This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

J. E. Poritzky

Lamettrie

Sein Leben und seine Werke

Digitized by Google

Phil
2705
82

Harvard College Library

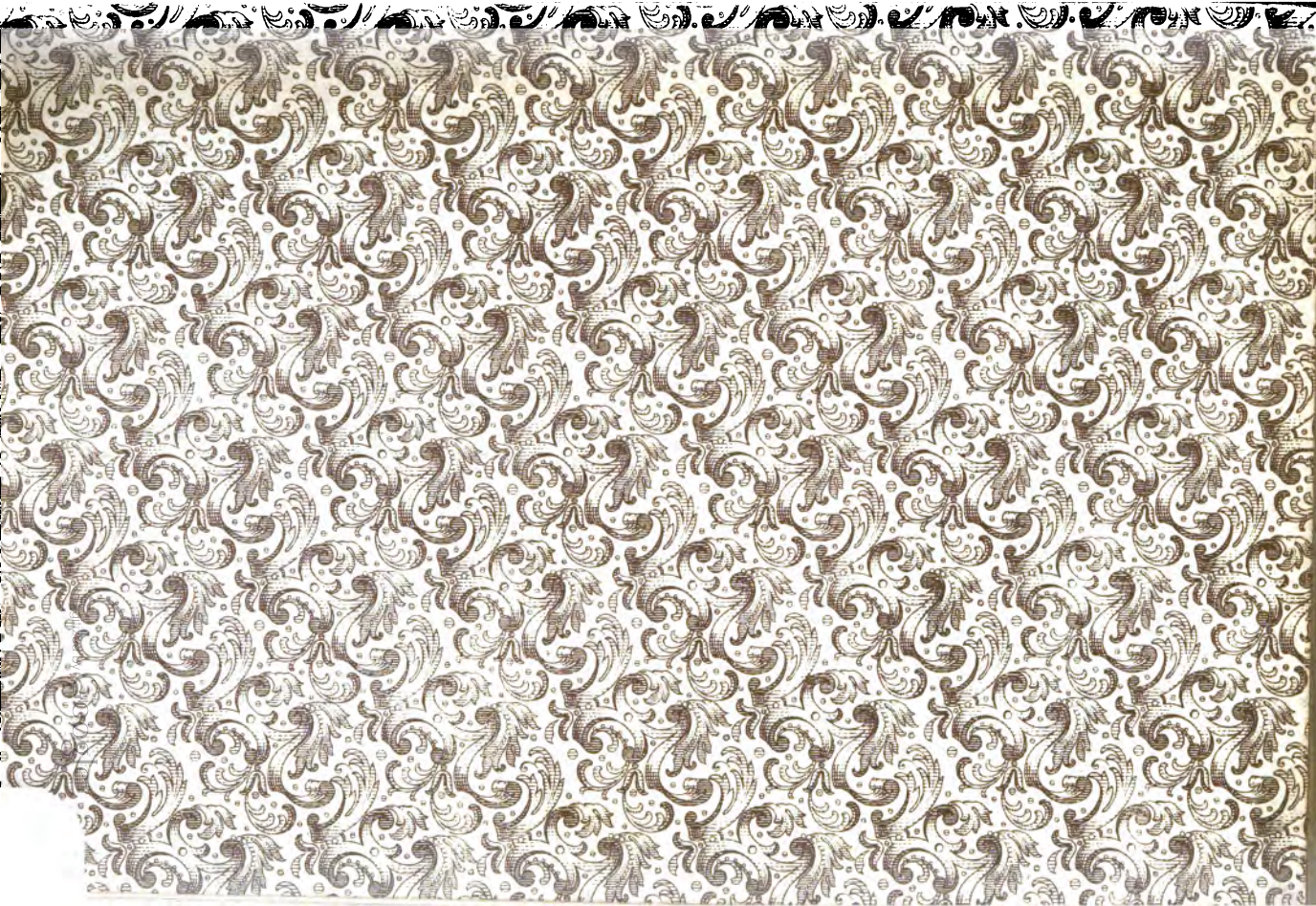
FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS BROWN HAYES

(Class of 1839)

This fund is $10,000 and its income is to be used
"For the purchase of books for the Library"

Digitized by Google



Digitized by Google

Julien Offray de Lamettrie.

Sein Leben und seine Werke.

— ❧ —

Von

J. E. Poritzky.

Berlin 1900.

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

Phil 2705.82

HARVARD COLLEGE
SEP 2 1920
LIBRARY

Hayes fund

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen ist vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Ursprünglich war dieser Arbeit ein Umfang von etwa zehn Bogen zugedacht, und da die Werke Lamettrie's als bekannt vorausgesetzt werden sollten, wäre es auch nicht sehr schwer gefallen, sich auf diesen Raum zu beschränken. Allein schon zu Beginn der Arbeit hatte sich das Material über alle Erwartung gehäuft und es war da noch so viel Vergrabenes ans Licht zu fördern, noch so viel ergiebige Quellen waren auszunützen, dafs wohl oder übel der Rahmen gesprengt werden mufste, wenn wir uns nicht der Flüchtigkeit oder gar Oberflächlichkeit schuldig machen wollten.

Dabei ergab sich auch, dafs bei Heranziehung neuer Gesichtspunkte, neuer Parallelen, die bekanntesten Werke trotz der wundervollen, enthusiastischen Rede, die Emil du Bois-Reymond 1875 in der Akademie der Wissenschaften über Lamettrie hielt, und trotz der gründlichen, bahnbrechenden Abhandlung Friedrich Albert Lange's in seiner „Geschichte des Materialismus", immer noch unbekannt genug waren, so dafs man es noch einmal wagen durfte, Excerpte zu geben.

Dafs diese Abhandlung den Franzosen Lamettrie zum Vorwürf hat, das bedarf, obgleich die zwei eben genannten hervorragenden Gelehrten desselben

Digitized by Google

Philosophen mit aller Wärme sich angenommen haben, und obgleich Nerée Quépat ein sehr brauchbares Buch über Lamettrie schrieb, immer noch einer gewissen Begründung.

Die Vertreter des Spiritualismus haben alle ihre Lobredner und Biographen gefunden und eine gerechte Kritik erfahren; dieser Ruhm ist aber vielen unstreitbar verdienstvollen Vertretern des Materialismus versagt geblieben. Nur Diderot, d'Alembert und Condorcet bilden eine Ausnahme.

Fast alle Kritiker fanden es für richtig, Lamettrie zu übergehen, zu vergessen, mit systematischem Parteihafs zu verfolgen, oder sich mit ihm zu beschäftigen, um seine Werke und seinen Namen zu verunglimpfen Selbst ein so bedeutender Litteraturkenner wie Hermann Hettner mufs in die Schaar dieser Letzteren eingereiht werden. Er trug am meisten dazu bei, Lamettrie in Deutschland verächtlich zu machen, weil seine abfällige Meinung über Lamettrie allgemein adoptiert wurde und noch heute für die meisten Darsteller der französischen Aufklärungsphilosophie die mafsgebende ist. Erst die neueste, von Professor Morf besorgte 5. Auflage der französischen Litteraturgeschichte Hettner's (Braunschweig 1894) wird Lamettrie gerechter und neigt, ganz im Gegensatz zu den früheren Auflagen, der Auffassung Lange's und Du Bois-Reymond's zu.

Aber auch diese beiden grofsen Forscher gaben kein vollständiges Bild Lamettrie's. Sie mufsten notwendigerweise in dem engen Rahmen ihrer Abhandlungen mit einer mehr oder weniger verkürzten Wiedergabe der drei Hauptwerke, der Histoire naturelle de

Digitized by Google

l'âme, des Homme machine und des Discours sur le bonheur, sowie mit einer mehr oder minder umfangreichen Biographie sich begnügen. Lamettrie verfaſste aber beiläufig dreifsig Schriften, von denen allerdings ungefähr die Hälfte in das Gebiet der Medizin fallen, die, wenn sie auch wegen der uns aufzuerlegenden Einschränkung nicht so ausführlich wie die philosophischen Werke behandelt werden konnten, wenigstens mit ein paar Strichen skizziert wurden. Denn Lamettrie's Philosophie war mehr naturwissenschaftlich, als rein philosophisch. Die Hypothesen, die er in seinen philosophischen Werken aufstellt, werden mehr durch medizinische Beobachtungen zu beweisen versucht, als durch philosophische Abstractionen, von denen Lamettrie nie ein grofser Freund war. Und dies ist ein Standpunkt, den Quépat in seinem „Essai sur la Mettrie" zwar andeutet, aber keineswegs durchführt.

Eine ausführlichere Biographie giebt uns ebenfalls viele Mittel an die Hand, die ins Endlose angewachsenen Vorurteile und Verurteilungen des zu einem Schreckbild gewordenen Lamettrie leicht widerlegen zu können.

Wir hoffen zeigen zu können, dafs Lamettrie die Verachtung, mit der die Mehrheit ihn bisher strafte, keineswegs verdiente, und dafs die herkömmlichen Anklagen ungerecht waren; Anklagen, die darin ihre Wurzel haben, dafs Lamettrie, ebenso wie Vogt, es „Zeit seines Lebens für seine höchste sittliche Pflicht hielt, die Pfaffen und Philosophen gleicherweise mit Steinen zu werfen."

Vielleicht zählen die Philosophen Lamettrie deshalb

Digitized by Google

nicht zu den mächtigen Eichen, zu den Voltaire, Diderot, die ihre Zeitgenossen an Universalität allerdings weit überragen; aus diesem Grunde wollen aber wir Lamettrie nicht auch in die Kategorie der Unbedeutenden einreihen. Wir wollen nicht vergessen, dafs er einer Zeit entsprang, in der die moderne Naturwissenschaft noch nicht einmal in den Kinderschuhen ging, einer Zeit, in welcher der Spiritualismus, den Mann, der ein freies Wort sprach, mit dem Tode bedrohte, in der Spinoza noch zu den „Verruchten" zählte, in der die Aerzte sich noch ekelten, Anatomie zu treiben. Wenn wir dies festhalten, werden wir sehen, dafs die Unbefangenheit und Gesundheit des Lamettrie'schen Geistes nur um so bewundernswürdiger hervortritt.

Zum Schlusse möchten wir noch Herrn Dr. med. B. W. Loewenberg für seine Teilnahme am Lesen der Korrekturbogen im Allgemeinen, und für die genaue Durchsicht des medizinischen Teils im Besonderen an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank sagen.

Berlin, Ostern 1900.

J. E. P.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Einleitung	1
I. Leben Lamettrie's	8
II. Lamettrie als Mediziner	48
1. Traité du vertige	51
2. Traité des maladies veneriennes	56
3. Aphorismes	58
4. Institutions	59
5. Traité de la petite vérole	72
6. Abrégé de la théorie chymique	72
7. Observations de médecine pratique	74
8. Mémoire sur la dyssenterie	77
III. Lamettrie als Pamphletist	80
IV. Lamettrie als Philosoph	97
1. Histoire naturelle de l'âme	98
2. L'homme machine	127
3. Gegenschriften des Homme machine	180
4. Anonyme Persiflagen	207
5. L'homme plante	228
6. Discours sur le bonheur	244
7. Système d'Epicure	279
8. Essai sur la liberté	291
9. L'art de jouir und la Volupté	299
V. Lamettrie's Ideen in Deutschland	306
VI. Urteile über Lamettrie	313
VII. Charakteristik Lamettrie's	326
VIII. Bibliographie	332
Anmerkungen	336

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Schon im 15. Jahrhundert waren die Franzosen der Skepsis zugeneigt und hatten in Michel de Montaigne, in La Mothe le Vayer und Pierre Bayle ihre vornehmsten Repräsentanten, die für die französische Litteratur eine fast unerschöpfliche Quelle verwegener Ideen wurden und deren Einfluſs in Frankreich so mächtig blieb, daſs noch die konsequentesten Materialisten des 18. Jahrhunderts ihren Materialismus nur zu gebrauchen scheinen, um mit ihm den Dogmatismus im Schach zu halten. So Diderot und so Lamettrie, der sich am engsten an den dogmatischen Materialismus Epikurs anschloſs, sich selbst im Homme machine[1]) einen Pyrrhonianer nennt und Montaigne, den Erneuerer des Skeptizismus, als den ersten Franzosen bezeichnet, der es gewagt habe, zu denken.

Während Lamettrie nach dieser Richtung hin ernst auf sein Ziel losschritt, hat er aber eine andere Seite Epikurs, und zwar die ethische, durch seine frivole Auffassung nicht unbefleckt gelassen, indem er, nach der Art der altrömischen Cyniker, die Lust als das Lebensprinzip im Sinne Aristipps hervorhob. Im Gegensatz zu ihm hatte Gassendi die ernstere und tiefere Seite der epikuräischen Ethik herausgearbeitet und der

Digitized by Google

originelle und grofse Denker Hobbes, der dem offenen Atheismus theoretisch gewifs am meisten huldigte, und in einem atheistischen Staate jeden Bürger hätte hängen lassen, der das Dasein Gottes gelehrt hätte, anerkannte in England die sämmtlichen Glaubensartikel der anglikanischen Kirche und billigte doch die gewöhnliche christlichbürgerliche Tugendlehre, die ihm als berechtigte Beschränktheit galt.

Der Materialismus des 17. und 18. Jahrhunderts wurde von der weltlichen Aristokratie unterstützt. Hobbes und Gassendi lebten nach den Begriffen ihrer Zeit einfach und rechtschaffen an den Höfen oder in den aristokratischen Kreisen Englands und Frankreichs; Lamettrie war der Günstling Friedrichs des Grofsen. Die Kluft, die den Materialismus des 17. und 18. Jahrhunderts trennt, ist teilweise durch die verschiedene Stellung, die die weltliche Aristokratie und die Höfe der Kirche gegenüber einnahmen, bedingt. —

Die Vorgänger und Zeitgenossen Voltaires waren innerhalb der von Newton und Locke festgehaltenen Schranken stehen geblieben. Es kam ein neues, kampflüsternes Geschlecht, das diese Grenzen niederrifs. Der Deist wurde Theist und Materialist. Der Drehpunkt dieser Reaktion ist der Begriff der Bewegung oder, was der heutigen Naturwissenschaft geläufiger ist, das Verhältnis von Stoff und Kraft. Für den Deismus und Materialismus war zunächst die Gravitationslehre Newtons die gemeinsame Wurzel. Die Deisten hatten die Worte Newtons zu ihren Gunsten, denn dieser neigte einem strengen Offenbarungsglauben zu, und die Materialisten glaubten den Geist und die innere Kon-

Digitized by Google

sequenz der grofsen Newtonschen Entdeckungen für sich zu haben. Newton hatte zwar nur gesagt, dafs jede Materie, welche bewegt sei, auf ein immaterielles Wesen hindeute, von dem die Materie ihre Bewegung erhalten habe; aber der Materialismus meinte über Newton hinausgehen zu dürfen und nahm an, dafs „die Bewegtheit der Materie nicht ein von aufsen kommender Anstofs, sondern eine der Materie selbst angehörige, ihr von Ewigkeit innewohnende, von ihr unzertrennliche Eigenschaft sei.“ [2]) Die Bewegung mache gerade die Wesenheit der Materie aus. —

Ob zwar die Bedeutung, das führende Haupt der französichen Materialisten zu sein, besonders an Diderot, wegen seiner Begründung der grofsen Encyklopädie und wegen seiner vielumfassenden Schriftstellerei sich anknüpft, so gehört indessen unter den Franzosen des 18. Jahrhunderts nicht Diderot, sondern dem von ihm und allen seinen Nachfolgern ignorierten, gelästerten und verleugneten Lamettrie die entschiedene Priorität der systematischen Begründung einer konsequent materialistischen Weltanschauung. Er war derjenige, welcher der schon im Ableben begriffenen spiritualistischen Schule die tödtliche Medizin eingab. Vor dem Erscheinen des l'Homme machine (1748) war Diderot nichts weniger als Materialist. Wir wissen, dafs sein Materialismus erst im Verkehr mit der Holbach'schen Gesellschaft, die erst lange nach Lamettries 1751 erfolgtem Tode begründet wurde, sich entwickelt hat, und dafs die Schriften anderer Franzosen, wie Maupertuis, Robinet und sehr wahrscheinlich der Prügel-

Digitized by Google

junge Diderots, Lamettrie selbst, auf die Schriften Diderots mehr Einfluſs geübt haben, als Diderot seinerseits auf irgend einen bekannten Vertreter des Materialismus. Während Lamettrie sein Hauptwerk, die Histoire naturelle de l'âme ausgehen lieſs (1745), das den Materialismus nichts weniger als verhüllt, stand Diderot noch vollkommen auf dem Standpunkte Lord Shaftesburys. Die Behauptung, die also Hettner noch in der vierten Auflage des bereits citierten Werkes (S. 388) aufstellte, Lamettrie hätte seine „Naturgeschichte der Seele" 1745 und seinen l'homme machine 1748, besonders angeregt durch Diderots „Pensées philosophiques," die in La Haye im Frühjahr 1746 erschienen waren, geschrieben, war ein groſser Irrtum[3]).

Die Verantwortung für diese chronologischen Fehler trägt Hegel, der in seiner Geschichte der Philosophie den Anfang machte, die Reihenfolge der Begriffe aus dem Prinzip heraus zu konstruieren und also zahlreiche Willkürlichkeiten zu schaffen, die seine Schule getreu aufnahm und fortsetzte. Erst Zeller hat diesen Vergewaltigungen der Chronologie in seiner „Geschichte der Philosophie der Griechen" ein Ende bereitet und auch in seiner „Geschichte der Philosophie seit Leibniz"[4]) den Verlauf der Dinge in die annähernd richtige, geschichtliche Reihenfolge gebracht, denn vollständig ist es ihm noch nicht gelungen. Die allgemeine Annahme, der auch Zeller noch sich anschlieſst[5]) und welche die Chronologie aber förmlich antipodisiert, ist die, daſs Hobbes zu übergehen, vielmehr in die Geschichte des Staatsrechts zu verweisen oder als ein Nachzügler Bacos zu behandeln sei, daſs man Locke, den Populari-

Digitized by Google

sator der Hobbes'schen Philosophie, an die Spitze der französischen und englischen Entwickelungsstufe zu stellen habe und dafs man der ersteren die Systeme Voltaires, des Sensualisten Condillac, der Encyklopädisten, des Helvetius, schliefslich Holbachs und des nacktesten Materialisten, Lamettries, in dieser Folge eng anreihen müsse. Sogar Kuno Fischer bekundet in seinem „Franz Baco von Verulam“ [6]) denselben Standpunkt [7]). Ebenso spricht Rosenkranz in „Diderots Leben und Werke“ [8]) von dem Locke'schen Sensualismus, den Condillac von Paris aus mit seinem ersten zweibändigen Werke „Sur l'origine des connaissances humaines“, das **1746** erschien, in Frankreich einführte, als von dem wahren prinzipiellen Ausgang des französischen Materialismus, obwohl er kurz vorher (S. 65) notiert, dafs Lamettries unverblümt materialistische histoire naturelle de l'âme schon **1745** erschienen sei.[9]) Derselben Auffassung schliefst sich auch Fr. Kreyssig in seiner „Geschichte der französischen Nationallitteratur“ [10]) an. Aus dem Wust dieser irreleitenden Angaben sei auch noch diejenige Schlossers in seiner „Weltgeschichte für das deutsche Volk“ 1854. Bd. XVI. S. 145 angeführt, wo es heifst, dafs Lamettrie ein Ignorant gewesen sei, der die Frechheit gehabt habe, fremde Erfindungen und Wahrnehmungen als die seinigen mitzuteilen.

Das ist nicht nur mafslos übertrieben, sondern für Lamettrie überhaupt unzutreffend. Die Lamettrieschen Gedanken bewähren ihre Bedeutung schon dadurch, dafs sie später in breiter, systematischer Durchführung bei den Holbach, Helvetius, Volney u. a. wiederkehren und das Interesse der Zeitgenossen lebhaft in Anspruch

Digitized by Google

nahmen. Allerdings, wie weit diese und andere Nachfolger bewufst aus Lamettrie — den sie sicher gelesen haben — schöpften, ist sehr schwer zu untersuchen. Viele dieser Gedanken wurzeln im Wesen der Zeit, Vieles cirkuliert so lange mündlich, bis ein kühner Schriftsteller es niederzuschreiben wagt, Vieles ist in den verschiedensten Werken in aphoristischer, hypothetischer Form zerstreut, und wenn man Lamettrie auch nicht immer mit Sicherheit die Originalität zuschreiben kann, — weil es ein sehr ins Einzelne gehende Studium erforderte, feststellen zu können, was blofse Reminiscenz, was selbständiger Gedanke Lamettries ist, — so mufs ihm doch oft die Priorität auf alle Fälle zuerkannt werden.

Ebenso kann man auch mit Bestimmtheit behaupten, dafs kaum ein Schriftsteller dieser Zeit weniger als er darauf bedacht ist, sich fremdes Gut anzueignen; immer deutet er, wenigstens mit einem Wort, mit einer Anspielung auf seine Vorgänger hin, citiert oft, wenn auch ungenau, die fleifsig gelesenen Montaigne, Bayle, Voltaire, — welch letzterer, was nicht zu vergessen ist, erst nach Lamettries kühnem Auftreten, eine radikalere Richtung einschlug, — und viele Andere.

Die Bemerkung des jungen Goethe über Holbachs Système de la nature, das ja ganz und gar in Lamettrie wurzelt, giebt den richtigen Mafsstab an, der an letzteren angelegt werden mufs, wenn man ihm gerecht werden will: „Wenn uns dieses Buch einigen Schaden gebracht hat," heifst es im 11. Buche von „Wahrheit und Dichtung"[11]), „so war es der, dafs wir aller Philosophie, besonders aber der Metaphysik, recht herzlich gram

Digitized by Google

wurden und blieben, dagegen aber aufs lebendige Wissen, Erfahren, Thun und Dichten uns nur desto lebhafter und leidenschaftlicher hinwarfen.“

Einer, der auch aller Philosophie und besonders aller Metaphysik recht herzlich gram war und sich ebenfalls mit aller Leidenschaft aufs lebendige Wissen und Erfahren warf, war Lamettrie.

Digitized by Google

I. Leben Lamettries.

Dort, wo der Atlantische Ozean sich zum Aermelkanal verengt und so eine mächtige, natürliche Grenze zwischen England und Frankreich bildet, dort, wo die schöne Rance sich mit den gewaltigen Wogen des Meeres vermählt, erhebt sich die befestigte Hafenstadt St. Malo, in welcher am 25. Dezember 1709 Julien Offray de la Mettrie, oder kurzweg Lamettrie, geboren wurde. Aber ebenso wie Maupertuis, der Landsmann Lamettries, trotz der grofsartigen Naturscenen, die sein fühlendes Auge sah, nicht zum Poeten wurde, ebenso konnte das Schauspiel der ewig brausenden Wogen auch Lamettries poetische Zunge nicht lösen. Eindruckslos rauschte das Meer, an dessen gigantischem Strand er seine Jugend verbrachte, an ihm vorüber, denn in seinen Werken, in denen sich dichterische Begabung offenbart, forscht man vergebens nach einer Erinnerung an die Tage der Kindheit. Vielleicht ward sein Schwärmen für das Meer jung erstickt, seine poetische Ader vielleicht frühzeitig vom Vater, einem wohlhabenden, aber prosaischen Kaufmann, unterbunden, der auf den Sohn alle Kosten, die eine gute, akademische Erziehung erheischte, verwandte, um ihn dann

Digitized by Google

materieller Vorteile wegen zum Geistlichen zu bestimmen.

Lamettrie mufste auch in der That, weil die Absolution offenbar einträglichere Chancen bot, als das Dichten, seine Laufbahn mit der Theologie beginnen, mit jener Wissenschaft, in der „so viél verborgnes Gift“ liegt und die er später auch am besten hafste.

Er besuchte zunächst das Collège de Coutance, wo er einen Teil seiner Studien verfolgte, ging dann nach Caen zu den Jansenisten, um rhetorische Curse zu hören, zeichnete sich dort unter seinen Mitschülern als klarer, feuriger Kopf hervorragend aus, erzielte ohne Mühe grofsen Erfolg und trug alle Preise davon.[1]) Nach Absolvierung dieses Cursus fuhr er im Postwagen nach Paris, um im Collège du Plessis Logik zu studieren, die zu dieser Zeit ein wütender Jansenist, der Abbé Cordier, lehrte. Lamettrie war von den lebendig strömenden Worten seines Lehrers hingerissen, behielt aber seinen Eifer nicht lange; es war nur eine vorübergehende Wallung, „ein Bedürfnifs der Emotion und Aufregung“.[2])

Fünfzehn Jahre alt, verfafste er unter dem Einfluís der Jansenisten angeblich eine Schrift über den Jansenismus,[3]) die ihm bei dieser Partei viel Ansehen eintrug.[4])

Trotzdem schien die Theologie ihn nicht befriedigt und seiner Individualität wenig zugesprochen zu haben, denn schon ein Jahr später, 1725, beschäftigte er sich mit dem Studium der Physik, mit dem er im Collège d'Harcourt (1280 gegründet; jetzt Lycée St. Louis in Paris), das auch Racine, Boileau, Diderot, Abbé Prévost

Digitized by Google

besucht hatten, vertraut wurde. Hier machte er enorme Fortschritte. Der ebenfalls aus St. Malo stammende gelehrte und tüchtige Arzt Hunault veranlafste ihn dann zur Medizin überzugehen und lenkte ihn, nachdem Lamettrie von seinem Vater erst die Erlaubnis erhalten hatte, den Priesterrock an den Nagel hängen zu dürfen,[5]) in der medizinischen Wissenschaft auf den richtigen Weg. Der Vater gab seine Einwilligung zu dieser Umsattelung herzlich gern, sobald er überzeugt war, dafs die Praxis eines Arztes bessere Einkünfte bringe, als die Absolution eines Pfarrers.[6])

Nachdem der junge Lamettrie zwei Winter fleissig Anatomie getrieben hatte, erwarb er sich 1728 zu Rheims den Doktorhut.

Über seine nächsten fünf Lebensjahre sind wir sehr mangelhaft unterrichtet; es scheint aber, dafs er sich in seiner Vaterstadt, in regem Verkehre mit Hunault, der Praxis hingab.

Die französische Medizin, die der englischen, niederländischen und deutschen gegenüber, damals im Stocken war,[7]) bot aber dem wissensgierigen Lamettrie, der sich seiner Unvollkommenheit sehr bewufst war, wenig Aussicht auf Fortbildung, und so faſste er denn 1733 den Entschlufs nach Leyden zu gehen, und unter dem hochbetagten, reichen und berühmten Boerhaave, dem „communis Europae praeceptor“, wie Haller ihn nannte, welch Ersterer ebenfalls wie Lamettrie mit der Theologie begonnen hatte, seine Studien zu beenden.

Die Leydener Universität bildete damals den Mittelpunkt medizinischer Studien und speziell um

Digitized by Google

Boerhaave, der zwar keine Vorlesungen mehr hielt, hatte sich eine hervorragende Schule emsiger, junger Ärzte versammelt.[8])

Begeistert las Lamettrie die Werke seines grofsen Lehrers und begann hier seine schriftstellerische Thätigkeit mit der Übersetzung dieser Schriften ins Französische, um in dem zurückgebliebenen Frankreich den Charlatanismus, der beispielsweise so weit ging, dafs man die Zergliederung der Leichen für eine den Arzt entwürdigende Arbeit erklärte, auszurotten und einer besseren Methode Gehör zu verschaffen.

Einer dieser Übersetzungen: „Traité du feu l'Aphrodisiacus de Boerhaave", 1734 (Originaltitel: „Tractatus medicus de lue aphrodisiaca" 1728), fügte Lamettrie einen eigenen „Traité des maladies veneriennes" bei, der in der gelehrten Welt sehr guten Ruf erlangte. Sei es nun, dafs der Erfolg dieser Abhandlung den Neid des ziemlich unbedeutenden Mitgliedes der Pariser medizinischen Fakultät, Jean Astrucs, anstachelte, sei es, weil dieser, im Gegensatz zu Lamettrie, ein eifriger Verteidiger des amerikanischen Ursprungs der Lustseuche war,[9]) einerlei, die Lamettrie'sche Abhandlung erregte sein äufserstes Mifsfallen und er urteilte in seiner Schrift „De morbis venereis", Paris 1736,[10]) sehr scharf über sie ab.

Diese Kritik beschwor nun einen gelehrten Streit herauf, der von Lamettrie zu Beginn zwar vergeblich äufserst bescheiden und zurückhaltend,[11]) dann aber schonungslos geführt wurde und erst mit seinem Tode ein Ende nehmen sollte. Sicher hat in diesem Vorfalle mit Astruc die pamphletistische und polemische Schriftstellerei Lamettries ihren Ursprung. —

Digitized by Google

Lamettrie kehrte nach St. Malo zurück und lebte dort bis zu Hunault's Tode, 1742, als produktiver medizinischer Schriftsteller.

Hier übersetzte er vier Werke Boerhaave's: 1739 die „Aphorismes“ und den „Traité de la matière médicale“, 1740 die „Institutions de médicine“, 1741 den „Abrégé de la théorie chymique“, welche Arbeiten aber keineswegs seine eigenen Forschungen beeinträchtigten. Schlag auf Schlag publiziert er 1740 den „Traité de la petite vérole“ und den „Essai sur l'esprit et les beaux esprits,“ der später in die „Politique du médecin de Machiavel“ überging, und er stellt auch hier das 1743 erschienene grofse Werk „Observations de médicine pratique“, welches einen Commentar zu der Physiologie Boerhaave's bildet, im Wesentlichen fertig.[12])

Anstatt nun der Kundschaft von Hunault's Praxis sich zu bemächtigen, die ihm gewifs ein behagliches, sorgenfreies Leben gesichert hätte, zog er es vor, seine Geburtsstadt, die ihm ohne den befreundeten Lehrer reizlos geworden war, wieder mit Paris zu vertauschen.

Dort erhielt er bald auf Empfehlung zweier einflufsreicher Kollegen, der Chirurgen Morand und Sidobre, mit denen Lamettrie später in Fehde lag, im Gefolge des Herzogs von Grammont eine Stelle als Arzt bei dem Gardes-françaises Regimente, um die man ihn, wie aus seinem Ouvrage de Pénélope mehrfach hervorgeht, viel beneidete.

Man kann Lamettrie nicht nachrühmen, dafs er die Empfehlung seiner Kollegen mit besonderem Dank gelohnt hätte; im Gegenteil. In der „Faculté vengée“[13]), wo eine Anzahl Schriftsteller, wie z. B.: G . . . (Gresset),

Digitized by Google

V . . . (Voltaire), l'abbé P . . . (Prévost), F . . . (Fontenelle), und mit ausgeschriebenem Namen Desfontaines und Rollin in sehr satirischer Weise angegriffen werden, überhäufte Lamettrie auch den guten Sidobre, der hier unter dem Spitznamen Muscadin (Gigerl) figuriert, mit dem bittersten Hohn. S. 146. II. Akt, 8. Scene: Doktor Sidobre tritt auf; (schwerfällig und wichtigthuend; parfümiert, gestriegelt und geschniegelt.)

Pluton: „Vous avez l'air vous-même d'un grand seigneur. On dirait que vous avez fait la fortune d'un intendant! Le beau linge! Les superbes dentelles! Le beau blond! Je n'ai jamais vu de plus belles perruques! Le beau diamant! et le magnifique bec-à-corbin!"

Muscadin (Sidobre): „Je suis tout or, jusqu'à mes boucles et mon plat à barbe. Je porte en hiver des chemises de coton fin!"

Als Regimentsarzt fungierte Lamettrie in der Schlacht bei Dettingen (27. Juni 1743), der Belagerung Freiburgs im Breisgau (Herbst 1744) und in der Schlacht bei Fontenoy (11. Mai 1745), wo eine englische Kanonenkugel dem Leben des Herzogs von Grammont ein Ziel setzte.

Voltaire dichtete in seinem „Poême de Fontenoy"[14]) auf dessen Tod:

„Grammont, que signalait sa noble impatience,
Grammont dans l'Élisée emporte la douleur
D'ignorer en mourant si son maître est vainqueur."

Der Verlust des Herzogs war für Lamettrie um so schwerer, als zur selben Zeit nicht nur der Hafs der

Digitized by Google

Pariser Fakultät, sondern auch der der Geistlichkeit, der philosophischen Welt und vieler Gebildeten sich über ihm entlud.

Im Freiburger Lager von einem heftigen Fieber überfallen,[15]) kam Lamettrie durch genaue Selbstbeobachtung nämlich zu dem Resultate, dafs alle geistigen Funktionen nur die Folgen unserer körperlichen Beschaffenheit seien, dafs die Unordnung der menschlichen Organisation jenen Teil, den die Metaphysiker „Seele" nennen, sehr beeinflusse, und er sprach diese Anschauung in furchtlosester Unverblümtheit in seiner 1745 erschienenen l'Histoire naturelle de l'âme aus. Diese Schrift, gegen die ein Abbé François-Bruno Tandeau sogar eine, übrigens sehr selten gewordene, Broschüre, „Lettre à M . . . maître en chirurgie, sur l'histoire naturelle de l'âme 1745" anonym herausgab, verursachte das gröfste Ärgernis bei allen Frommen und es blieb dem vom Offizierkorps des Gardes-françaises Regiments persönlich hochgeschätzten Lamettrie nichts übrig, als seinen Abschied zu nehmen und nach Holland zu flüchten. Gegenüber der Behauptung der Geistlichen, ein Arzt, der der Ketzerei angeklagt sei, könne französische Gardisten nicht heilen, konnte auch ein Lamettrie nicht aufkommen.[16]) Dieser verteidigte sich allerdings in dieser Sache beim Chef der „Bibliothèque raisonnée", in welchem Blatte viele Angriffe gegen Lamettrie erschienen,[17]) und behauptete, dafs er aus eigenem Antriebe gegangen sei, ja, dafs er sogar den Herzog von Brion gebeten habe, um seine Entlassung von der Gardes-françaises nachzusuchen.[18])

Als Entschädigung für den verloren gegangenen

Digitized by Google

oder preisgegebenen Posten erhielt Lamettrie durch Gönner die Oberaufsicht der französischen Kriegslazarethe in Lille, Gent, Brüssel, Antwerpen und Worms, und man bezeugte ihm hierdurch, wie sehr man in den höheren Kreisen sein Talent, seine Rechtschaffenheit und seine medizinischen Kenntnisse schätzte und wie wenig sein Ruf, trotz der Verleumdungen Boyle's und Thillaye's[19]) Einbufse erlitten hatte. Der Chevalier de Vandreuil in Gent zahlte ihm beispielsweise ein Honorar von 800 Livres.

Allein diese wahrhaft glänzende Stellung war nicht von langer Dauer. Der Zwist der Pariser Fakultät mit Lamettrie wurde immer grimmiger und erreichte in seiner Satire „Politique de médecin de Machiavel", in der er alle medizinischen Autoritäten mit Spott überschüttete, ferner in der ironischen, unbarmherzigen Kritik „St. Come vengée, ou critique du traité d'Astruc „de morbis venereis", Strafsburg 1744", ferner in seiner schonungslosen Comödie „La faculté vengée", welche den Ärger der Fakultät verdoppelte, und endlich in der neuen Auflage der Politique de médecin, im „Ouvrage de Pénélope" einen solchen Grad, dafs an eine Versöhnung nicht mehr im Entferntesten zu denken war.

Wenn es wahr ist, dafs Lamettrie diese Satiren teils auch einem Freunde zuliebe, der gern Leibarzt des Königs werden wollte, schrieb, um die Konkurrenten desselben herabzuwürdigen[20]), so mufs uns der durchaus persönliche, ironische Ton unseres Satirikers umsomehr in Verwunderung setzen.

Der schwerbeleidigten Fakultät blieb nur ein Mittel Lamettrie zu strafen. Sie griff zu jener damals be-

Digitized by Google

liebten Rache, indem sie seine Schriften am 9. Juli 1746, als der Rauch der zwei Tage vorher verbrannten „Pensées philosophiques“ noch nicht recht verflogen war, verbrennen liefs[21]).

Was verfing das Alles? Ebenso wie diese Pensées philosophiques Diderot's wieder neu gedruckt und unter anderen Namen kolossal verbreitet wurden, ebenso konnte man durch diese Scheiterhaufengerichte die Werke Lamettries auch nicht völlig in den Flammen aufgehen lassen. Vielleicht hat aber Lamettrie dieses Verfahren sich zur Warnung dienen lassen und deshalb alle seine späteren Schriften namenlos oder pseudonym veröffentlicht.

Der Verhaftung, die Lamettrie zur selben Zeit drohte, entzog er sich auf den Rat seiner Freunde durch die Flucht nach Saz bei Gent. Hier war jedoch seines Bleibens auch nicht lange; bald nach seiner Ankunft wies man ihn als Spion aus[22]).

Lamettrie behauptet zwar wiederum, er sei aus eigenem Antriebe gegangen, was uns auch, da er ja damals Militärchef in Gent war[23]), wahrscheinlich dünkt. „Je n'ai même pas été exilé; je me suis expatrié quand j'ai vu, que je courrais le risque d'être arrêté“[24]). Lamettrie wandte sich wieder nach Leyden und lebte hier von einer Pension, die ihm Mr. de Chayla zahlte.

Um dieselbe Zeit (1746) schlofs der Flüchtling die Ehe mit einer Mlle. Dréauno, welcher nur eine Tochter entsprang. Der Sohn, dem Lamettrie im Ouvrage de Pénélope jene köstlich-ironischen Ratschläge giebt, wie er als Arzt schnell sein Glück erreichen könne, ist nur eine erdichtete Person. —

Digitized by Google

Aber auch im gastfreundlichen Holland, das Dank seinem Freisinn, vielen verwegenen ausgezeichneten Köpfen Frankreichs Schutz gewährte, konnte Lamettrie nicht festen Fufs fassen.

Die Frucht seiner fortgesetzten Studien über die Seele war das vielberüchtigte und kühnste seiner Werke, der l'Homme machine, welcher Ende 1747 in Leyden bei Luzac erschien und Lamettrie jedes längere Verweilen in Holland unmöglich machte. Calvinisten, Lutheraner, Katholiken „und andere Freunde des Fortschrittes“ [25]) vergafsen in diesem Momente ihre Religionsunterschiede und machten die Sache Lamettries zu ihrer gemeinsamen. Katholische Pfarrer, im engsten Bunde mit den protestantischen, beschworen einen mächtigen Sturm gegen Lamettrie herauf und beschlossen seinen Tod. Bei Nacht und Nebel, aller Mittel bar, mufste er fliehen und Sicherheitsmafsregeln ergreifen, dafs man ihm nicht auf die Spur kommen konnte [26]). Ein befreundeter Buchhändler in Leyden brachte den aller Gefahr trotzenden Lamettrie, dessen Heiterkeit dennoch unverwüstlich war, aufser den Bereich seiner fanatischen Verfolger.

Es ist Unrecht, wenn Albrecht von Haller Lamettrie den Vorwurf macht [27]), er habe in der Faculté vengée seine eigene Familie lächerlich genug gemacht. Die ironische Bitterkeit Lamettries ist gar nicht unbegreiflich, wenn man bedenkt, dafs auch seine Familie ihn während des Skandals des Homme machine gänzlich im Stich gelassen hatte. —

Verlassen auch wir Lamettrie eine Zeit lang, um an dieser Stelle nunmehr eines Zwischenfalls zu ge-

Digitized by Google

denken, der seine Ehre sehr beeinträchtigte und ihn uns von der Seite zeigt, die seine Verfolger so ausgenützt und seine Interpreten bis zur Karrikatur entstellt und verzerrt haben.

Lamettrie, gereizt durch die scharfen, etwas spinösen Rezensionen Hallers in den „Göttinger gelehrten Anzeigen", in denen Letzerer Lamettrie des literarischen Diebstahls zeihte[28]), erkühnte sich nämlich den Homme machine, vielleicht um sich zu rächen oder dem Werke besseren Eingang zu verschaffen, dem Dichter und Göttinger Physiologen Albrecht von Haller, zu dem er gar keine Beziehungen hatte, als seinem befreundeten Lehrer zu widmen. Der Homme machine war namenlos erschienen und die Anonymität konnte durch eine schwungvolle, aber grofssprecherische Lobrede auf den spiritualistischen, streng rechtgläubigen Haller und auf das intellectuelle Vergnügen an den Wissenschaften und Künsten besser gewahrt werden. Lamettrie hielt diese Rede übrigens für ein Kabinettstück seiner Prosa — vielleicht auch seiner Satire — und liefs sie auch bei allen späteren Ausgaben des Homme machine wieder abdrucken[29]).

Johann Georg Zimmermann, derselbe, den Goethe im 15. Buche von „Wahrheit und Dichtung" mit den Worten charakterisiert: „Bis zur Wut ungeduldig schlug er auf alles los, was er für unrecht erkannte und hielt", Zimmermann, der in seinem „Leben des Herrn von Haller"[30]) eine sehr einseitige Notiz über Lamettrie giebt, wirft demselben vor, diese Dedikation an Haller sei nur ein Plagiat des Hallerschen Gedichts „Vergnügen an den Wissenschaften", von welchem ein in Leyden studierender Schweizer — den Haller auch eine Zeit

Digitized by Google

lang für den Verfasser des Homme machine hielt[31]) — dem Lamettrie eine Übersetzung mitgeteilt habe. Dies ist jedoch sicher zu weit gegangen. Wenn Haller die Dedikation als ein Plagiat eines seiner Gedichte befunden hätte, und man mufs annehmen, dass Haller den Inhalt seiner Arbeiten gekannt hat, würde er gewifs nicht so phlegmatisch gewesen sein, den verhafsten Lamettrie mit diesem Vorwurfe zu verschonen. Wie dem auch sei, Haller nahm den raffinierten Kniff Lamettries zu ernst; und obwohl bei den Anhängern des Ersteren nie der Verdacht hätte aufkeimen können, dafs er etwas mit dem Verfasser des unerhört atheistischen Homme machine gemein habe, verleugnete Haller die Widmung und erwiderte im „Journal des Savants“ [32]) (Mai 1749) voll Entrüstung.

Gegenüber dem anonymen Verfasser des Homme machine, der ihm dies Werk gewidmet, das ebenso gefährlich als unbegründet sei, glaube er es Gott, der Religion und sich schuldig zu sein, folgende Erklärung abgeben zu müssen, und er bitte die Herren Schriftsteller des Journal des Savants, dieselbe in ihrem Werk inserieren zu wollen: „Ich erkläre dieses Buch als gänzlich meinen Gesinnungen widerstrebend; ich betrachte die Widmung als den grausamsten aller Schimpfe, den der anonyme Verfasser schon so vielen ehrlichen Leuten zu teil werden liefs und ich bitte das verehrte Publikum versichert zu sein, dafs ich nie irgend welche Verbindung, noch Bekanntschaft, noch Korrespondenz, noch Freundschaft mit dem Verfasser des Homme machine gepflogen habe, und dafs ich jede Meinungsübereinstimmung als das gröfste Unglück betrachten würde.“

Digitized by Google

Lamettrie war aber von jeher nicht der Mann zu schweigen und rächte sich mit einer satirischen Flugschrift „Le petit homme à longue queue“ 1751, in der er in der boshaftesten Weise sich über Haller lustig machte[33]). Zimmermann schreibt die Entstehung dieser Satire einer anderen Ursache zu. Er sagt „L'art de jouir“ sei in Berlin in deutscher Uebersetzung erschienen[34]) und Lamettrie hätte diese seine Schrift nebst einem ausgelassenen französichen Begleitschreiben an Haller gesandt, von Letzterem aber niemals eine Antwort darauf erhalten. Darüber erbost, hätte Lamettrie den pamphletischen Pfeil „Le petit homme à longue queue“ abgeschossen. Wir neigen jedoch eher der Auffassung Quépat's und Desnoiresterres' zu, da sie mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Wir wollen die wichtigste und cynischste Stelle dieses Pamphlets im Original hier wiedergeben; sie wird uns das Verhalten Hallers dann nicht mehr so ganz befremdlich erscheinen lassen.

„Il n'y a pas jusqu'aux dames de l'Université de Goettingue chez qui notre professeur ne se soit montré aussi brillant que profond philosophe. Je me souviendrai toute ma vie du dernier et singulier souper de filles que nous fîmes ensemble, La . . ., H . . . et moi. L . . . m'y mena: il a toujours aimé le beau sexe, et d'ailleurs, sectateur d'un maître charmant, il se faisait un plaisir de le suivre partout, jusqu'en ces lieux où la volupté règne, sans sentiments, à la vérité, mais aussi sans contrainte. Le célèbre docteur présidait à une table ornée par les nymphes du dieu des jardins, avec cette plaisante gravité de magister de village que

Digitized by Google

vous lui connaissez. Il fut d'abord question de l'existence de dieu par les merveilles de la nature. J'avais sous ma main deux de ces preuves-là; et nos demoiselles se rengorgeaient, croyant que c'était des leurs qu'on parlait. Mais quel fut leur étonnement quand elles entendirent leur gros (comme elles l'appelent) philosopher et se livrer à des réflexions aussi bien placées que celles de Trimalcion sur la mort.

Hélas! disait H . . ., plus on devine la nature et plus son auteur disparaît; le fil auquel tenait jadis son existence s'exténue de jour en jour, il se brûle au flambeau de la physique, qui n'éclaire que l'incrédulité. On a beau dire, faire, calculer même des XXX, ils ne prouveraient pas davantage, fussent-ils algébriquement multipliés à l'infini. En effet, l'infinie combinaison du mouvement et des choses, combien de fois les dés du hasard n'ont-ils pas pu produire tout ce qui vous paraît si marqué au coin d'une intelligence que nos yeux n'imaginent ou croient voir que parce qu'ils sont myopes et bornés! Telle fut aussi l'opinion, du père de l'ancienne philosophie, Epicure, que Lucrèce prit pour son dieu, n'en connaissant point d'autre. Quels génies, mes enfants, quels puissants génies que ces anciens. Ils ont tout connu, jusqu'aux globes organiques de Buffon, qui n'est qu'un nouvel Anaxagoras. Voyez Lucrèce, voyez la savante préface dont j'ai orné la traduction allemande de l'histoire naturelle de cet auteur français, dont je fais cependant assez de cas. Ensuite, entassant tous ces arguments rebattus, ressassés ou plutôt réfutés cent fois: S'il y avait une providence, ajoutait notre incrédule amphitryon, les méchants

Digitized by Google

seraient punis, les bons récompensés, les moeurs[35]) n'auraient pas été condamnées au feu dans un pays où l'on se pique d'en voir; l'homme machine n'aurais pas fait fortune, Boindin serait mort et Bacouill cassé. Je ne sais pas au reste, comment sont gouvernés les autres mondes (s'il y en a), mais il me paraît que celui-ci serait fort mal sans la férule des juges et des loix. Le mérite encore, dans l'hypothèse du Tien, comme parlent les préadamites chinois, serait autrement pensionné; les hommes utiles seraient mieux payés que des faiseurs de cabrioles ou d'agréables marionnettes, poursuivit-il en regardant nos soeurs, qui pensèrent se fâcher; et, pour tout dire en un mot, moi Haller, moi qui ai tant de lecteurs, je le demande aux plus éclairés, pourquoi n'ai-je de réputation qu'en Allemagne? Donc, tout est hasard; donc, rien n'est conduit; donc, rien n'est gouverné.

Voyez si l'on peut juger des auteurs par leurs ouvrages! Qui eût cru celui-ci un épicurien si déterminé en voyant ce qu'il a si politiquement inséré çà et là dans ses écrits?"

Daſs dies Alles nur ganz oberflächliche, dreiste und boshafte Erfindungen Lamettries waren, braucht nicht erst gesagt zu werden. Haller war 1735 noch gar nicht in Göttingen und kannte auch nicht die französischen Aerzte Bouillac und Boindin[36]), gegen die Lamettrie, wie wir sahen, Haller jene kurzen, harten Worte sprechen läſst; vielmehr war es Lamettrie, der diese Aerzte schon im Ouvrage de Pénélope heftig befehdet hatte. Ebenso hätte Lamettrie sich hüten sollen, so gewaltig zu übertreiben und jene böse Geschichte

Digitized by Google

vom Souper de filles zu erfinden. Jeder, der Göttingen einmal gesehen hatte, musste sofort gewahr werden, dafs es sich hier nur um einen niedrigen Racheakt handelte[37]). „Die Historie ist fürchterlich", schreibt Haller in den Hamburger „Freyen Urtheilen und Nachrichten"[38]), „und es gehöret viel Geduld dazu, derselben den Titel einer Verleumdung nicht beizulegen. Was sich auch sehr viel Leute von grofsem Geiste für Begriffe von den Sitten machen mögen, so ist der meinige doch allezeit gewesen, dafs sie sich zu unseren Reden schicken müssen, und wenn ich auch nicht so gar richtig in diesem Stücke hätte denken wollen, so würde mich meine allezeit schwache Gesundheit, die durch grofse Krankheiten unterbrochen worden, dennoch an die Begriffe der Mäfsigkeit erinnert haben, die den Plan meines ganzen Lebens ausgemacht. . . Mein Alter, die Zahl meiner Kinder, der Widerspruch, den eine öffentliche Ausschweifung mit den Sitten und der Lebensart zu Göttingen, einer kleinen Stadt macht, in welcher nichts verborgen bleiben würde, meine beständige Liebe zu einem ordentlichen Leben, der Zustand meiner Gesundheit, der, wie Ihnen, mein Herr, bekannt ist, noch erst neulich durch eine gefährliche Krankheit geschwächt worden, alles dieses vereiniget sich, der Erzählung unseres Autors zu widersprechen, und ein jeder Bürger oder Studente auf unserer Universität wird denselben der Unwahrheit überzeugen können."

Haller war, wie diese Briefstelle schon zur Genüge darthut, bis auf's Aeufserste gereizt; er hatte wiederum nicht die Stärke, seinen Aerger hinunterzuschlucken und stolz zu schweigen. Schon glaubte er sich im Munde

Digitized by Google

aller rechtschaffenen Leute als ein Gegenstand der Verachtung und Verworfenheit[39]) und beantwortete den gottlosen Spott Lamettries durch ein grofses entrüstetes und weinerliches Schreiben, dem auch obiges Citat entnommen ist, vom 10. November 1751 an Maupertuis, der damals Präsident der Berliner Akademie war — welcher ja auch Lamettrie als Mitglied angehörte —, indem er sich weitschweifig von dem Schmutz reinigte, mit dem ihn Lamettrie besudelt hatte, ferner indem er um Widerrufung dieser ausgesuchtesten Lügen bat und besonders feierlich sich deswegen rechtfertigte, dafs er als junger Mensch, vier Monate vor der Hochzeit[40]), ein Liebesgedicht an seine verlobte Braut, die „Doris“[41]), gerichtet hatte. Noch lange nachher, in den Ausgaben seiner Gedichte, schickte Haller der „Doris“ — übrigens einem der schönsten und lebendigsten seiner Gedichte — dieselbe Entschuldigung voraus, die er bei Maupertuis geltend machte[42]). Jedoch diese Stellen sind zu interessant, als dafs wir es nicht vorziehen sollten, sie im Original wiederzugeben.

„Sie kennen, mein Herr, und zwar noch besser als ich, den Urheber einer seit kurzem herausgekommenen Schrift (Le petit homme à longue queue). Er hat sich nicht die Mühe gegeben, sich zu verbergen. Er nennt sich zwar darin meinen Freund, meinen Zuhörer, einen Mitgenossen meiner Vergnügungen; allein dieser Freund liebet auf eine so aufserordentliche Art, dafs ich selbst wider seine Freundschaft mich verteidigen mufs. Vor vier Jahren that er mir die ungehoffte Ehre an, mir ein Buch zu dediciren (l'homme machine), in welchem er den allgemeinen Grund aller Religionen,

Digitized by Google

das Dasein eines höchsten Wesens angreifet. Man wunderte sich sowohl zu Paris, als auch in meinem Vaterlande zu sehen, dafs ich mit einem Schriftsteller in Verbindung stünde, der desjenigen, was die übrigen Menschen so heilig halten, so wenig schonete. Man gab mir diese Verwunderung zu verstehen. Sollte es wohl möglich sein, hiefs es, dafs er eben ein solcher Mann, als der Herr de la Mettrie, wäre? Ich war wirklich mit einem Werke beschäftiget, welches bestimmt war, die Religion zu verteidigen, die dieser Arzt angriff (die Übersetzung eines Werks von Crousaz und Formey, gegen den Scepticismus, 1751 erschienen). Seine Zueignungsschrift und meine Gesinnungen machten einen Widerspruch, den ich mich zu heben verbunden hielte. Ich schrieb desfalls an den Herrn Reaumür, der meinen Brief öffentlich herausgab, welcher in den gemäfsigtesten Ausdrücken geschrieben war. . . . Die Schrift, die ich vor mir habe, ist, allem Ansehen nach, aus der Absicht geschrieben, mich für die Art, womit ich sein Lob angenommen habe, zu bestrafen. Sie können mir sagen, es sei dieses nur ein Spotten und ein Scherz, der nicht empfindlich sein müsse, indem das Falsche darin allenthalben hervorleuchtet, weil der Verfasser nichts von demjenigen glaubet, was er saget, und weil er auf jeder Seite etwas gelassen hat, das den Leser abhalten kann, sich zu meinem Nachteile zu irren. . . . Was für ein Widerspruch! Ich sollte für die Religion schreiben und zu gleicher Zeit mit einem Demetrius (Pseudonym Lamettries) in Gesellschaften, die sich zu meiner ganzen Lebensart so wenig schicken, den Atheismus predigen.

Digitized by Google

Sie sehen, wie weit die Rache des Herrn de la Mettrie gehen könne. Sie hat nichts weniger zur Absicht, als mich sowohl bei den Christen, unter welchen ich lebe, als auch bei den Freigeistern, welchen er mich zugesellet, mich verhafst zu machen . . . und welcher Zustand kann wohl grausamer sein, als der Zustand eines Menschen, der von dem schätzbarsten Teile des Publici, von allen denen, so die Wahrheit und Tugend lieben, verachtet wird? Wer mir einige Pistolen nimmt, der beraubet mich etwa des hundertsten Teiles meines Vermögens, eines hundertsten Teiles, der leicht wieder kann ersetzet werden, und wovon selbst eine noch hundert Mal so grofse Summe nicht ganz unersetzlich ist. Wer mich aber bei allen Freunden des Guten und des Wahren verhafst macht, der nimmt mir Alles, was mir das Dasein erträglich machen kann, der macht mir alle diejenigen Menschen überhaupt zu Feinden, nach deren Freundschaft ich mich bestrebe. Ich berufe mich auf Sie, mein Herr. Habe ich nicht Ursache zu wünschen, einen, wenigstens seinen Absichten nach so gefährlichen Feind zu entwaffnen? Kann ich meinen Charakter wohl so geringe schätzen, dafs ich ihn nicht verteidigen sollte, wenn man denselben mit den Heuchlern und Boshaften in eine Klasse setzen will? Mein Stillschweigen selbst würde das Ansehen einer Überzeugung haben, und gegen einen Freund, der alles Falsche der Satire einsiehet, finden sich zehn hochachtungswürdige Männer, die mich nicht, so wie Sie mein Herr, persönlich kennen, deren Hochachtung ich für das kostbarste Geschenk der Vorsicht halte... Es würde Ihnen vielleicht nicht unanständig sein, einen

Digitized by Google

scherzenden und leichtsinnigen Autor, der vielleicht mehr Schaden anrichtet, als seine Absicht ist, zu verbinden, dafs er mir Gerechtigkeit widerfahren lasse, und die lächerlichen Umstände widerrufe, die es ihm beliebet hat, auf meine Rechnung zu schreiben, und deren Unwahrheit ihm selbst am allerbesten bekannt ist."[43])

Der Zufall wollte, dafs Lamettrie, einen Tag nachdem Haller seinen Brief abgesandt hatte, in Berlin starb, und Maupertuis konnte nun freilich dem um seinen guten Ruf zitternden Haller, breit und lang versichern, was Lamettrie Alles gethan hätte, um sein Vergehen wieder gut zu machen — wenn er noch am Leben gewesen wäre.

„Ich erhielt den Brief, mein Herr, mit dessen Zuschrift Sie mich beehrt haben, wurde aber über die Schrift, über welche Sie sich beklagen, keineswegs so aufgebracht", beginnt die Antwort Maupertuis'. „Sie erweisen dergleichen Werken gar zu viel Ehre, wenn Sie glauben, dafs dieselben Ihren Ruhm im Mindesten verletzen können.

Allein Sie thun dem Charakter Lamettries auch Unrecht, wenn Sie glauben, dafs er seine Schrift mit der äufsersten Bosheit ausgestattet hätte. Das klingt allerdings für die, die ihn nicht gekannt haben, sehr befremdlich; allein die Wahrheitsliebe zwingt mich, ihn zu verteidigen: er ist tot und wenn er noch am Leben wäre, würde er Ihnen sicherlich, mit ebenso viel Freude als er gegen Sie schrieb, jede Genugthuung, die Sie gewünscht hätten, gegeben haben. Er schwor mir hundert Mal, dafs er nie mehr gegen die Religion,

Digitized by Google

noch gegen die Sitten schreiben würde, und dennoch erschien bald darauf eines der Werke über die Natur, über dessen Inhalt wir uns beklagten.

Sie haben Recht, wenn Sie behaupten, dafs ich ihn besser kenne, als Sie. Wir stammen aus einer Stadt. Diese Thatsache allein müfste mir schon genügen, ihm wohlzuwollen. Ich verhehle gar nicht, ihm mit dem geringen Einflufs, den ich in Frankreich habe, nützlich gewesen zu sein. Er konnte sich auf einem einträglichen Posten, den ihm seine Freunde verschafft hatten, nicht behaupten, und musste — wegen unbesonnener Werke von seinem Vaterlande ausgestofsen — nach Holland flüchten, wo er sich lange — mit seinen Eltern und denjenigen, die ihn dahin protegiert hatten, unzufrieden[44]) — in beklagenswertem Zustande aufhielt. Ein König, welcher Fehler verzeiht und Talente hochschätzt, wollte ihn kennen lernen, und befahl mir, nach ihm zu schreiben. Ich erhielt den Befehl, ohne ihn vorausgesehen zu haben: ich vollführte ihn, und Lamettrie war bald hier.

Kurze Zeit darauf sah ich voll Kummer, wie die Freiheit seiner Schreibweise von Tag zu Tag wuchs.... Seine Bücher verfafste er ohne Absicht, ohne sich um ihr Loos zu bekümmern, und einige Mal, ohne zu wissen, was sie enthielten. Er schrieb Bücher über die schwierigsten Fragen, ohne überlegt oder nachgedacht zu haben. Er schrieb gegen alle Welt und würde dennoch seinen grausamsten Feinden dienlich gewesen sein. Er entschuldigte die rohesten Sitten und besafs selbst fast alle gesellschaftlichen Tugenden. Kurz, er täuschte das Publikum auf eine ganz andere Art, als

Digitized by Google

man es gewöhnlich zu täuschen pflegt. Ich sehe ein, dafs all das, was ich Ihnen sage, nicht glaubhaft klingt, aber dessen ungeachtet ist es wahr und man fing hier an, so davon überzeugt zu sein, dafs alle diejenigen, die ihn kannten, ihn auch liebten.

Das Alles, mein Herr, würde keine Genugthuung für Sie sein, wenn er Ihnen ein Unrecht zugefügt hätte; allein seine Scherze konnten Ihnen nicht mehr Schaden zufügen, als den Wahrheiten, die er angriff. Ich schreibe dies also nur, um sein Herz zu verteidigen. Schieben wir seine Fehler seiner Denkweise zu, und wir werden den Menschen erkennen. Die ganze Welt weifs, dafs er Sie niemals gesehen, noch gekannt hat; er hat es mir hundert Mal gesagt. Er hatte Sie nur in seine Werke gebracht, weil Sie berühmt waren oder weil gerade die Personen, die ihm zufällig vorschwebten, die Silben Ihres Namens trugen."

Und was sagt Voltaire zu diesem Briefe? „La réponse grave de Maupertuis, n'était pas ce qu'il fallait. C'était bien le cas d'imiter Swift, qui persuadait à l'astrologue Palridge qu'il était mort. Persuader un vieux médecin qu'il avait fait des leçons au b . . . . eût été une plaisanterie à faire mourir de rire"[45]).

Ganz anders Haller, dem es ja — wenn wir uns sein Schreiben noch einmal vergegenwärtigen — besonders um die Hochachtung des Präsidenten der Berliner Akademie zu thun war und der den Brief des Maupertuis wirklich für eine réponse grave nahm. Anfangs konnte er sich zwar immer noch nicht ganz beruhigen, denn, obwohl nun Maupertuis seine Hochachtung vor dem Göttinger Physiologen schwarz auf weifs bestätigt

Digitized by Google

hatte, behaupteten die Gegner des Maupertuis, Haller sei von Neuem durch den Landsmann Lamettries beschimpft worden[46]). Dessen ungeachtet mafs Haller dem Maupertuis'schen Briefe grofses Gewicht bei und liefs ihn nebst seinem eigenen Briefe in einer kleinen Auflage in französischer und deutscher Sprache in Berlin[47]) abdrucken und an alle Orte versenden, wo seine persönlichen Verhältnisse unbekannt waren und wo er seinen Ruf retten zu müssen glaubte[48]).

Nach Allem scheint es, dafs er jene versteckte Moquerie Lamettries im petit homme à longue queue[49]) über Hallers erste Verteidigung im Journal des Savants, nicht gelesen oder in seiner blinden Wut nicht recht verstanden hat, sonst hätte er sich vielleicht von vorneherein gefragt: wozu dies Alles? —

Im Discours préliminaire der Oeuvres philisophiques, Berlin 1751[50]), kommt Lamettrie mit folgenden Auslassungen noch einmal auf Haller zurück: „Es ist notwendig, dafs ich mich verberge, weil mich die Dedikation an Herrn Haller eingebildet gemacht hat. Mich dünkt, dafs es eine doppelte Überspanntheit war, ein solch kühnes Buch wie den Homme machine in freundschaftlichster Weise einem Gelehrten zu widmen, den ich niemals gesehen habe und welchen fünfzig Lebensjahre nicht von all den Vorurteilen der Kindheit befreien konnten; aber ich glaube nicht, dafs mich mein Stil verrät. Ich könnte ja einen Teil auslassen, welcher demjenigen, an den er gerichtet war, so viel Geklage, Geseufze und Verleugnungen verursacht hat; aber gerade dieser Teil erhielt so grofse öffentliche Lobreden von Schriftstellern, deren Beifall unendlich

Digitized by Google

schmeichelhaft ist, daſs ich nicht den Mut dazu gehabt habe. Ich nehme mir die Freiheit, den Teil, den man schon in allen Ausgaben des Homme machine gelesen hat, wieder einzuschalten, cum bona venia celeberrimi Savantissimi, Pedantissimi professoris“ [51]).

Nach dieser vollkommenen Erschöpfung der Lamettrie-Hallerschen Affaire, die uns weitab vom Wege geführt hat, sind wir bemüht, die verlorengegangene Spur wieder aufzusuchen und uns zu Lamettrie zurückzufinden, den wir auf seiner Flucht von Leyden verlassen hatten und in dessen Geschick sich indessen ein ebenso glücklicher, wie unverhoffter Umschwung vollzogen hatte.

Maupertuis hatte die Aufmerksamkeit Friedrichs II. auf den verfolgten Landsmann gerichtet. Wie wir bereits aus dem Briefe des Maupertuis an Haller, den wir uns vorwegnahmen, sahen, bedurfte es, als der König die wahre Ursache der Verfolgungen erfuhr, keiner besonderen Empfehlung, um dem Lamettrie das Mitgefühl und die Gunst des Königs zu sichern [52]). Der König beauftragte Maupertuis — da er selbst zur Zeit nicht in Berlin weilte — mit Lamettrie Verhandlungen anzuknüpfen. „Ich möchte den Lamettrie, von dem Sie mir schon oft sprachen, gern bei mir haben,“ heifst es in dem betreffenden Briefe, „Lamettrie ist das Opfer der Theologen und der Dummköpfe. Hier wird er in aller Freiheit schreiben können. Ich habe mit den verfolgten Philosophen ganz besonderes Mitleid. Schreiben Sie ihm alles das, was Sie für mich und für ihn am passendsten halten. Ich überlasse Alles Ihrem Gutdünken“ [53]).

Digitized by Google

Du Bois-Reymond bezweifelt, dafs die Verhandlungen wirklich durch dieses eben citierte Schreiben, das angeblich vom 19. November 1747 herrührt, eingeleitet wurden; es sei durch den Éloge de la Mettrie sehr in Frage gestellt. So unschuldig der Inhalt dieses gewifs im friedericianischen Sinne gehaltenen Briefes auch sei, würde man doch aus mehreren Gründen gut thun, die Echtheit desselben anzuzweifeln oder ihn mindestens mit gröfster Vorsicht entgegenzunehmen.

Du Bois hat folgende Gründe für seine Zweifel. Im Éloge führt Friedrich nämlich aus, dafs er Lamettrie nur Schutz geboten habe gegen die Verfolgungen, die er wegen des Homme machine erlitt. Dieser erschien aber nach der „France littéraire" Quérard's, die als zuverlässigste Quelle gilt und die Du Bois-Reymond benützt, erst 1748 und Lamettrie ist schon Anfang Februar desselben Jahres in Potsdam (s. u.). In diesen kurzen Zeitraum, der zwischen dem Erscheinen des Homme machine und der Ankunft Lamettries in Potsdam liege, könne doch unmöglich das ungeheure Bekanntwerden des Buches, die Verfolgung und die Flucht Lamettries zusammengedrängt werden. Und wo bliebe aufserdem Zeit, die Verhandlungen mit Lamettrie betreffs seiner Berufung an den preufsischen Hof zu Ende zu führen, und wann hätte Lamettrie die damals noch so beschwerliche Reise unternommen und ausgeführt?[54])

Nun, diese Einwürfe sind an und für sich alle richtig; aber sie fallen gänzlich fort, wenn man Hallers „Göttingische Zeitungen" zu Rate zieht. Hier findet sich nämlich schon im Jahrgang 1747 (S. 905) eine

Digitized by Google

Rezension vom 28. Dezember, welche beginnt: „Es ist mit vorgesetztem 1748sten Jahr ein kleiner Traktat unter dem Titel l'homme machine neulich zu Leyden bei Luzac abgedruckt“[55]). Dieses „neulich“ kann ganz gut die Bedeutung haben „vor mehreren Wochen.“ Und dann sehen wir nicht ein, weshalb man sich so sehr an das Wort im Éloge klammern sollte. Lamettrie war ja schon seit Juli 1746 flüchtig, und ist es doch wohl möglich, dafs Maupertuis schon damals von Lamettrie sprach und dafs der König schon damals sich mit der Absicht trug, Lamettrie Schutz zu bieten. Die Verhandlungen können also sehr wohl schon im Jahre 1746 ihren Anknüpfungspunkt haben.[56])

Dem sei nun, wie ihm wolle; soviel steht jedenfalls fest, dafs mit Lamettrie Verhandlungen gepflogen wurden und dafs er dem Rufe, nach Potsdam zu kommen, eiligst und dankbar Folge leistete. Denn schon am 8. Februar 1748 kann die „Berlinische privilegierte Zeitung“ die Notiz bringen: „Der berühmte Herr Doktor de la Mettrie, welchen Se. Majestät aus Holland anhero berufen lassen, ist gestern allhier angekommen.“[57])

Lamettrie wurde von Friedrich, der sich auch in einem Briefe an Maupertuis[58]) über den Erwerb Lamettrie's sehr zufrieden ausspricht, äufserst günstig aufgenommen. „Ich freue mich, den Lamettrie für meinen Hof angeworben zu haben,“ lautet das Schreiben vom 18. Oktober 1748.[59]) „Er hat all den Frohsinn und all den Geist, den man überhaupt nur haben kann. Er ist ein Feind aller Ärzte, aber selbst ein guter Arzt. Er ist Materialist, aber keineswegs materiell.“

Lamettrie fand thatsächlich solches Wohlgefallen

Digitized by Google

in den Augen Friedrich's, dafs er ihn zu seinem Vorleser und täglichen Gesellschafter bestimmte und schon Anfang Juli[60]) zum Mitgliede der Berliner Akademie ernannte, an der zwar immer noch der Leibniz-Wolff'sche Geist herrschte und demzufolge der französiche Scepticismus, Materialismus und Atheismus hier keinen Eingang fand.[61])

Wenn man Voltaire glauben kann, der Lamettrie nicht allzu freundlich gesinnt war, so gewährte Friedrich sogar einer Courtisane, die Lamettrie aus Paris mitgebracht, wo er Weib und Kind zurückgelassen hatte, eine jährliche Pension von 600 Livres.[62])

Lamettries Not war besiegt. Er führte ein flottes aller Sorgen enthobenes, gänzlich unabhängiges Dasein, machte alle Soiréen, Gesellschaften und intime Spiele mit und lebte überhaupt am königlichen Hofe auf grofsem familiären Fufse. Im Kabinet des Philosophen von Sans-Souci konnte er frei ein- und ausgehen, wie bei einem Freunde, und durfte auch, gegen alle Formen verstofsend und die Grenzen der Schicklichkeit übertretend, sich auf das Sopha werfen, konnte, wenn ihm zu heifs war, seinen Rock aufknöpfen und die lästige Halskrause sammt der Perrücke in Gegenwart des Königs ungeniert wegwerfen.[63])

Er hatte an dem weltberühmten Hofe des grofsen Königs, in einem Kreise geistig verwandter Männer eine ehrenvolle Stellung erlangt und besafs den flachen Schöngeistern d'Argens und Algarotti, sogar dem eitlen Mathematiker Maupertuis, der sich für einen zweiten Leibniz hielt, und dem 1750 in Potsdam eingezogenen allumfassenden Voltaire gegenüber, eine Ueberlegen-

Digitized by Google

heit auf dem Gebiete der Anatomie, Physiologie und Medizin, die sie wohl oft sehr unangenehm empfinden mochten. In Berlin und Potsdam war er ein vielbegehrter Arzt. „Es gehört zu seinem Charakterbild, dafs er sich so wenig von diesem Glück berauschen, wie vormals vom Unglück niederdrücken liefs. Unentwegt und rastlos fuhr er fort in seiner medizinischen und philosophischen Polemik, während er in der Gesellschaft mit der ihm eigenen stürmischen Heiterkeit, mit schlagfertigem Witz und sprudelnder Fülle des Ausdruckes seine Überzeugungen an den Mann brachte, und sich dadurch um so zahlreichere Feinde erwarb, je weniger man ihm die rasch erorberte Gunst des Königs verzieh.“[64])

Zu diesen Feinden gehört vorzüglich Voltaire, der denn auch nicht versäumte, Lamettrie hinter seinem Rücken anzuschwärzen.

Jedoch dies berührte Lamettrie wenig und er hätte sich auch in jeder Weise ausleben können, wenn ihm nicht durch einen anderen, seelischen Faktor die angenehme Lage eine überdrüssige geworden wäre.

Mächtiges Heimweh nach dem Vaterland ergriff ihn und liefs sich nicht mehr niederkämpfen.[65]) Es hat etwas Rührendes, diesen ironischen und alle menschlichen Gefühle bespöttelnden Lamettrie, den man aus seinem Heimatlande verstofsen, jetzt einer so menschlichen Empfindung erliegen zu sehen; zu sehen, wie er Voltaire drängt und bittet, dieser möge ihm beim Herzog von Richelieu die Erlaubnis erwirken, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen.[66])

„Il demande“, schreibt Voltaire im August 1750 an

Digitized by Google

Richelieu, „s'il peut revenir en France, s'il peut y passer une année sans être recherché . . . Je vous soupplie, Monseigneur, de vouloir bien me mander si „le vin de Hongrie se gâte sur mer“: s'il ne se gâte pas, La Mettrie partira; s'il se gâte, La Mettrie restera . . . .“[67]) Und der beredte Brief, den Voltaire am 2. September 1751 an seine Nichte, Madlle Denis, schreibt, lautet wörtlich: „Lamettrie brennt, nach Frankreich zurückzukehren. Dieser lustige Mensch, der über Alles lacht, beweint sein Hiersein oft wie ein kleines Kind; er bittet mich öfters, seine Begnadigung bei dem Herzog von Richelieu zu erwirken, und in Wirklichkeit, man kann nicht nach dem bloſsen Schein urteilen. Lamettrie rühmt sich in seiner Vorrede des hohen Glückes, in der Nähe des groſsen Königs zu sein, welchem er manchmal seine Verse vorliest, und im Stillen weint er mit mir. Er würde sogar zu Fuſs zurückkehren.“[68])

Nun, diese Sehnsucht Lamettries sollte nimmer befriedigt werden. —

Eines Tages lieſs der französische Gesandte Lord Tyrconnel, der eben von seiner schweren Krankheit durch die Behandlung Lamettries geheilt war, um den Besuch Lamettries bitten, um ein Genesungsfest zu veranstalten. Friedrich, von bösen Ahnungen gepeinigt, wollte Lamettrie nur ungern gehen lassen[69]); aber Lamettrie leistete der Bitte dennoch Folge und kam am 8. November von Potsdam herüber nach Berlin, wo sich eben die Lady Tyrconnel mit einigen Gästen zur Tafel begab. Bei voller Gesundheit nahm Lamettrie an der Tafel teil, lieſs keine Speise ungekostet, sprach

Digitized by Google

dem Weine gehörig zu und amüsirte sich mit den anderen Geladenen vortrefflich. Im Verlauf der Gänge wurde eine von fernher bestellte Fasanenpastete mit Trüffeln aufgetragen, in der jedenfalls verdorbener Speck war[70]), und von der Lamettrie allein angeblich auffallend viel gegessen haben soll[71]). Nach Tische spielte er mit dem schon einmal erwähnten, (Anm. 26) ersten königlichen Schauspieler Desormes, der ebenfalls an der Tafel teilgenommen hatte, eine Partie Billard, die aber durch eine plötzliche Erkrankung Lamettries unterbrochen werden mufste[72]). Er fühlte sich sehr unwohl und wurde zu Bett gebracht, wo ihn ein heftiges Fieber überfiel. Anfangs verordnete er sich selbst warme Bäder und Aderlässe, die er sogar acht Mal repetieren liefs, fühlte aber trotz Cothenius' und Lieberkühns unerbetenem Beistand sein Ende bald herannahen.

Es klingt humorvoll, wenn wir hören, dafs der irländische Priester Mac-Mahon während der dreitägigen Krankheit Lamettries sich Mühe gab, diesen für die Christenheit zurückzugewinnen. Am dritten Tage näherte sich der Priester dem Bette des Sterbenden, der eben, von seinem Schmerz gequält, „Jesus, Maria!" gerufen hatte. „Ah! Wollen Sie endlich zu diesem heiligen Namen zurückkehren", meinte der gute Abt, und wollte den Moment ergreifen, um Lamettries Seele zu retten. „Mein Vater", antwortete ihm der mit dem Tode ringende Lamettrie, „das war nur so eine Phrase!"[73])

Auch Maupertuis versuchte es, Lamettrie von seinen rationalistischen Prinzipien abzubringen; aber, das war

Digitized by Google

verlorene Liebesmüh. „Was würde man von mir sagen, wenn ich wieder gesund würde!“ antwortete der ihm kurz[74]).

Wie uns diese, aus sicheren Quellen stammenden Anekdoten und die Berichte Friedrichs des Grofsen, Voltaires (im Briefe an seine Nichte Mlle. Denis vom 24. Dezember 1751), sowie La Beaumelle's und Nicolai's zur Genüge darthun, ist es also ganz falsch, wenn der unzuverlässige Kompilator Sabatier de Castres in seinen „Trois siècles littéraires“ die Behauptung aufstellt, Lamettrie habe vor seinem Absterben noch die Hülfe der Religion beansprucht[75]). Er erging sich vielmehr in Spässen über die Religion und über die Aderlässe, die er sich von seinem Feinde Lieberkühn verbeten hatte, und starb, seinen Anschauungen gemäfs, in philosophischer Ruhe, dieses Leben bedauernd aber kein anderes Leben fürchtend[76]). Am 11. November 1751, morgens 3 Uhr, setzte der Tod seinem kaum 42jährigen Leben ein Ziel. Von ganzem Herzen Franzose, bat er, man möge ihn im Garten des französischen Gesandtschaftshotels begraben, um in heimischer Erde ruhen zu können.

„Herr La Mettrie starb im Hause des Lord Tyrconnel“, heifst es im Éloge Friedrichs[77]), „des französischen Gesandten, dem er das Leben wieder geschenkt hatte. Es scheint, dafs die Krankheit, wohl wissend, mit wem sie es zu thun hatte, die Gewalt besafs, ihn zuerst beim Gehirn anzugreifen, um ihn desto sicherer zu vernichten. Er zog sich ein heftiges Fieber mit starkem Delirium zu. Der Kranke war genötigt, zu der Wissenschaft seiner Kollegen Zuflucht zu nehmen,

Digitized by Google

die ihm aber nicht die Hülfe brachte, die er so oft, sowohl für sich, als für das Publikum, in seinen eigenen Kenntnissen gefunden hatte."

Der Ton, den jedoch Friedrich in einem privaten, intimen Briefe[78]) an seine Schwester, die Markgräfin von Bayreuth, anschlägt, ist weniger harmonisch. „Wir haben den armen Lamettrie verloren. Er starb durch einen Scherz, indem er eine ganze Fasanenpastete verzehrte. . . . Er verordnete sich Aderlässe, um den deutschen Ärzten zu beweisen, dafs man die ersteren auch bei einem verdorbenen Magen in Anwendung bringen könne; der Beweis ist ihm aber sehr mifsglückt. Er wird von allen denen beweint, die ihn gekannt haben. Er war ein lustiger, gutmütiger Teufel, ein vortrefflicher Arzt und ein sehr schlechter Schriftsteller; aber wenn man seine Bücher nicht lesen würde, könnte man mit ihm sehr zufrieden sein."

Von der ätzenden Lauge des Sarkasmus durchtränkt, ist dagegen das an den Herzog von Richelieu gerichtete Schreiben Voltaire's[79]). „Dieser Lamettrie", beginnt es gleich mit Volldampf, „dieser Homme machine, dieser junge Arzt, diese strotzende Gesundheit, diese überspannte Phantasie, dies Alles ging soeben zu Grunde, weil Lamettrie aus Eitelkeit eine ganze Fasanenpastete mit Trüffeln verzehrt hat. Hier haben Sie, mein Heros, eines unserer vollendetsten Possenspiele. Lamettrie starb wesentlich an derselben Krankheit, welcher der König im Jahre 1744 noch glücklich entging[80]). Lamettrie hinterläfst in Berlin eine trauernde Maitresse, welche das Unglück hat, nicht hübsch zu sein, und in Paris Kinder, die Hungers sterben."

Digitized by Google

Ebenso pietätlos war es auch, wenn man den sehnsuchtsvollen Wunsch Lamettries, im Garten des französischen Gesandtschafters begraben zu werden, unerfüllt liefs. „Die Anständigen duldeten nicht, dafs man auf seinen letzten Willen Rücksicht nehme. Sein Körper, aufgeschwollen und dick wie ein Fafs, wurde, ob er wollte oder nicht, in der katholischen Kirche beigesetzt, wo er sehr erstaunt sein wird, sich wiederzufinden“ [81]).

Obwohl die eigentliche Ursache, die Lamettries Tod herbeirief, trotz der obigen Ausführungen noch keineswegs ergründet und festgestellt ist, — da es nicht ausgeschlossen scheint, dafs Lamettrie schon den Todeskeim in sich trug, bevor er jener verhängnisvollen Pastete so viel Ehre erwies, — so hat doch diese angebliche Todesart, wie Lange richtig bemerkt [82]), der Sache Lamettries am meisten geschadet. Denn dieser Fall erhitzte um so mehr die fanatischen Köpfe, als damals auch viel darüber hin und her diskutiert wurde, ob die Bayle'sche Hypothese, dafs ein Atheist sittlich leben könne und also auch ein atheistischer Staat bestehen könne, möglich sei, und ob ein Atheist einen leichten Tod finden könne. „Il y a actuellement une grande dispute pour savoir s'il est mort en chrétien ou en médecin“ [83]).

1712 war, angeblich von Deslandes, ein französisches Werk erschienen [84]), in welchem ein Register derjenigen hervorragenden Leute gegeben wurde, die unter Scherzen ihr Leben liefsen. Das Buch war gewissermafsen eine Opposition gegen die landläufige fanatische Lehre, welche die Atheisten nur einen ver-

Digitized by Google

zweiflungsvollen, agonistischen, und die Deisten einen sanften und seligen Tod finden liefs. Darum war das durch Gottlosigkeiten verursachte rasche Ende Lamettries eine willkommene, durch göttliche Schickung gewonnene Waffe, dieses Buch zu bekämpfen, und zugleich ein Triumph der superstitiösen Fanatiker und moralisirenden Splitterrichter.

Aber auch die Günstlinge des grofsen Friedrich, die Maupertuis, d'Argens, Algarotti u. A., die selber nicht unschuldig waren, hoben einen Stein auf wider den Verstorbenen. Besonders ward Lamettrie von Voltaire bitter gehafst; einmal, weil der Erstere im Homme machine auf Voltaire anspielte, indem er sagte, dafs die Physiognomie eines berühmten Dichters den Ausdruck eines Gauners zugleich mit der Glut prometheischen Feuers widerspiegelte[85]) — und dazu hatte Lamettrie, seit er Voltaire persönlich kannte, noch bemerkt, dafs der Ausspruch nur zur Hälfte wahr sei[86])—; das andere Mal weil Lamettrie es war, welcher Voltaire jene vertrauliche Aeufserung Friedrichs hinterbrachte, der Voltaire entnehmen konnte, dafs Lamettrie das gröfsere Vertrauen des Königs genofs. Es ist nicht uninteressant, den Brief Voltaires sich zu vergegenwärtigen, der davon handelt[87]). „Dieser Lamettrie ist ein unbedeutender Mensch, der nach der Lektüre sehr vertraulich mit dem König plaudert. Lamettrie zog mich in sein Vertrauen und schwor mir, dafs, als er die jüngsten Tage mit dem Könige von meiner vermeinten Gunst und von der kleinen Eifersucht, die sie anstachelt, sprach, der König ihm geantwortet hätte: „„Ich werde ihn noch ein Jahr oder etwas länger behalten;

Digitized by Google

man preſst die Orange aus, und wirft die Schale fort.““ Ich wiederholte diese angenehmen Worte noch einmal, ich verschärfte meine Fragen; er bekräftigte seinen Eid. Glauben Sie es? Soll ich es glauben? Ist das möglich? Wie! Nach sechs Jahren der Gewogenheit, der Anträge und Versprechungen; nach dem Brief (es ist derjenige vom 23. August 1750 gemeint), wo er wünschte, daſs Sie sein Versprechen wie ein unverbrüchliches Pfand betrachten sollten? . . . Sie können sich wohl vorstellen, welche Zurücksetzung, welch' eine Rückkehr, welch' Hindernis, und, um es vollends zu sagen, welcher Kummer durch das Geständnis Lamettries im Keimen ist. Sie werden mir sagen: „reisen Sie ab“; aber ich kann nicht antworten: „ja, ich werde abreisen.“ Wenn man eine Sache begonnen hat, muſs man sie auch zu Ende führen; und ich habe zwei Ausgaben auf dem Halse[88]). Von allen Seiten werde ich gedrückt. Was beginnen? Das, was Lamettrie mir gesagt hat, einfach ignorieren, mich Niemand anvertrnuen, als Ihnen, Alles vergessen und abwarten. . . .“

War es nun der Nachwirkung jener Aeuſserung Friedrichs zuzuschreiben, oder war es persönlicher Haſs gegen Lamettrie, der in der Brust Voltaires so tiefe Wurzel geschlagen hatte, einerlei; als der König, der Einzige, der noch im Tode Lamettrie treu blieb, am 19. Januar 1752, seinen vielbekrittelten[89]), oft citierten Éloge, zum Trotze der miſsvergnügt zuhörenden deistischen und spiritualistischen Mitglieder der Berliner Akademie, von seinem Sekretär Darget vorlesen lieſs, da glänzte Voltaire, als einzige Ausnahme, durch seine Abwesenheit und entschuldigte sich, er sei ein biſschen

Digitized by Google

unwohl[90]). Zweifellos wäre diese faule Ausrede wahr geworden, hätte Voltaire der Vorlesung des Éloge beigewohnt. Solch' einen Hymnus mit anzuhören, der nicht ihm, sondern dem toten Lamettrie galt, das hätte er schwerlich ausgehalten. Wir wollen damit nicht etwa behaupten, dafs Lamettrie das Lob, das Friedrich seinem verstorbenen Günstling so en masse spendete, auch wirklich durchweg verdiente. —

Von Interesse sind auch einige Denkmäler, die Lamettrie in verschiedenen Blättern gesetzt wurden.

Die „Hamburger freyen Urteile und Nachrichten" brachten in einem Monat gleich zwei solcher „Grabschriften". Die erste vom 3. Dezember (Jahrgang 1751; S. 740/41) lautet in einer sehr freien Uebersetzung, welche die „Neuen Erweiterungen der Erkenntnis und des Vergnügens" brachte[91]) wie folgt:

„Hier hat
de la Mettrie von gallischem Geblüt,
Des Königs Arzt, der Wissenschaften Glied,
Sein ganz Maschinenwerk auf einmal abgeleget.
Er war gelehrt,
Wofern man der Gelartheit Werth,
Nur nach der Worte Pracht und Schmuck zu schätzen pfleget;
Berühmt,
Da er, als ein Herostratus
Den Tempel der Unsterblichkeit
Mit möglichster Beflissenheit
In Staub verbrannt;
Von grofs und trefflichem Verstand,

Digitized by Google

Wenn man die Gröfse nur darinnen suchen mufs,
Dafs man, was wirklich grofs, verachte.
Da ihn die Kunst, in Ueppigkeit zu leben,
Die er aus heft'ger Brunst erfand,
Und kurz vorher herausgegeben[92])
Nicht genug, wie? oder wohl gar zu behutsam machte,
So zog er in der Cur sich selbst ein Fieber zu,
Das ihn der Welt entrifs,
Der er so manche Schuld der Thorheit hinterliefs.
Nun wird er schon in weit bequemrer Ruh,
Weil sein Maschinenleib zerrissen,
Nach der Vernunft zu schliefsen wissen:
Der Mensch besteh nicht aus Maschinen.
Du aber Wandersmann,
Damit von diesem nichts Dich Wunder nehmen kann,
So sieh Dich selbst hier mit Verwundrung an.
Die Welt will blofs durch falschen Schein betrogen sein:
Im Übrigen gehst Du nicht ungewarnt zurücke.
Lafs Dir's zu Deinem Besten dienen,
Dem Bruder,
Den der Zeiten Lauf,
Gleich einem Strom dahingerissen,
Stellt mit betrübtem Blicke,
Die Menschlichkeit dies Denkmal auf."

Die zweite Grabschrift vom 31. Dezember (Fr. Urth. u. Nachr. S. 807/08 Jahrgang 1751) lautet im Original:

„Jacet
Hoc sub Tumulo

Digitized by Google

Jul. Offray de la Mettrie
Homo machine
cujus
uniformi continuo motu
et Philisophia et Machaonia
movebantur
Philosophus
Terram erroribus, ut Hercules Monstris, liberavit.
Naturam, ut Apelles Venerem, nudam pinxit
Veritatem ac Democritus ridendo dixit.
Templum Gloriae invita Invidia sibi aperuit
dictis et nitide scriptis
Medicus
Medicinam quo nescio genis obsessam et misere
exagitatam
calami exorcismo
Valetudini restituit
et
Sic per aspera ad astra abiit.
Quid mirum!
La Metrium.
Gallum natione ratione Atticum
Virum
Clarum Ingenio Musis carum
non omnibus placuisse.
Virtus ac Veritas
Inimicis raro saepius carens Amicis.
Insane Zoilorum Turba!
mittite
Hominem
nil Machina deposita retinuit

Digitized by Google

praeter
Primum illud et Perpetuum
Mobile
Cujus vi nemo Philosophorum perit.
Tu abi Viator! et Machina
Machinae luge!"

Joh. Carl Dähnert's „Kritische Nachrichten" Greifswald 1752 (III. Bd. 5. Stück. S. 40), enthielten zwei Epigramme auf Lamettrie, die wir an dieser Stelle auch erwähnenswert halten.

I. Der medicinische Heldentod.

Der Manchem mit dem Blut das Leben
Auf hyppokratisch ausgesaugt,
Will seinen Kopf zum Pfande geben,
Dafs diese Cour nicht wenig taugt.
Ihn überfällt ein schleichend Fieber,
Halb todt lacht noch der Arzt darüber,
„Der fünzigste Lanzettenstich",
Spricht er, „errettet mich.
Noch mehr Poltron, ins Teufels Namen!"
Er starb und alles Volk sprach: Amen!

II. An den Todtengräber.

Halt Todtengräber! Rasest Du?
Wirf meines Lehrers Grab nicht zu!
Sonst werd' ich Dich statt ihn begraben.
Er schläft und träumt von jener Welt.
So kann er, wenn es ihm gefällt,
Geld, Gott, Wein, Tod und Mädchen haben.

Diese Proben mögen genügen, um zu zeigen, wie man mit Lamettrie, selbst nach dessen Tode noch verfuhr. —

Digitized by Google

Beenden wir diese Betrachtung mit den Schlufsworten des Éloge: „Die Natur hatte Lamettrie zum Redner und Philosophen geschaffen; aber eine noch köstlichere Gabe, die er ihr verdankte, waren ein reines Herz und ein dienstfertiges Gemüt. Wer nicht durch der Theologen fromme Schmähungen sich beirren läfst, beklagt in Herrn Lamettries Verlust, den eines redlichen Mannes und gelehrten Arztes."

In wie weit das letzte Lob, das des „gelehrten Arztes" zutrifft, müssen wir noch zum grofsen Teil sehen und wenden uns nunmehr der medicinischen Schriftstellerei Lamettries zu[93]).

Digitized by Google

II. Lamettrie als Mediziner.

Traité du vertige. Traité des maladies veneriennes. Aphorismes. Institutions. Traité de la petite vérole. Abrégé de la théorie chymique. Observations. Mémoire sur la Dyssenterie.

Die medizinische Schriftstellerei Lamettries ist in ihrem Hauptbestand durch die Lehre und durch den Einfluſs Boerhaaves bedingt. Lamettrie sucht seine Themata auf demselben Gebiete, das der groſse Meister so fruchtbar gemacht, und er bietet darum an und für sich nichts Neues, Packendes. Das Verdienst Lamettries als Jünger Aeskulaps, beruht darum ja auch vielmehr darauf, daſs er die Hauptwerke Boerhaves durch gute Übertragungen ins Französische seinen Landsleuten zugängig machte, und so dem dort herrschenden unglaublichen Charlatanismus Einhalt gebot[1]), als darauf, daſs er selbst schöpferisch thätig gewesen wäre. Man muſs einmal jene vorzügliche, von Lamettrie verfaſste Biographie Boerhaaves gelesen haben, die er 1742 seiner Übersetzung der Institutionen beigab, und welcher selbst Haller, gegenüber jenem Panegyrikus A. Schultens[2]), das Lob einer ruhigen Darstellung erteilen muſs[3]), erst dann wird man begreifen, warum Lamettrie in eine

Digitized by Google

Konkurrenz mit des Meisters Werken sich nicht einlassen konnte. Der Einfluſs Boerhaves, der in der Geschichte der medizinischen Kunst fast ohne Beispiel dasteht, beherrschte Lamettrie und seine Zeit eben zu sehr, als daſs der Letztere, trotz des seltenen Verständnisses, das er wissenschaftlichen Zeitfragen entgegenbrachte[4]), sein eigenes Können so von diesem Einfluss hätte emanzipieren können, um den Boerhaaveschen Arbeiten, neue, nur annähernd kongeniale gegenüberstellen zu können.

Hermann Boerhaave (geb. 31. Dezember 1668; gest. 23. September 1738) erlangte seinen groſsen Einfluſs durch die Vereinigung seltener persönlicher und wissenschaftlicher Eigenschaften, gediegene allgemeine Bildung, umfangreiche ärztliche Erfahrung und glänzendes Lehrtalent.

Boerhaave bildete für sich allein eine ganze Fakultät (er las Methodologie, Physiologie, allgemeine Pathologie, Chirurgie, spezielle Pathologie, Ophtalmologie, Arzneimittellehre, Chemie, Botanik), deren Ruf von allen Weltgegenden Schüler nach Leyden zog. „Sein historisches Wissen, sein Bewandertsein in den alten Klassikern wie in den Hauptschriftstellern der neueren Zeit, muſsten ihn notwendig dazu führen, das Heil seiner Wissenschaft und seiner Kunst nicht in den Raisonnements der Systeme, sondern hauptsächlich in sorgsamer, von Voreingenommenheit freier Beobachtung zu suchen.[5])“ Er verfocht diese Ansichten in allen seinen Reden und vertrat sie auch in seinem Handeln. Boerhaave verstand es, durch flieſsenden, verständlichen und interessanten Vortrag, den er durch geistreiche,

Digitized by Google

witzige Bemerkungen würzte, in seinen Schülern für die von ihm vorgetragene Disziplin grofse Begeisterung wachzurufen, die dann auch auf seine Person überging. Zu tüchtigen praktischen Aerzten suchte er seine Schüler heranzubilden, nicht zu theoretischen Systematikern; deshalb lenkte er sie stets auf den Weg exakter Forschung und vorurteilsfreier Beobachtung hin. Ihm war die Medizin und ihre Geschichte „die Leuchte der Wahrheit und die Führerin des Lebens[6])."

Es ist nicht schwer, aus diesen Eigenschaften diejenigen nunmehr herauszuheben, die wir bei Lamettrie in vollstem Mafse wiederfinden. Für ihn war die medizinische Wissenschaft ja ebenfalls die zuverlässigste und einzigste Führerin, die er auch in seinen philosophischen Büchern allein zu Rate zog; auch er hafste, wie sein Lehrer, die systematische Philosophie, die ihre Beweise auf tiefsinnige Abstractionen stützte, und auch er berief sich in seinen Werken stets gern auf die Alten, auf Epicur, Lucrez, Hippokrates und auf Neuere, wie Harvay und Sydenham. Man wird darum kaum fehlgehen, wenn man Lamettries konsequentes zähes Berufen auf die Anatomie, Physiologie und Pathologie in seinen philosophischen Werken, auf den Einflufs der Schule Boerhaaves zurückführt. Man kann sogar noch weitergehen und behaupten, dafs Lamettrie die Systeme eines Epicur, Hobbes und Spinoza, die er so oft zitiert, wenn auch nicht zum ersten Mal, so doch gründlich erst durch Boerhaaves philosophische Dissertation „Disputatio de distinctione mentis a corpore", die ihm 1690 die Doktorwürde eintrug[7]) und welche

Digitized by Google

die Lehren obengenannter Philosophen behandelte, kennen lernte.

Doch greifen wir uns nicht weiter vor, sondern fassen wir die medizinischen Schriften Lamettries, soweit sie von Wichtigkeit sind, näher ins Auge[8]).

Da begegnen wir zuerst einer dem „grand reformateur“ Boerhaave gewidmeten Abhandlung:

Traité du vertige,

zuerst gedruckt im Jahre 1737. Auch hier kargt Lamettrie keineswegs mit seinem Beifall, den er dem hochverehrten Lehrer zollt. „Wenn ich in dieser grofsen Kunst einige Fortschritte gemacht habe, so danke ich das wesentlich Ihnen“[9]).

Die Abhandlung über den Schwindel bietet ein allgemeines Krankheitsbild dieses sehr verbreiteten und damals noch wenig gekannten Übels. Die Schriftsteller, die bereits darüber geschrieben hatten, waren sehr schwer lesbar, mit Ausnahme des eleganten Aretheus und des subtilen Bellini, welche Lamettrie auch als Führer dienten, was er am Schlusse der Abhandlung offen zugesteht. Aber auch diese Beiden hatten das Thema nach dem Dafürhalten Lamettries weder ausführlich, noch methodisch genug behandelt. Beide Mängel suchte Lamettrie zu vermeiden, und man mufs sagen, dafs es ihm wohl gelungen ist.

Im Vorbericht belehrt uns Lamettrie, dafs dieser Traité du vertige nicht als eine blofse Uebersetzung desselben, ein Jahr vorher von ihm in lateinischer Sprache veröffentlichten Themas anzusehen sei. —

Digitized by Google

Wir wollen den Inhalt möglichst kurz rekapitulieren[10]).

Kapitel I. (S. 1—4) handelt von den zahlreichen Begleiterscheinungen des Schwindels, die alle aufgezählt und, um eine deutliche Vorstellung von diesem Übel zu bekommen, einzeln sehr genau beschrieben werden sollen. Denn die Symptome können verschiedenster Art sein. Die bekanntesten jedoch, die der Schwindel mit sich führt, sind die Gesichts- und die Gehörsillusionen.

Diejenigen, die an ersteren leiden, vermeinen beispielsweise vom Himmel zur Erde zu fallen oder ins Meer zu stürzen, glauben, mit dem ganzen Universum wie im Wirbelwind sich in der Luft zu drehen, vermeinen auch wohl zur Höhe hinanzuklimmen. Manche sehen alle Objekte doppelt, Andere wieder überall mehr Farben, als vorhanden sind.

Die Gehörsillusionisten glauben ein schreckliches Pfeifen zu hören, ein Rauschen gleich dem des Meeres, und mit Hülfe der Association sogar ein Flattern sturmgepeitschter Segel; sie hören vermeintlich tickende Regentropfen und trommelnde Hagelkörner, das Murmeln eines Baches u. s. w.

Aber auch der Geruch, der Geschmack und das Gefühl sind im Schwindel mannigfachen Sinnestäuschungen unterworfen. Andere Begleiterscheinungen sind Herzkontraktionen, zitternde Glieder, schlaffe Muskeln, Erbrechen u. s. w. Manche, die von dem Übel ergriffen werden, fallen um, erkennen ihre nächsten Angehörigen und sich selbst nicht mehr. Sie machen den Eindruck Betrunkener. Lamettrie führt noch viele andere Symptome an, die sich zum Teil auf seine

Digitized by Google

eigenen Beobachtungen, teils auch auf die Lektüre der Alten stützen, und die er bei Aretheus und bei Bellini — dem Einzigen, welcher eine klare Beschreibung dieser Krankheit gab — bestätigt findet.

Das II. Kapitel (S. 4—14) beschäftigt sich mit der Erklärung dieser Symptome[11]), während das III. Kapitel (S. 14—16) die Verschiedenheiten der Krankheit aufzählt.

Das IV. Kapitel (S. 17—21) handelt von den äufserlichen natürlichen Ursachen des Schwindels. Hier kommen beispielsweise für die Gesichtsillusionisten in Betracht: ein schnell gedrehtes Rad, eine in Kreisschwingungen bewegte brennende Kohle, das Erblicken eines Abgrundes, eines beim Spiel herüber- und hinüberfliegenden Balles, ein vom Sturme stark gekräuseltes Wasser u. s. w., kurz, alle Körper, die sich in die Runde bewegen; für die Gehörsillusionisten: das Geräusch eines Wagens auf holprigem Pflaster, Trompetengeschmetter, Kanonenfeuer, Donner, eine heftige Erderschütterung u. s. w.

Kapitel V (S. 21—33) bespricht die äufserlichen, unnatürlichen oder krankhaften Ursachen des Schwindels, die vielfach durch einen Gehirndefekt entstehen und folglich zahlreiche pathologische Erscheinungen hervorrufen. In solchen Fällen kann man dem Übel nur durch Trepanationen auf den Grund kommen. Boerhaave erzählt in seinen „Aphorismen“ (286) von einem Soldaten, welchen man mit Mifserfolg auf der rechten Seite trepaniert hatte, so dafs noch eine Trepanation auf der linken Seite nötig war. Hier fand man nun wirklich sehr viel geronnene Blutkügelchen

Digitized by Google

auf der konvexen Aufsenseite des Schädelknochens; als man diese entfernt hatte, wurde der Soldat gesund. Auf diese Erzählung scheint Lamettrie sich zu stützen, wenn er im selben Kapitel anrät, dafs eine einmalige erfolglose Trepanation immerhin noch einmal versucht werden möge.

Oft ist der Schwindel auch auf innerliche idiopathische Ursachen zurückzuführen, führt das VI. Kapitel (S. 33—38) aus, auf Blutarmut, auf Ueberanstrengung beim Gehen und Studieren. Leidenschaftliche und unglückliche Liebe, das Rauchen, der Zorn, der Schreck, ein Sonnenstich, aufsergewöhnliche Hitze, Pocken, auch giftartige Pflanzen, wie Wasserfenchel u. a. befördern, sobald sie ins Blut übergehen, ebenfalls den Schwindel. Gleich Astruc, welchen Heubner (Die luetische Erkrankung der Hirnarterien. 1874 S. 3), als den ersten anführt, kennt auch Lamettrie die Syphilis als Ursache gestörter Blutcirkulation innerhalb der Schädelhöhle, abgesehen von den durch syphilitische Hirntumoren bedingten Cirkulationsstörungen. Ferner sind die Lethargie und Apoplexie, heftiger nervöser Kopfschmerz, Katalepsie und der Scorbut, kurzum alle Krankheiten, welche die verdriefslichen Symptome des Wässerigen, Feuchten, Schleimigen, Herben, Beifsenden, Hartnäckigen, Klebrigen, Schwerfälligen, Kalten und Heifsen mit sich führen, schwindelerzeugende Ursachen.

Am Schlusse dieses Kapitels wird auch das 17jährige, an Katalepsie leidende Mädchen Helene Renault citirt, dessen Krankheitsbild Lamettrie dem Traité du vertige als besondere Beigabe unter dem Titel „Description d'une catalepsie hysterique“ angehängt und weiter

Digitized by Google

ausgeführt hat, was für uns jedoch ohne Belang ist[12]).

Das VII. Kapitel (S. 38—40) spricht von gewöhnlichen Evacuationen oder dem periodischen Ausbleiben derselben und das VIII. Kapitel (S. 40—42) von zu häufigen Evacuationen und ihren Ursachen und Folgen.

Von der Geistesschwachheit und ihrer Beziehung zu dem Schwindel handelt das kurze IX. Kapitel (S. 42—44). Wie die Hysterie, die Abstinenz und die Frauenkrankheiten damit zusammenhängen, wird hier und in den beiden vorangegangenen Abschnitten flüchtig angedeutet.

Kapitel X. (S. 44—48) und Kapitel XI. (S. 48—57) geben an, wie der durch Vollblütigkeit und Geistesschwachheit verursachte Schwindel zu heilen sei; beide Abschnitte sind durchweg therapeutischen Inhalts, während das letzte XII. Kapitel (S. 57—64) an der Hand des Hippocrates, Aretheus, Vanhelmont's, Duret's noch eine Reihe „sympathischer Ursachen" des Schwindels aufzählt. —

Vergleicht man diese 64 kleine Seiten umfassende Abhandlung mit einer anderen aus jener Zeit, etwa mit der des Berliner Arztes Marcus Herz, die 450 Seiten füllt (Versuch über den Schwindel, 2. Aufl. Berlin 1791) oder hält man der Lamettrieschen Arbeit gar die voluminösen, entsetzlich langweiligen Werke A. Pennieks („De vertigine", Harderovici 1740) und C. F. Walthers („De vertigine", Giefsen 1727) gegenüber, so erstaunt man, wie sehr viel klarer, systematischer und ausführlicher Lamettrie dasselbe Thema auf diesen paar Seiten

Digitized by Google

zusammengedrängt und wie eingehend er alle diesbezüglichen Schriftsteller noch während der Drucklegung der Arbeit studiert hat. —

Die heutige Medizin hat sich allerdings von Lamettries Anschauungen sehr weit entfernt, insofern sie den Schwindel nicht als selbständig auftretende Krankheit, sondern als Symptom verschiedener Krankheiten betrachtet.

Der zweiten Ausgabe des Traité du vertige (1738 in Rennes bei Garnier erschienen) hatte Lamettrie auf die scharfe Replik Jean Astrucs,[13]) die gegen den Traité des maladies veneriennes, 1734[14]) gerichtet war, jene bereits erwähnte (S. 11) sehr höfliche und taktvolle Duplik beigefügt, und darin die Irrtümer verteidigt, die ihm die Kritik vorwarf.

In dem 1739 erschienenen

Nouveau traité des maladies veneriennes,

dem ein eingehendes, sehr langes Studium Lamettries zu Grunde lag, lobte derselbe nun den Astruc über alle Maſsen, vielleicht — wie Lamettrie das ja sehr oft that — aus Ironie, vielleicht auch — wie Haller meint[15]) — um von Astruc wieder gelobt zu werden. Wir halten das erstere Motiv aber für das zweifellos wahrscheinlichere. Denn wie hätte Lamettrie überhaupt hoffen können, von Astruc gelobt zu werden, da dessen Anschauung oft in direktem Widerspruch zu seiner eigenen stand. Sodann wäre dieser Ehrgeiz Lamettries hier um so weniger begreiflich, als Lamettrie selbst in Frankreich den Mangel eines brauchbaren wissenschaftlichen Werkes über dieses Thema sehr lebhaft

Digitized by Google

empfand, und, von dem Wunsche getrieben, in französischer Sprache eine solche Abhandlung zu geben, seinen vorzüglichen Traité schrieb. Dafs die Elogen Lamettries denn doch auf Astruc eine sehr verstimmende Wirkung ausübten, das scheint uns letzterdings nicht gegen unsere Auffassung zu sprechen. Würde Astruc die Lobreden Lamettries als aufrichtig betrachtet haben, so hätte er gar keinen Grund gehabt, sich darüber zu ärgern. So aber fühlte er doch wohl die versteckte Ironie aus jedem Worte der Elogen heraus, ward aufs Höchste gereizt, und antwortete in der 2. Ausgabe des „De morbis venereis“ 1740 (Bd. II S. 1125) mit Albernheiten. Lamettrie zog es diesmal vor, darauf kein Wort zu erwidern, versprach sich aber, früher oder später an Astruc Rache zu nehmen. —

Auch der Traité des maladies veneriennes[16]) verleugnet keineswegs die Schule Boerhaaves. Ebenso wie dieser grofse Forscher nicht nur den individuellen, sondern auch den geschichtlichen Verlauf einer jeden Krankheit genau kannte und darlegte, giebt Lamettrie in dieser Abhandlung gleichfalls zuerst die Geschichte dieser Seuche (Kapitel I), deren Anfang er in das Jahr 1493 verlegt, dabei gründlich gegen Diejenigen polemisierend, welche die Krankheit älteren Ursprungs halten. Lamettries historische Studien in der Pathologie sind sehr gründlich. Er kennt die *νουσος θηλεία*, die Krankheit der Skythen, ein Seitenstück zur konträren Sexualempfindung, die er aus somatischen Ursachen erklärt, indem er die davon Befallenen für Eunuchen oder Impotente hält (S. 148), eine Erklärung, die bekanntlich in der neueren Zeit wieder aufgenom-

Digitized by Google

men ist. Sodann teilt Lamettrie an der Hand Astrucs die Schriftsteller mit, die diese Krankheit bereits behandelt (Kapitel II) und sich um dieselbe verdient gemacht haben. Die chronologische Liste dieser Autoren reicht von Marcellus (1495) bis hin zu Astruc (1736); es sind nicht weniger als 185. Ulrich von Hutten „un gentilhomme allemand“ und „le grand Erasmus“ sind nicht vergessen.

Hierauf folgt in weiteren 8 Kapiteln der pathologische Teil, den wir nur flüchtig andeuten wollen.

Lamettrie lokalisiert den „unreinen“ fluor in die Schleimhäute des vorderen Teils der Vagina und am Orificium urethrae (Vulva). Bei der Heilung des fluor verwirft er Boerhaaves starke Laxantia, zieht ihnen die milderen vor und verspricht sich die besten Erfolge von kühlender Mandelmilch, von Bädern. Er empfiehlt Abstinenz von Alcoholicis und warnt vor hitzeerregenden Speisen. Bei veralterten „Gleets“, die er für sehr gefährlich hält, empfiehlt er, nachdem die Schmerzen des fluor abgenommen haben, Mercurialeinreibungen der angrenzenden Teile. Eine gewisse englische Verhütung (?) der Ansteckung hält er für unzureichend, bespricht in gedrängter Form die anderen Folgen der Geschlechtskrankheiten und preist in den schlimmsten Fällen das Schwitzen (was er aber in der Vorrede verworfen hatte und dagegen die Wirkungen des Quecksilbers lobend hervorhob). —

Um von hier aus nunmehr einen Übergang zu den zwei bedeutendsten Lamettrieschen Übersetzungen, den

Aphorismen 1739[17])

und den

Digitized by Google

Institutionen 1740,[18])

zu gewinnen, sei nochmals daran erinnert, dafs Lamettrie, indem er seine Abhandlung der maladies veneriennes gab, bestrebt war, in der französisch-medizinischen Literatur eine längst offenstehende Lücke auszufüllen. Dies war ihm auch wohl gelungen. Der heifse Wunsch, den Charlatanismus, der sich in der französischen Medizin breit gemacht hatte, zu ersticken und den fühlbaren Mängeln, die hier obwalteten, gründlich abzuhelfen, beseelte Lamettrie auch hier und war für ihn bestimmend, die beiden Werke Boerhaaves in seine Sprache zu übertragen. Dazu kamen allerdings noch andere, nicht fernliegende Beweggründe. Erstlich waren diese beiden Bücher die Hauptwerke des grofsen Mediziners, in denen er seine wissenschaftlichen Grundsätze niedergelegt hatte, und hatten den gröfsten und bedeutendsten Anklang gefunden. Sodann war die gediegene Darstellung in knappe und präzise Form gekleidet und bot so durch die Klarheit und Faſslichkeit gegenüber den dickbäuchigen, vielbändigen und weitschweifigen Werken der damaligen Zeit immense Vorteile. Schliefslich war auch sicher das Gefühl mitbestimmend, das nicht nur so einen zum Arzt geborenen Menschen wie Lamettrie, sondern unwillkürlich jeden Leser ergriff, in Boerhaave einen ausgezeichneten Arzt vor sich zu haben; ein Gefühl, das durch so viele einzelne treffende und überraschende Bemerkungen und Wendungen, durch die Lehre der Anatomie und Physiologie, durch die Darstellung der Symptomatologie, der Semiotik, Hygienne, Diätetik und Therapie hervorgerufen wurde. Den Institutionen diente aufserdem

Digitized by Google

eine nach dem Vorbilde des Celsus entworfene Uebersicht der Geschichte der Medizin bis auf Harvey zur Einleitung, welche Lamettrie sicherlich sehr viele Dienste leistete[19]). Noch wichtiger für die Kenntnis von den Ansichten Boerhaaves, namentlich in Bezug auf die Pathologie, sind seine Aphorismen, die Frucht jahrelanger mühevoller Arbeit.

Albrecht von Haller, ebenfalls ein Schüler und Anhänger Boerhaaves, hatte dieselben Werke des Leydener Lehrers schon einige Jahre vor Lamettrie in die deutsche Sprache übersetzt, und glaubte sich darum um so eher qualifiziert über die Arbeiten Lamettries kurzweg den Stab brechen zu können, was ihm allerdings sehr schlecht bekommen ist[20]). Die drei uns vorliegenden Rezensionen Hallers, die hierauf Bezug haben, sind nicht nur aus diesem, sondern auch noch aus einem anderen Grunde von Wichtigkeit und wollen wir dieselben, bevor wir den Inhalt der beiden Werke hier wiedergeben, ausführlich mitteilen.

Alle drei Rezensionen haben dadurch etwas Gemeinsames, dafs sie sämtlich Lamettrie des Plagiats und des litterarischen Diebstahls an den Hallerschen Arbeiten und überdies noch der Leichtfertigkeit beschuldigen, und dafs Haller bemüht ist, mehr auf sein eigenes Werk, als auf dasjenige Lamettries hinzuweisen.

Die erte Rezension[21]) kommt bei der Besprechung der Institutionen, die der russische Staatsrat und Leibarzt Antonio Ribeiro Sanchez, ebenfalls ein Schüler und Verehrer Boerhaaves, in zweiter Auflage herausgegeben hatte, gelegentlich auch auf Lamettrie zurück. „M. de la Mettrie, und ein anderer Mann, haben die

Digitized by Google

vielen Anführungen von Stellen getadelt, die in Herrn Hallers Bücher vorkommen. Der eine hat es für eine Begierde ausgegeben seine Gelehrsamkeit zu zeigen und jener hat diese angeführten Stellen gar für Dornen und Stacheln gehalten. Wir bemerken erstlich, dafs diese beiden Herren sich der Hallerischen Arbeiten reichlich bedienet, und also wenig Ursache gehabt haben, die Quelle zu schelten, woraus sie geschöpft. Aber hauptsächlich finden wir nötig den wahren Zweck anzuzeigen, den Herr Haller bei so vielen Anführungen gehabt. Dieser ist einzig die dankbare Hochachtung, die er für diejenigen Männer trägt, durch deren Arbeit er gelehrter geworden. Wann er im menschlichen Körper etwas besonderes angemerkt, so hat er sich nicht gleich im Rechte geglaubt, dieses unbekannte Land in Besitz zu nehmen, bis er sich überzeuget, dafs kein anderer es vor ihm entdecket, hat er aber die Spuren anderer Männer gefunden, die vor ihm auf eben diese Neuigkeiten gekommen, so hat er sich verbunden gehalten, ihre Namen anzuzeigen, um die gröfsern oder kleinern Verdienste eines jeden Mannes aufs aller sorgfältigste der Nachwelt zur Verehrung aufzubehalten."

Die zweite Rezension[22]) erschien erst, als die Institutionen Lamettries bereits drei Jahre veröffentlicht waren, und als Haller wohl eingesehen haben mochte, dafs er das Werk nicht auf die Dauer totschweigen konnte. „Es sind schon drei Jahre verflossen, seit dem des M. de la Mettrie „Institutions de Médecine de . . . Boerhaave, avec un commentaire" in grofs 12° in dreien Bänden bei Huart Breasson und Durand herausge-

Digitized by Google

kommen sind. Wir haben aber Ursache dieses Werkes zu gedenken, weil es mit dem auf unserer hohen Schule herausgekommenen Hallerischen Werke eine besondere Verknüpfung hat. M. de la Mettrie gesteht zwar in der Vorrede, dafs er unsers Herrn Hofrats Hallers Anmerkungen in sein Werk eingerückt habe, nur sagt er, habe er sie von den allzuhäufigen aus andern Verfassern angeführten Stellen befreiet. Dafs er in beiden die Wahrheit gesagt, beweiset der Augenschein. Es wäre aber zu wünschen, dafs er nicht an so vielen Orten den Leser hätte glauben lassen, er erzähle seine eigenen Erfahrungen, da er doch die Hallerischen übersetzt. Er hat z. E. im III. Teil p. 35 des Herrn Hallers Einwürfe wider die abnehmenden Ordnungen von Gefäfsen, unter seinem eigenen Namen auf vielen Seiten ausgeführt. An sehr vielen Orten führt er Herrn Hallers Erfahrungen an, und setzt eben so herzhaft ein j'ai vu voran, wie der wahre Urheber sein vidi. Er ist dabei um desto strafbarer, weil er öfters, auf der gleichen Seite, Herrn Haller eine Anmerkung namentlich beileget, und die folgenden Anmerkungen, die vom gleichen Verfasser sind, sich selber zuschreibt, als I. III. p. 285, 362. Hin und wieder ist er mit dem Übersetzen äufserst unglücklich. Also giebt er I. III. p. 335 selem Zibethicam durch Chat de Bethinie. Er braucht den blofsen lateinischen Namen Hieronymus, da er von dem berühmten Aquapendente redet, durch eine unglückliche Nachahmung seines Grundtexes. Anderswo citieret er unter vielen andern Verfassern, die er anführt, einen Giorno, der nichts anderes ist, als das Giornale de Letterati. In den Rechnungen wiederholt er die Druck-

Digitized by Google

fehler, ob sie wohl der hiesige Verfasser angemerket und zu tilgen gewarnet gehabt. Aus allen diesen und vielen andern Beweisthümern erhellet, dass M. de la Mettrie sich eines fremden Werks bedienet, und dabei weder die Aufrichtigkeit, noch die Einsicht gebraucht, die man von ihm verlangen können."

Die Übersetzungsfehler, die Haller hier Lamettrie vorwirft, sind nicht fortzuleugnen[23]), hingegen kann man Haller nicht unbedingt beipflichten, wenn er die Quellenangaben Lamettries als ein Plagiat betrachtet. Wenn zwei Schriftsteller ein und dasselbe Thema behandeln und dabei nur ganz bestimmte Quellenwerke zu Rate ziehen können, dann wird es fast immer vorkommen, dafs sie auf die gleichen Quellen stofsen. Dafs die Citate dann eine grofse Aehnlichkeit aufweisen werden, ist ja selbstverständlich. Dies gilt auch für die folgende dritte Rezension[24]), die wir ebenfalls vollständig mitteilen wollen, um nachher alle die einzelnen Fehler nicht noch einmal besonders aufzählen zu müssen. „Von des Herrn de la Mettrie „Institutions de Médecine de Boerhaave" sind der 4., 5. und 6. Theil, die die ganze Physiologie ausmachen, noch im vorigen Jahre bei Huart, Briasson und Durand in grofs 12° herausgekommen, und ist der vierte 438 Seiten, der fünfte 424 und der sechste 470 Seiten stark. Sie sind durchgehends eine Uebersetzung des Hallerischen Werkes, nur dafs die Abhandlung de seminis masculini ortu fast ohne einige Anmerkungen geblieben ist. Es würde der Nuz dieser Uebersetzung gröfser sein, wenn sie nicht mit einer so unglaublichen Uebereilung verfertigt wäre, die ihrem Verfasser nicht zugelassen, französich zu schreiben,

Digitized by Google

oder den Verstand der Hallerischen Urkunde an den meisten Orten einzusehen. Wir wollen, weil es einen hiesigen Lehrer angeht, alles mit Beispielen bescheinigen. Tome IV. p. 41 Tables des Rossot sind die Kupfer des Herrn Genga, die bei dem Römischen Buchhändler Rossi gedruckt wurden. Auf der p. 89 hat Herr Haller aus dem Keil die Zergliederung eines uralten Greises angezogen, dieses übersetzt Herr de la Mettrie durch einen homme de trente ans, wodurch der ganze Schlufs seine Kraft verliert. Die Breslauer Sammlungen führt Herr de la Mettrie (S. 351 und an vielen anderen Orten) so an: Breslau l'a vu sortir par la cornee etc., und macht die Stadt zu einem Manne. Was bedeuten tome V., p. 185 die Worte: „Je parle d'une injection, ou l'on ne met pas plus de force que le coeur, ce qui est prouvé par l'imperfection?“ Ein Mischmasch, das keinen Sinn hat. S. 152 des oeufs dissouts hat keinen Verstand. Es soll heifsen des oeufs separés. Tome VI. p. 77, der Archangelo des Herrn de la Mettrie ist ein Piccolhomini, dessen Taufname Archangelo gewesen. S. 106 wird Wharton auf eine unbegreifliche Art in Prester verwandelt. Die Chatte de Bythinie p. 132, ist eine Zibetkatze, die nichts mit Bithynien gemein hat. Jean Frederic Supf, in sat-siles ist Herr Supf, der in den schlesischen Satyren angeführt ist. S. 393: Jehova est lu Javan Jao ou Jou soll heifsen Jehova est lu Jo, et Javan est lu Jou. S. 175: et superfetations canines ist unmöglich zu verstehen. Es sind superfetations dans des chiennes. Der Wehmutter, den Herr la Mettrie anführt, p. 218 ist des Horns schwedische Wehmutter. Auf der 225. Seite ist die Hallerische Rechnung elendig

Digitized by Google

verstümmelt. . . . Auf der 239. Seite flickt er bei dem Titel son illustre ami Boerhaave das unanständige Wort illustre et avare ami ein. Was bedeutet Seite 291 l'une et l'autre cave, et fort cave, est plus large que la trace du trou ovale? Die Urkunde hat Utraque enim singulatim cava vestigio ovali amplor est. Auf der Seite 313 dichtet Herr de la Mettrie dem Herrn Haller die Meinung an, die unser Lehrer widerlegt, und zeigt ihm sehr bequemlich den Ungrund derselben mit eben den Gründen, die eben Herr Haller dieser Meinung selbst entgegensetzt. . . . Doch es sind der Proben genug: man hätte dem Herrn de la Mettrie gerne verziehen, dafs er des Herrn Hallers sechs Bände von Anmerkungen über den Boerhaave sich selbst zugeeignet, und man hat nach so vielen Jahren niemals diesen durch ein einziges Ehrenwort in der Vorrede ziemlich schlecht bemäntelten Diebstahl ahnden wollen. Aber das allgemeine Beste erfordert die Entblöfsung der Fehler, die die angehenden in Verwirrung führen, das Buch selbst unbrauchbar machen, und von der Uebereilung und schlechten Kenntnis des Uebersetzers ein unwiderlegliches Beweistum sind. Und dieses ist der Mann, der sich zum Richter über alle Aerzte in Europa aufwirft“ [25]).

Sehen wir diese Arbeiten einmal näher an.

Alles ärtzliche Wissen und Wirken beruht 1. auf der sinnlichen Beobachtung und 2. auf vernünftigen Schlüssen (das Nichtsinnliche), deren Zuverlässigkeit, da sie sich auf sinnliche Beobachtung stützen, ebenso feststehend ist, als die der sinnlichen Erkenntnis. Die physikalische Methode vermag aber nur die materiellen Vorgänge

Digitized by Google

des Lebens zu ergründen, nicht die der Seelenthätigkeit, denn die letzten metaphysischen und ersten philosophischen Ursachen sind dem menschlichen Verstande unerforschlich; sie haben aber auch für die Aufgabe des Arztes keine tiefere Bedeutung.

Die organischen Erscheinungen beruhen in ihrem letzten Grunde auf der Bewegung fester und flüssiger Körper, welche nach unwandelbaren mechanischen und hydraulischen Gesetzen von statten gehen. Die elementaren Faktoren dieser Bewegungen sind bis jetzt allerdings noch unbekannt und darum scheinen sie noch so verwickelt, was sie in Wirklichkeit nicht sind. Die Mischung der Körperteile hat für die Physiologie und Pathologie, noch mehr für die Therapie nur geringfügige Bedeutung.

Alle tierischen Körperteile sind aus einer erdigen, mit Fett und Salz gemengten, elastischen Grundsubstanz entstanden. Die elementaren Gebilde derselben sind „Gefäfse“ und „Fibern“. Die kleinsten „Gefäfse“ Boerhaaves sind geschlossene Hohlräume, die mit einem mehr oder minder flüssigen Inhalt gefüllt und äufserlich mit einer Haut umgeben sind. Sie sind offenbar dasselbe, was die neuere Physiologie „Zellen“ genannt hat. Die zwischen den „Gefässen“ liegenden „Fibern“ entstehen aus den ersteren dadurch, dafs ihr Inhalt verschwindet, und die Wandungen der Hülle aneinandertreten. Auf diese Art bilden Gefässe und Fibern und ihre Umwandlungen die Basis aller festen Körperteile: der Häute, Muskeln, Sehnen, Knorpel, Knochen, Drüsen, Gefäfse und Nerven.

Man halte diese Ausführungen einmal dem 5. Ka-

Digitized by Google

pitel der Histoire naturelle de l'âme, „De la puissance motrice de la matière“[26]) entgegen, um zu sehen, wie stark dieselben auf Lamettries ebengenanntes Werk eingewirkt haben. Ueberhaupt ist Vieles in der „Naturgeschichte der Seele“ auf diese „Institutionen“ zurückzuführen.

Die Verdauung ist ein mechanischer Prozefs, heifst es weiter, der durch die Wärme der den Magen umgebenden Teile, durch die Pulsationen der Arterien, die Kontraktionen des Zwerchfells, die Bauchpresse und die „Lebensgeister“ unterstützt wird. Der Chylus ist ein Gemisch aus Magensaft, dem Speichel u. s. w. mit den Lebensgeistern. Die Atmung, Ernährung und Absonderung sind gewifs sehr komplizierte, aber durchaus mechanische Vorgänge. Der Bewegungsapparat des Körpers bildet die Muskelsubstanz. Als bewegende Kraft gilt das „Nerven-Fluidum“, eine Art verfeinertes Wasser, das im Gehirn erzeugt und durch die Nerven dem Organismus zugeführt wird. Den Zentralisationspunkt der animalischen Bewegungen bildet das Herz.— Den Zustand, in welchem die körperlichen Bewegungen und die Aneignung der aufgenommenen Substanzen ungestört von statten gehen, nennt man Gesundheit. Fehlen die normalen Bedingungen dieser Bewegungen oder werden die letzteren durch äufsere Einflüsse gehemmt, so entsteht Krankheit. Die Erkrankungen der Seele begleiten die Störungen des körperlichen Befindens oder sie gehen aus ihnen hervor. Sie bilden deshalb nur insofern ein Objekt der ärztlichen Thätigkeit, als sie eine Abänderung durch Einwirkungen auf die körperlichen Vorgänge sind.

Digitized by Google

Kein Zweifel, dafs Lamettrie durch diese Ausführungen der Institutionen (695, 696), die er in seiner Histoire naturelle de l'âme, wo sie gleichsam das Leitmotiv der ganzen Histoire wurden, herübernahm, in seinen eigenen Ideen noch bestärkt wurde. Denn später im l'homme machine und in anderen Schriften kehren dieselben Gedanken immer wieder aufs Neue und immer mit ausführlicheren Argumentationen zurück.

Fahren wir fort. Die Grundformen des Erkrankens der Fibern bestehen in abnormer Steigerung und Verminderung ihrer Spannung. Auf höherer Stufe wiederholen sich dieselben in den „Krankheiten der kleinsten und der gröfsten Gefässe", unter denen die „Obstruktion" derselben die wichtigste Rolle spielt, in der „Schwäche, Erschlaffung und Anspannung der Eingeweide." — Aus den Combinationen dieser pathologischen Grundzustände entspringen die „einfachsten zusammengesetzten Krankheiten" (morbi compositi simplicissimi), die „Obstructio" und die Wunden. Hierbei werden die Wunden des Kopfes, der Brust und des Unterleibs, die Contusionen, Fracturen und Luxationen ausführlich erörtert. — Die Elementarformen des Erkrankens der Säfte erscheinen als „Plethora", „Anämie und Kakochymie". Auch die letztere beruht nicht in Abnormitäten der chemischen Mischung, sondern auf solchen der Atome, z. B. Verwandlung der kugligen Form in die eckige u. s. w. Solcher „Schärfen" werden sieben angenommen; die saure, herbe, aromatische, fettige, salzige, alkalische und glutinöse, welche sich vielfach mit einander kombinieren können. Eine der wichtigsten dieser Kombinationen ist die aus Verdünnung ein-

Digitized by Google

zelner Säfte mit gleichzeitiger Verdickung anderer, und saurer, alkalischer oder salziger Beschaffenheit derselben entstehende „scorbutische“ Schärfe. —

Wir kommen nunmehr zu den „Aphorismen“ und wollen hier die Abhandlung über die Entzündung und das Fieber, die am sichtbarsten auf Lamettrie eingewirkt hat, kurz rekapitulieren.

Die wichtigsten Beispiele krankhafter Bewegungen sind die Entzündung und das Fieber.

Entzündung entsteht durch „Reibung“ des in den kleinsten Kanälen stockenden, arteriellen Blutes. Herd der Entzündung können sein a) die „arteriellen Endigungen“ oder b) die „arteriellen Lymphgefässe“ (gleichbedeutend mit den „serösen Gefäfsen“ der Späteren). In den kleinsten Kanälen entsteht eine derartige Stagnation durch alle physikalischen und chemischen Ursachen, welche das Lumen der ersteren so verengern, dafs dasselbe kleiner wird, als der Durchmesser eines Blutkörperchens. Dagegen entsteht die Entzündung, die ihren Sitz in den „serösen“ Gefäfsen hat, durch Erweiterung ihrer Zugänge, so dafs die dichteren Stoffe des Blutes in sie einzudringen vermögen. — Boerhaave beweist durch die scharfen Ausführungen dieser seiner Theorie, dafs seine Angaben auf mikroskopischen Beobachtungen beruhen.

Hieran knüpft er die Lehre von der Eiterung, den Abscessen, Fisteln, der Gangrän und dem Sphacelus, — von der Verbrennung, dem Scirrhus und Krebs, — den Knochenkrankheiten an.

Das Fieber beruht hauptsächlich auf einer Veränderung (Trägheit, Verdickung) des auf das Herz

Digitized by Google

wirkenden Nerven-Fluidums. Infolgedessen drängt alles Blut dem Herzen zu („Opressio cordis"); die Energie der Herzbewegung ist verringert und die Folge davon ist das Kältegefühl. Die Zahl der Herzcontraktionen ist vermehrt; vermehrte Pulsfrequenz ist das beständigste Fiebersympton.

Das Herz erhebt sich gegen die ihm entgegenstehenden Widerstände; die Bewegung des Blutes und damit die Reibung desselben an den Gefäfswänden nimmt zu; hierdurch entsteht Steigerung der Temperatur (zu deren Gradbestimmung Boerhaave das Thermometer benutzte) und Schweifs. Allerdings zeigt diese Schilderung des Fiebers sehr auffallende Zugeständnisse an die teleologische und physiatrische Auffassung

Auf die Fieberlehre folgt die Beschreibung der akuten fieberhaften Krankheiten in anatomischer Reihenfolge, der akuten und chronischen Nervenkrankheiten, der Hundswut, der chronischen Kakochymieen (Scorbut, Empyem, Phthisis, Wassersucht, Podagra) — der Krankheiten des weiblichen Geschlechts mit einer Abhandlung der Geburtshülfe und der Kinderkrankheiten. Blattern, epidemische Krankheiten, Steinkrankheit, Syphilis, Rhachitis und Rheumatismus bilden in bunter Reihe den Schlufs.

Die Therapie hat die Aufgabe, die heilsamen Bewegungen der Natur zu leiten, zu mäfsigen oder anzuregen; einerseits durch eine angenehme Diät, und in chronischen Krankheiten durch körperliche Bewegung, Reiten, Frottieren und Massieren der Glieder, und wenige, aber bewährte Arzneien. Besonderen Wert mifst Boerhaave dem Gebrauch blutverdünnender Mittel,

Digitized by Google

lösender Salze, der Abführmittel und Gummiharze bei; letztere haben den Zweck, den „Infarkten“ des Darmes vorzubeugen.

Seltsam, dafs Boerhaave in den Aphorismen nicht eines einzigen Heilmittels gedenkt. Er begründet dies in der Vorrede seiner Schrift „Libellus de materia medica et remediorum formulis“, 1709[27]), welche zur Ergänzung der „Aphorismen“ dient, wie der weitere Titel besagt („quae serviunt aphorismis“), mit der Besorgnis, durch ein vorzeitiges Eingehen auf die Therapie und Heilmittellehre der wissenschaftlichen Bildung seiner Schüler zu schaden.

Es hätte nun absolut keinen Wert, diese Uebersetzungen in so umfangreichen Auszügen wiederzugeben, wenn wir positiv wüfsten, dafs dieselben in der Philosophie Lamettries gar keine weitere Rolle spielen würden. Jedoch so sicher sind wir dessen nicht. Wir glauben vielmehr die Spuren der Aphorismen und Institutionen, besonders der ersteren, und zwar die Abschnitte über die Entzündung und das Fieber, ziemlich leicht im Histoire naturelle de l'âme — der ja einem Fieberanfalle Lamettries seine Entstehung verdankt — und auch noch hie und da im Homme machine, im Système d'Epicure u. s. w. verfolgen zu können. Einige Einwirkungen der Institutionen haben wir bereits hervorgehoben. Stets mit unfehlbarer Sicherheit nachweisen läfst sich die Spur freilich nicht, und es soll Lamettrie auch kein Vorwurf daraus gemacht werden, dafs er allzusehr in die Fufsstapfen seines Meisters tritt. Es ist ja unumgänglich, dafs ein junger Arzt, der das Werk eines greisen, weltberühmten Arztes

Digitized by Google

übersetzt, sich den Inhalt desselben so zu eigen macht, dafs er da und dort etwas schreiben wird, was er sicher für sein Eigentum hält, und was aber der Fernstehende mehr oder minder deutlich als eine Anlehnung an das übersetzte Werk erkennt.

Eine andere Arbeit Lamettries, die Abhandlung über die Pocken:

Traité de la petite vérole,

Paris 1740, können wir hier übergehen. Dieselbe umfafst nur wenige Seiten und begegnet uns später wieder zum Teil in den Observations de Médecine pratique. Die Auslassung Hallers in der Rezension der Oeuvres de Médecine de Lamettrie vom 28. Februar 1752[28]): „Wenn er (Lamettrie) aber sich die Bäder von warmer Milch in den Kinderpocken zuschreibt, so können wir nicht Umgang nehmen zu bemerken, dafs dieselbe lang vor ihm erfunden, in Uebung gekommen, und von Herrn Dr. Fischer beschrieben worden sind", bezieht sich wohl auf diese Abhandlung über die Pocken. Auch der

Abrégé de la théorie chymique,

Paris 1741[29]) ist, wie schon der Untertitel „tiré des propres écrits de M. Boerhaave" besagt, weniger eine Originalarbeit Lamettries und kommt also für uns nicht so sehr in Betracht.

Die Arbeit wird etwas protzenhaft durch eine „Approbation" Casamajors eröffnet: „J'ai lu par l'ordre de Monseigneur le Chancelier l'Abrégé de la théorie chymique, selon les principes de M. Boerhaave." Cet

Digitized by Google

ouvrage ne pouvant être que très-utile au Public, j'éstime qu'on doit en permettre l'impression. A Paris, ce 9. Juni 1741."

Zu Beginn der Abhandlung steht eine Einleitung (S. 2—14), in welcher das mineralische, das vegetative und das animalische Reich allgemein charakterisiert wird. Hierauf folgt der I. Abschnitt über „Das Feuer" (S. 14—48), dessen Prinzipien wesentlich folgende sind: „La chaleur, la lumière, la couleur, la rarefaction, l'embrasement, l'ébullition, la fusion," welche an der Hand Quesnais analysiert werden. Der II. Abschnitt „de l'air" (S. 48—71) ist weniger ausführlich und weniger gründlich als der erste. Die Eigenschaften der Luft sind: Flüssigkeit, Schwere und Spannkraft; diese werden mit den damals schon allgemein bekannten physikalischen Lehrsätzen näher erläutert. Lamettrie empfindet aber das Bedürfnis, auch hierfür durch einige Capacitäten Garantie zu bieten, als würde der Leser ohne diese berühmte Hintermännerei befürchten, dafs es sich nur um „ausgeheckte Phantasieen seines gottlosen Gehirnes" handelte. Dasselbe gilt auch für den III. Abschnitt (S. 72—105), der „vom Wasser" handelt. Es sei schwierig, meint Lamettrie, die Natur des Wassers vollständig zu ergründen, da es sehr mühevoll sei, alle diejenigen Körper zu erforschen, die vom Wasser durchdrungen und erfüllt seien. Die Hauptbestandteile aller Körper, deren die Chemie sich bediene, seien Wasser und Luft. Diese beiden Elemente liefsen sich überhaupt niemals von einander trennen und habe deshalb das Wasser auch die gleichen Eigenschaften wie die Luft, also: spezifisches Gewicht, Flüssigkeit und Spann-

Digitized by Google

kraft. Das Wasser definirt Lamettrie als eine Flüssigkeit „très-fluide, sans odeur, sans goût, sans couleur, transparente, et qui à un certain degré de froid se change en glace.“ Die Wasserteile sind, was ihre Menge, ihre Figur, ihre Dichtigkeit, ihr Gewicht u. s. w. anbetrifft, immer unveränderlich, und immer dieselben. Es folgt eine breite Untersuchung des Regenwassers und anderer Wasserarten. Der IV. Abschnitt „de la terre“ (S. 105—157) stellt fest, dafs es eine Erde als etwas für sich allein Bestehendes, etwa wie Feuer, Wasser, gar nicht gäbe. Das mineralische, das vegetative und das animalische Reich bestehe zwar vorzüglich aus sogenannter „Erde“, was Lamettrie einzeln untersucht. Diese Erde aber sei etwas Undenkbares ohne Feuer, Wasser und Luft. Es sei unmöglich eine Erde zu denken, die mit diesen Elementen nicht mehr oder minder eng verschwistert wäre. „Erde“ sei ein blofser Name, mit dem die Chemiker und Philosophen die Prinzipien bezw. die Elemente bezeichnen wollten, welche den festen Körpern zur Grundlage dienten.

Die chemischen Auseinandersetzungen Lamettries sind, wie man schon aus dieser flüchtigen Rekapitulation ersieht, sehr veraltet und oberflächlich und bieten heute nur noch vom historischen Standpunkte aus einiges Interesse.

Zwei Jahre nach der Publikation des Abrégé de la théorie chymique erschien in Paris 1743 anonym ein anderes Werk Lamettries, die

Observations de médecine pratique.

(Oeuvres de médecine. Berlin 1751. Bd. I. S. 269—328).—

Digitized by Google

Lamettrie zählt hier 33 Beobachtungen auf, die einzeln zu besprechen wertlos wäre; nicht allein deshalb, weil die Symptome der jeweiligen Krankheiten von der rastlos vorwärtsstrebenden Medizin — wie selbstverständlich — längst viel genauer und exakter festgestellt, und demzufolge die Verordnungen und Medikamente, die Lamettrie giebt, ebenfalls sehr veraltet und heute weit überholt sind, sondern auch deshalb, weil diese Observations nur eine Art medizinisches Tagebuch darstellen, wie es heute jeder gewissenhafte Arzt über seine Patienten führt. Wir beschränken uns daher auf die blofse Titelangabe der 33 Abschnitte.

Observation I und II (S. 269—279) handeln von der gewöhnlichen Cholera Morbus, mit welcher Lamettrie selbst im August 1741 zu kämpfen hatte. Aehnlich wie im Histoire naturelle de l'âme zeichnet er auch hier die Beobachtungen auf, die er an sich selbst anstellte. „Il y a un certain plaisir à raconter son naufrage dans le port." Obs. III. „Dyssenteries" (S. 279—283) führt in Kürze dasselbe aus, was Lamettrie in dem noch zu besprechenden Werk „Mémoire sur la Dyssenterie" breiter darlegte. Obs. IV. (S. 283—287) und Obs. XXXII. (S. 326—27) „Fièvres malignes" und Obs. V. (S. 287 bis 288) „Coqueluches" (Keuchhusten) giebt Verhaltungsmafsregeln für diese Krankheiten an. Obs. VI. (S. 288 bis 299) handelt von den Pocken (Petites véroles). Lamettrie zählt 13 Symptome auf, die er an Pockenkranken, mit glücklichem und tödtlichem Ausgange, beobachtete. Hieran schliefsen sich Obs. VII. und VIII. (S. 299—307) „Rougeole" und „Rougeole nouvelle". In Obs. IX., X. (S. 307—311) und Obs. XX. (S. 318) werden

Digitized by Google

verschiedene Fälle von Wassersucht mitgeteilt. In Obs. IX. handelt es sich um eine „Cure singulière d'une Hydropisie" in Obs. X. um „Hydropisie purulente entre les lames du Péritoine", in Obs. XX. um „Hydropisie du Péricarde." Obs. XI. (S. 311) teilt einen Fall mit von „Flux hemorrhoïdal" mit tötlichem Ausgange. Obs. XII. (S. 311—312) „Vomique du poumon." Obs. XIII. (S. 312—313) „Accouchement en Apoplexie" und Obs. XV. (S. 315) „Apoplexie". Obs. XIV. (S. 313 bis 14) „Gangrène" und Obs. XXIII. (S. 319) „Gangrène mortelle". Obs. XVI (S. 315) „Fluxion de Poitrine", Obs. XVII. (S. 315—16) „Néphretique." Obs. XVIII. (S. 316—17) „Fistule vénérienne à l'Anus." Obs. XIX. (S. 317) „Ecoulement d'urine par les fesses. Obs. XXI. (S. 318) und Obs. XXXIII. (S. 327—28) „Empoisonnement". Obs. XXII. (S. 319) „Vapeurs" Obs. XXIV. (S. 320—21) „Vérole". Obs. XXV. (S. 321—22) „Abçès". Obs. XXVI. (S. 322) „Inflammation de matrice"; Obs. XXVII. (322—23) „Fièvre continue"; Obs. XXVIII. (S. 323—24) „Lait rendu par les selles"; Obs. XXIX. (S. 324—25) „Boutons rentrés"; Obs. XXX. (S. 325 bis 26) „Galle rentrée"; Obs. XXXI. (S. 326) „Langue enflée." —

Das Werk giebt immerhin einen Einblick in die ärztliche Praxis Lamettries und ist zugleich ein Beweis seiner umfangreichen Kenntnisse. Man sieht schon aus den mitgeteilten Ueberschriften der Krankheitenliste, dafs Lamettrie kein Spezialarzt, sondern dafs er auf jedem Gebiete der Kunst Aeskulaps zu Hause war. Allerdings befremdet es, dafs er bei allen und jeden Krankheiten seine Zuflucht zu Aderlässen nimmt.

Digitized by Google

Es bleibt uns noch der

Mémoire sur la dyssenterie

Paris 1750 (Oeuvres de médecine. Berlin 1751. S. 65 bis 140) zu besprechen übrig[30]).

Lamettrie hat in dieser Abhandlung über die sporadische Cholera (rote Ruhr), von der er selbst befallen war (s. o.), neue Details beigebracht, die er schon zum Teil in den Observations (I.—III. s. o.) niedergelegt hatte. Er giebt hier entscheidende Heilungsbeobachtungen und obwohl Broussais bei der epidemischen Cholera mit Lamettries Behandlungsart keine Erfolge erzielt hatte, so wurde sie doch als richtig beibehalten und lange Zeit hindurch in Anwendung gebracht.

Lamettrie giebt als aetiologisches Moment der Dysenterieepidemien die Einwirkungen einer scharfen und ätzenden Galle an. Bei der Obduktion will er den Dünndarm gesund, den Dickdarm aber angeschwollen, entzündet, „inwendig wie geschunden" gefunden, und in besonders schweren Fällen auch die Schleimhaut des Rectum „einen Schuh lang" zum Anus heraushängen gesehen haben. — Nach einer Besprechung der Symptome der Dysenterie geht er zur Therapie über. Er verwirft die Adstringentia und das Opium, rühmt aber die Emetica. Bei voraussichtlichem Hinzutreten von Sphacelus (kalter Brand, Gangrän) will er in hartnäckigen Fällen von Dysenterie „Spiefsglas in Wachs" in viertelgranigen Dosen mit Erfolg angewandt und zugleich auch schmerzstillende Wirkungen erzielt haben. So berichtet Lamettrie, auch den Grafen von Rothenburg, der am „falschen Stiche" litt, mit dem Emeticum

Digitized by Google

(„Spiefsglas“) gerettet zu haben, was ihm sehr viel Ehre eingetragen haben soll. Ferner behauptet er, die Emetica erzeugten keine Entzündung, ebenso wie bei der roten Ruhr fast niemals eine Entzündung zu konstatieren sei. „Bei trockener Ruhr“ seien Sedativa und „anfeuchtende“ Arzneien am besten. In Fällen, wo man zuerst an eine Kräftigung des Körpers denken müsse, sei die Simarouba doch nicht als Evacuens zu empfehlen; als letzteres verdiene Rhabarbertinktur den Vorzug.

Hierauf geht Lamettrie zur Besprechung der „sauren Ruhr“ über, die er für äufserst selten hält und die am ehesten schwächliche Körper befalle. In der gewöhnlichen Dysenterie seien Essig, Limonade, und selbst Sauermilch sehr dienlich und die Furcht vor dem Obst eine durchaus unbegründete. Aderlässe seien selten erforderlich, wohl aber bei Cholera oder bei heftigem Erbrechen nützlich; er preist hier geradezu die Methode des Aderlasses, während er vor dem Gebrauch des Opiums, auf schlechte Erfolge zurückblickend, warnt. Diese Ansicht führte ja Lamettrie dahin, nach jener vielbesprochenen, berüchtigten Mahlzeit, die er beim Lord Tyrconnel einnahm, und nach welcher er sofort erkrankte, den Aderlafs an sich selbst anzuwenden, was aber, wie wir wissen, den Tod Lamettries zur Folge hatte.

Lamettrie war auf diese Abhandlung sehr stolz; ob mit oder ohne Recht, mag dahin gestellt bleiben. In der Vorrede der „Oeuvres de médecine“ Berlin 1751 heifst es (S. 7 ff.) „J'avoue que je faisois quelque cas de l'un de ces Traités, avant que le suffrage de plusieurs connoisseurs vînt justifier mon gôut. Je parle de mon

Digitized by Google

Mémoire sur la dyssenterie, sur lequel Mr. Eller, premier médecin du Roi, m'a fait l'honneur de m'écrire une lettre trop flatteuse, pour que j'aie la vanité de la publier. Je sais que tous les enfants d'un même père ne peuvent se ressembler. Si le peu de mérite des uns m'éblouit la foiblesse et les défauts des autres ne m'échapent pas, et on y pourra aisement reconnoître le jeune âge qui les a produits. Ce fut sans doute pour encourager les foibles talents d'un disciple, qui donnoit quelques espérances, que Boerhaave, ce grand maître, dans le siècle du quel je m'applaudis d'avoir vêcu, m'ecrivit qu'il avoit lû avec plaisir mon Traité du vertige. Pourquoi ne parlerois-je pas des Eloges que recut ce petit Essai dans le Journal des Savants, la première fois qu'il parut? Du succés de mes Expériences sur les bains, dans la petite vérole, vérifié en Bohème, comme en France? De l'honneur que m'a fait Mr. Astruc, de critique deux fois, nos sans l'anidote des louanges, la Disertation sur les maladies vénériennes, que je mis au jour, avant sont fameux Traité de Morbis venereis? Des Approbations, données à mes ouvrages en général, pas Mr. de Casamajor, Censeur royal, qui, quoique Médecin de Paris, n'a pas fait difficulté d'avouer que j'ai Etudié les Maladies et l'art de les guérir, ailleurs que dans les livres; pour passer ici sous silence tant d'autres Docteurs, honnêtes et savans confières, dont l'amitié, en exagérant le peu que je vaux, a sans doute fait grace a ce qui me mauque, soit de connoissances, soit de génie?" —

* * *

Wenn Lamettrie auf dem Gebiete der Medizin

Digitized by Google

keineswegs sich als ein selbstschöpferischer, origineller Kopf erwies, und auf seinen medizinischen Abhandlungen heute schon eine sehr dicke Schicht jenes fatalen grauen Staubes lagert, der uns hindert, die Bücher mit Lust in die Hand zu nehmen, so entpuppt er sich dagegen in der Satire als ein Meister ersten Ranges. Dies wird vor Allem deutlich, wenn man

III. Lamettrie als Pamphletisten

eines flüchtigen Blickes würdigt.

Der Stil seiner Pamphlete ist frisch und witzsprühend, moussierend, gleich französischem Champagner, beifsend und höhnend, ebenso reich an Cynismen und Frivolitäten, wie an guten Einfällen, und selbst die Feinde Lamettries müssen auf diesem Felde die Waffen vor ihm strecken. Keiner jener bärbeifsigen deutschen Kritiker des vorigen Jahrhunderts, keiner jener geschworenen Feinde des Franzosentums kann Lamettrie das Lob versagen, wenn er von seinen Pamphleten spricht. Ein Einziger ausgenommen: Albrecht von Haller.

Lamettries Pamphlete sind medizinische Streitschriften, in denen es sich teils um Befehdung unwichtiger Persönlichkeiten, teils um ehrliche Bekämpfung eingewurzelter, schädlicher Irrtümer handelt. Die beste dieser Streitschriften ist zweifellos die unter dem Pseudonym Altheius Demetrius veröffentlichte:

Ouvrage de Pénélope,

ou le Machiavel en médecine". Berlin et Genève (Holland) 1748 in 2 Bänden[1]), in der sich Lamettrie zu

Digitized by Google

einer Sprache erhebt, die teils an Rabelais' Humor, teils auch an Swifts ätzende Ironie erinnert.

Wir mufsten der Satire ihres ganz persönlichen Inhalts wegen vorzüglich in der Biographie Lamettries schon mehrfach Erwähnung thun (S. 11 ff.). Diese Satire als ein ganz selbstständiges, ohne äufsere Einflüsse gewordenes Werk zu behandeln, wäre auch ganz unmöglich. Während man beispielsweise die Libellen Epître à mon Esprit, oder Réponse à l'auteur, oder Epître à Mlle. A. C. P. ganz gut bis zu einem gewissen Grade von der Persönlichkeit loslösen und bis ins kleinste Detail auch ohne diese analysieren und verstehen kann, ist dies bei dieser Satire ganz unmöglich. Fast das entgegengesetzte Verfahren wäre das Richtigere, denn diese Satire bliebe ohne die Kenntnis des Lebensganges Lamettries ganz unverständlich, da sie uns beständig auf die Lebensereignisse ihres Schöpfers verweist.

Lamettrie geifselt hier die Pariser Aerzte vielleicht zu sehr; er verfolgt sie mit seinem grimmen Sarkasmus und entschleiert dabei das ganze Räderwerk der Fakultät. Wenn er in vielen Fällen die Grenzen der Polemik überschreitet, so sprechen dennoch manche Umstände zu seinen Gunsten, deretwegen man ihm Vieles verzeihen mufs.

Damals hatte die Medizin noch nicht den experimentellen Weg betreten; aufser Boerhaave, Haller, Helvetius und einigen Anderen, waren die meisten Aerzte Charlatane und Betrüger. „Unsere Aerzte sind sehr liebenswürdige Männer und brave Bürger, welche aber Anatomie, Botanik, Chemie und Physik für über-

Digitized by Google

flüssig erklären; für unumgänglich notwendig halten sie dagegen, daſs man ein redeseliger bel-esprit sei, ein Literat und Lyriker, ein Rhetoriker und Amphibiologiker, ein Maler, Musiker und Bildhauer, und vor Allem ein galant-homme. Was gewinnt man dabei, wenn man von dem vielen Bücherhocken bleich wird und eine sokratische Figur bekommt, die gar nicht nach dem Geschmacke unserer Damen ist? Es ist blödsinnig, der Gelehrsamkeit nachzulaufen. Seht Euch so einen Arzt an, der sich totliest und totstudiert; hat der eine bessere Praxis als wir?“

Nun, Lamettrie war einer von denen, die sich „totlasen und totstudierten“; er gehörte zu den Wenigen, die sich eifrig bemühten, die medizinische Kunst durch das Experiment umzugestalten. Man begreift darum ohne Mühe die Entrüstung, die in ihm emporloderte, als er sah, wie sehr die Medizin darniederlag, wie sie besonders von dem in ganz Paris als Schurke, als Tartüffe und Charlatan verschrieenen Astruc förmlich geknebelt wurde. Astruc, in welchem sich Pedantismus und Renommisterei zu schöner Harmonie vereinigten, war es denn auch, der die Schöpfung der Lamettrieschen Pamphlete im eigentlichsten Sinne angeregt und der in diesen Pamphleten die gröfsten Angriffe erfahren hat. Ja, der Haſs Lamettries erstreckte sich sogar auf die Fakultät Montpelliers, deren Schüler Astruc war. „L'université de Montpellier est le 2. Théâtre, où se forment nos Acteurs. Elle est à celle de Paris, ce que le Comédie italienne est à la Comédie française, rivale aussi jalouse, qu'impuissante. La vanité de voir briller ses membres sur un plus grand

Digitized by Google

théâtre, l'à dépouillée de ses bons sujets; et à cu juger par ceux qu'elle nous envoie aujourd'hui, on n'en aura pas grande idée; à moins quelle ne nous trompe, en ne nous donnant que a „lie du tonneau", ce qui est probable."[2]) Wie dieser Streit mit Astruc entstand, haben wir bereits im Leben Lamettries ausführlich dargethan.

Es gab selbstverständlich sehr Viele, die trotzdem auf Seiten Astrucs stehen blieben und die Lamettrie sogar nachsagten, dafs er in Astruc die ganze Medizin beschimpft habe, was man von dem stets verschlossenen Friedr. Melchior Grimm allerdings nicht behauptete, der in seiner berühmten „Correspondance littéraire" mit demselben Astruc nicht viel gelinder als Lamettrie verfahren war.

„Man erlaube mir, meine Meinung über Astruc zu äufsern", lautet eine milde Stelle bei Lamettrie, „soll man diesen Menschen nicht unter die Compilatoren rechnen, da er in 12° geben könnte, was er uns in zwei grofsen 4° Bänden auftischt. In der That, Astruc hat wirklich Studium zweier Jahrhunderte nötig gehabt, um sein verschiedenes Material, seine Beobachtung und Erfahrung zu sammeln. Kann man einem solchen Menschen den Namen Verfasser beilegen, der nur das Verdienst hat, eine Unmenge gesammelt und damit einen solch kolossalen Bau aufgeführt zu haben, dafs der Anblick allein schon zurückschreckend wirkt! . . . Man mufs den Aermsten jetzt in Frieden lassen, da ich dem Manne hundertfach in französischer Sprache vergolten habe, was er mir in schwerfälligem Latein vorgeschwatzt hatte."

Digitized by Google

Dieser Streit artete schliefslich gegen die ganze Fakultät aus, welche die Verteidigung Astrucs übernommen hatte. Lamettrie vergafs alle Schonung und wufste stets die Lacher auf seine Seite zu bringen. Wir wissen, dafs er den Verfolgungen allerdings nicht lange Stand halten konnte und dafs er sich in Paris erst verbergen mufste, um die Stadt nachher ohne Gefahr verlassen zu können.

„Den Herrn de la Mettrie hat ein besonderes Unglück betroffen. Er hat wider die vornehmsten Aerzte bei Hofe, und insbesondere wider die von Montpelier dahin berufene Herren Astruc, Mariot, Sidobre und andere eine bittere Stachelschrift unter dem Namen Le Machiavelisme des médecins geschrieben. Diese Ursache und vielleicht eben der Verdacht haben gemacht, dafs er aus Frankreich flüchten müssen. Er hat sich nach Holland begeben, wo er mit einem Lustspiel unter dem Titel la faculté vengée seinen Verdrufs gelüftet. Diese Komödie ist in Holland, mit dem falschen Namen von Paris, gedruckt, und stellt die über den Herrn de la Mettrie beratschlagende Facultät vor, die endlich durch ihre Klagen seine Landesverweisung zu Wege bringt. Nichts in der Welt kann heftiger und anzüglicher sein, da zumal die Namen der berühmtesten Männer, als des Herrn Moulin, Helvetius und Astruc in einem Schlüssel ganz offenbar bekannt gemacht worden sind. Seines eigenen Vaters, seiner Geschwister und seiner Frauen hat er nicht geschonet, und denselben bitter vorgeworfen, dafs sie bei seinem Unglück ihm nicht beigestanden[3]). Er wird mit dieser und anderen Nachschriften von gleicher Art sich nicht nur sein Vater-

Digitized by Google

land auf ewig zusperren, und in anderen Ländern, die Hoffnung zu Bedienungen vor sich zuschliefsen, sondern insonderheit die Achtung aller vernünftigen Leute verlieren, die eines Unglückseligen letztes Gut ist[4]).

Das hier erwähnte Lustspiel „La faculté vengée, comédie en trois actes, par M . . ., docteur régent de la Faculté de Paris. Paris 1747 bei Quillau. 182 Seiten 8°[5]), bietet eine angenehme geistreiche Lektüre und steht den anderen Satiren um nichts nach. Lamettrie figuriert in dieser Komödie als „Maukater", der sich vor Pluton verteidigt, weil die Fakultät gegen seine Angriffe Rache fordert. Astruc spielt unter dem Namen Savantasse die Rolle des öffentlichen Anklägers Lamettries[6]). Auf der letzten Seite des Stückes befindet sich „Der Schlüssel", d. h. das Verzeichnis der handelnden Personen, das uns zugleich die wirklichen Namen der persiflirten Personen offenbart. Diese sind:

Somnambule	Molin.
La Tulipe	Falconet.
Jaunisse	Marcot.
Don Quichotte	Dionis.
Sot-en-cour	Bouillac.
Gresillon	Helvétius.
Vardaux	Pouce.
Savantasse	Astruc.
Bavaroise	Procope.
Chat-Huant	Lamettrie.
Muscadin	Sidobre.
Maqui	Boyer.
Boudineau	Bourdelin.
Pluton	Autre Maqui.

Digitized by Google

Kehren wir zum Machiavelisme zurück.

An der Spitze des Machiavelisme oder Ouvrage de Pénélope steht eine Widmung in Versen an den Generalleutnant der königlichen Armee, Vicomte du Chayla, denselben, der Lamettrie während seines Aufenthalts in Leyden eine Pension zahlte (s. S. 16). Dieser Widmung folgt eine zweite an Friedrich den Grofsen.

„J'ose élever ma voix jusqu'aux trônes de vos Majestés, et vous présenter mon Ouvrage avec confiance, parceque j'imagine que la vérité vous est d'autant plus chère, qu'on vous la dit rarement, et que vous-mêmes, grands Rois, vous serez peut-être, hélas! comme notre dernière Dauphin et tant d'aûtres, livrés aux mains de ces ignorans présomptueux que je peins ici.“ Die folgendən Ansprachen, die „an die Pariser Aerzte“ und diejenige an den fictiven Sohn, befinden sich schon im Fahrwasser des übrigen Teiles. Die anschliefsende 32 Seiten füllende Vorrede enthält das Programm dessen, was Lamettrie darbieten will. Er läfst hier alle Diejenigen Revue passieren, oder besser Spiefsruten laufen, die im Werke selbst einer gründlicheren Bearbeitung nicht entgehen sollen.

Hierauf folgt der eigentliche „Machiavelisme“, der in drei Hauptabschnitte geteilt ist, dessen erster „Inutilité de toutes les parties de la médecine“ betitelt, wiederum in 5 Kapitel zerfällt:

I.	Inutilité de l'Anatomie.	S. 1—25.
II.	Inutilité de la Botanique.	S. 25—45.
III.	Inutilité de la Chymie.	S. 45—105.

Digitized by Google

IV. Inutilité de la Physique. S. 106—132.
V. De l'inutilité de la Chîrurgie. S. 132—139.
Conclusion de cette partie. S. 140—144.

Der zweite Teil trägt die Ueberschrift: „De l'utilité des connoissances etrangères à la Médecine“ und zerfällt in 7 Kapitel:

I. Utilité de la Littérature. S. 1—18.
II. Utilité de l'Ictiologie. S. 18—38.
III. Utilité de l'Amphybiologie. S. 38—51.
IV. Utilité de l'Ornitologie. S. 52—67.
V. Utilité de la Tétrapodologie. S. 68—76.
VI. Utilité de la Musique. S. 76—128.
VII. Utilité de la Géomètrie. S. 129—135.
Conclusion. S. 136—142.

Die ironischen Ratschläge, die Lamettrie in all diesen Kapiteln unermüdlich seinem fictiven Sohne erteilt, und von deren Befolgung er den sicheren Beifall der Menschheit abhängig macht, haben eine grofse Aehnlichkeit mit denen, die Mephisto dem lernbegierigen Schüler giebt. Wenn man auch nicht behaupten kann, dafs Goethe den Ouvrage de Pénélope Lamettries gekannt hat, so sei es doch der grofsen Aehnlichkeit halber erlaubt, ihn zum Zwecke eines Vergleichs hier anzuführen. Man halte einmal der oben citierten Stelle Lamettries (S. 81—82), die Schülerscene im „Faust“ I. Teil, I. Akt gegenüber:

„Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudiert die grofs und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt,

Digitized by Google

Vergebens, dafs Ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seid noch ziemlich wohl gebaut,
An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,
Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut,
Vertrauen Euch die anderen Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen u. s. w. u. s. w.
Ein Titel mufs sie erst vertraulich machen,
Dafs Eure Kunst viel Künste übersteigt. . . ."

Der dritte Teil des Machiavelisme ist „Tableau de la Médecine" betitelt[7]) und genau nach dem Muster der Satire „Essai sur l'esprit et les beaux esprits"[8]) abgefafst, die 1746 in die grofse Satire „Politique du Médecin du machiavel" eingefügt wurde, und die demnach auch in das 1748 erschienene Ouvrage de Pénélope übergegangen ist. Allerdings sind dann die einzelnen Kapitel so zerstreut und ihre Urform so aufgelöst, dafs von einem vollständigen Aufgehen des Essai sur l'esprit in den Ouvrage de Pénélope keine Rede mehr sein kann; ja es müfste sogar behauptet werden, dafs der Charakter dieser Satire, (die übrigens in einer zu Genf 1771 erschienenen Broschüre „Seconde partie du Joli Recueil, ou l'histoire de la querelle littéraire, où les auteurs s'amusent en amusant le public" sich wiederfindet,) ganz verloren gegangen ist.

Tableau de la Médecine ist von dem Essai sur l'esprit dadurch verschieden, dafs wir dort nur den

Digitized by Google

Portraits bekannter Aerzte begegnen, während hier berühmte beaux-esprits vom Pinsel Lamettries festgehalten werden. Die Schreibart und die Tendenz beider Schriften ist sonst dieselbe. Hier wie dort handelt es sich um Persiflage, und hier wie dort zeigt Lamettrie seine satirische Redekunst. Während man aber bei dem Essai sur l'esprit an den Anfangsbuchstaben teilweise erraten kann, um welches Charakterbild es sich handelt, so ist dies bei dem Tableau de la médecine unmöglich. Hier ist Alles hinter Pseudonymen und Verallgemeinerungen versteckt. Es wird am besten klar, wenn wir die Titelüberschriften beider Ausgaben mitteilen:

Der Essai sur l'esprit hat folgenden Inhalt:

Kap. I. Exposition de l'ouvrage.
„ II. Des divers esprits.
„ III. Portraits des beaux-esprits; de M. de l'Empesé.
„ IV. Portrait de M. D. . . .
„ V. Portrait de M. F. . . . (Fontenelle).
„ VI. Portrait de l'abbé Desfontaines.
„ VII. Portrait de M. de M. . . .
„ VIII. Portrait de M. de la C. . . .
„ IX. Portrait de M. G. . . .
„ X. Portrait de l'abbé de P. . . . (Prévost?).
„ XI. Portrait de M. de C. . . le fils (Crébillon f.).
„ XII. Portrait de M. Rollin.
„ XIII. Portrait de M. P. . . .
„ XIV. Portrait de M. de V. . . . (Voltaire)
„ XV. Caractère du faux bel esprit.
„ XVI. Conseils sur l'art d'écrire.
„ XVII. Problème.

Digitized by Google

Tableau de la Médecine beginnt mit einer Exhortation (S. 145—149).

Das I. Kap. trägt die Ueberschrift „Portrait de Bacouill“ (S. 149—160).

Kap. II. Portrait de Jonquille (S. 160—165).
„ III. Portrait d'Erosiatre (S. 165—174).
„ IV. Portrait de la Rose (S. 175—176).
„ V. Portrait de Crysologue (S. 176—182).
„ VI. Portrait de Lignum (S. 182—184).
„ VII. Portrait d'Esope (S. 185—186).
„ VIII. Portrait de Verminosus (S. 187—189).
„ IX. Portrait de Barnaba (S. 189—191).
„ X. Portrait de Baptême (S. 191—194).
„ XI. Portrait de Mr. Anodin (S. 194—199).
„ XII. Portrait de Philantrope (S. 199—204).
„ XIII. Portrait du Singe de la Forest (S. 204—206).
„ XIV. Portrait de Mr. Douillet (S. 206—213).
„ XV. Portrait de la Forest (S. 213—235).
„ XVI. Embarras qui reste après tant d'illustres exemples, ou conclusion de cette partie (S. 236—238).

Mit diesen Portraits wird der erste Band abgeschlossen.

Der I. Teil des zweiten Bandes „Politique des Médecins“ zerfällt wieder in sechs Abschnitte, die darauf hinauslaufen, „que la médicine n'est qu'une comédie“ (S. 160/166). Mit Befremden mufs man sehen, wie gründlich Albrecht Haller dieses ganze Werk mifsverstanden hat, wie er nicht zu begreifen scheint, was ironisch und was ernsthaft gemeint ist, und wie er über-

Digitized by Google

haupt die Art und Weise, in der die Satire Lamettries abgefafst ist, ganz irrtümlich auffafst.

Der Kunstgriff, durch den Lamettrie wirken will, ist sehr einfach. Er zerrt z. B. seinen Meister Boerhaave herunter und nennt ihn einen Abschreiber in demselben Sinne wie er etwa sich selbst oft verunglimpft und Abschreiber nennt. Er bringt tausend Argumente bei, für die Unnützlichkeit aller Naturwissenschaften. Er spricht von der Ueberflüssigkeit der Physik, der Chemie, der Anatomie u. s. w. und von der unbedingten Notwendigkeit der Musik, der Malerei, der Literatur u. s. w. in der Medizin. Wer verstünde nicht, dafs dies nur ironisch gemeint sein kann, dafs Lamettrie stets mit Absicht das Gegenteil von dem behauptet, was er eigentlich sagen möchte? Lamettrie, der Schalk, mufs sich wirklich ins Fäustchen gelacht haben, als er diese ernste Rezension seines alten Feindes vor die Augen bekam. Sie ist von besonderem Interesse für uns, da Lamettrie in dem noch zu besprechenden Epître à mon Esprit in derselben Art, in der er im Ouvrage de Pénélope mit Boerhaave und anderen Gröfsen verfährt, dort mit sich selbst umspringt und ausführlich auf diese Rezension zurückgreift. „Der Verfasser (des Ouvrage de Pénélope) ist unstreitig wieder der berüchtigte Lamettrie, der hier seinen alten Groll wider die Parisischen Aerzte recht herausgelassen hat", schreibt Haller in seinen Götting gel. Ztgn. 1748 (85. Stück vom 1. August) S. 674/77. „Sollte ers leugnen, so würde seine zu Rheims erlangte Doktorwürde, seine Bekanntschaft mit dem Duc de Grammont, seine Flucht aus seinem Vaterlande nach

Digitized by Google

Leiden, seine unter dem Boerhaave gethane Studien, und mehr als alles sein ungezähmter Eifer wider Gott, die Keuschheit und die Aerzte ihn genug verraten. Man mufs übrigens hier nichts als eine Menge kleiner Umstände in dem Leben der Parisischen Aerzte suchen, die auch ihren kleinen Nutzen, den sie im Kitzeln der natürlichen Bosheit des Lesers haben sollten, nicht recht erreichen, weil sie zu heftig, zu giftig, und öfters zu augenscheinlich unwahr sind. Von dem gleichen Manne und z. E. von Boerhaave, sagt Herr de la Mettrie an den meisten Orten alles mögliche Gute, und an zehn Orten nennt er ihn den Reformator der Arzneikunst; auf der 131. Seite heifst es: sein ganzes aphoristisches Systema seie auf Chimären gegründet; Baglivi und sein Meister Pitcarne seyen incognito darinn geplündert, und dabey habe Baglivi die List gebraucht des Lehre vor ihm selber an Tag zu geben, und p. 139 lacht ihn Herr de la Mettrie über seinen Widerwillen gegen das Quinquina aus. Die unanständigen Ausdrücke, womit er den grofsen Winslow bald petit génie heifst, bald ihm sogar seine züchtige Feder zur Last legt; den Herrn Linnäus ignorant et sot naturaliste nennet, und dessen vermeinte Undankbarkeit gegen den Cliffort giftig aufmuzt: Seine ungezähmte Frechheit, womit er den jüngeren Lemery, den Muschenbroek p. 130 den Chirac, den Mead, den Helvetius, den Sylva, die Englische und Deutsche Nation p. 82 lästert, benehmen ihm nicht nur alle Glaubwürdigkeit, sondern auch alle Hoffnung zur Liebe oder zur Hochachtung eines ehrlichen Mannes. Die französische Akademie der Wissenschaften mufs sich vorwerfen

Digitized by Google

lassen, dafs Ferrein dieselbe durch ein Taschenspiel getäuscht. Doch es ist nicht schwer, sich über das Urteil eines de la Mettrie zu trösten: Die tiefste Unwissenheit begleitet bey ihm die vermessenste Verwegenheit, und macht dieser gefährlichen Feindin Pfeile zu Bley. Er sagt z. E. p. 238 Lapeyronie und andere Wundärzte thäten Unrecht, dafs sie der Ehren-Vorzüge der Aerzte sich verlangten anzumafsen. Magatus, Fabricius von Hilden, Marchetti, Aquapendente, und andere chirurgische Gesetzgeber hätten nie dergleichen verlangt. Diese vermeinten Wundärzte waren lauter Aerzte, und Herr de la Mettrie verrät dadurch seine äufserste Fremdheit in der Geschichte der Arzney. Tome I, p. 22. sagt er Willughby habe den Aldrovandus die Ornithologie zum Erbe gelassen. Aber Aldrovandus war eine ziemliche Zeit gestorben, eh als Willughby geboren worden. Der Quesnay, den er mit einer grofsen Heftigkeit vertheidigt, hat er selbst in seinen Auslegungen des Boerhaave (Tom. I pag. 144) für einen Abschreiber dieses grofsen Mannes erklärt. Auf der 191. Seite des B. sagt er, Albinus habe im 22. Jahre so viel Anatomie gewufst als izt, und glaubt also, eine dreyfsigjährige Uebung im Zergliedern habe ihn nichts gelehrt. Doch dieses ist des Herrn de la Mettrie seine angenehmste Chimäre, dafs nemlich alle Pünktlichkeit und alle genaue Nachforschung der Natur in der Anatomie, Chymie, Botanic, oder anderen Teilen der Natur-Wissenschaft, unnüze und ein Zeichen eines kleinen Geistes sey. Wem mufs hier nicht der Fuchs mit dem kurzen Schwanze einfallen. Die Wahl der vermeinten vornehmsten Zergliederer alter und neuer Zeit (II, 220)

Digitized by Google

ist auch sehr besonder. Das macht Herr de la Mettrie hat die Bibl. Rais. unglücklich abgeschrieben, und den Vidus, den Sylvius, und den Rousset, die dort als geschickte Parisische Aerzte gerühmt worden, hier unter die gröfsten Zergliederer überhaupt gerechnet. Doch was kann man von einem Abschreiber hoffen, der die ganzen Commentarien unseres Herrn Hallers unter seinem eignen Nahmen herausgegeben, und alle seine anatomischen Anmerkungen sich selbst mit einander zugeschrieben hat (Gött. gel. Ztgn. 1745 pag. 377), der die Giornali de Letterati für einen Verfasser Namens Giorn, den Hamburgischen Patrioten für den Derham, die tiefste Teilung des Hirnes für ein Kunstwort (le profond hiatus) hält, der die Kraft der Blase mit dreyen Zöllen anstatt dreyer Unzen ausmifst, der nicht begreifen kann wer Noachus heifse, der den H. Duvernoy Petersburg nennt, und von Allem Känntnis der Anatomie, der Geschichte und der Sprachen so weit als von der Erkenntnis Gottes entfernet ist. Zweymal sagt er doch die Wahrheit. Einmal II, 76, gesteht er, Herr de la Mettrie habe seine Observations guten teils abgeschrieben. Und an einer anderen Stelle bekennt er, dafs er in Verschwendung und Wollüsten 100 000 Pf. durchgebracht, eh er Doktor worden, und diesen Titel zu Rheims gekauft, ohne die geringste Kenntnis von der Arzneiwissenschaft zu haben. Im zweiten Theile, der 367 Seiten stark ist, folgt der Antimachiavellisme, worin er alles wieder gut zu machen, und die Aerzte zu verteidigen sucht, wozu er sich reichlich einer gewissen Rezension in der Bibl. Rais. bedient hat: und wo er hin und wieder ein gut Wort für den Boerhaave

Digitized by Google

für einige Ausleger desselben, und für die Aerzte überhaupt spricht, und mit einem prächtigen Lobe des Herrn Sennacs endigt, den er vormahls für einen künstlichen Ausschreiber des Boerhaave angegeben." —

Im Anti-Machiavelisme, der wieder in 14 Kapitel zerfällt, nimmt Lamettrie denn auch in Wirklichkeit die Maske vom Gesicht. „Comme cette partie sera plus sérieuse et par conséquent moins agréable que les autres, je vous reserve le plaisir de la surprise. Il est temps d'entrer en matière." Im VIII. Kapitel giebt er eine imposante Schilderung des grofsen Boerhaave (S. 281—290), in dem er nicht nur das Ideal eines Arztes, sondern auch den Reformator der Medizin, wie in Descartes den Reformator der Philosophie, sieht. Noch einmal werden im XI. Kapitel die Charlatane, aber diesmal ernstlich, hergenommen und im XIV. Kapitel der „Caractère du grand médecin françois" gepriesen.

1749 erschien auch noch ein „Supplement à l'ouvrage de Pénélope ou Machiavel en Médecine", der in derselben Tonart wie die beiden ersten Bände gehalten ist und von Seiten Albrecht Hallers in den Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1749 (S. 975—976) eine ebenso herbe Kritik wie die früheren Bände erfahren hat. Auch in diesem Supplement werden die Pariser Aerzte, Senac ausgenommen, wieder scharf gegeifselt und gezaust. Am Schlimmsten ergeht es Sylva, Bouillac und Ferrein. Reaumur, Albinus und auch Boerhaave werden wieder mit falscher Ironie beleuchtet. „Die unzüchtigen Ausdrücke würden im Uebrigen den V. verraten, wenn

Digitized by Google

man ihn nicht kennte, und die Gelehrtheit würde ihn auch entdecken helfen.“ —

Man mag gegen diese Satiren sagen, was man will; in ihrer Schärfe und Prägnanz, mit der sie jedes Mal den Nagel auf den Kopf treffen, in ihrer gesunden Art, alle Mängel bloſszulegen und alle Kleinlichkeiten an groſsen Menschen zu karrikieren, werden sie stets als eine Fortsetzung der Molièrischen Angriffe gegen die Pariser Fakultät gelten müssen.

Digitized by Google

IV. Lamettrie als Philosoph.

L'histoire naturelle de l'âme. L'homme machine. Anonyme Persiflagen. L'homme plante. Discours sur le bonheur. Système d'Épicure. Essai sur la liberté. L'art de jouir. La Volupté.

Ebenso wie die medizinische Schriftstellerei Lamettries vorzüglich in der Lehre und in den Werken eines grofsen Mannes, nämlich Boerhaaves, wurzelt, ebenso ist auch die philosophische Schriftstellerei Lamettries in ihrem Hauptbestand auf einen grofsen Philosophen des Altertums, auf Epikur, zurückführbar. Dies scheint nicht allein das Werk Lamettries „Système d'Epicure", sondern auch seine epikuräische Lebensauffassung zu bestätigen. Es soll damit jedoch keineswegs gesagt sein, dafs Epikur die einzige Quelle Lamettries ist. Wir wissen zuversichtlich, dafs ihm der Reformator Descartes ebenso viel Material lieferte; wir wissen ferner, dafs auch Boerhaave bezw. die medizinische Wissenschaft von grofsem Einflusse auf die Lamettriesche Philosophie war (s. S. 50/51.), ja, dafs Lamettrie eigentlich erst von Boerhaave auf die Systeme eines Spinoza, Hobbes u. A. hingewiesen wurde. Schon das erste philosophische Werk Lamettries scheint diese letzte Annahme zu bestätigen. Es ist dies die

Digitized by Google

Histoire naturelle de l'âme[1]),

zuerst als angebliche Uebersetzung aus dem Englischen von M. Charp in La Haye bei Jean Neaulme 1745 veröffentlicht.

Bei der grofsen Verwirrung, die in den verschiedenen Ausgaben der Histoire naturelle de l'âme durch Lamettries eigene Schuld herrscht, und bei der sehr willkürlichen, etwas sprunghaften Citatenwahl N. Quépat's und A. Lange's, halten wir es nicht nur für notwendig, sondern geradezu für unumgänglich, einmal ein genaues Inhaltsverzeichnis des Werkes (das Dubois-Reymond gewifs nicht ohne Grund zum Hauptwerk Lamettries stempelt) zu geben, um erstens die bestimmte Art der äufseren Einteilung festzuhalten, und zweitens, um dieser Einteilung folgend, die jeweils gewählten Citate in ihre bestimmten Kapitel oder Paragraphen einordnen zu können. So gewinnen wir gleichzeitig den Vorteil, den Gedankengang Lamettries Schritt für Schritt begleiten und die Excerpte Langes und Quépats genau kontrolieren und ihre Mängel nachweisen zu können.

Empirisch und durchaus nicht materialistisch beginnt die „Naturgeschichte der Seele", um erst im Verlauf der Untersuchung in kaum merklicher Weise, unter engem Anschlufs an scholastische und cartesische Schulbegriffe, schrittweise in den Materialismus überzugehen.

Ueber das Wesen der Menschen- und Tierseele ist schon von Aristoteles bis auf Malebranche viel philosophiert worden, beginnt das erste Kapitel (Exposition de l'ouvrage. S. 53)[2]), und noch Keiner hat es erklärt;

Digitized by Google

es wird ebenso unbekannt bleiben, wie das Wesen der Materie und der Körper. Eine Seele ohne Körper ist Etwas, was ebenso undenkbar ist, wie Materie ohne irgend eine Form. Seele und Körper gehören zusammen, denn die Seele ist das Lebensprinzip des Körpers. Will man nun die Eigenschaften der Seele erkennen, so mufs man vorher die des Körpers studieren, und will man hier auf den Pfad der Wahrheit gelangen, so nehme man die sichersten, wenn auch geschmähtesten Führer zu Hülfe: die Sinne. Was sie an den Körpern, an der Materie und an den Organismen entdecken können, das soll ernsthaft und unparteiisch untersucht werden. —

Die Materie ist an und für sich passiv; sie hat nur eine Kraft der Trägheit, mit anderen Worten: sie hat keine Bewegungskraft. Wenn wir also im Körper ein bewegendes Prinzip finden, welches das Herz schlagen macht, den Nerven Empfindung giebt und dem Gehirne die Kraft zu denken, so werden wir dies „Seele" nennen.

Lamettrie erörtert im Folgenden (Kap. II. „De la matière" S. 55 und Kap. III. „De l'éntendue de la matière" S. 57), mit den allgemein angenommenen Schulbegriffen scheinbar übereinstimmend, das Wesen der Materie, ihr Verhältnis zur Form, zur Ausdehnung, ihre passiven Eigenschaften und schliefslich ihre Fähigkeit zur Bewegung und Empfindung. Er weist mit Nachdruck auf den strengen Unterschied hin, den die Alten zwischen Substanz und Materie machten, um diesen Unterschied desto sicherer aufzuheben. Die an sich passive Materie, erörtert er im IV. Kapitel („Des pro-

Digitized by Google

priétés mécaniques-passives de la matière, dépandantes de l'éntendue" S. 59), empfängt erst durch die Formen ihre Bestimmtheit und ihre Bewegung; die Formen sind blofse Eigenschaften des Stoffes, die dem Stoff als etwas Unbedingtes, von seinem Wesen Unzertrennliches, zukommen. Die Bestimmung des aristotelischen aufserweltlichen, die Welt bewegenden Gottes, ist hierbei die Hauptsache. Die Materie erhält diese Form von einer anderen Substanz, die ebenfalls materieller Natur ist, diese wieder von einer anderen in infinitum; daraus folgt: wir kennen die Form nur als verbunden mit der Materie. In dieser unauflöslichen Verbindung von Form und Stoff wirken die Dinge, einander umformend, aufeinander ein, und genau so verhält es sich mit der Bewegung. (Kapitel V. „De la puissance motrice de la matière" S. 62.) Nun ist das passive Wesen die abstracte, getrennt gedachte Materie, während die konkrete Materie nie ohne Bewegung und nie ohne Form und also wirklich mit der Substanz identisch ist. Nehmen wir die Bewegung einmal nicht wahr, so ist sie doch potentiell vorhanden, ebenso wie die Materie auch der Möglichkeit nach alle Formen in sich enthält. Es wäre überflüssig, ein Agens anzunehmen, das noch aufserhalb der materiellen Welt existierte. Descartes' Hypothese, Gott sei die einzige Ursache der Bewegung, sei für die Philosophie, welche Gewifsheiten verlange, wertlos. — Die Materie hat aber auch die Fähigkeit zu empfinden. (Kap. VI. „De la faculté sensitive de la matière" S. 66.) Das war schon die ursprüngliche und natürliche Ansicht der Alten (die nur im Ungewissen schwebten, ob sie der Materie an sich oder der

Digitized by Google

Form der Organismen die Empfindungsfähigkeit zuschreiben sollten, aber überzeugt waren, dafs im zweiten Falle die Empfindung, wie die Bewegung, wenigstens der Möglichkeit nach, aller Materie zukommen müsse), der gegenüber nur die unvollkommenen Versuche und Fehlschlüsse der Neueren, besonders Descartes', nachzuweisen sind. Hier tritt besonders das Verhältnis des Menschen zum Tiere in den Vordergrund. — Im Grunde bin ich nur meiner eigenen Empfindung unmittelbar gewifs. Dafs andere Menschen auch empfinden, schliefse ich mit überwiegender Gewifsheit eher aus dem Ausdruck ihrer Empfindungen in Gebärden und Tönen, als aus der articulierten Rede. Gebärdensprache und Töne dienen dem Tiere aber auch zum Ausdruck seiner Empfindungen, und das sagt mehr als alle Sophismen Descartes'. Die Verschiedenheit der äufseren Gestalt beweist gar nichts; im Gegenteil, die vergleichende Anatomie der inneren Organisation des Menschen und der Tiere bietet eine vollkommene Analogie dar. — Wieso der Materie das Attribut der Empfindungsfähigkeit zukommt, bleibt freilich eines der tausend anderen noch ungelösten Rätsel. Was die substanziellen Formen betrifft, (Kapitel VII. „Des formes substantielles" S. 69) d. h. diejenigen, die die wesentlichen Eigenschaften der Körper bestimmen, im Unterschied zu den accidentiellen Formen, die der zufälligen Modifikationen, so übernimmt Lamettrie auch hier die überlieferte Anschauung, dafs thatsächlich erst die Formen die Dinge verwirklichen, weil dieselben ohne Form resp. ohne ihre qualitative Bestimmung nicht das sind, was sie sein sollen. Die

Digitized by Google

alten Philosophen unterschieden in den lebenden Körpern drei Formen: a) die treibende, b) die empfindende und c) für den Menschen — die vernünftige Seele. — Bevor Lamettrie jedoch auf die vegetative Seele eingeht (Kap. VIII. „De l'âme végétative" S. 72), begegnet er dem gegen ihn erhobenen Einwand, wie er dazu komme, Descartes' Anschauung von Tieren als Maschinen für sinnlos zu erklären, während er doch selbst in den Tieren kein von der Maschine verschiedenes Prinzip annehme, mit der lakonischen Antwort: Descartes spricht seinen Maschinen die Empfindung ab. Lamettrie verwirft mithin die Ansicht der empfindungslosen tierischen, als auch menschlichen Maschine, behält dagegen die Vorstellung der mechanischen Maschine bei, und stellt sich also hier schon ganz auf den Standpunkt des l'Homme machine. Es dürfte aber die Vermutung A. Langes[3]) nicht unrichtig sein, dafs dieser Einwurf Lamettries einer späteren Fassung der Histoire naturelle de l'âme angehöre und erst nach dem L'homme machine eingeschaltet sei, denn in der breiten und wohl ausführlichsten Inhaltsangabe der 1745 erschienenen Histoire naturelle de l'âme in den „Nachrichten der Hallischen Bibliothek" (Halle 1748, S. 35/52) wird dieser Einwurf auch mit keiner Silbe erwähnt. —

Nach dem Lehrbegriff Quesnay's ist der Aether, der in jeder Materie in verschiedenem Maafse vorhanden ist, selbst eine äufserst feine Materie und zugleich die wirkende Ursache aller Veränderungen der Materie, also die vegetative Seele. Die Alten nannten den Aether deshalb auch die Seele der Welt; die ve-

Digitized by Google

getative Seele erklärte ihnen die Ursache der Zeugung, der Ernährung und des Wachstums aller lebendigen Körper. Was die neueren Philosophen darüber sagen, ist sehr unklar und verwirrt; die vegetative Seele ist nichts Anderes als die bewegende Kraft der Materie, mit dem Vermögen ausgestattet, eine bestimmte Richtung in ihrer Bewegung zu verfolgen.

Alle Empfindungen, die übrigens im Gehirn lokalisiert sind, kommen uns durch die Sinne zu (Kap. IX. „De l'âme sensitive des animaux" S. 75), die wiederum durch die Nerven mit dem Gehirn in Verbindung stehen. Lamettrie citiert an dieser Stelle u. A. auch Chrysipp, Vieussens, Rosset, Willis, Lancisi, und sagt, man müsse wieder auf Galen zurückgehen. Man sieht, dafs Lamettrie die neuesten Forschungen über die Anatomie des Gehirns eifrig verfolgt und auch geistig verarbeitet hat. Denn bei ihm findet sich zuerst in präziser Form, wenn auch flüchtig hingeworfen, die Lehre von der Lokalisation der Gehirnfunktionen, die später Gall aufnahm und etwas willkürlich ausbreitete, und die in neuerer Zeit Kufsmaul (Die Störungen der Sprache) und zuletzt Charcot und seine Schule so sehr gepflegt und zu einem unentbehrlichen Zweig der Experimentalpsychologie gemacht haben. Wir erinnern nur an die Arbeiten Broca's, Munck's, G. Ballet's (Die innerliche Sprache und die verschiedenen Formen der Aphasie), D. Ferrier's (Vorlesungen über Hirnlokalisation), Mosso's (Die Furcht), Lichtheim's, Meynert's, Flechsig's, Exner's, Hitzig's u. v. A.

In den Nervensträngen, fährt Lamettrie fort, fliefst ein gewisser Lebensgeist, „esprit animal", dessen Vor-

Digitized by Google

handensein durch Experimente festgestellt ist. Es kann also keine Empfindung entstehen, wenn nicht in ihrem Organe eine Veränderung hervorgebracht wird, durch welche die Lebensgeister afficiert werden, die alsdann der Seele die Empfindung zuführen. Die Seele empfindet nicht da, wo sie zu empfinden glaubt, sondern sie deutet die Qualität der Empfindungen auf einen Ort aufserhalb. Dennoch sind wir im Zweifel darüber, ob nicht die Substanz der Organe auch empfindet, allein dies kann nur ihr selbst bekannt sein, nicht dem ganzen Tier. — Hiermit wird der Standpunkt Robinet's, („Von der Natur" 1761), der die Empfindung als Eigenschaft des Stoffes selbst in die kleinsten Stoffteilchen verlegte, schon antizipiert. — Da nicht alle Nerven im Gehirn in einem Centralisationspunkt zusammenlaufen, so ist es wahrscheinlich, dafs die Seele einen gröfseren Bezirk und nicht nur einen Punkt einnimmt. Alle Kenntnisse sind der Seele nur in dem Momente gegenwärtig, in dem sie von ihnen affiziert ist: Die Aufbewahrung der Kenntnisse ist auf organische Zustände zurückführbar.

In zwölf Paragraphen führt das bedeutendste zehnte Kapitel („Des facultés du corps qui se rapportent à l'âme sensitive" S. 80) allmählich zum Materialismus und zu dem Schlusse hin, dafs das, was empfindet, auch materiell sein mufs, und dafs folglich auch Gedächtnis, Einbildungskraft, Leidenschaft u. s. w. sich materialistisch erklären lassen. Wir wollen diesem Gedankengang in der Hauptsache hier folgen.

§ 1. („Des sens" S. 81) führt aus, dafs je nach Beschaffenheit der sinnlichen Werkzeuge die Empfin-

Digitized by Google

dungen verschieden sind und dafs daher ein jeder Nerv, je nachdem er von aufsen auf verschiedene Art gereizt wird, eine andere Empfindung hervorruft.

§ 2. („Mécanisme des sensations" S. 82) beweist an verschiedenen Experimenten, dafs es einen Mechanismus der Empfindungen giebt, woraus ferner abgeleitet wird, dafs Lebensgeister existieren, „sphärische Kugeln" (Globules sphériques S. 85), die vermöge ihrer Bewegungskraft bis an das Gehirn bezw. bis zur Seele dringen, und dafs ein schneller oder langsamer Grad der Bewegung dieser Lebensgeister stattfindet, je nach dem verschiedenen Grad der von aufsen verursachten Bewegung.

§ 3. („Loix des sensations" S. 86). Die Gesetze der Empfindung — es sind deren vier — gründet Lamettrie auf den Grad der Bewegung in den sinnlichen Organen.

§ 4. (S. 87) beweist, wie der Titel sagt, „que les sensations ne font pas connoître la nature des corps, et qu'elles changent avec les organes." Denn erstens empfinden wir nur die äufseren Eigenschaften, nicht aber die inneren und die ursprüngliche Beschaffenheit derselben; wenn alle Körper von gleicher Beschaffenheit wären, würden wir in der ganzen Welt nur einen Körper annehmen; zweitens vergegenwärtigen uns die Empfindungen die Dinge nicht so, wie sie wirklich sind, sondern wir stellen uns die Dinge vor, wie die Beschaffenheit des Organismus es uns ermöglicht.

§ 5. (S. 90) giebt „Raisons anathomiques de la diversité des sensations". Lamettrie nimmt sehr willkürlich fünf verschiedene Nervenarten an und schliefst daraus, dafs ein jeder Nerv eine besondere Empfindung verursacht.

Digitized by Google

§ 6. („De la petitesse des idées“ S. 92) beweist, dafs die Vorstellungen in der Seele schon deshalb sehr klein sein müssen, weil die sinnlichen Organe, welche die natürliche Ursache aller Begriffe sind, nur in kleinen Teilen affiziert werden.

§ 7. („Différents siéges de l'âme“ S. 92) giebt das Gehirn als den eigentlichen Sitz der Seele resp. als die Seele selbst an, weil hier alle Nerven entspringen. Daraus folgt, dafs die Seele sehr ausgebreitet ist. — Wie Dubois-Reymond schon hervorhebt[4]), steht Lamettrie auf dem Standpunkte des Monismus, eine Anschauung, die „heute jeder Philosoph und Naturforscher als eine gleich jeder anderen zweifelhafte, doch von gewissem Standpunkt aus berechtigte Weltanschauung gelten läfst . . ., die jetzt täglich in vielen Schriften ausdrücklich vorgetragen, noch öfter stillschweigend vorausgesetzt, auf Lehrstühlen und in öffentlichen Vorträgen erörtert wird.“ Ganz präzise spricht Lamettrie dies im

§ 8. („De l'étendue de l'âme“ S. 94) aus, wo er von Leib und Seele sagt: „A cause de l'intimité de sa liaison, qui est telle qu'on croirait que les deux substances individuellement attachées et jointes ensemble, elles ne sont qu'un seul tout.“ Die sensiblen Eindrücke beruhen auf Veränderungen in den zuführenden Nerven, die Verschiedenheit derselben beruht auf der Verschiedenheit der perzipierten Eigenschaften. — Aus der Thatsache, dafs die verschiedenen Hirnprovinzen mit verschiedenen Thätigkeiten begabt sind und jede derselben ihre eigenen zuleitenden Apparate besitzt, zieht Lamettrie den Schlufs, dafs der

Digitized by Google

Seelensitz nicht, wie seine Zeitgenossen vielfach angenommen, ein punktförmiger ist, vielmehr ein ausgebreiteter sein mufs (s. § 7), wobei er nicht zu betonen unterläfst, dafs nur die Gehirnanatomie den Schleier, der über der Lehre vom Geiste ruht, zu lüften im Stande ist. Auch die Pathologie des Gehirns lieferte ihm Beweise für die Richtigkeit seiner Anschauungen (S. 96), „puisque les maladies du cerveau selon l'endroit qu'elles attaquent, suppriment tantôt un sens, tantôt un autre"; aus eigener Beobachtung führt er (§ 10. S. 101) den Fall einer Frau an, die nach einer Apoplexie erst im Verlaufe eines Jahres allmählich, vom Abc beginnend, ihr Gedächtnis wieder erlangte.

§ 9, überschrieben „Que l'être sensitif est par conséquent matériel" (S. 97), streitet gegen die Anschauung, dafs die Seele ein besonderes Wesen des Körpers, eine Art geistiger Monade, eine bestehende Form, d. h. also eine Substanz sei, deren Dasein von dem des Körpers unabhängig sei. „Weshalb wollt Ihr, dafs ich eine Wesenheit denke, die ganz verschieden von der des Körpers sei, während ich doch klar sehe, dafs es nur die Beschaffenheit des Rückenmarks ist, das im gesunden Zustande alle die Funktionen ausübt, die man der Seele zuschreibt; eine Menge von Erfahrungen und Experimenten erhärten diese Thatsache, während die Gegner uns nur Metaphysik auftischen können, ohne uns eine einzige Erfahrung mitzuteilen ... Ich betrachte das Gehirn nur als eine in seinem sensitiven Teil ausgedehnte Materie, welche lebt, gesund und gut organisiert ist und von den Nerven das bewegende Prinzip empfängt. Diese Materie fühlt, denkt, fühlt sich krank, schläft ein,

Digitized by Google

und vergeht mit dem Körper, d. h. die Seele schläft zuerst ein. Ihr Feuer erlischt in dem Maafse, als die Fibern, aus denen sie zusammengesetzt ist, schlaff werden und eine nach der anderen absterben. Wenn sich mir Alles durch die anatomischen und physiologischen Beobachtungen im Rückenmark erklärt, wozu benötige ich ein ideales Wesen, das ich mir noch erst erschaffen müfste? Wenn ich die Seele mit den körperlichen Organen in eins zusammenfasse, so ist es deshalb, weil alle Phänomene mich dazu veranlassen." — Auf der Stärke der betreffenden Eindrücke beruht die Helligkeit der Vorstellungen, auf der Häufigkeit der ihnen zu Grunde liegenden Bewegungen in den betreffenden nervösen Partieen beruhen Phantasie, Gedächtnis, Gewohnheit; namentlich über die materiellen Grundlagen des Gedächtnisses äufsert Lamettrie im

§ 10 („De la mémoire" S. 99), gestützt auf eine aus Wepfer, La Motte und Bonnet hergenommene Casuistik von Gedächtnis-Defecten bei Gehirnkrankheiten, sehr geklärte Anschauungen. — Lamettrie kennt den Einfluſs intercurrenter Krankheiten und Zustände auf Psychosen, die heilende Wirkung des Schreckens (S. 102 und Kap. XI. 113/114), ebenso auch den Einfluſs der Unterleibsorgane auf das psychische Leben, wobei er natürlich im Sinne seiner Zeit demselben eine falsche somatische Deutung giebt.

§ 11 („De l'imagination" S. 103) handelt von der Einbildungskraft. Vermöge derselben stellen wir uns die unvollkommenen Begriffe des Gedächtnisses in Bildern vor. Die Einbildungskraft zerfällt in mehrere Grade, an denen die Seele Anteil nimmt, „dadurch

Digitized by Google

aber mancher in Narrheit verfällt, wovon man bei Lesung dieser Schrift stark überzeugt werden kann“ (Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek, Halle 1748, S. 42). Lamettrie äufsert in demselben Paragraphen auch seine Ansichten über die Somnambulen, die sich ebenbürtig an seine Anschauungen über die Physiologie der Phantasie und der Phantasmen anschliefsen. — (S. 103) „Ainsi lorsque des causes matérielles cachées dans quelque partie du corps que ce soit (Mitvorstellungen Griesingers), affectent les nerfs, les esprits, le cerveau, de la même maniére que, tes causes corporelles externes et en conséquence excitent les mêmes idées, on a ce quon appelle de l'imagination. En effet lorsqu'il nait dans le cerveau une disposition physique parfaitement semblable à celle que produit quelque cause externe, il doit se former la même idée, quoiqu'il n'y ait aucune cause présente au dehors; c'est pourquoi les objets de l'imagination sont appellés fantômes ou spectres *φαντάσματα*“. — Aus der Erfahrung führt Lamettrie dafür an: die entopischen Erscheinungen bei Druck auf das Auge, den Traum, die lebhafte Vorstellung, das Delirium; dabei trennt er sehr scharf zwischen physiologischer und pathologischer Hallucination: (S. 105) „Tantôt l'âme participant à l'erreur générale de tout les sens externes et internes croit que les objets sont réellement semblables aux phantomes produits dans l'imagination et alors c'est un vrai délire.“ — Die Irrsinnigen erwähnt Lamettrie kurz unter dem Namen „Maniques“ (S. 106) und charakterisiert die partiell Irrsinnigen: „Plusieurs se ressemblent, en ce que, Lors du point de leur folie, ils sont d'un sens

Digitized by Google

droit et sain.“ Nachdem er dann noch die hypochondrisch Irrsinnigen besprochen, sagt er mit tiefem Verständnis für die Behandlung Geisteskranker, die er in wahrhaft modernem Sinne ausgeübt wissen will, (S. 106/107): „Cette maladie de l'esprit dépend de causes corporelles connues, et si on a tant de peine à la guérir, c'est que ces malades ne croient point l'être, et ne veulent point entendre dire qu'ils le sont, de sorte que si un médécin n'a plus d'esprit que de gravité, ou de galénique, ses raisonnements gauches et maladroits les irritent et augmentent leur manie.“ Und wie richtig, wenn er weiter sagt (ebenda): „Que sert donc alors de s'opiniâtrer à parler raison à un homme, qui n'en a plus? Tout le fin, tout le mystère de l'art est de tâcher d'exciter dans le cerveau une idée plus forte qui abolisse l'idée ridicule qui occupe l'âme; car par là on retablit le jugement et la raison avec l'égale distribution du sang et des esprits“.

§ 12 („Des passions“ S. 107) handelt von den Leidenschaften. Diese sind „modifications habituelle“ der Lebensgeister, die der Seele fortwährend entweder angenehme oder unangenehme Empfindungen verursachen. Sämmtliche Leidenschaften führen, da Alles durch die Nerven veranlafst wird, übereinstimmende Veränderungen des Körpers mit sich.

Alle Kräfte der Seele, das Bewufstsein ausgenommen, hängen vom Körper ab (Kap. XI. „Des facultés qui dépendent de habitude des organes sensitifs“ S. 113); es ist beispielsweise nur nötig, übermäfsig zu essen oder zu trinken, um einem Vieh gleich zu werden, um dem vergänglichen Leib die volle Herrschaft

Digitized by Google

über die göttliche Seele einzuräumen. — Dieses Kapitel zerfällt wiederum in 4 Paragraphen, deren erster („Des inclinations et des appétits“ S. 114) ausführt, dafs die Neigungen vom besonderen Bau der Sinne und von der Beschaffenheit der Nerven abhängen, während die Begierden von solchen Organen bestimmt und beeinflufst werden, die uns angenehme Empfindungen verschaffen. Der natürliche Trieb („De l'instinct“ § 2, S. 115) ist nur eine bestimmte körperliche Einrichtung, durch welche die Tiere gezwungen werden, gleichsam nach einer Notwendigkeit und ohne Ueberlegung zu handeln. Die Seele und der Wille sind dabei unbeteiligt, und die Herrschaft der Seele über den Leib ist darum nur ein Hirngespinst. Die Tiere bedienen sich, wenn sie ihre Begierden erkenntlich machen wollen, derselben Bewegungsäufserungen, wie der Mensch (§ 3, „Que les animaux expriment leurs idées par les mêmes signes, que nous“, S. 119). Sie reden die Sprache des Affekts und sind vortreffliche Pantomimen. § 4 handelt „de la pénétration et de la conception“ (S. 122). Die Penetration ist „une heureuse disposition, qu'on ne peut définir, dans la structure intime des sens et des nerfs et dans le mouvement des esprits.“ Die Conzeption ist ein Vermögen, wodurch der Seele viele, aber unklare und unbestimmte Empfindungen auf einmal gegeben werden. — Das XII. Kapitel („Des affections de l'âme sensitive“ S. 123) behandelt nur flüchtig den Willen, den Geschmack, das Genie u. s. w. § 1 („Les sensations, le discernement et les connoissances“ S. 123) führt aus, dafs die Empfindungen Bestimmungen der Seele selbst sind. Wenn die Seele

Digitized by Google

die Empfindungen von einander unterscheidet, so erreicht sie eine vollkommene, klare und deutliche Erkenntnis. Aufser den Empfindungen erkennt die Seele nichts und sie ist ihrer selbst beraubt, wenn ihr die Empfindungen fehlen. Den Zustand der Glückseligkeit erreicht die Seele durch angenehme Empfindungen; folglich hängt sie von äufseren Ursachen ab, von Körpern.

Die Lücke, die hier klafft, ist zu offenbar, als dafs sie besonders hervorgehoben werden müfste; Lamettrie übergeht die ideellen angenehmen Empfindungen, die weder von Körpern, noch von äufseren Ursachen abhängen.

Der Wille (§ 2 „De la volonté“ S. 126) ist ein Zustand der Seele, in welchem die letztere durch Empfindungen genötigt wird, zu wollen oder nicht zu wollen, was etwas von der Willensfreiheit absolut Verschiedenes ist. Die Seele kennt die Muskeln nicht, die ihr gehorchen müssen; sie weifs nicht einmal, ob ihr Wille den Grund der Bewegung derselben enthält. Stahl und seine Theorie wird hier verworfen. — Der Geschmack (§ 3 „Du goût“ S. 129) beruht in einem Urteil von verschiedenen Empfindungen. Empfindungen, die den meisten Menschen schmeicheln, nennt man den guten Geschmack; ganz extravagante Empfindungen, denen nur die Wenigsten nachgeben, nennt man: den schlechten Geschmack. Lamettrie führt Beispiele des Geschmacks im physischen und ästhetischen Sinne an und giebt dabei treffliche Bemerkungen über den Witz, die Komödie, über Humoristen u. s. w. — Unter Genie (§ 4 „Du genie“ S. 131) versteht man den höchsten

Digitized by Google

Grad der Vollkommenheit, den der menschliche Geist erlangen kann. „On la fait consister dans la faculté de l'esprit la plus brillante, dans celle qui frappe le plus et même étonne, pour ainsi dire, l'imagination.“ Etwas einseitig sucht Lamettrie zu beweisen, dafs Cartesius, Malebranche, Leibniz, Wolff, Locke und Spinoza diese höchste Vollkommenheit entbehren, während einige französische Schriftsteller, beispielsweise Molière, Voltaire, Corneille, Racine, dieselbe im höchsten Grade besitzen. — Ueber die Physiologie des Schlafes äufsert sich Lamettrie dagegen in sehr klarer Weise (§ 5 „Du sommeil et des rêves,“ S. 139), und wer wollte leugnen, dafs es vielfach an moderne Anschauungen anklingt, wenn er auf Grund derselben über den Somnambulismus folgendermafsen sich ausspricht: (S. 141) „Les somnambules dorment à la verité parfaitement dans certaines parties du cerveau, tandis qu'ils sont éveillés dans d'autres, à la faveur desquelles le sang et les esprits, qui profitent des passages ouvertes, coulent aux organes du mouvement.“ Man vergleiche damit einmal was Bing (Ueber den Traum. 1878. S. 45) von den Schlafwandelnden sagt: „Manche Menschen schlafen mit dem gröfseren Teil des Gehirns so fest und wachen gleichzeitig mit einigen erregten Zellengruppen so energisch, dafs die Traumvorstellung im Stande ist, Bewegungsreflexe gewohnter, wenn auch in ihrem Ziel meistens unsinniger Art auszulösen.“

Auch entsprechen die Auslassungen Lamettries über die Handlungen der Somnambulen vollkommen unserem heutigen Standpunkt. (S. 141/142) „Mais pour ce qui est de l'adresse et des précautions que

Digitized by Google

prennent, les somnambules, avons nous plus de facilité qu'eux, à éviter mille dangers, lorsque nous marchons la nuit dans les lieux inconnus? La topographie du lieu se peint dans le cerveau du noctambule, il connaît le lieu qu'il parcourt et le siége de cette peinture est chez lui nécessairement aussi mobile, aussi libre, aussi clair que dans ceux qui veillent." — „Der Schlaf- oder Traumwandler associiert nur dasjenige, was mit dem beunruhigten Vorstellungskreis im Zusammenhang ist. Er sieht und hört und wird dabei von allem seinem Vorstellungskreis Fremden nicht gestört, so lange er eben nicht erwacht," sagt Johannes Müller. Am Schluſs dieses Kapitels (§ 6 „Conclusion sur l'Etre sensitif" S. 142) macht Lamettrie das Zugeständnis, daſs er alle Eigenschaften der Seele keineswegs vollständig erklärt habe, daſs noch Vieles der Aufhellung bedürfe. So viel stehe jedoch fest und sicher, daſs mit dem Tode des Körpers auch die Seele aufhöre zu sein. — Das XIII. Kapitel („Des facultés intellectuelles, ou de l'âme raisonnable", S. 144) behandelt in 6 Paragraphen die Freiheit, die Reflexion, die Urteilskraft u. s. w. Der § 1 („Des Perceptions" S. 144) ist von groſser Unbedeutenheit. — Der § 2 („De la liberté" S. 145) erklärt die Freiheit als das Vermögen, Etwas aufmerksam zu untersuchen, um die Wahrheit zu entdecken. Die Bewegungsgründe zu dieser Untersuchung sowohl, als auch die Erkenntnis, die untersucht wird, muſs hier betrachtet werden. Die Seele aber handelt hierbei nach ihrer bewegenden Kraft oder nach der wesentlichen Thätigkeit einer jeden Materie. — Die Reflexion (§ 3 „De la réflexion

Digitized by Google

etc.“ S. 149) ist das psychische Vermögen, alle die Erkenntnisse zusammenzufassen, die erforderlich sind, um eine Wahrheit zu entdecken, und zwar nach der Ordnung, welche die Begriffe untereinander haben. Die Verbindung der Begriffe untereinander (§ 4 „De l'arrangement des idées“ S. 150) findet statt, wenn die Seele die Beziehungsverhältnisse der Begriffe erfafst hat; hieraus folgt, dafs die vernünftige Seele hierbei ebenso thätig ist, wie die sinnliche. Unter Nachdenken (§ 5 „De la méditation, ou de l'examen“ S. 151) versteht man die aufmerksame Betrachtung der zusammengesetzten Begriffe. — Im 6., etwas bunten Paragraphen („Du Jugement“ S. 151), giebt Lamettrie keine eigentliche Definition des Urteils, wie man erwarten sollte, vielmehr sagt er uns nur, dafs wir uns nicht in einfachen, sondern in zusammengesetzten Begriffen betrügen. Wirklich prägnant und vollkommen mufs aber das Bild genannt werden, das Lamettrie hier vom Schwachsinn giebt: (S. 153) „Les sots raisonnent mal, ils ont si peu de mémoire qu'ils ne se souviennent pas de l'idée qu'ils viennent d'apercevoir; ou s'ils ont pu juger de la similitude de leurs idées, ils ont déjà perdu de vue ce jugement lorsqu'il s'agit d'en inférer une troisième idée qui soit la juste conséquence de deux autres. Les foux parlent sans liaison dans leurs idées, ils révent, à proprement parler. En ce sens les sots sont des espéces de foux. Ils ne se rendent pas justice de croire n'être qu'ignorants; car ils n'ont leur esprit qu'en amour propre . . .“. — Im XIV. Kapitel („Que la foi seule peut fixer notre croyance sur la nature de l'âme raisonnable“. S. 155) wird gerade das Gegenteil

Digitized by Google

der Ueberschrift zu beweisen gesucht. Lamettrie macht es sich hier zur Aufgabe, zu zeigen, wie man in der Metaphysik und in der Religion dazu kam, eine Seele anzunehmen, und dafs der wahren Philosophie dieses schönbenannte Wesen „Seele“ unbekannt sei. Die Vollkommenheit des Geistes besteht in der Vollkommenheit der sinnlichen Organe. Voltaires Satz „je suis corps et je pense“ wird zitirt. — Am Schlusse seiner Histoire naturelle de l'âme zitiert Lamettrie noch in dem XV. Kapitel („Histoires qui confirment que toutes les idées viennes des sens“), worin gezeigt wird, dafs die Seele materiell sei oder vielmehr, dafs sie nichts sei, als das Resultat des Zusammenspiels der körperlichen Organe, für die Beweisführung dieser seiner Schlüsse eine Menge von bekannten Beobachtungen medizinischer, anatomischer und physiologischer Experimente.

Im Histoire premier (D'un sourd de Chartres“ S. 162) wird die Geschichte des Taubstummen Chartres' erzählt, der plötzlich das Gehör erhielt und reden lernte, aber trotzdem ihm in der Jugend alle religiösen Ceremonien und Gebärden beigebracht worden waren, keinerlei religiöse Vorstellungen hatte.[5]) — Der II. Histoire (D'un homme sans idées morales“ S. 164) berichtet von einem Blödsinnigen, der nicht einmal gewufst hat, dafs es einen Gott giebt. — Histoire III („De l'aveugle de Cheselden“ S. 164) führt die Geschichte des Blindgeborenen vor, der nach der geglückten Operation zuerst nur buntes Licht sah und eine Kugel von einem Würfel nicht unterscheiden konnte. — Der Histoire IV („Ou méthode d'Amman pour apprendre aux sourds à parler“ S. 167) bespricht

Digitized by Google

sehr gründlich und sachlich, bis ins Einzelne gehend, Ammans Methode des Taubstummenunterrichts, mit der sich Lamettrie sehr intensiv beschäftigte, wogegen der „Réflexions sur l'éducation“ (S. 174) überschriebene Abschnitt, wo Lamettrie eine Reihe Beobachtungen verwilderter Menschen vorführt, kritikloser ist. — Man nehme an, führt der Histoire V „D'un enfant trouvé [1694 in Littauen] parmi des ours“ betitelt, (S. 176) aus, dafs ein neugeborener Mensch, der in einem unterirdischen, spärlich beleuchteten Gemach, wo nie ein Schall hindringt und von dem jeder Sinneseindruck ferngehalten wird, von einer nackten, stummen Amme notdürftig gepflegt und ohne jedwede Kenntnis der Welt und des menschlichen Lebens bis zum Alter von zwanzig, dreifsig oder gar vierzig Jahren grofsgezogen wurde, erst jetzt seine Heimat verläfst. Man stelle nun Fragen an ihn über seine Ernährung, Erziehung, über seine Ideen, und er wird weder antworten, noch überhaupt wissen, dafs die an ihn gerichteten Laute etwas bedeuten. Wo bleibt da die unsterbliche, göttliche Seele, die nach Cartesius so aufgeklärt und gelehrt in den Körper eindringt? Man lehre dieses Wesen nun, das vorläufig nur die Gestalt und physische Organisation vom Menschen hat, von seinen Sinnen richtigen Gebrauch machen, sogleich wird es Empfindungen, Eindrücke empfangen, die sich langsam ordnen und die der Unterricht nur weiter zu entwickeln hat, um ihm endlich die Seele zu geben, die embryonal in der physischen Organisation schlummert. Denn die Seele hängt, wie nun zur Genüge dargethan ist, wesentlich von den Organen des Leibes ab, mit welchen sie sich

Digitized by Google

bildet, wächst und wieder abnimmt. (Vergl. Kap. XIV.) Lamettrie tritt noch vollständig in die Fufsstapfen seiner Zeitgenossen, wenn er den Orang-Utang (Histoire VI. „Des hommes sauvages, appellés Satyres“ S. 178) als ein Tier von fast menschlicher Gestalt beschreibt, dessen Gehirn ebenso bestimmt sei zu empfinden, wie das unserige, und das nur des Unterrichts bedürfe, um dem Menschen gleich zu werden. „Wir wünschen dem Verfasser Glück, wenn er diese Unterrichtung übernehmen will, und werden uns freuen, wenn wir ihn auf solche Art beschäftigt sehen.“ [6]) — Auf die Schrift „Adversus gentes“ des Kirchenvaters Arnobius zurückgreifend, macht Lamettrie im Histoire VII („Belle conjecture d'Arnobe, qui vient à l'appui de tous ces faits“ S. 183) eine Hypothese sich zu eigen, die das Urbild der Menschenstatue geworden ist, die bei Diderot, Buffon und besonders bei Condillac eine wichtige Rolle spielt. —

Aus all diesen vorangehenden Beobachtungen läfst sich leicht der Schlufs ziehen („Conclusion de l'ouvrage“ S. 185), dafs eine Entwickelung und Vervollkommnung des Geistes von einem „inneren Etwas“ heraus ganz unmöglich ist, dafs vielmehr nur die Sinne dem Menschen den Intellekt vermitteln und ihm das geben, was wir als „Seele“ bezeichnen. Hieraus wiederum folgt:

Keine Sinne — keine Ideen.
Weniger Sinne — weniger Ideen.
Wenig Erziehung — wenig Ideen.
Keine Empfindungen, keine Eindrücke
— keine Ideen.

Digitized by Google

Schon in der Abhandlung „Lamettrie als Mediziner“ haben wir (S. 67, 71, 72,) sattsam genug den Einfluſs Boerhaaves auf diesen Histoire naturelle de l'âme hervorgehoben und wir haben dort gesehen, daſs Lamettrie die Hauptidee dieses Werkes schon in den Institutionen vorgefunden hatte, die er nur weiter ausführen und mit seinen eigenen Beobachtungen illustrieren muſste. Wir werden später sehen, wie groſsartig Fr. Kreyssig in seiner „Geschichte der französischen Nationallitteratur“ [7]), die Dinge auf den Kopf zu stellen weiſs, wenn er da behauptet, Lamettrie hätte, durch Diderots Ideen angeregt, diesen Histoire geschrieben. Welcher Anregung Lamettrie dieses Werk in Wirklichkeit verdankt, ist bereits im „Leben Lamettries“ (S. 14 ff.) erörtert worden, und daſs Diderot aus eben diesem Histoire naturelle de l'âme Ideen schöpfte, die in seinen Werken eine groſse Rolle spielen, wird noch gezeigt werden.

Albrecht Haller, der die Gewohnheit hatte, in Allem was Lamettrie schrieb, Plagiate zu entdecken, hätte in seiner unbarmherzigen Rezension sicher nicht verschwiegen, daſs Lamettrie auch Diderot plagiirt habe, wenn dies der Fall gewesen wäre. Indeſs spricht Haller nur von Plagiaten, begangen an Boerhaaves Vorlesungen und natürlich an — Hallers Werken. Was es mit der Plagiirung Haller'scher Werke jedoch auf sich hat, haben wir schon an einer anderen Stelle (S. 60) gesagt und wiederholen hier noch einmal, daſs Lamettrie sowohl, als auch Haller Schüler Boerhaaves waren, und daſs sie als solche Vieles schreiben muſsten, was eine gewisse Aehnlichkeit im Gedankengang aufweist. Wenn

Digitized by Google

Haller seinem Kollegen Lamettrie nachsagt, dafs im Histoire naturelle de l'âme Vieles stehe, was an Boerhaave anklinge, so könnte man mit Fug das Gleiche von Haller sagen; denn was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Und Haller schrieb schliefslich auf der Schulbank zu Leyden die Collegien Boerhaaves mit nicht minder grofser Aufmerksamkeit nach, als Lamettrie. Das schöne Wort Gustav Freytags kommt hier mehr als je zu seiner Geltung: „Alle Bücher, vom ältesten bis zum jüngsten, stehen in einem geheimnisvollen Zusammenhange. Denn keiner, der ein Buch geschrieben, ist durch sich selbst geworden, was er uns ist. Jeder steht auf den Schultern seiner Vorgänger. Alles, was vor ihm geschaffen wurde, hat irgendwie dazu geholfen, ihm Geist und Leben zu bilden; und was er geschaffen, hat irgendwie andere Menschen gebildet, und wieder aus deren Geist ist es in spätere übergegangen."

Sehen wir uns die Hallersche Rezension näher an: „Hier ist mit dem falschen Titel vom Haage unstreitig noch a. 1745 ein Buch gedruckt, dessen schlimme Absichten sich auf allen Blättern zu Tage legen, und dessen wir nicht würden gedacht haben, wenn es uns nicht so leicht fiele, die Schwäche desselben zu zeigen. Es heifst Histoire naturelle de l'âme, und man erdichtet dabei, dafs es von einem vermeintlichen Englischen D. Charp geschrieben und von einem ungenannten französischen Mitglied der Akademie übersetzt worden, da es doch handgreiflich zu Paris abgefafst ist, und an allen Orten lauter Französische und zum Teil ganz wenig aufser Landes bekannte Schriftsteller darin angeführt und beurteilt werden. Die wahre Absicht des

Digitized by Google

Verfassers, den wir für den aus Frankrich entwichenen D. de la Mettrie aus sehr wahrscheinlichen Gründen halten, ist zu zeigen, dafs die Seele materiell und folglich sterblich sei, und dafs sogar diese Meinung von allen grofsen Leuten allemal angenommen, der irrige Begriff aber, dafs ein Geist sein könne, ein blofses Wortspiel und ein Mifsverstand sei. Der Verf. mifsbraucht dabei des wohlmeinenden und in seinem Christentum beides ernsthaften und gründlichen Boerhaave Anmerkungen, und insbesondere des Herrn Hallers Auslegung derselben, von welchen er sichtbarlich viele Seiten blofs abgeschrieben hat, ohne der Quelle im Geringsten zu erwähnen, woraus er geschöpfet hat.

Die Stellen, die uns am ersten beigefallen, sind alle aus dem IV. Teil der Erklärung der Boerhaave'schen Vorlesungen hergenommen. Die 75. und folgende Seite des Freidenkers sind die 431. und 432. des Boerhaaveschen Werkes und der Erklärungen: die 81. steht auf der 423. Seite, die 86., 91. und 92., worin erwiesen wird, dafs der Sitz der Seele nicht in einem Punkt, sondern in einer ziemlichen Ausdehnung sein mufs, ist aus Herrn Hallers Note p. 425, 426 übersetzt. Aus dieser Wahrheit folgert der V., dafs folglich die Seele selbst ausgedehnt sein müsse. Alles was p. 105 von dem Gedächtnisse gesagt wird, und der Beweis, dafs ein gutes Gedächtnis zu einer guten Beurteilungskraft erfordert werde, ist wiederum ein Diebstahl, und von den Seiten 460, 461 abgeschrieben. Die Erklärung der Leidenschaften und ihrer Wirkung auf der 131. und den folgenden Seiten, steht bei Herrn H. auf der 446. und

Digitized by Google

den folgenden, und die damit verknüpfte Anwendung der Schlingen, die die Nerve um die Adern machen, die Ursache des Schlafes, der Träume, die Natur der Vernunftschlüsse des Erweises, der Beurteilung, der Thorheit, der Aenderungen der Begriffe nach dem Alter, haben alle die gleiche Quelle. Ebenso ist es mit den Anmerkungen beschaffen, dafs die neugeborenen Tiere gleich ihren Unterhalt zu schaffen wissen, und ihre Arbeit durch keine Erfahrung lernen; mit dem Beweise, dafs die Seele den Körper nicht regiere, mit der Sprache der Tiere und anderen Stücken. Nach einer solchen Menge von Diebstählen sieht man leicht, wie schlecht die innere Stärke des Freidenkers ist. Sein Haupterweis von der materialistischen Natur der Seele ist von der Ausdehnung hergenommen, die wir in ihrem Sitze erwiesen haben. Aber eben diese Wahrheit streitet wider ihn. Wenn die Seele nichts wäre, als das Ende der Schlagadern des Hirnes, und der Anfang der nervichten Fasern, wie unser V. annimmt, (p. 102), so würde zwar jeder Teil dieser Adern, nach seinen Sätzen, fühlen, aber keiner würde seine Empfindung dem andern mitteilen. Das Reich der Schälle würde eine andere Provinz ausmachen, als die Gegend der Farben, es würde kein allgemeiner Herr mehr sein, der sich alle diese Gegenden zueignet, dem sie alle ihre Empfindungen zollen: es würde aus diesen Adern keine Person, keine Seele entstehen, wie die unsrige: denn diese besitzt mit gleicher Macht, als ein einiges, sich alle die verschiedenen Eindrücke der Sinne zueignendes Wesen, alle diese verschiedenen Zollstätte der Sinne, sie vereinigt ihre Eindrücke in

Digitized by Google

ein einiges Uns, und mit einem Worte, wir würden nach Herrn de la Mettrie nicht eine, sondern unzählige Seelen haben, die alle auf einmal, ohne Abreden und ohne Uebereinstimmung empfinden und denken müfsten, ohne dafs die eine sich der Empfindungen der andern bewufst wäre. Dafs ferner dieser unbillige Schüler den rechtschaffenen Boerhaave zum Deisten und Materialisten machen will (p. 247), ist eine strafbare Unbilligkeit. Boerhaave hat tausend Mal die Spinosistische Lehre aus der physiologischen Wahrheit widerlegt, dafs die Empfindungen der Seele keine notwendige Folge der Eindrücke der Sinne, sondern eine willkürliche Sprache Gottes mit uns sein, der uns von allen äufseren Dingen nicht die notwendigen Eindrücke ihres wahren Wesen, sondern gewisse ihm ganz frei gestandene Relationen empfinden läfst. Hat nicht unser flüchtiger Verfasser diese Anmerkungen aus den Boerhaaveschen Prälectionen selber abgeschrieben (p. 253)? und was kann minder materialistisch sein? Ebenso leicht würde es sein zu erweisen, wie unmöglich es sei, dafs die in lauter einzeln empfindenden Nerven oder Adern bestehende Stelle sich abgezogene Begriffe, von Zahlen, Relationen, Arten, von Ehre und von so viel andern ganz unkörperlichen Dingen machen könnte, da jeder Nerve vor sich dächte, und niemand wäre, der ihre Empfindungen in Ordnung, in gewisse Klassen brächte, und deren Uebereinstimmung oder Unterschied erforschete. Das übrige, was unser Freidenker ohne sonderliche Ordnung hinschreibt, ist eine beständige Lobeserhebung des Voltaire, eine Kritik über den alten Löwen, den Fontenelle, eine ganz fremde Abhandlung

Digitized by Google

vom Geschmack, vom Corneille, vom Racine. Und endlich folget ein Auszug aus Ammans Art und Weise, die Tauben reden zu lehren, und einige Exempel von Menschen, die in Wildnissen erzogen worden, woraus der V. schliefst, dafs der Mensch nichts als ein Tier, und eine Art von Affen sei."

Interessant ist, dafs Haller sich nicht damit begnügte, diese Rezension in seinem Blatte[8]) veröffentlicht zu haben; er sandte dieselbe auch den „Freyen Urtheilen und Nachrichten" Hamburg 1747, wo sie am 4. Juli, also eine Woche später (S. 406 ff.), Wort für Wort wieder abgedruckt ist. Ferner ist bemerkenswert, dafs im gleichen Bande der „Hamburg. freyen Urtheile" S. 763 ff. (12. Dezember 1747) noch eine zweite Rezension über dasselbe Werk zu finden ist, der wir die significantesten Stellen entnehmen wollen: „Alles, was der Verfasser aus der Zergliederung des Körpers anführt, und dadurch die Natur der Seele so vortrefflich zu erklären glaubt, ist nichts weiter gethan, als wenn jemand, der keine Lust hätte, die Spiralfeder in einer Taschenuhr zu glauben, ein grofses Gewäsche von den Rädern, wie immer eins in das andere eingriffe, machte, und daraus endlich den Schlufs zöge: es sei keine Feder nötig; dabei aber auf die Frage: Woher die Räder ihre erste Bewegung erhielten? antworte: Das wisse er nicht . . . Uebrigens erinnern wir noch, dafs der Verfasser deutlich genug gezeigt, wie er kein tiefsinniger Engländer, sondern aus dem Volke ist, wo es eine Schande ist, nicht tanzen und singen zu können, daher will er überall Witz, wie unsere deutschen munteren Jünglinge haben. Von der Philosophie nimmt er

Digitized by Google

die Erklärung des Verfassers des artigsten Buches, das je von der Philosophie erschienen ist, an: sie sei ein Vergnügen, das — ich weifs nicht wo — im Verstande sitzt und nur den Geist lachen macht. Uns ist bei dem „artigsten Buche“ von der Philosophie der Lobspruch eingefallen, den Despreaux von einem Landjunker dem Corneille geben läfst, dafs er ein „artiger Schrifsteller“ sei, und die Erklärung der Philosophie ist einem Schriftsteller vollkommen gemäfs, dessen witzige Landsleute que je ne sai quoi und Lachen so wenig sein können, als seine galanten Landsleute ohne Schnupftaback. Ueberhaupt wird aus dem Angeführten erhellen, dafs das ganze Werk nichts weiter, als ein elendes Gewäsche eines witzig und gründlich sein wollenden Freigeistes sei“ [9]).

Am 9. Juli 1746 wurde die Histoire naturelle de l'âme vom Schicksal ereilt und mit den übrigen Werken Lamettries verbrannt, „zufolge eines Arrêt des Parlaments, in welchem diese Schriften verurteilet worden, als Werke der Finsternis, die zur Schande der menschlichen Seele, und in der unglücklichen Absicht aufgesetzet worden, durch Einführung neuer Lehrbegriffe von der Natur der Seele die Maximen einer gesunden Moral über den Haufen zu werfen und die Wahrheit der auf die Offenbarung gegründeten Lehrsätze zu schwächen.[10])“

„Das harte, obgleich nicht unverschuldete Schicksal, so diese unzeitige Geburt zu Paris in ihrem eigentlichen Vaterlande gehabt . . . hat dem Buche nicht nur eine ungemeine Seltenheit und höheren Kaufpreis, sondern auch eine gröfsere Erheblichkeit zugezogen, als dergleichen Schrift sonst an sich verdienet“ [11]).

Digitized by Google

Als eine neue Ausgabe der Histoire naturelle de l'âme nötig wurde, die unter dem früheren Pseudonym M. Charp 1747 in Oxford erschien, gab Lamettrie derselben, nach seiner beliebten Art, eine Kritik bei, die dazu beitragen sollte, den wahren Namen des Verfassers zu verhüllen. Der „Lettre critique de M. de Lamettrie sur l'histoire naturelle de l'âme à Madame la Marquise du Chattelet" (S. 1—12) ist darum nicht weniger interessant, als die späteren Schutz- und Trutzschriften, die der Homme machine hervorrief: „J'ai été si frapé des conjectures absurdes témérairement hazardées dans cet ouvrage, que je n'a pû résister à l'envie de publier quelques réflexions que ces opinions m'ont fait naître. Elles se sont présentées d'autant plus facilement, que depuis quelque temps je suis moi-même occupé à examiner la même matière. Mes recherches m'ont conduit à des verités évidentes, entièrement opposées à la doctrine de cet ecrivain; et j'ai été agréablement surpris de trouver que la foi à prévenu toutes les découvertes que peuvent faire sur ce sujet délicat les philosophes les plus pénétrans, et en même temps les plus attentifs à se contenir dans les bornes des connoissances qu'on peut acquérir par les lumières de la raison." —

Die „Naturgeschichte der Seele" liefs sich, wie wir gesehen haben, auf die ganze aristotelische Metaphysik ein, „um nur allmählich zu zeigen, dafs dieselbe eine leere Form sei, in die man auch einen materialistischen Inhalt giefsen könne." Dieses vorsichtige und mit seinen Resultaten überraschende Werk Lamettries weicht schon äufserlich vom

Digitized by Google

ab. Während dieser einer einzigen, heftigen Sturzwelle gleich hinstrudelt, bestrebt, Alles mit sich fort zu reifsen, ist bei der Histoire naturelle de l'âme eine regelmäfsige Einteilung in Kapitel und Paragraphen befolgt, die Sprache weniger leidenschaftlich und das Ganze weniger polemisch. Die Naturgeschichte der Seele will beweisen, der Homme machine beabsichtigt ebenso sehr zu überreden und den beiden leitenden Hauptgedanken: erstens, dafs der Mensch eine Maschine sei und zweitens, dafs die Tiere auf einer nicht viel tieferen Stufe ständen, als die Menschen, Bahn zu brechen. Trotz dieses äufseren Mangels und trotz der Deklamationen und der Hypothesenjagd, die da veranstaltet wird, ist der Kern des Homme machine auf naturwissenschaftlichen Boden gepflanzt und wächst an der Hand von Thatsachen, Beobachtungen, Argumenten zu einer gesunden Frucht heran.

Jene mathematische Richtung der Naturphilosophie, die an alle Erscheinungen der Natur den Mafsstab der Zahl und der geometrischen Figur anlegte und der ganzen Beobachtungsweise schliefslich den Stempel des Mechanismus aufdrückte, der in Lamettries Homme machine am offensten hervortritt, nahm ursprünglich ihren Ausgang von Descartes. Wenn Lamettrie alle Funktionen des geistigen, wie des physischen Lebens schliefslich als das Produkt mechanischer Vorgänge betrachtete, so ist das eben Descartes' Einflufs, den Ersterer ja nachdrücklich genug hervorhebt. Kon-

Digitized by Google

sequenter als bei Epicur, wo die Seelenatome noch eines Zusatzes von Willkür bedürfen, sind die Lebensgeister Descartes' echte, materiell gedachte Materie, die sich, ganz wie bei Demokrit, ausschliefslich nach mathematisch-physikalischen Gesetzen bewegen und Bewegung verursachen. Ein Mechanismus von Druck und Stofs, den Descartes mit grofsem Scharfsinn durch alle einzelnen Stufen verfolgt, bildet eine ununterbrochene Kette von Wirkungen der Aufsendinge durch die Sinne auf das Gehirn durch Nerven und Muskelfasern wieder nach aufsen. —

Den anderen Hauptsatz Lamettries, dafs die Tiere so viel und oft mehr Vernunft zeigen, als die Menschen, hatte schon Montaigne in Frankreich populär gemacht. Auch Hieronymus Rorarius widmete diesem Streite ein ganzes, in ernsthaftem, bitterem Tone verfasstes Werk, „quod animalia bruta saepe ratione utantur melius homine" (1648 von Gabriel Nandäus herausgegeben, nachdem es volle hundert Jahre auf seine Veröffentlichung harren mufste), und hebt absichtlich gerade solche „seelischen" Vorzüge der Tiere hervor, die ihnen am häufigsten abgesprochen werden. Er stellte den Tugenden der Tiere die Laster der Menschen in scharfer Beleuchtung gegenüber. Obwohl dieses Werk des Rorarius der Anschauung Descartes' zu widersprechen scheint, so sind Beide doch darin einig, dafs die Tiere Maschinen seien, die aber dennoch dächten. Von hier aus ist der Weg zum Menschen, den Lamettrie einschlug, nur noch kurz, insbesondere weil Descartes schon durch seine Schrift „Passiones animae" dem konsequenten Materialismus auch hier die

Digitized by Google

Bahn geebnet hatte. Wenn Descartes in diesem Werk (Art. V und VI) sagen konnte, dafs der tote Körper nicht etwa nur tot sei, weil ihm die Seele fehle, sondern weil die körperliche Maschine selbst teilweise zerstört sei, so erklärt sich hieraus sehr leicht, weshalb Lamettrie mit aller Gewalt Cartesianer sein will und sich auf ihn beruft, trotzdem der eigentliche Ausgangspunkt des Materialismus doch Baco war. Man begreift auch, dafs Lamettrie in seinem Epître à mon esprit daraufhin behaupten konnte, Descartes habe seiner Theorie nur um der Pfaffen willen eine überflüssige Seele angehängt.

Den alten Streit zwischen Rorarius und Descartes, ob die Tiere Vernunft hätten oder nicht, hatte Leibniz neu angefacht und ihm durch seine zweideutige Monadenlehre ein Ende bereitet, indem er den Unterschied aller Seelen zu einem blofs graduellen machte. So wurde eine allgemeine, analogisirende, Mensch und Tier umfassende Psychologie angebahnt und die Tierseele für unsterblich erklärt. Auf Leibniz, welcher der Tierpsychologie den Ton angegeben hatte, folgte 1713 der Engländer Jenkin Thomasius mit seiner ebenfalls doppeldeutigen Abhandlung über die Seele der Tiere; auf ihn — 1742, ebenfalls im Leibniz'schen Sinne, die „Gesellschaft von Freunden der Tierseelenkunde", die mehrere Jahre hindurch Abhandlungen aus der Tierpsychologie publizirte.

Besonders aber durch Schriften, wie die berühmteste des Professors G. F. Meier (1718—1767): „Versuch eines neuen Lehrgebäudes von den Seelen der Tiere" (Halle 1749), worin die Hypothese aufgestellt wird, dafs

Digitized by Google

es beseelte Tiere gäbe: 1. ohne Verstand, 2. mit Verstand und 3. mit dem ersten Grade der Vernunft, und dafs die vollkommensten Tiere nur noch sprechen zu können brauchten, um dem Menschen gleich zu kommen, welche Hypothese durch die Gegenschrift Johann Jakob Plitt's 1749 angegriffen wurde[12]), war die materialistische Frage in Deutschland mächtig angeregt worden, als plötzlich der Homme machine wie ein Blitz vom heiteren Himmel darniederfuhr und den Schulphilosophen mächtigen Aerger verursachte. Der Fortschritt, den Lamettrie bedeutet, wird erst klar, wenn man sich auch vergegenwärtigt, wie es um die Metaphysik stand, als Lamettrie auftrat. Seele und Leib galten als zwei verschiedene Substanzen, aber sie standen nun einmal in Wechselbeziehung, und die Mittel, mit denen Descartes, Malebranche und Leibniz diese Wechselwirkung zu erklären suchten, zeigten nur in welch dogmatisch-speculatives Methodisieren man sich verloren hatte. Spinoza's pantheistische Philosophie befriedigte den gemeinen Menschenverstand nicht, und Locke's und Condillac's Empirismus war auf subjectiver Psychologie aufgebaut. Auch Gassendi's und Hobbes' dunkle Versuche, die griechische Philosophie neu zu beleben, waren in ihrem Grundwesen speculativer und fruchtloser Natur geblieben. Wenn die philosophischen Systeme, die sich mit der Natur des Menschengeistes beschäftigten, den Menschengeist nur aus ihm heraus und nur in seiner höchsten Thätigkeitsform als selbstbewufst denkendes Wesen zu erkennen strebten, von den Thatsachen des inneren Sinnes ausgingen und die Erscheinungswelt höchstens berücksichtigten, um deren

Digitized by Google

Dasein zuzugeben, um zu beweisen, dafs die äufseren Sinne uns keine sichere Kunde davon übermitteln, und um zu erläutern, wieviel von seinen Einsichten der Geist dieser äufseren Kunde verdanke, so fehlte jetzt der Naturforscher, der die geistigen Erscheinungen wohl als ganz besondere Klasse der ihn umgebenden Wirklichkeit auffasste, sonst aber bei deren Zergliederung und Ergründung so verfuhr, wie gegenüber jeder anderen neu hinzutretenden Thätigkeitsäufserung der Materie, und „in den Schacht des eigenen Bewufstseins hinabstieg". Mit anderen Worten: es fehlte die neue induktive Methode, und Lamettrie war es, der sie fand. Mit freudiger Kühnheit wies er die Forschung in diesem Bezirke auf die Erfahrungen der Aerzte und die Entdeckungen der Naturforscher als einzig wahre Quelle hin, denn er war überzeugt, dafs die staubigen Folianten der Theologen und die Systeme der theoretischen Bücherphilosophie jene Probleme, die ihn quälten, nicht lösen konnten. Umsomehr staunt man, dafs dieser helle Kopf selbst von den Encyklopädisten Diderot, d'Alembert, Holbach mit gröfster Heftigkeit verleugnet und abgelehnt wurde, und das Befremden wächst, wenn man bedenkt, dafs Holbach zwanzig Jahre später in seinem Système de la nature ja nur einen methodisch ausgeführten Homme machine gab. Ebenso unbegreiflich ist es, wie Viele dieses Werk, das solche klaren Prinzipien verfolgt und an sicheren Vorahnungen kommender naturwissenschaftlicher Ideen so reich ist, auch nur eine Minute lang für ein Pamphlet betrachten konnten, wie dies z. B. Sayons in seiner „Histoire de la littérature française à l'étranger"[13]) that;

Digitized by Google

dagegen ist es selbstverständlich, dafs Lamettrie durch seine Untersuchungen über die Seele, wie immer, den Abscheu aller Rechtgläubigen, Spiritualisten und Deisten, selbst des teleologischen Voltaire, erregen mufste; war Ersterer doch bestrebt, dieser natürlichen Theologie ein jähes Ende zu bereiten.[14])

In Leyden bei Elie Luzac fils (1723—1796), der ein nicht unbedeutender Mann war und mehrere Werke über Recht und Philosophie veröffentlicht hatte, erschien Ende 1747, mit der vorgedruckten Jahreszahl 1748[15]), der anonym verfafste Homme machine. Luzac, der gerade die entgegengesetzten Ansichten Lamettries vertrat, entschuldigte sich in der Vorrede des Homme machine,[16]) dafs er es gewagt habe, dieses kühne Buch zu publizieren. Indefs, diese Entschuldigung half ihm nichts; er wurde zur Strafe dafür mit einer Geldbufse von 400 Dukaten belegt.[17]) Sehr wahrscheinlich ist, dafs auch diese Vorrede, sowie die unter Elie Luzac's Namen erschienene Gegenschrift: „L'homme plus que machine", Londres (Holland) 1748, die uns noch eingehender beschäftigen wird,[18]) von Lamettrie herrührt. In dem Vorwort heifst es unter Anderem, das Manuscript sei ihm (Luzac) von fremder Hand aus Berlin mit der Bitte eingesandt worden, 6 Exemplare des Werkes an den Marquis d'Argens zu schicken; er sei aber überzeugt, dafs auch diese Adresse nur eine Finte sei, hinter welcher der anonyme Autor sich besser verbergen wolle[19]).

An der Spitze des Buches (S. 277—284) steht die Dedikation an Haller, deren Inhalt und Folgen wir schon früher besprochen haben. Die philosophischen

Digitized by Google

Systeme über die Seele des Menschen, beginnt Lamettrie (S. 285), lassen sich auf die älteren Systeme des Materialismus und Spiritualismus zurückführen. Die Metaphysiker, welche die Materie denkfähig machten, sind nicht der Unvernunft zu zeihen; sie haben sich blofs falsch ausgedrückt. Denn wenn man fragt, ob die Materie denken könne, ohne die ihr innewohnenden Eigenschaften zu berücksichtigen, so könne man ebenso gut fragen, ob die Materie die Stunden zu bezeichnen vermöge. Das war auch die Klippe, an der Locke scheiterte (S. 286). Die Leibnizianer wiederum stellten mit ihren Monaden eine unverständliche Hypothese auf; sie vergeistigten die Materie, anstatt die Seele zu materialisiren. Descartes und seine Anhänger, sowie die Malebranchisten begingen denselben Fehler. Sie nahmen im Menschen zwei von einander verschiedene Substanzen an, als ob sie solche gesehen und gezählt hätten. Die Klügsten endlich glaubten dieses Problem mit Hülfe der Theologie zu lösen, die mit dem biblischen Worte „Geist“ die Seele bezeichnet.

Das Resultat all dieser Erwägungen ist dieses: giebt es einen Gott, so ist er der Urheber der Natur, wie der Offenbarung. Die Eine ist uns gegeben, um die Andere damit zu erklären, und es ist weiter die Aufgabe unserer Vernunft, beide in Einklang zu bringen. Es hiefse Natur und Offenbarung für zwei sich zerstörende Antagonismen halten, wollte man den aus beseelten Körpern zu schöpfenden Erkenntnissen mifstrauen. Es wäre abgeschmackt, zu behaupten, dafs Gott in seinen Werken sich widerspreche und uns betrüge. Giebt es also eine Offenbarung, so kann diese

Digitized by Google

die Natur nicht verwerfen. Nur durch die Natur läfst sich das Evangelium, dessen beste Auslegerin die Erfahrung ist, enträtseln. Andere Commentatoren, wie z. B. Abbé Pluche, verwirrten nur die Wahrheit. (S. 287.) Dieser sagt in seinem „Spectacle de la nature, ou entretiens sur l'histoire naturelle et les sciences“ [20]) über Locke: „Es ist erstaunlich, dafs ein Mensch, der von der Seele die herabwürdigende Meinung hat, dafs sie aus Kot bestehe, die Vernunft zum Richter und unumschränkten Ausleger der Mysterien des Glaubens einzusetzen wagt: denn welche wunderbare Vorstellung müfste man vom Christentum haben, wenn man der Vernunft über dasselbe Gehör geben wollte?“ Solche Erwägungen aber anzufechten, wäre nur Zeitverlust, denn sie sind leicht widerlegbar. Erstens: Das Bedeutende der Vernunft hängt nicht von ihrer Unkörperlichkeit ab, sondern von ihrer Gewalt, ihrer Ausdehnung und Scharfsichtigkeit. Wenn demnach eine Seele aus Kot eine schwer erfafsbare Gedankenreihe zu begreifen vermag, so ist diese einer thörichten, wenn auch aus den köstlichsten Stoffen bestehenden Seele tausend Mal vorzuziehen. Der ist noch kein Philosoph, der mit Plinius über unseren erbärmlichen Ursprung errötet. Wäre der Ursprung des Menschen einer noch trüberen Quelle abzuleiten, so bliebe er dennoch das vollkommenste aller Wesen, und seine Seele wäre, gleichviel woher sie käme, wenn sie edel und erhaben, eine schöne. Zweitens: (S. 288.) Wenn wir uns in die Vorstellung eines Glaubens hineindenken können, der mit den offenbarsten Wahrheiten in Widerspruch steht, so müssen wir zur Ehre der Offenbarung

Digitized by Google

und ihres Urhebers glauben, dafs diese Vorstellung falsch ist und dafs wir den Sinn des Evangeliums noch nicht begreifen. Das klingt, als würde ein Peripatetiker sagen: „Man darf an die Erfahrung Toricellis nicht glauben; denn glauben wir an sie oder wollten wir den Abscheu vor der Leere im Raume ablegen, welche wunderbare Philosophie müfsten wir dann haben?“ Von zwei Dingen ist nur eines möglich: entweder Alles ist Täuschung, sowohl die Natur als auch die Offenbarung, oder es kann nur die Erfahrung über den Glauben unterrichten. Die Beobachtungen und die Erfahrungen, die wir aus den Tagebüchern der Aerzte schöpfen, welche zugleich Philosophen waren, und nicht der Philosophen, die keine Aerzte waren, sind hier die allein mafsgebenden Führer. (S. 289.) Die philosophisch geschulten Aerzte haben das Labyrinth entwirrt; sie enthüllten uns jene Triebfedern, die sich unserer Beobachtung entzogen. Die Naturforscher sind es, welche die Seele in ihrer Erbärmlichkeit sowohl, wie in ihrer Gröfse oft überrascht haben, ohne dort zu verachten oder hier zu bewundern. Was könnten uns die Nur-Philosophen oder gar die dem Fanatismus verfallenen vorurteilsvollen Theologen von diesem Gegenstande sagen, den sie nie kennen lernten. Der Mensch ist eine so komplizierte Maschine, dafs es unmöglich ist, sich zunächst von ihr eine deutliche Vorstellung zu machen oder gar sie zu definieren. Deshalb sind alle Untersuchungen theoretischer Natur, welche die gröfsten Philosophen angestellt haben, vergeblich gewesen. Die Natur des Menschen kann man nur praktisch oder durch einen Versuch der Seelenanalyse, nach Art der

Digitized by Google

Aufklärung über die körperlichen Organe, wenn auch nicht mit Sicherheit, so doch wenigstens mit dem höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit enträtseln.

In dieser letzten Argumentation sucht Lamettrie also nur auszuführen, dafs es unmöglich sei, einen Beweis für die Existenz der Seele zu erbringen, nicht, dafs er dieselbe überhaupt damit leugnen will, was schon Büchner in seinen „Sechs Vorlesungen über die Darwinsche Theorie“ (Leipzig 1868) hervorgehoben hat. (S. 290.) So viel Temperamente es giebt, fährt Lamettrie fort, ebenso viele verschiedene Geister, Charaktere und Sitten kann man aufzählen. Schon Galenus kannte diese Wahrheit, welche Descartes [und nicht Hippokrates, wie der Verfasser der Geschichte der Seele meint, (Lamettrie meint sich selbst)] in jene kühne Behauptung zuspitzte, dafs der Geist sehr vom Temperament, von der Disposition der körperlichen Organe abhänge, und, wenn es überhaupt ein Mittel gäbe, die Menschen zu bessern, dies nur von der Medizin zu erwarten sei[21]). Man halte dieser Darlegung Lamettries einmal folgende Stelle aus Holbachs „Système de la nature“ (1780) entgegen: „Wenn man die Erfahrung statt des Vorurteils befragen würde, so könnte die Medizin der Moral das Rätsel des menschlichen Herzens lösen, und man könnte versichert sein, dafs sie durch die Pflege des Körpers bisweilen den Geist heilen würde.“

Erst zehn Jahre später, also etwa vier Dezennien nach Lamettries Tode, begründete ein Schüler Condillacs, der edle Arzt Pinel, die neuere Psychiatrie, die uns endlich dahin brachte, in einem grofsen Teil der Verbrecher Geisteskranke zu sehen.

Digitized by Google

Angepflanzt ist aber — wie wir sahen — dieser Zweig der Wissenschaft schon von Lamettrie. Es scheint auch, als würde er die erst in unserer Zeit genau bekannt gewordenen Zustände akuter Demenz und deren oft günstigen Ausgang schon kennen, wenn er sagt: „Es ist wahr, dafs die Verschiedenheit der Temperamente die Menschen verschieden macht. Während der Krankheiten verdunkelt sich die Seele und verschwindet fast, oder verdoppelt sich im Zustande des Affekts, oder die Genesung macht gar aus einem Schwachsinnigen einen vernünftigen Menschen, oder umgekehrt aus dem Genie einen Dummkopf."

45 Jahre nach Erscheinen des homme machine durfte auch der deutsche Professor Joh. Gg. Hrch. Feder (1740—1821) in seinen „Untersuchungen über den Willen", 3. Bde., 1793 (?) im II. Bd. S. 70 sich dahin äufsern: „Die Nervenröhren schlecht angefüllt, erschlaffen und sind ungeschickt, dessen Bewegungen zu befördern. Da es also an den Mitteln fehlt, wodurch Seele und Leib miteinander in Verbindung stehen, so sind die Empfindungen schwach, unvollständig, unordentlich; die Vorstellungen entstehen langsam, dunkel und verworren, Gedankenlosigkeit und Blödsinn halten die Kräfte der Seele gefesselt."

Derselbe Feder führte auch, ebenso wie Lamettrie, — indem Feder sich weniger an Lamettrie als an Hume anschlofs — die Gemütszustände „auf äufsere Einflüsse und Klima, Nahrung, Umgang, Erziehung und dergl. zurück[22]).

Sehr gut kennt Lamettrie die Psychosen im Gefolge

Digitized by Google

von Lähmungen (S. 291), und erklärt die dabei beobachteten Täuschungen über gelähmte oder amputierte Gliedmafsen aus dem sogenannten Gesetz der peripherischen Erscheinung der Empfindungen.

Bei Canus Julius, bei Seneca und Petronius, fährt er fort, bedurfte es nur einer Obstruction der Milz, der Leber, oder eines Hindernisses in der Pfortader, um ihre Unerschrockenheit in Feigheit umzuwandeln, weil das Vorstellungsvermögen sich mit den Eingeweiden ebenfalls verstopft. Derselben Quelle entstammen auch die Hysterie und die Hypochondrie. Man vergesse auch nicht die Wirkungen des Schlafes. (S. 292.) Ein müder Soldat schnarcht im Graben noch während des Kanonendonners; seine Seele hört Nichts, sein Schlaf ist ein vollkommener Schlagflufs. Seele und Körper schlafen zusammen ein. Sobald die Blutbewegung ruhiger wird, verbreitet sich eine Empfindung der Ruhe und des Friedens in der ganzen Maschine. Geht der Blutumlauf mit zu grofser Schnelligkeit von statten, dann kann die Seele nicht schlafen, und ist die Seele zu aufgeregt, so kann das Blut sich nicht beruhigen. Das sind die zwei wechselseitigen Ursachen der Schlaflosigkeit. Ein blofser Schreck im Traume ruft Herzklopfen mit verdoppelten Schlägen hervor und entreifst uns der behaglichen Ruhe, wie wirkliche Schmerzen oder drückende Sorgen es thun würden.

Das ist derselbe, kurz aber klar präcisierte Gedanke im Keime, den neuere Forscher wie Mosso, Spitta, u. A. durch eingehende Studien zur Weiterentwickelung und Blüte gebracht haben. Auch die weiteren Ausführungen Lamettries sind uns eher durch die

Digitized by Google

Werke der neueren Experimentalpsychologen bekannt, als durch Lamettrie, der ebenfalls schon die berauschenden Wirkungen des Opiums, Kaffees, Weines, und ihre Beziehungen zum Schlafe scharf hervorhebt. (S. 293). Das Opium versetzt den Menschen in einen glücklichen, lethargischen Zustand; es ändert sogar den Willen, es bezwingt die Seele, welche wachen und sich unterhalten wollte. Der Kaffee, das Gegengift des Weines, erregt in hohem Grade unsere Phantasie, leitet den Kopfschmerz ab und vermindert unseren Kummer.

Der menschliche Körper ist eine Maschine, die selbst ihr Triebwerk aufzieht, und ohne Nahrungsmittel geht auch die schönste Seele zu Grunde. Ernährt man aber den Körper, gießt man stärkende Getränke in seine Gefäße, dann wird auch die Seele stark. (S. 294.) Der Soldat, der beim bloßen Genuß von Wasser vor dem Feind geflohen wäre, wird durch erhitzende Getränke heldenmütig und geht freudig und stolz in den Tod.

Bleiben wir hier einmal stehen, um einen flüchtigen Blick auf Voltaire zu werfen.

Während der schwankende und ewig widerspruchsvolle Voltaire noch im philosophischen Wörterbuche unter „âme“ (Oeuvres XVII, 131) gesagt hatte: „Wir wissen durchaus nicht, weder was uns leben, noch was uns denken macht. . . . Ob die Seele Geist oder Materie ist, ob sie vor uns existiert, ob sie bei unserer Geburt aus dem Nichts hervorgeht, ob sie nach uns lebt in Ewigkeit — was sind diese Fragen, die so erhaben scheinen? Nichts Anderes, als die Frage eines Blinden an einen anderen Blinden, was das Licht sei“ — nimmt

Digitized by Google

Voltaire zwanzig Jahre nach dem Homme machine, in der Abhandlung „le philosophe ignorant“ 1767, besonders im III. Kapitel, gerade den entgegengesetzten Standpunkt ein. „Ich habe zu entdecken gesucht,“ heifst es dort, „ob die Kräfte, welche die Verdauung und Bewegung hervorbringen, dieselben sind, welche meine Denkkraft erzeugen. Ich habe nie begreifen können, wie und warum die Gedanken entfliehen, wenn der Hunger meinen Körper ermattet, und wie sie zurückkehren, wenn ich gesättigt bin. Ich finde einen so grofsen Unterschied zwischen dem Denken und dem Essen, das aber doch die Bedingung meines Denkens ist, dafs ich oft geglaubt habe, es gäbe in mir eine Substanz oder Wesenheit, welche denkt, und eine andere, welche verdaut. Je mehr ich mir aber eine solche Zweiheit ausmalte, desto mehr fühlte ich meine Einheit.“

Man halte diese Stelle auch etwa derjenigen im V. Kapitel des Traité de métaphysique (Oeuvres XXII, 212) gegenüber: „Wäre die Seele etwas Besonderes und Abgetrenntes für sich, so müfste Denken ihr Wesen sein. . . . Alle, welche eine immaterielle Seele annehmen, sind daher auch genötigt zu sagen, die Seele denke unaufhörlich. Aber denken wir auch, wenn wir tief und gesund schlafen? Denkt der Ohnmächtige, der sich in Wahrheit in einem vorübergehenden Tod befindet? Wenn aber der Mensch nicht immer denkt, so ist es ein Widerspruch, im Menschen eine Substanz anzunehmen, deren Wesen das Denken ist.“

Oder man lese einmal den Brief Voltaires an Mme. du Deffaut 1772, worin Ersterer bemerkt, dafs es sehr

Digitized by Google

darauf ankomme, wie man verdaut habe, da der Verdauungsprozefs immer über unsere Denk- und Empfindungsweise entscheide, und dafs es ebenso gut einen Rheumatismus der Seele gäbe, wie einen Rheumatismus der Glieder. — Allerdings enthält ein Brief Voltaires an d'Alembert 1770 wieder einen der obigen Bemerkung zuwiderlaufenden Scherz, dafs „trotz aller Abhängigkeit der Seele vom Magen, nicht immer die besten Magen zugleich auch die besten Denker seien."

Abgesehen nun von diesem letzten Witz, darf man — wie uns scheint — wenn man diese Ausführungen mit den Lamettrie'schen vergleicht, sicher annehmen, dafs Lamettries Beweisführungen Einfluss auf Voltaire hatten; die Geringschätzung, mit der Voltaire Lamettrie begegnete, ist noch kein Gegenbeweis dieser Behauptung, umsomehr, da wir ja wissen, dafs Voltaire auch einen persönlichen tiefen Hafs gegen Lamettrie hegte[23]).

Welche Gewalt übt doch ein Mahl aus, fährt Lamettrie fort; den Traurigen stimmt es heiter, den Melancholiker sangeslustig.

Die Menschen würden beim Genufs rohen Fleisches ebenso wild werden wie die Tiere. Grobe Nahrung macht den Geist plump und schwerfällig, faul und gleichgiltig. Lamettrie zitiert an dieser Stelle Pope: „Der ernste Catius spricht immer von Tugend und glaubt, dafs derjenige, welcher die Lasterhaften duldet, selbst lasterhaft ist. Diese schönen Grundsätze dauern bis zum Mittagessen; dann zieht er einen Bösewicht, der einen feinen Tisch führt, einem frugalen Heiligen vor."... Man sehe einmal denselben Menschen, so lange

Digitized by Google

er gesund, oder wenn er krank ist; man betrachte ihn im Besitze eines schönen Amtes, oder nach dem Verluste desselben etc. (S. 295). Wir sind nur rechtschaffen, wenn wir heiter oder beherzt sind; alles hängt von der Stimmung unserer Maschine ab; man könnte in gewissen Momenten sagen, die Seele wohne im Magen; man beobachte nur beispielsweise die Ausschreitungen des Hungers.

Auch Comte entscheidet sich mit grofser Bestimmtheit dahin, dafs den Geisteszuständen keine immanente Gesetzmäfsigkeit zukomme, sondern, dafs sie schlechthin durch Zustände des Körpers hervorgerufen werden. Den Letzteren komme Gesetzmäfsigkeit zu; wo sich in den Geisteszuständen eine Gleichförmigkeit in der Folge der Erscheinungen herausstelle, da sei sie eine blos abgeleitete, keine ursprüngliche und also auch kein Gegenstand einer möglichen Wissenschaft; kurz Psychologie sei nur ein Terrain aus dem grofsen Gebiete der Physiologie.

Lamettrie bespricht sehr eingehend die krankhaften Geschmacksveränderungen und perversen Gelüste der Schwangeren, die Nymphomanie, deren tötlichen Ausgang er gleichfalls kennt, die Antropophagie bei Schwangeren u. s. w., erwähnt auch (S. 296) die Einwirkung des Alters auf die Vernunft, den Einfluſs des Körperwachstums und der fortschreitenden Erziehung auf die Seele. (S. 297.) Ebenso leicht, wie der Physiognomiker schon aus der Gestalt und den einigermafsen ausgesprochenen Gesichtszügen die Geistesvorzüge eines Menschen errät[24]), ebenso leicht fällt es dem Arzt, an deutlichen Symptomen ein Uebel zu er-

Digitized by Google

kennen[25]). Man hat beispielsweise bemerkt, dafs ein berühmter Dichter (Lamettrie spielt hier auf Voltaire an) den Ausdruck eines Diebes mit dem Feuer eines Prometheus vereinigte.[26])

Auch für den Einfluſs der Luft und des Klimas sprechen viele Erfahrungen. Ein Volk ist schwerfällig und dumm, ein anderes lebhaft, geweckt und von durchdringendem Verstande. Woher sollte dies anders kommen, als teilweise in Folge der Nahrung, teilweise in Folge der Vererbung, teilweise aus jenem Gemische verschiedenartiger Elemente, die im unermeſslichen Luftraum schweben. (S. 298.) Der Wechsel des Klimas entartet den Menschen oder verfeinert ihn. Die verschiedenen Zustände der Seele stehen also immer in einem bestimmten Verhältnisse zu denjenigen des Körpers. Diese Abhängigkeit und ihre Ursachen werden uns, wenn wir die vergleichende Anatomie zu Hülfe nehmen, verständlicher werden.

Im Allgemeinen ist die Gestalt und Masse des Gehirns der Vierfüſsler beinahe der des Menschen gleich (S. 299), es besteht nur der Unterschied, dafs der Mensch, im Verhältnis zu seiner Körpergröſse, von allen Tieren am meisten Gehirn hat, das auch die zahlreichsten Windungen aufzeigt. Dann kommen der Affe, der Biber, der Elefant, der Hund, der Fuchs, die Katze und alle anderen Tiere, die dem Menschen am meisten ähneln. Dann kommen die Vögel, die nach den Vierfüſslern am meisten Gehirn haben, dann die Fische und schlieſslich die Insekten. — Lamettrie verweist hier auf die epochemachende Abhandlung von Willis „De cerebro et de anima brutorum“, welche er

Digitized by Google

fleifsig studiert hat und welcher er folgende Bemerkungen entnimmt:

1. Je wilder die Tiere sind, desto weniger Gehirn haben sie.

2. Das Gehirn vergröfsert sich einigermafsen nach Verhältnis ihrer Gelehrigkeit. — Man zähmt wilde Tiere und ihr Gehirn wird dennoch nicht gröfser, entgegnet Franz[27]).

3. Man verliert um so mehr an Instinkt, je mehr man von Seiten des Geistes gewinnt. — Willis, der direkte Vorgänger des Lamettrie, sowie des Cabanis, Bichat, Broussais, Esquirol, Broca, Longet, Vulpian, Luys u. A., war der Erste, der jedem Teil des Gehirns eine Funktion zugeschrieben hat. Lamettrie, welcher Willis überaus hochschätzte, kennt daher schon sehr gut die Bedeutung der Windungen des Gehirns und den Unterschied in der relativen Entwickelung verschiedener Hirnteile bei höheren und niederen Tieren. Es scheint aber, dafs Lamettrie, trotz dieser Ausführungen, nicht ausschliefslich an Willis sich anlehnt, da manche Spuren auch deutlich auf den Einflufs Vieussens hinweisen (s. S. 103).

Willis glaubte, dafs in den Gehirnwindungen der Sitz der Empfindungen sei, und dafs die eigentliche Gehirnsubstanz das Organ des Gedächtnisses und der Einbildungskraft wäre. Die Thätigkeit der Seele konzentriere sich namentlich im Centrum des Gehirnes, oder besser, die Ideen würden darin aufgeschrieben, wie auf einer weifsen Fläche. Das Kleinhirn diene dazu, um all die Nerven der Organe in Thätigkeit zu setzen, mit denen der Körper funktioniere.

Digitized by Google

Man glaube übrigens nicht, fährt Lamettrie mit sehr geläuterter Anschauung fort, dafs der Hirnumfang allein hinreiche, um die Intelligenz der Tiere zu beurteilen, vielmehr müsse die Qualität der Quantität entsprechend sein und die festen und flüssigen Teile in einem für die Gesundheit ersprieſslichen Gleichgewichte sich befinden.

Vergleicht man damit nun einmal folgende Stelle aus Valentins „Cours de physiologie“: „Es ist nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität der nervösen Schäfte und daher auch die Intensität der Kräfte und der rückwirkenden Thätigkeit eines jeden Elementes, die die Vorzüglichkeit der intellectuellen Fähigkeiten bestimmen“, — so liegt die Behauptung, dafs Valentin den Lamettrie sehr gründlich gekannt habe, zu nahe, als dafs man sie ganz unterdrücken dürfte.

Im Anschlufs an obige Auseinandersetzungen äufsert Lamettrie (S. 300) sehr sachgemäfse Ansichten über die Sektionsbefunde Geisteskranker; er bemerkt beispielsweise, dafs die Gehirnmasse des Idioten, wenn sie nicht — wie gewöhnlich — einen Gewichtsmangel aufweist, irgend einen anderen Fehler bloſslegen wird, etwa Gehirnerweichung. Die Ursachen des Irrsinns sind zwar nicht immer sichtbar. Eine kleine, nichtig scheinende Faser, welche die subtilste Anatomie nicht entdecken kann, würde aus Erasmus und Fontenelle zwei Narren gemacht haben.

Dieser Bemerkung kann man einen Brief Friedrichs des Grofsen an Voltaire (1775) über das Gehirn anreihen, welcher zeigt, wie sehr der König mit Lamettrie's Ideen übereinstimmte. „Wenn das Blut mit zu grofser

Digitized by Google

Hast zirkuliert", schreibt Friedrich, „z. B. in der Trunkenheit oder in einem Fieberanfall, so stört es den Geist und verdummt die Denkfähigkeit. Wenn eine kleine Verstopfung in den Gehirnnerven entsteht, so entwickelt sich die Geistesumnachtung. Wenn ein Wassertropfen sich im Schädel verbreitet, so erfolgt der Verlust des Gedächtnisses. Wenn ein Blutstropfen aus den Gefäfsen austritt und einen Druck auf die Gehirnmasse und auf die Nerven, welche die Intelligenz erzeugen, ausübt, so stehen wir vor der Apoplexie."

Fahren wir mit Lamettrie fort. (S. 301.) Es giebt einige Tiere, die sprechen und singen lernen und Melodieen behalten; wenn die Affen dagegen, die doch viel intelligenter sind, dies nicht zu Stande bringen, so kann dies nur durch einen Fehler der Sprachorgane erklärt werden. Lamettrie bezweifelt dennoch nicht die Möglichkeit, einem geschickten Affen nach der Taubstummenunterrichtsmethode des Schweizers Conrad Amman[28]) eine Sprache beibringen zu können, wenn die Einrichtung seiner Sprechwerkzeuge ihn nicht absolut hindert. (S. 302.) Denn das Nachahmungstalent das Amman bei seinen Schülern voraussetzt und das für seine Unterrichtsmethode die Hauptsache ist, besitzt ja der Affe in noch weit höherem Grade. (S. 303.) Amman hat Menschen dem blinden Triebe entzogen, zu dem sie verurteilt zu sein schienen; er erfüllte sie mit Ideen, mit Geist, kurz, er erst gab ihnen eine Seele, die sie sonst nie gehabt hätten. (S. 304.) Dieselbe Mechanik, die bei den Tauben den Eustachischen Kanal öffnet, könnte sie nicht auch dem Affen durch viele Uebung das Sprechen und folglich das Verständnis

Digitized by Google

des Gesprochenen beibringen? „Mich würde die absolute Unmöglichkeit dessen sogar sehr in Verwunderung setzen, wegen der grofsen inneren und äufseren Aehnlichkeit der Affen und Menschen.“ Dieses „folglich“, das wir hervorgehoben haben, scheint uns nicht blos ein kühner, sondern ein recht unglücklicher salto mortale Lamettrie's. Lamettrie vergifst, dafs ein sprechendes Tier die Worte rein mechanisch, fast automatisch, ohne jedes Verständnis der Sprache hersagt, und dafs es mit einem gesprochenen Worte niemals den Inhalt des Wortes verknüpft. Ein redender Papagei, der z. B. „Zucker“ verlangt, weifs höchstens, dafs er seine Sprechorgane in eine gewisse, mechanisch eingeübte Stellung bringen mufs, um einen bestimmten, artikulierten Laut ausstofsen zu können, worauf ihm von der Umgebung Etwas verabfolgt wird, was ihm sehr gut schmeckt; der intelligenteste Papagei hat also höchstens Erinnerungsbilder der zu dem Worte „Zucker“ erforderlichen Sprechbewegungen, während der Mensch mit dem Worte „Zucker“ noch sehr viele andere Vorstellungen associirt; z. B.: Geschmack, Farbe, Härte, Gröfse u. s. w.

Es war klar, dafs die von Lamettrie aufgestellte Behauptung von der Gelehrigkeit der Tiere einen mächtigen Kampf hervorrufen mufste, und dafs die Bekämpfer des Materialismus wiederum von den Materialisten angegriffen wurden, so dafs die heftigsten Streitereien zwischen den Materialisten und ihren Widersachern entstanden (s. o.). Um ein Beispiel zu geben, greifen wir die fast verschollene und sehr brauchbare Arbeit des D. Johann Kemme, „Beurteilung eines Beweises vor die Immaterialität der Seele aus der Medi-

Digitized by Google

zin", Halle 1776, heraus. „Hätte Gott dem Orang-Utang ein völlig menschliches Gehirn verliehen, so würde er, wie es scheint, ohne Grund und Absicht gehandelt und dem Orang-Utang einen Körper, der seinen übrigen Verhältnissen nicht entspräche, sondern unnütze und unbrauchbare Vollkommenheiten besäfse, gegeben haben. Wollen wir dies behaupten? von einem Wesen behaupten, das gewifs nicht, um uns elende, entbehrliche Beweise zu verschaffen, von seinen Regeln abweichen wird? — Endlich würde aus jener Beurteilung (des Tralles, der gesagt hatte: „exacte tali gaudet cerebro ac humanum est")[29]) die seltsame Lehre fliefsen, dafs das Gehirn zu den Gedanken eigentlich nichts beitrage; dafs der Mensch vielmehr blofs deshalb denke, weil er eine Seele hat; dafs folglich die Verrückung nie die Folge eines verunglückten Gehirnes, sondern eine blofse Krankheit der Seele sei."

Darauf erwidert Tralles wieder in einer breitschweifigen Duplik, was er bereits in der erwähnten Schrift dargelegt hatte.

Kehren wir nach dieser Digression wieder zu Lamettrie zurück.

(S. 305.) Man hat einen Menschen abgerichtet, wie ein Tier; man ist Schriftsteller geworden, wie Lastträger; Alles kam durch Zeichen zu Stande; jede Art begriff was sie begreifen konnte, und so erreichten die Menschen die „symbolische Erkenntnis."

Die Mechanik unserer Erziehung ist sehr einfach. Alles läfst sich auf Töne oder auf Worte zurückführen, die von dem Munde des Einen durch das Gehör des Anderen ins Gehirn dringen, das zu gleicher Zeit ver-

Digitized by Google

mittels der Augen die Gestalt der Körper erhält, deren willkürliche Zeichen diese Worte sind. (S. 306.) Wie eine angeschlagene Klaviertaste erbebt und einen Ton erzeugt, so sind die Saiten des Gehirns zur Wiedergabe der Worte, die sie berührten, angeregt worden. Das Gehirn ist aber derart gebaut, dafs es, sobald die Augen das Bild eines Gegenstandes sehen, dieses Bild und seine einzelnen Verschiedenheiten aufnehmen mufs. (S. 307.) Ebenso prüft die Seele die Verhältnisse der im Gehirn eingegrabenen Zeichen dieser Verschiedenheiten, was ihr ohne die Entdeckung der Zeichen oder die Erfindung der Sprache unmöglich wäre. (S. 308.) Die Worte und die Gestalten, die durch erstere bestimmt werden, sind im Gehirn so fest miteinander verschmolzen, dafs man fast nie eine Sache sich vorstellt, ohne die damit verbundenen Namen oder das betr. Zeichen zugleich vorzustellen[30]). Lamettrie glaubt, dafs man sich Alles vorstellt und dafs alle Seelenfunktionen, wie Verstand, Urteil, Gedächtnis u. s. w. auf das Vorstellungsvermögen allein zurückgeführt werden können, da sie alle von diesem ihre Aeufserungsweise zugeteilt erhalten und auf die markige Umhüllung eingeschränkt sind, auf welche die im Auge sich abspiegelnden Körper, wie von einer laterna magica zurückgeworfen werden.

(S. 309.) Wenn aber Alles durch das Vorstellungsvermögen erfafst und erklärt werden kann, wozu ist es dann nötig, das denkende Prinzip im Menschen zu teilen? Ein Ding, das man teilt, ist eben nicht mehr unteilbar. Die Begriffe Immaterialität, Spiritualität sind also nur grofse Worte ohne Inhalt. Ist das Vorstel-

Digitized by Google

lungsvermögen, dessen Wesen und Thätigkeit uns unbekannt ist, von Natur klein oder schwach, so wird es kaum die Kraft haben, die Aehnlichkeit seiner Ideen zu vergleichen, denn es sieht nur das, wovon es am lebhaftesten afficirt wird. Die fundamentale Wahrheit ist die, dafs das Vorstellungsvermögen allein begreift und dafs es allein die Seele ist, denn von ihm werden alle Dinge mit den Worten und Gestalten, welche sie charakterisiren, vergegenwärtigt. (S. 310.) Je mehr man die Vorstellungskraft übt, desto mehr nimmt sie an Umfang, Stärke und Denkfähigkeit zu; selbst die beste Organisation bedarf dieser Uebung.

Gegen diese Ausführungen wendet ein gemäfsigter Gegner des konsequenten Materialismus, der Philosophiehistoriker und Professor Dietrich Tiedemann (1748 — 1803), in seinem gründlichen, mehr zusammenfassenden, als Neues bietenden Werke „Untersuchungen über den Menschen[31]), worin Lamettrie oft citiert wird, Folgendes ein: (Bd. I., S. 15 ff.) „Die Meinung des Lamettrie, der die Einbildungskraft zur einzigen Grundkraft der Seele macht, verdient keine eingehende Widerlegung, da er selbst nicht für nötig hielt, sie zu beweisen. Durch eine unmerkliche Verdrehung der eigentlichen Bedeutung der Worte und durch Weglassung der spezifischen Unterschiede der Begriffe kann man eine jede Seelenkraft, und also auch die Imagination, zur Grundkraft machen; imaginieren, darf man nur sagen, heifst vorhin gehabte Empfindungen wieder lebhaft machen, dies ist also Nichts als eine Art von Empfindung; Urteilen, Schliefsen, Denken geschieht dadurch, dafs man die ehemals gehabten

Digitized by Google

Sensationen und inneren Gefühle wieder aufweckt und in eine gewisse Ordnung stellt, also ist auch das Urteilen und Denken nichts Anderes, als Wirkung der Einbildungskraft. Sobald man aber die Worte in ihrer eigentlichen Bedeutung nimmt, und dadurch sich überzeugt, dafs abstrakte Begriffe, allgemeine Sätze keine Gegenstände der Imagination sind und sein können, wird man inne, dafs dies lauter Trugschlüsse sind."

Wir wollen auch, um dies gleich hier zu erledigen, folgende Ausführungen, die Tiedemann im II. Bande der „Untersuchungen über den Menschen" Lamettrie entgegenhält, anschliefsen.

Die Folgerung, dafs die Seele die Organisation sei, ist vollständig unbewiesen. (S. 51.) Kein Materialist wird behaupten wollen, dafs der Bildhauer ohne Meifsel Nichts könne, dafs er schlecht arbeite, wenn seine Werkzeuge stumpf, gut — wenn sie scharf seien, kurz, dafs die Arbeit sich vollkommen nach den Werkzeugen richte, dafs also Bildhauer und Meifsel ein- und dieselbe Sache seien. (S. 52.) Die Seele soll eine Substanz sein; sie mufs also auch ihre Kräfte für sich haben, für sich wirken; da sie das jedoch nicht kann, so ist sie auch keine Substanz. (S. 53.) Da der Bildhauer eine Substanz ist, müssen ihm unbedingt auch Kräfte eigen sein, vermöge deren er thätig sein kann; da er aber ohne Werkzeuge Nichts kann, wenigstens als Bildhauer, so ist er auch keine Substanz, und als Bildhauer nur die Modifikation seiner Instrumente. Ebenso kann auch die Seele eines Körpers nichts ohne diesen Körper thun, ohne darum eine Modifikation dieses Körpers zu sein. — Dafs die Seele durch körperliche Krankheiten

Digitized by Google

„beschädigt“ wird, ist nicht bewiesen. Die Erfahrung behauptet Vieles, was nicht wahr ist. Sie kann nur bestätigen, dafs die Seelenkräfte während einer Krankheit nicht so gut wie sonst wirken, dafs sie in gewissen Fällen sogar ganz gehemmt werden können; aber nicht, dafs die Seele selbst beschädigt wird.

Tiedemann nimmt also aufser den Seelenkräften gewissermafsen noch eine Hauptseele an.

(S. 55.) Der Irrsinn ist nicht die Folge eines seelischen Defekts, denn die Seele fährt in diesem Zustande fort, Ideen zu haben, zu urteilen, zu schliefsen; nur die Ordnung und Verbindung der Ideen unterscheidet den irren von dem vernünftigen Gedanken. —

Ob diese noch viele Seiten sich fortspinnenden Widerlegungen wirklich stichhaltig sind, mag dahin gestellt bleiben; uns scheinen sie sophistisch; wir zweifeln auch sehr an einer beeinflussenden Wirkung dieser etwas oberflächlichen Einwendungen.

Nehmen wir nach dieser Abschweifung von Lamettrie den abgerissenen Faden wieder auf.

Die Organisation ist das erste Verdienst des Menschen. Um geschickt, gelehrt und tugendhaft zu werden, dazu bedarf es gewisser Anlagen, die uns die Natur allein giebt. (S. 311.) Das zweite Verdienst ist der Unterricht, ohne den ein noch so gut gebautes Gehirn unentwickelt bleiben würde, ebenso wie ein wohlgestalteter Mensch ohne Einfluſs der Gesellschaft nur ein grober Bauer bliebe. Ein gut organisiertes und gut unterrichtetes Gehirn wird das Hundertfache von dem hervorbringen, was es empfangen hat.

Man mufs keineswegs glauben, dafs Lamettrie mit

Digitized by Google

diesen Ansichten etwas Neues vorbrachte, oder dafs er gar vereinsamt stand. Die deutschen Philosophen des 18. Jahrhunderts, darunter Männer wie Abbt, Feder, Garve, Hissmann, Lavater, Phil. Jul. Lieberkühn, Pestalozzi, Reimarus, Weickard u. A. m. nahmen ganz denselben Standpunkt ein. Man lese nur einmal den Abschnitt „Beziehungen zur Pädagogik" in Max Dessoir's „Geschichte der neueren deutschen Psychologie" (Berlin 1894 S. 381—388) nach, wo die pädagogisch-psychologischen Ansichten vorgenannter Männer citiert werden.

(S. 312.) Wer die gröfste Vorstellungskraft besitzt, hat auch am meisten Verstand, oder, was ganz dasselbe ist, der ist das gröfste Genie. (S. 313.) Das schönste, gröfste und stärkste Vorstellungsvermögen ist also am meisten für die Wissenschaften und Künste qualifiziert. Ob die Natur sich in gröfsere Unkosten gestürzt hat, um Newton oder um Corneille hervorzubringen, mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls beruht die verschiedene Gröfse dieser Männer auch nur auf der verschieden angewandten Vorstellungskraft. (S. 314.) Grofse Vorstellungskraft oder Phantasie und wenig Urteilsvermögen ist die Folge eines Mangels an Beobachtung und Aufmerksamkeit, die der eigentliche Schlüssel zu der Pforte der Wissenschaften sind. Wenn man die Einbildungskraft von Kindheit an zügelt, sich nicht zu geschmacklosen Schwärmereien fortreifsen läfst, sich daran gewöhnt, die Gedanken zu fesseln und zusammenzuhalten und sie nach allen Seiten hin zu beleuchten, damit man einen Gegenstand von allen Gesichtspunkten aus betrachten könne, dann wird man durch Vereinigung von leichter Auffassung und Ueber-

Digitized by Google

legung und durch mühevolle Uebung schliefslich zu jenem Scharfsinn gelangen, ohne den ein Fortschritt in der Wissenschaft unmöglich ist. —

Das ist, ganz dasselbe, was Goethe in jenem bekannten Satze zusammenfafste: „Einbildungskraft wird nur durch Kunst geregelt; es ist nichts fürchterlicher, als Einbildungskraft ohne Geschmack."

Nach obiger Auseinandersetzung kehrt Lamettrie etwas sprunghaft wieder zu seinem Lieblingsthema zurück. (S. 315.) Ungeachtet dieser Vorzüge erweist man den Menschen nur eine Ehre, wenn man sie in die Klasse der Tiere einreiht. (S. 316.) Die Tiere haben keine Erziehung, aber auch keine Vorurteile. Man beobachte einen Hund und ein Kind, die beide auf der Strafse ihren Herrn verloren haben. Der Hund wird ihn vermittels des Geruchssinnes eher finden, als das vernunftbegabte Kind, das nur weint und alle Heiligen anruft; „. . . . ein Kind kann so schön nicht riechen", bemerkt darauf ironisch ein Rezensent des Homme machine.[32]) — Die Natur schuf uns also, um unter den Tieren zu stehen, und nur die Erziehung ist es, die uns schliefslich über sie emporhebt.

In einem kaum bekannten englischen Werk des frommen Predigers Johann Kirkby „The capacity and extent of the human understanding, exemplified in the extraordinary case of automathes" (London 1747, 284 Seiten) finden wir S. 85 ff. unter sonst rein theoretischen Auslassungen einige Bemerkungen, die so direkt an Lamettrie anklingen, dafs sie fast einem Plagiat gleichen.

Es bleibt eine unumstöfsliche Wahrheit, heifst es

Digitized by Google

hier, dafs der Mensch ohne Erziehung, von allein nie den Grad der Vernunft erreichen würde, der ihn von den Tieren unterscheidet. Denn der Mensch kommt ganz hülflos zur Welt, während die meisten Tiere kurz nach ihrer Geburt von ihren Organen vollen Gebrauch machen können. Keiner unterrichtet den Ochsen, wozu er seine Hörner, und Keiner sagt dem Vogel, wozu er seine Flügel brauchen soll. Wer sagt den Bienen und Ameisen, dafs sie im Sommer Lebensmittel für den Winter einsammeln müssen? Wer lehrt die Tiere die schädlichen von den nützlichen Kräutern unterscheiden? U. s. w. Der Mensch hingegen weifs absolut nichts. Die Natur hat ihn dazu bestimmt, aufrecht zu gehen; allein, sich selber überlassen, würde er auf Händen und Füfsen gehen, wie die Tiere. Die Natur gab dem Menschen auch das Vermögen der Sprache; ohne den erforderlichen Unterricht wird er es jedoch nie gebrauchen können. Hätte der Mensch also keine Erziehung, so bestünde zwischen ihm und dem Tiere nicht der geringste Unterschied. Man frage sich selber unparteiisch, ob man das Geringste seiner Erkenntnis sich selber zu danken habe, oder ob wir nicht Alles dem Unterricht und der Unterweisung verdanken? —

Gegen die Behauptung, dafs es nur die Erziehung sei, die uns schliefslich über das Tier emporhebe, könne man einwenden — sagt Lamettrie weiter, — dafs im Menschen ein natürliches Gesetz, die Kenntnis des Guten und Bösen wohne, das dem Tiere gänzlich fehle. Aber dieser Einwand könne sich auf keine Erfahrung stützen und sei darum verwerflich. Wir können nicht erkennen, was sich in uns zuträgt,

Digitized by Google

sondern nur empfinden. (S. 317.) Wir wissen, dafs wir denken und dafs wir Gewissensbisse haben; ein inneres Gefühl zwingt uns allzusehr es einzuräumen. Aber, um die Gewissensbisse anderer Leute zu beurteilen, dazu genügt das in uns lebende Gefühl nicht. Deshalb mufs man anderen Menschen auf ihr Wort hin glauben, oder nach Mafsgabe der wahrnehmbaren äufseren Zeichen hin urteilen, die wir, während dasselbe böse Gewissen uns quälte, in uns selbst bemerkten. Aber um zu entscheiden, ob die Tiere das sittliche Naturgesetz auch empfangen haben, mufs man sich folgerichtig an die obenerwähnten Zeichen halten, vorausgesetzt, dafs sie vorhanden sind, wofür die Thatsachen allerdings sprechen. Ein Hund, der seinen Herrn gebissen, weil der Herr ihn reizte, scheint seine Wildheit schon im nächsten Moment zu bereuen; er wird traurig, betrübt, will sich verstecken und bezeugt sein Schuldbewufstsein durch eine demütige, reuevolle Physiognomie. Es wäre zu wünschen, dafs der Mensch selbst dieselbe Achtung vor der Menschlichkeit an den Tag legte. Man hätte dann jene Kriege nicht mehr zu fürchten, die eine Geifsel des Menschengeschlechts und die wahren Henker des natürlichen Sittengesetzes sind.[33]) Weil die Tiere uns also deutliche Zeichen ihrer Reue, wie ihrer Einsicht geben, so wäre es nicht abgeschmackt, zu behaupten, dafs diese Maschinen von fast derselben Vollkommenheit als wir, gleich uns zum Denken und Empfinden der Natur geschaffen seien. Denn die Natur hat diesen Geschöpfen schon frühzeitig einen klaren Instinkt gegeben, mit dem sie urteilen, verknüpfen, überlegen, nachdenken, soweit der Kreis ihrer

Digitized by Google

Thätigkeit es ihnen erlaubt; (S. 318.) es sind Wesen, die dieselben Verrichtungen haben, wie wir, dieselben Schmerzen, dieselben — ihren Vorstellungen und ihrer Nervenbeschaffenheit entsprechenden — Freuden. Sollten diese ihres Thuns und Lassens sich nicht bewufst sein und nicht Gut und Böse unterscheiden können? Der Einwand, die Tiere seien meist wilde Wesen, die das eigen angerichtete Unglück nicht fühlten, ist belanglos; auch unsere Gattung weist Wilde auf und Menschen, die Laster und Tugend nicht immer unterscheiden können. Die Menschen, die aus barbarischer Gewohnheit das Naturgesetz übertreten, sind aus diesem Grunde nicht so gepeinigt, als diejenigen, die es zum ersten Mal überschreiten und welche die Macht des Beispiels noch nicht verstockt gemacht hat. Dasselbe gilt von den Tieren, wie von den Menschen. (S. 319.) Auch die Tiere haben verschiedene Temperamente, die ebenso wie bei den Menschen von der Nahrung, vom Klima, von der Umgebung und von der Vererbung erzeugt werden. Die Gewohnheit stumpft ab und erstickt die Gewissensbisse, wie die Vergnügungen. Man nehme einmal an, dafs selbst die ausgezeichnetsten Tiere den Unterschied zwischen moralisch Gutem und Schlechtem nicht kennen würden, dafs sie kein Gedächtnifs für Aufmerksamkeit, für erwiesene Wohlthaten und keine Empfindung ihrer eigenen guten Eigenschaften hätten, — was folgte daraus? Dafs auch der Mensch, der aus demselben Lehm geknetet ist wie das Tier, aller dieser Eigenschaften beraubt wäre. (S. 320.) Und wäre dies der Fall, „dann lebe wohl Naturrecht". Gesteht man hingegen, dafs der Mensch, soweit die Gesundheit seine

Digitized by Google

Willensfreiheit bewahrt hat, Rechtschaffenheit von Ehrlosigkeit, Edelmut von Gemeinheit, Tugend von Untugend unterscheidet, so folgt daraus, dafs die aus demselben, vielleicht nur durch den Grad der Gährung vom Menschen verschiedenen Stoffe gebildeten Tiere dieselben Vorrechte des animalischen Wesens geniefsen — und also keiner empfindenden Substanz das Reuegefühl fremd sein kann.

Tralles und die übrigen Gegner Lamettries fragten, wie der Letztere es vereinen wolle: Maschine zu sein und dennoch Gewissen zu haben.

Halten wir einmal fest, dafs Lamettrie den Tieren fast alle menschlichen Eigenschaften zuschreibt und verweilen wir nunmehr einen Augenblick bei der trefflichen Schilderung, welche Darwin von den tierischen Fähigkeiten entwirft. Es wird sich hieraus von selbst eine Parallele ergeben, die uns für die Wertbestimmung des „oberflächlichen, unwissenden" Lamettrie sehr wichtig erscheint. In Darwins Werk „Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren"[34]) lautet eine Stelle: „Die Tiere empfinden wie der Mensch Freude und Schmerz, Glück und Unglück; sie werden durch dieselben Gemütsbewegungen betroffen wie wir. Der Schreck wirkt auf sie in derselben Weise wie auf uns; er macht ihre Muskeln erzittern und ihr Herz schlagen, die Schliefsmuskeln erschlaffen und das Haar sich aufrichten . . . Mut, Furchtsamkeit, Temperament der Individuen einer und derselben Species sind ebenso verschieden bei Tieren wie bei Menschen. Rachsucht, Anhänglichkeit, Mutterliebe entspringen bei Tieren und Menschen aus demselben Beweggrunde. Die meisten

Digitized by Google

der komplizierteren Gemütsbewegungen sind den höheren Tieren und den Menschen gemein. Der Hund ist eifersüchtig auf die Liebe seines Herrn; dies zeigt, dafs das Tier nicht nur Liebe, sondern auch Sehnsucht fühlt, geliebt zu werden. Die Tiere haben offenbar Ehrgeiz; sie lieben Lob und Anerkennung, und der Hund, welcher seinem Herrn einen Korb trägt, zeigt in hohem Grade Selbstgefälligkeit und Stolz. Ein grofser Hund verachtet das Knurren eines kleinen Hundes, und dies könnte man Grofsmut nennen. Man hat beobachtet, dafs Affen es nicht leiden können, wenn sie ausgelacht werden. Von grofser Bedeutung sind die intellektuelleren Erregungen und Fähigkeiten, da sie die Grunlage zur Entwickelung der höheren geistigen Kräfte bilden. Die Tiere freuen sich offenbar der Anregung und leiden unter der Langeweile. Alle Tiere zeigen Verwunderung, und viele empfinden Neugierde. Das Prinzip der Nachahmung, welches bei dem Menschen — besonders bei den Wilden — sehr stark ist, findet sich bei dem Affen in lächerlicher Weise; kein niederes Tier ahmt willkürlich die Handlungen der Menschen nach. Die Aufmerksamkeit, welche für den intellektuellen Fortschritt des Menschen eine der bedeutendsten Fähigkeiten ist, fehlt auch den Tieren nicht. Auch haben die Tiere Gedächtnis, Einbildungskraft und sogar Träume. Ebenso besitzen sie eine gewisse Fähigkeit des Nachdenkens, einen gewissen Grad von Verstand; es ist jedoch oft schwer zwischen der Wirkung des Verstandes und der des Instinktes zu unterscheiden.“ —

Seiner Zeit als Arzt voraus, hebt Lamettrie auch schon die Beziehungen zwischen Verbrechen und Wahn-

Digitized by Google

sinn hervor und anticipiert damit die Idee der heutigen forensischen Psychiatrie. Wenn bei komplizierten Gerichtsfällen der moderne Richter sein Urteil nicht mehr fällen mag, ohne das Gutachten des Psychiaters eingeholt zu haben, so denkt gewifs kein Mensch mehr daran, dafs Lamettrie es war, welcher dem Richter diese Vorsicht Verbrechern gegenüber dringend empfohlen hat. Bei Lamettrie findet der Gedanke, den Lombroso und seine Anhänger so ausgenützt haben, schon in aller Präzision Raum. Der Unterschied ist nur der, dafs man Lamettrie für diese Ideen als moralisches Scheusal an den Pranger stellte — weil man damals weder Ohr für solche Humanität, noch Verstand genug hatte, die billigen Anforderungen, die er an die Gesellschaft stellte, zu begreifen, — während man heute den Darwin, Häckel, Straufs, Lombroso u. A., die in ihren Anschauungen lange nicht so gemäfsigt sind, wie Lamettrie, und deren Hauptgedanken teils embryonal und teils schon sehr gereift sich bei Lamettrie finden, anderen Dank zollt.

Das sittliche Naturgesetz, plädiert er, läfst sich nicht zerstören; es ist bei allen Tieren so stark ausgeprägt, dafs selbst die wildesten, rohesten, Augenblicke der Reue haben. Dasselbe gilt von Allen, welche unfreiwillige Verbrechen begehen oder auch Verbrechen, welche auf Abnormitäten der Körperbeschaffenheit zu rückzuführen sind. Lamettrie erhärtet diese Behauptung durch Anführung vieler pathologischer und psychiatrischer Beispiele. (S. 321—322.). Daselbst erwähnt er auch die Vererbung der Tugenden und Laster von Eltern auf Kinder, von Amme auf Säugling.

Digitized by Google

Wer würde nicht bei der Schilderung des Falles von Anthropophagie bei der zwölfjährigen Räuberstochter, die als einjähriges Kind ihre Eltern verlor und von rechtschaffenen Leuten aufgezogen worden war, an ähnliche Ausführungen Maudsleys u. A. erinnert? Die zahlreichen psychiatrischen Zeitschriften der Gegenwart erwähnen solche Fälle öfters.

Wie schrecklich, — ruft Lamettrie aus — ist die Strafe für eine unfreiwillig begangene Uebelthat, bei welcher der des Bewufstseins beraubte Mensch sich nicht beherrschen konnte, weil seine Vernunft Sklavin krankhafter oder entarteter Sinne gewesen war. Dies ist jedoch ein Zustand, der den Richtern nicht hinlänglich klar ist. Bei aller Anerkennung der gesellschaftlichen Interessen wäre es unzweifelhaft wünschenswert, dafs als Richter nur ausgezeichnete Aerzte fungierten, die allein den Verbrecher vom Unschuldigen unterscheiden können[35]). Lamettrie will damit nicht behaupten, dafs alle Verbrecher ungerecht bestraft werden, sondern nur, dafs diejenigen, deren Willen verderbt und deren Gewissen erloschen ist, durch ihre Gewissensbisse, von denen die Natur diese von einer unheilvollen Notwendigkeit fortgerissenen Unglücklichen hätte befreien müssen, genug bestraft sind, wenn sie ihre volle Besinnung wieder erlangen (S. 323.) Andererseits ist es ein so grofses Vergnügen Gutes zu thun, die Wohlthat zu fühlen und dankbar zu erkennen, es verschafft eine so grofse Befriedigung, tugendhaft, sanftmütig, menschlich, zärtlich, mitfühlend und grofsmütig zu sein, dafs der, dem keine dieser Eigenschaften angeboren ist, schon dadurch allein genug bestraft ist. Wir sind ursprünglich nicht erschaffen,

Digitized by Google

um Gelehrte zu sein; wir sind es vielleicht nur durch gewissen Mifsbrauch unserer organischen Fähigkeiten geworden, und zwar zur Last des Staates, der eine Menge mit dem Titel „Philosoph“ geschmückter Müfsiggänger ernährt. Die Natur hat uns einzig und allein erschaffen, um glücklich zu sein.

Dieser Gedanke, so wenig er hierher gehört, erinnert auffallend an Rousseau und hat man deshalb Lamettrie wohl vorgeworfen, dafs er sich auch mit Rousseau'schen Federn geschmückt habe; die Berücksichtigung der Chronologie belehrt uns aber eines Besseren. L'homme machine wurde 1747 geschrieben und Ende desselben Jahres publiziert. Die Akademie zu Dijon publizierte erst 1749 die berühmte Preisfrage, für deren Lösung 1750 Rousseau gekrönt wurde[36]).

Das Naturgebot läfst sich durch den bekannten Satz: „Was Du nicht willst, das man Dir thu, das füg' auch keinem Andern zu,“ definieren, der nur eine gewisse Furcht zu Nutzen der Gattung und des Individuums erwecken soll. (S. 324.) Wir achten das Geld und das Leben Anderer vielleicht nur deshalb, weil wir uns unsere Güter, unsere Ehre, und uns selbst erhalten wollen, ähnlich jenen Fanatikern des Christentums, die nur aus Furcht vor der Hölle, Gottgläubige und Tugendjäger sind. Das Naturgebot ist also auch nur ein inneres Gefühl, das zum Vorstellungsvermögen gehört, und setzt folglich weder Erziehung, noch Offenbarung, noch einen Gesetzgeber voraus. Der Fanatismus kann Diejenigen, die dies behaupten zwar vernichten, aber niemals die Wahrheiten selbst. Damit soll das Vor-

Digitized by Google

handensein eines höchsten Wesens nicht angezweifelt werden, im Gegenteil; die Existenz desselben scheint sehr wahrscheinlich; aber diese Existenz beweist die Notwendigkeit eines Kultus ebenso wenig, als jede andere Existenz; es ist eine theoretische Wahrheit ohne praktischen Nutzen, und da unzählige Erfahrungen bestätigen, dafs Religion nicht die Sittlichkeit voraussetzt, so kann man daraus folgern, dafs auch der Atheismus dieselbe nicht ausschliefst[37]).

Im Discours préliminaire, der Einleitung zu den Oeuvres philosophiques[38]), finden wir eine Stelle, die ähnlich lautet: „Es giebt kein Verhältnis zwischen Gottesglauben und Bürgertum. Ich kenne keinen einzigen Atheisten, der seiner Mitmenschen nicht würdig wäre . . . Die Tugend kann im Atheisten die tiefste Wurzel schlagen, die beim Frommen oft nur an einem Faden hängt. Tugend ist überhaupt vom Organismus abhängig. Wir werden daher schon mit den tugendreichen Gefühlen geboren, die uns dann bis zum Tode begleiten. Demnach ist die Frage, ob ein Deist oder ein Spinozist ein rechtschaffener Mensch sein könne, äufserst stupide. Was hat überhaupt Irreligiosität mit Rechtschaffenheit zu thun? Sie stehen in gar keinem Verhältnis zusammen“[39]).— Es kann uns für unsere Ruhe gleich bleiben, fährt der Homme machine (S. 325) fort, ob der Stoff ewig oder ob er erst erschaffen worden ist, ob es einen Gott giebt oder keinen. Es ist thöricht, sich um das zu quälen, was zu erkennen unmöglich ist und was uns nicht glücklicher machen würde, wenn wir es kennen würden. (S. 327.) Die Pensées philosophiques Diderot's, in denen

Digitized by Google

behauptet wird[40]), man könne den Atheisten schon mit einem Schmetterlingsflügel, mit dem Auge einer Mücke schlagen, während man doch das ganze Universum habe, um ihn zu zermalmen, überzeugen einen Atheisten auch nicht.[41]) Wir kennen die Natur nicht; innere verborgene Ursachen können Alles hervorgerufen haben. Der von Trembley zerschnittene Polyp[42]) trug die Ursachen seiner Reproduktion in sich selbst. Es giebt physische Ursachen für alles Erschaffene, an welche die Kette des Universums so unbedingt gebunden ist, dafs Alles, was geschieht, auch ungeschehen bleiben könnte, Ursachen, deren unüberwindliche Unkenntnis uns zu einem Gotte flüchten liefs, der nach der Meinung Einiger (Lamettrie spielt hier auf seine Histoire naturelle de l'âme an) nicht einmal ein vernünftiges Wesen ist. Wenn man auch den Zufall negiert, so ist damit noch nicht die Gottesexistenz bewiesen; es kann ja ein Drittes vorhanden sein, das weder Gott noch Zufall ist, z. B. die Natur, welche die Dinge so erschafft, wie sie sind. (S. 328.) Das „Gewicht des Weltalls" ist also weit entfernt davon, einen überzeugten Atheisten zu vernichten; es erschüttert ihn nicht einmal, und mit allen diesen tausendfach wiederlegten Beweisen für einen Gott, geben sich nur vorschnell urteilende Menschen zufrieden, denen die Atheisten ebenso starke Gegengründe, die sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, engegenhalten können.

Lamettrie fährt in dem Kampf gegen die Lehre von den Endursachen fort. Die Naturalisten sagen, dafs die gleichen Ursachen, welche durch den Zufall

Digitized by Google

verschiedener chemischer Mischungen den ersten Spiegel hervorgebracht haben, in der Natur den Spiegel des klaren Wassers schufen, welcher der Schäferin dient; ferner, dafs die Bewegung, welche die Welt erhält, sie auch hat hervorbringen können; dafs jeder Körper den von seiner Natur ihm bestimmten Platz hat einnehmen müssen; dafs der künstliche Spiegel und das Wasser nicht vorsätzlicher gemacht worden sind, um sich darin beschauen zu können, als alle glänzenden Körper, die dieselbe Eigenschaft haben; dafs endlich das Auge wirklich ein Spiegel ist, in welchem die Seele das von den Körpern empfangene Bild beschauen kann, dafs aber unbewiesen ist, dieses Organ sei ausdrücklich nur um dieses Sehens willen gemacht und in die Augenhöhle verlegt worden. (S. 329.) Das sind die grofsen Ursachen, welche die Philosophen stets in zwei Heerlager teilen werden; es ist aber nicht unsere Sache, so grofse Streitfragen beizulegen, oder gar Partei zu ergreifen. Indefs zeigt Lamettrie sehr deutlich, welche Partei er ergreift. —

Schon Lucrez hatte die Befreiung des Menschen von dem Banne der Religion für die wichtigste Grundlage sittlicher Wiedergeburt gehalten; er zeigt in seinem Lehrgedicht „de rerum natura“ (Lachmann'sche Ausgabe I, 101), dafs die Religion die Quelle aller gröfsten Greuel sei und dafs gerade die unverständige Furcht vor ewigen Strafen die Menschen bewege, Glück und Frieden den Schrecknissen der Seher zum Opfer zu bringen. Trotz dieser Erklärung liefs Lucrez aber dennoch gewisse Phantome von Gottheiten in den Weltenzwischenräumen ein rätselvolles Dasein führen;

Digitized by Google

diese werden bei Lamettrie natürlich auch beseitigt. Es ist wahr, sagt er durch den Mund seines fictiven, skeptischen Freundes, des „abominablen Menschen", dafs das Für und Gegen einen Philosophen nicht beunruhigen sollte, da man doch Nichts klar beweisen könne; jedoch stehe soviel fest, dafs die Welt nur durch den Atheismus glücklich werden würde, der, wenn er allgemein verbreitet wäre, alle Zweige der Revolution mit der Wurzel zerstören würde. Dann gäbe es keine Religionskriege und keine Religionssoldaten mehr, welche die schlimmsten aller Soldaten seien. Die von einem sanktionierten Gifte angesteckte Natur würde ihre Rechte und ihre Reinheit wiedererlangen (S. 330) und der Mensch nur seinen individuellen Antrieben Folge leisten, welche die einzigen sind, die man nicht ungestraft verachtet, und die allein auf den angenehmen Pfaden der Tugend zum Glücke führen.

Dies sei eine Inkonsequenz des Systems, meint Lange mit Recht[43]), denn die Religion gehöre, von aller Offenbarung abgesehen, ebenfalls zu den natürlichen Trieben des Menschen. Führe dieser Trieb aber zu allem Unglück, so sei es unbegreiflich, wieso die anderen Triebe, die doch derselben Quelle entspringen, glücklich machen sollen.

Diese Kritik Langes deckt sich ungefähr auch mit dem, was Renan einmal über diesen Punkt sagt: „Die Religion ist ewig; sie entspricht dem ersten Bedürfnis der primitiven sowie der kultivierten Menschen; sie würde nur mit der Menschheit selbst untergehen, oder vielmehr ihr Verschwinden würde der Beweis sein,

Digitized by Google

dafs die entartete Menschheit sich anschickt, in das Tierische zurückzusinken, von wo sie ausgegangen ist."

Wer das Naturgesetz nicht streng beachtet, heifst es bei Lamettrie weiter, ist ein Betrüger oder ein Heuchler, mag er die Aufsenseiten einer anderen Religion auch noch so sehr zur Schau tragen.

Sind nun alle Seelenfähigkeiten so sehr von der Beschaffenheit des Gehirns und des übrigen Organismus abhängig, dafs sie augenscheinlich nichts Anderes als das Produkt der Organisation sind, so haben wir eine sehr erleuchtete Maschine vor uns. Und wäre das Naturrecht auch dem Menschen allein zu Teil geworden, er bliebe dennoch eine Maschine. (S. 331.) Die Organisation erklärt Alles. „Da der Gedanke sich sichtlich mit den Organen entwickelt, warum sollte der Stoff, aus dem sie bestehen, nicht ebenso für Gewissensbisse empfänglich sein, wenn er einmal mit der Zeit die Fähigkeit zu empfinden erlangt hat." — Dies streift schon hart die Darwinsche Evolutionstheorie, welche Haeckel als Philogenese darstellt und fortentwickelt.

„Die Seele" ist nur ein nichtiger Ausdruck, von dem man keine rechte Vorstellung hat; ein klarer Kopf bezeichnet damit nur das in ihm denkende Prinzip. — Folgende Thatsachen stellen unwiderruflich fest, dafs das Prinzip des Lebens weder in der Seele noch im ganzen Körper, sondern in den einzelnen Teilen wohnt und dafs jede kleine Faser des organisierten Körpers sich durch ein ihr innewohnendes Prinzip bewegt:

Digitized by Google

1. Der ganze Körper der Tiere zuckt nach dem Tode und um so länger, je kälter das Tier ist und je weniger es ausdünstet.

2. Vom Körper getrennte Muskeln ziehen sich zusammen, wenn man sie reizt.

3. Die Eingeweide behalten ihre peristaltische und vermiculäre Bewegung sehr lange.

4. Eine Warmwasser-Injektion belebt (nach Cowper) Herz und Muskeln.

5. (S. 332). Das Froschherz bewegt sich noch mehr als eine Stunde nach seiner Abtrennung vom Körper und auch dann noch, wenn man es von Neuem reizt. (Harvey's analoge Beobachtungen an Kröten.)

6. Baco führt in seiner Abhandlung „Sylva-Sylvarum" dieselbe an einem Menschen gemachte Beobachtung an.

7. Dieselben Resultate wurden bei Experimenten an Herzen von unausgeschlüpften Küchelchen, Tauben, Hunden, Kaninchen (Boyle und Sténon) erzielt. — Dasselbe gilt von den abgetrennten Pfoten des Maulwurfs.

8. Das Gleiche von der Raupe, Spinne, Fliege, von dem Aal und dem Wurme. Die Bewegung der abgeschnittenen Teile nimmt in heifsem Wasser noch zu.

9. Ein von einem trunkenen Soldaten mit einem Säbel geköpfter Truthahn blieb stehen, ging und lief endlich. An einer Mauer angelangt, drehte er sich, schlug mit den Flügeln und lief wieder, bis er endlich umfiel. Am Boden liegend contrahierten sich die Muskeln des Hahns aufs Neue. (Lamettries eigene Beobachtung.)

10. (S. 333). Zerschnittene Polypen verwandeln sich

Digitized by Google

in acht Tagen zu ebensovielen Tieren, als zerschnittene Teile vorhanden waren.

Aus all diesen Thatsachen folgt, dafs, solange noch eine, wenn auch noch so minimale Bewegung vorhanden ist, man diese nur zu reizen braucht, um sie wieder neu zu beleben, und dafs die Bewegung und das Gefühl sich wechselseitig erregen, sowohl bei gesunden, als auch bei zerstörten Körpern.

Assézat scheint mit Fug und Recht um dieser Beobachtung willen dem Lamettrie die Entdeckung der Reizbarkeit zuzuerkennen, die gewöhnlich Haller zugeschrieben wird, dessen Abhandlung über die Reizbarkeit aber erst 1752 erschien.

(S. 334.) Betrachten wir die Triebfedern der menschlichen Maschine einmal näher: alle vitalen, animalischen, natürlichen und automatischen Bewegungen geschehen durch die Wirksamkeit derselben. Ein Körper zieht sich mechanisch zurück, wenn er beim plötzlichen Anblick eines Abgrundes heftig erschrickt. Die Augenlider senken sich bei der Gefahr eines Schlages. Die Pupille verengt sich in der Helle, um die Netzhaut zu schonen, und erweitert sich in der Dunkelheit, um das Sehen besser zu ermöglichen. Die Poren der Haut schliefsen sich im Winter, um den Frost vom Inneren der Gefäfse fernzuhalten u. s. w. u. s. w. (S. 335.) „Ich werde mich nicht weiter über jene kleinen untergeordneten, von Jedermann gekannten Triebwerke verbreiten. Es giebt aber ein anderes, feineres und wunderbareres Prinzip, welches sie alle belebt; es ist die Quelle aller unserer Gefühle, Vorstellungen, Leidenschaften und Gedanken; denn das Gehirn hat seine Muskeln zum denken, wie

Digitized by Google

die Beine die ihrigen zum Gehen. Ich meine jenes anregende und ungestüme, von Hippokrates τὸ ἐνορμων genannte Prinzip. Es ist vorhanden und hat seinen Sitz im Gehirne am Ursprunge der Nerven, durch welches es seine Herrschaft auf den ganzen übrigen Körper ausübt. Hierdurch erklärt sich Alles, was erklärt werden kann, sogar die überraschenden Wirkungen der Krankheiten des Vorstellungsvermögens."

Zu diesen Gedanken wurde Lamettrie durch Keau Boerhaave (Neffe des Leydener Professors) angeregt, der 1745 in Leyden über die Anwendung und Bedeutung der Seele, dem Hippokrates'schen τὸ ἐνορμων, eine Dissertation, betitelt „Impetum faciens dictum Hippocrati per corpus consentiens philologice et physiologice illustratum", veröffentlicht hatte[44]), und deren Ideen Lamettrie sich aneignete, ohne zu bemerken, dafs er irre gehe und dafs er sich dadurch selbst an Stahl (1660—1734) anschlofs, den er wenige Seiten später (S. 341 ff.) so ironisch bekämpft. „Dieser grofse Chemiker hat uns überzeugen wollen", heifst es da, „dafs die Seele die einzige Ursache aller unserer Bewegungen sei. So spricht ein Fanatiker, aber nicht ein Philosoph. . . . Wie erklären denn die Anhänger Stahls die staunenerregende Fingerfertigkeit eines Violinspielers? Führt die Seele auch diese unheimlich raschen Bewegungen aus, die sich so weit von ihrem Centrum und an so verschiedenen Stellen äufsern"[45]).

Diese Inkonsequenz Lamettries werde verständlich, meint Assézat[46]), wenn man berücksichtige, wie schwer es Einem werde, von all den Ansichten einer rein spiritualistischen Erziehung sich zu

Digitized by Google

emancipieren. Es blieben immer Keime zurück, trotz aller Anstrengungen, die man mache, um dieselben mit der Wurzel auszujäten. Gewöhnlich sei es eine Schwäche, die sich oft damit begnüge, an Stelle einer Antität eine andere zu setzen, oder die Antität sehr oft durch Ueberschnappen in eine Reaktion zu materialisieren. Beides sei leider bei Lamettrie der Fall, wenn ihm eine impulsive Bewegung des Hippokrates nötig scheine, um das ganze Räderwerk seiner Maschine zu bethätigen. Und deshalb mache er die Seele zu einem Rade des Getriebes und wisse ihr auch einen Platz ausfindig zu machen.

An obige Auseinandersetzung knüpft Lamettrie einige Betrachtungen an und stellt (S. 336) die Frage, ob das, was in gewissen Organen vorgeht, von der bloſsen Natur dieser Organe komme, welche Frage er verneint und dahin beantwortet, daſs das Vorstellungsvermögen mit den Muskeln in einer gewissen sympathischen Beziehung stehe. (S. 337.) „Wenn das, was in meinem Gehirne denkt, nicht ein Teil desselben und folglich des ganzen Körpers ist, warum erhitzt sich mein Blut, wenn ich ruhig in meinem Bette liege und den Plan zu einem Werke fasse, oder wenn ich einem abstracten Gedanken nachhänge? Warum geht das Fieber meines Geistes in meine Adern über?“ (S. 339.) Der „mächtige Wille“ vermag nur insoweit zu handeln, als die Körperverhältnisse es ihm erlauben; sein Geschmack verändert sich mit dem Alter und mit dem Fieber. Wenn die Philosophen, wie Pythagoras, Platon u. s. w. immer die Gesundheit des Körpers im Auge hatten, um die Gesundheit der Seele zu erhalten, so

Digitized by Google

war es deshalb, weil sie den Einfluſs eines maſsvollen, diätetischen Lebens auf die geistige Bildung wohl kannten und wuſsten, daſs die Mäſsigkeit zur Tugend, die Unmäſsigkeit zu allen Lastern führt.

Der Mensch ist ein Tier, eine Verbindung von Triebfedern, die sich durch gegenseitigen Einfluſs verstärken; folglich ist die Seele nur ein Bewegungsprincip oder ein empfindlicher, materieller Teil des Gehirns, der eine Haupttriebfeder des ganzen Maschinenwerkes ist. (S. 340.) Diese Schwingung, die zur Natur unserer Maschine gehört und eine Eigenschaft jeder Faser und jedes fibrösen Elementes ist, kann nicht beständig währen. Man muſs sie erneuern, so oft sie sich verliert, sie kräftigen, wenn sie schwach ist; sie schwächen, wenn sie zu kräftig ist.[47])

Man sieht, daſs Lamettrie mit seinen schwingenden Gehirnfasern, über deren Wesenheit er uns keineswegs aufklärt, noch ganz in der Vorstellungsweise des Lucrez basiert. Und ferner, wie die Bewegung eines an sich nicht empfindenden Körpers Empfindung sein kann, wer empfindet, wie und wo empfunden wird, auch darüber schweigt Lamettrie sich aus.

Zwar steht Lamettrie mit diesen Ausführungen keineswegs hinter dem Arzt David Hartley zurück, der ein Jahr nach dem Erscheinen des Homme machine im physiologischen Teile seines groſsen, halb physiologischen, halb theologischen Werkes „Betrachtungen über den Menschen, seinen Bau, seine Pflicht und seine Erwartungen“ 1749, das menschliche Denken und Empfinden ebenfalls vollständig auf Gehirnschwingungen zurückführte.

Digitized by Google

Lamettrie nennt den Körper eine Uhr und den frischen Chylus den Uhrmacher; „welches nach Herr Tralles Erinnerung ohngefähr so ist, als wenn man das Wasser, das die Mühle treibt, den Müller nennen wollte."

(S. 344.) Wieviele ausgezeichnete Philosophen haben bewiesen, dafs der Gedanke nur eine Eigenschaft des Empfindungsvermögens ist und dafs die vernünftige Seele nur die empfindende Seele ist, die zur Betrachtung von Ideen und zum Ueberlegen dient. Hierdurch allein wäre bewiesen, dafs der Gedanke erloschen ist, wenn die Empfindung erlischt. „Das Wesen der Bewegung ist uns ebenso unbekannt, als das der Materie. Das Mittel, zu entdecken, auf welche Art die Bewegung sich in der Materie entwickelt, ist, wie der Verfasser der „Geschichte der Seele" (also Lamettrie) hervorhebt, in der Wiedererweckung der alten und unverständlichen Lehre der „substanziellen Formen" gegeben."

In dieser Selbstbefehdung liegt nicht etwa ein Meinungswechsel Lamettries vor, sondern nur ein Kniff, um einerseits die Anonymität besser zu wahren, andererseits aber um quasi von zwei Seiten her auf denselben Punkt hin zu arbeiten. Im Histoire naturelle de l'âme wird[48]) besonders scharf betont, dafs die Formen aus dem Druck der Teile des einen Körpers gegen die Teile des anderen entstehen, d. h. doch wohl nur, dafs es die atomistischen Formen sind, die sich hier hinter den „substanziellen Formen der Scholastik" verstecken.[49])

Gesteht man nun ein, sagt Lamettrie weiter

Digitized by Google

(S. 345), dafs mit der organischen Materie ein Bewegungsprinzip verknüpft ist, das sie allein von dem nicht organisierten Stoff unterscheidet, und dafs in den Tieren Alles von der Verschiedenheit dieser Organisation abhängt, so genügt das, um das Rätsel der Dinge und des Menschen zu lösen. Der Mensch ist, im Vergleich zum Affen, was Huyghen's Planetenuhr im Vergleich zu einer ganz gewöhnlichen Uhr. Wie Vaucanson an seinen Flötenspieler (der 1738 zuerst in Paris gezeigt wurde) mehr Räder und mehr Arbeit verwandte, als an seine Ente — ein redender Mechanismus, der wohl herzustellen ist, hätte noch mehr Räder und noch mehr Arbeit erfordert — so ist auch das Triebwerk des Menschen verwickelter, als das der Tiere.

Unter einem redenden Mechanismus denkt Lamettrie sich gewifs kein vernunftbegabtes Wesen; allein es ist charakteristisch für ihn, wie gern er die Automaten Vaucansons mit seiner menschlichen Maschine in Analogie bringt.

Der Eifer, lebende Tiere und Menschen in der Form von Automaten nachzuahmen, war ja im vorigen Jahrhundert mit dem Aufblühen der Naturwissenschaften, die auch eine schnelle Entwickelung der praktischen Künste zur Folge hatten, immer mehr gewachsen, und man schreckte selbst vor den allerschwierigsten Aufgaben nicht zurück. Die staunenswerten Wunder des vorigen Jahrhunderts waren Vaucanson's Ente, welche frafs und verdaute, desselben Meisters Flötenspieler, der alle Finger anatomisch richtig bewegte, der schreibende Knabe des älteren und die Klavierspielerin des jüngeren Droz, welche

Digitized by Google

nach Beendigung ihres Spiels, das sie übrigens mit den Augen verfolgte, vom Stuhle aufstand, um den applaudierenden Zuhörern durch eine höfliche Verbeugung zu danken. Es würde unbegreiflich sein, so grofstalentierte, erfindungsreiche Köpfe, wie die Genannten (die beiden Droz kannte Lamettrie nicht), so ungeheure Zeit, soviel Mühe, soviel geistige Kraft an die Ausführung dieser Automaten — die uns schliefslich doch nur als Kinderspielereien erscheinen — vergeuden zu sehen, würden sie nicht gehofft haben, dieselbe Aufgabe auch in wirklichem Ernste lösen zu können. Und hegten diese Mechaniker auch niemals die Hoffnung, den Geschöpfen ihres Scharfsinns eine Seele mit moralischen Vollkommenheiten einzuhauchen, so sieht man doch, wie sehr Lamettrie von diesen Kunstwerken beeinflufst worden ist. Denn es ist zweifellos, dafs Vaucanson nicht nur den Titel „der Mensch eine Maschine" inspiriert hat, sondern dafs er auch in der Hinsicht des konsequent durchgeführten Gedankens, dafs der Mensch ein kompliziert zusammengesetztes Räderwerk, eine Maschine, ein Automat sei, ein Vorläufer Lamettries ist.[50]) —

Mag also ein gewisser Charp[51]) immerhin über die Philosophen, welche die Tiere als Maschinen betrachtet haben, sich lustig machen, fährt Lamettrie den gegen Descartes gerichteten Vorwurf plötzlich zurücknehmend, (S. 347) fort, „ich denke anders." Wenn Descartes sich auch vielfach getäuscht hat, so kannte er bei alledem dennoch die tierische Natur sehr genau. Er hat zuerst völlig bewiesen, dafs die Tiere blofse Maschinen sind. Um einer so grofsen scharfsinnigen Entdeckung willen, mufs man ihm alle Irrtümer zu Gute halten.

Digitized by Google

Die Anwendung dieser Lehre auf den Menschen ist so in die Augen springend, so selbstverständlich und eclatant, dafs Jeder sie sehen mufs und nur die Theologen das verborgene Gift nicht verspüren, das Descartes ihnen eingab. (S. 348.) Das giebt jeder wahrhaft Urteilsfähige zu; dafs das stolze, eitle Wesen, das sich hochmütig „Mensch" nennt, nur ein senkrecht in die Höhe gerecktes Tier, eine Maschine ist.

Im Folgenden stellt Lamettrie noch weitere Analogieen zwischen Tier und Mensch auf, berücksichtigt insbesondere den tierischen und menschlichen Embryo (S. 349), und entwickelt dabei sehr vernünftige Gedanken über die Zeugung und Entwickelung, die sich mit der heutigen Naturwissenschaft, besonders mit Haeckel, so ziemlich decken. (S. 350/51.)

Die Unsterblichkeit behandelt Lamettrie ähnlich wie die Vorstellung von Gott (S. 353); offenbar findet er es nicht widersprechend, sie als möglich darzustellen. Er giebt nur diesen einzigen Vergleich (S. 354): Selbst die Klügste der Raupen hätte sich nie vorgestellt, dafs ein Schmetterling aus ihr würde; wir kennen nur einen geringen Teil der Naturkräfte, und da unsere Materie ewig ist, können wir nicht voraussehen, was aus ihr werden kann. Unser Glück liegt in unserer Unwissenheit. Wer so denkt, handelt weise und gerecht, ist sich über seine Bestimmung klar, und folglich glücklich. Ohne Furcht wird er dem Tod ins Auge schauen.

Lamettries Ausführungen über die Unsterblichkeit decken sich stark mit denen des Lucrez, die wir, soweit sie Lamettrie als Quelle gedient haben können, hier mitteilen wollen: Lucrez bekämpft die Unsterblich-

Digitized by Google

keitslehre, die Todesfurcht dabei zum Ausgangspunkt nehmend. Der Tod kann für uns gleichgiltig sein, da mit dem Eintritt desselben kein Subjekt mehr existiert, das ihn empfindet. Der Mensch hat im Hinblick auf den toten, nun faulenden oder brennenden Körper die Vorstellung, dafs er selbst das Alles erdulden müsse. Der lebendige Mensch übersieht hierbei, dafs er bei seinem Tode nicht noch einmal da sein kann, um diesen seinen eigenen Tod zu bejammern. „„Nun wird Dich die traute Heimat nicht mehr empfangen, noch die liebe Gattin und die süfsen Kinder Deinen Küssen entgegeneilen und Dein Herz mit stiller Wonne füllen. Jetzt kannst Du nicht mehr als ein Hort der Deinen Dein Glück genieſsen", ‚so jammern sie alle', „alle diese Güter des Lebens hat Dir der eine unselige Tag geraubt." ‚Nur das vergessen sie hinzuzufügen': „und Du hast jetzt gar keine Sehnsucht mehr nach jenen Dingen."" Im III. Buch benützt Lucrez die schreckhaften Mythen von der Unterwelt, um sie alle, ganz wie die Rationalisten des 18. Jahrhunderts verfahrend, auf das menschliche Leben mit seinen Aengsten und Leidenschaften umzudeuten. Bei Lamettrie kehren Stellen aus dem Lucrez, wie etwa die folgenden, deutlich wieder: „Nicht Tantalus hegt in der Unterwelt die eitle Furcht vor dem Fels, der über seinem Haupte droht, sondern die Sterblichen werden im Leben so durch Götterfurcht und Todesfurcht geängstigt. Unser Tityos ist nicht der Riese der Unterwelt, der ewig von Geiern zerfleischt wird, sondern Jeder, der von den Qualen der Liebe oder irgend einer Begierde verzehrt wird. Der grimmige Cerberus und alle die Schrecken des Tartarus

Digitized by Google

bedeuten die Strafen, die der Verbrecher zu fürchten hat, denn wenn er auch dem Kerker und schmachvoller Hinrichtung entflieht, so mufs doch sein Gewissen ihn beständig mit allen Schrecknissen der Gerechtigkeit ängstigen."

Wie Lamettrie die Unsterblichkeit der Maschine sich gedacht hat, das ist allerdings nicht einmal von fern ersichtlich.

Hieran knüpft Lamettrie allgemeine Betrachtungen (S. 355/56), die darin gipfeln, die Unverwerflichkeit seiner auf Erfahrung begründeten Schlüsse gegenüber den wertlosen Behauptungen der fanatischen Theologen und Metaphysiker darzuthun, und er weist endlich jeden Vorurteilsvollen, Jeden, der weder Anatom noch Physiologe ist und über sein Werk urteilen will, als unkompetent zurück.

„Das ist mein System oder vielmehr die Wahrheit, wenn ich mich nicht sehr irre. Streite jetzt, wer da will!"

Auch ohne diese Aufforderung Lamettries hätten Widersacher genug sich eingefunden; — und in der That, die Ritter von der Feder erschienen bald auf dem Tournierplatz. Der gewaltige Skandal, den der Homme machine, dem man die denkbar schlechteste Aufnahme bereitete, hervorrief, war nicht unbegreiflich. Philosophen und Theologen schienen sich dagegen verschworen zu haben, aber Alle kauften und lasen eifrig das Original[52]) und sorgten für eine enorme, rasche Verbreitung[53]). Im Laufe der Zeit rezensierten alle bedeutendsten Blätter das Werk, und eine Legion Gegenschriften — manche in einem, mit der heutigen Polemik verglichenen, milden Tone ruhiger, sachlicher Kritik —

Digitized by Google

überfluteten den Markt, von denen wir die hervorragendsten hernach ins Auge fassen wollen. Für Lamettrie erklärte sich frei und öffentlich aber Keiner, obwohl die allgemeine Weltanschauung diesen Materialismus nicht für so abscheulich hielt, wie man ihn heute zu machen sucht.

Lamettrie hatte eines Fürsprechers zwar nicht bedurft; er hatte wenigstens nicht nötig, dem Renommée nachzulaufen, da sein Name schon sehr bekannt war. Die vorzüglichen Uebersetzungen der Boerhaave'schen Werke und seine eigenen medizinischen Forschungen, sowie die weitbekannte Polemik mit Astruc lagen ja bereits hinter ihm und hatten ihn zu keiner geringen Kapacität erhoben.

Umsomehr mufs man sich wundern, Lamettrie so sehr darauf bedacht zu sehen, seine Anonymität durch allerlei Intriguen und Schamlosigkeiten zu bewahren, was ihm nicht ganz unverdient die böse Nachsage zuzog, er hätte dadurch seinem Buche gleichsam einen sensationellen Anstrich geben wollen, um einen gröfseren Absatz, also, um mehr geschäftliche Vorteile zu erzielen, was aber ganz ausgeschlossen ist.

Indes, die grofsen Manöver, seinen Namen geheim zu halten, halfen nichts; es war bald bekannt, dafs weder d'Argens, noch Maupertuis, wie Einige annahmen, noch sonst ein persönlicher Feind Hallers das Werk verfafst hatte, sondern Lamettrie. Er war auch gar nicht der Mann dazu, seine Werke — wie Helvetius — auf die Dauer zu verleugnen. Er sprach zu jeder Zeit mit einer unerschrockenen Kühnheit offen aus, was er gedacht hatte, und wenn es auch noch so verfäng-

Digitized by Google

lich gewesen wäre. Sein Grundsatz, den er in der Vorrede der Gesammtausgabe seiner philosophischen Werke verrät, war: „Schreibe so, als wärest Du allein im Universum und als hättest Du den Neid und die Vorurteile der Menschen nicht zu fürchten — oder Du wirst Deinen Zweck verfehlen". Nie hörte man von ihm einen Widerruf. Eine solche Zähigkeit, die man bei Voltaire und d'Alembert vergeblich sucht, war damals allerdings sehr unerträglich und verdrofs gar Viele. Das steht aber für den objektiven Betrachter fest, dafs der Homme machine, von einigen absichtlich herbeigezerrten Obscönitäten abgesehen, sämtliche philosophisch-, oder besser, physiologisch-anthropologischen Abhandlungen seiner Zeit durch seine chemischen, physikalischen und anatomischen Betrachtungen weit überragt. —

Wir wenden uns nunmehr den

Gegenschriften des Homme machine

zu.

Luzac-Lamettrie. Adam Wilhelm Franz. Balthasar Ludwig Tralles. Samuel Christian Hollmann. Gottfried Plouquet. I. G. Verini. Christian Krause. Martin Chladenius. Gefsner. Peter Roques. Daniel Pury. C. G. Müller. Zeitschriften.

Hier kommt als erste die unter Elie Luzacs (Verleger des Homme machine) Namen veröffentlichte Schrift

L'homme plus que machine

(Londres 1748) in Betracht. Luzac behauptet (S. 7), dafs die Materie, trotz aller physikalischen und medizinischen Beobachtungen, unfähig wäre zu denken, und

Digitized by Google

versucht es zu beweisen, indem er den Unterschied zwischen der ruhenden Materie und der seelischen Thätigkeit hervorhebt.

Man kann sich des Lachens kaum erwehren, wenn man sieht, mit welchem Jubel die Gegner Lamettries diese Schrift aufnahmen — die von Lamettrie selbst herrührte.[54]) Luzac-Lamettrie verbittet es sich in der Vorrede ausdrücklich, sein Buch für eine Gegenschrift des l'homme machine zu halten, und Windheim fügt hinzu[55]): „nichtsdestoweniger werden doch diejenigen wohl thun, welche durch das Gift des H. M. angesteckt sind, sich durch den Herrn von Luzac heilen zu lassen."

Die Thesen für den Beweis der Immaterialität der Seele sind folgende:

I. Dasjenige, was im Menschen die Kraft zu denken hat, kann keine Materie sein.

II. Die physikalischen Versuche, die man mit der Materie anstellt, erweisen das Gegenteil nicht.

Zu I. Erster Beweis: Unstreitige Erfahrungen bestätigen, dafs die Materie unthätig ist, oder dafs die ruhende Materie nicht ohne eine aufser ihr befindlichen Kraft in Bewegung gebracht werden kann. (S. 9 ff.) Der Begriff einer vollkommen ruhenden Materie, die keinen Druck und keine Einwirkung einer anderen Substanz erleidet, schliefst, insofern sie so existiert, jeden Begriff der Thätigkeit und der Passivität aus. Da aber Begriffe bilden, Urteilen, Schliefsen, kurz, Denken eine thätige Substanz voraussetzt, so kann das Denken unmöglich die Eigenschaft einer ruhenden Materie sein. Wenn man aber andererseits zugesteht,

Digitized by Google

dafs es die Bewegung ist, welche der Materie diese Kraft verleiht, so folgt daraus, dafs jede Materie, die in Bewegung ist, dieser Kraft teilhaftig sein müfste. Wie kommt es dann, dafs die abgeschossenen Kanonenkugeln und die Bomben nicht denken? Schon aus diesem Beispiel erkennt man, dafs es nichts Lächerlicheres giebt, als die Annahme, dafs die Ortsveränderung einen Gedanken erzeugen könne.

Zweiter Beweis: Die Materie ist passiv. Aus einem Holze kann man ohne Werkzeuge keinen Tisch zimmern. Die Veränderungen der Materie müssen also durch eine aufser ihr befindliche Kraft hervorgebracht werden, während die Seele sich unzählige Male durch sich selbst verändert. Sie ist sich ihres eigenen Zustandes bewufst, sie bildet Begriffe, sie schliefst und urteilt. Der Begriff der Thätigkeit giebt also der Materie die Denkkraft auch nicht. Warum denkt denn der Kolofs zu Rhodos nicht, wenn die Materie, sie mag ruhen oder nicht, denken kann?

Zu II. Seele und Leib stehen in enger Verbindung miteinander, und die Seelenkräfte sind ja nach dem Umfange des Gehirns schwächer oder stärker. (S. 30 ff.)

Man höre nun den ironischen Lamettrie:

Wer daraus nun folgert, dafs die Materie denkt, der schliefst zuviel. Man kann zwar nicht leugnen, dafs viele Bewegungen im Körper maschinenmäfsig vorgehen, aber das hindert nicht, dafs dies andererseits sehr falsch ist. „Geht es z. B. maschinenmäfsig zu, dafs man Hallern lieber als einen gemeinen Reimschmied liest? Antwortet Arzt, geht es maschinenförmig zu, dafs ihr Diesem ein Clystier, dem Andern

Digitized by Google

ein Brechpulver und dem Dritten das Aderlassen anrathet?“

Lamettrie hatte gesagt, der Mensch sei eine Uhr und der neue Chylus der Uhrmacher. Darauf antwortet Luzac-Lamettrie (S. 50.): Man gebe einem Bauern alle Säfte der Welt, er trinke den besten Champagnerwein, er wird dennoch bis an sein seliges Ende nicht lesen können, keine Logik verstehen und kein Doktor werden. Vaucanson's Flötenspieler bewegt seine Finger behender als ein Bauer. (S. 86.) Man stellt andererseits die Mäfsigkeit als die Quelle aller Tugenden hin, und mit Recht, denn man sieht ja, welche Wunder sie an einem Geizhals vollbringt. (S. 56 ff.) Die Materialisten berufen sich auf die Aehnlichkeit der Menschen mit den Tieren; der Homme machine ist gegen seine Mitmenschen sogar so ungerecht, dafs er den Tieren Vorzüge über die Menschen einräumt. Sollen die Tiere eine Seele haben wie wir, so müfste man das erstens beweisen können und zweitens auch von ihnen die gleichen Fähigkeiten, die der Mensch besitzt, fordern können. Sobald die Tiere uns deutliche Zeichen ihres Verstandes gegeben haben, werden wir nicht zögern, sie zu uns zu erheben.

Hierauf wird gezeigt, worin der wesentliche Unterschied zwischen Tugend und Laster besteht. Luzac-Lamettrie versteht darunter Alles, was zur Glückseligkeit oder Unglückseligkeit sowohl der ganzen Gesellschaft, als eines jeden Menschen führt. Mit dem Versuch zu beweisen, dafs eine Welt voller Atheisten die unheilvollste aller Welten wäre, schliefst die eigentlich mehr für, als gegen Lamettrie plaidierende Schrift ab,

Digitized by Google

die „dem frechen Schrifsteller entgegengesetzt zu sein scheint, welcher in seinem Homme machine das geistige Wesen der menschlichen Seele bestreiten wollen. Das eigenste bei der ganzen Sache ist, dafs der Herr de la Mettrie selber der Verfasser dieser Schrift, nach zuverlässigen Nachrichten ist, und durch dieselbe den Vorwurf ablehnen wollen, den er sich bei allen Gott- und Wahrheitliebenden durch die starke Vermutung zugezogen, dafs er der Verfasser des Homme machine sei“[56]).

Der orthodoxe Magister Adam Wilhelm Franz (nicht Frantzen, wie Lange (S. 398), den alten Quellen folgend, angiebt) suchte in seiner „Widerlegung der französischen Schrift: l'homme machine, nebst dem Beweis der Gegensätze“[57]) dem l'homme machine die Göttlichkeit der Bibel und die Glaubwürdigkeit sämmtlicher Erzählungen des alten und neuen Testaments mit den alten Beweisgründen entgegenzuhalten. „Ein Buch, dergleichen l'homme machine ist, verdienet, dafs es von den scharfsinnigsten und erfahrensten Männern bestritten werde,“ sagt Christian Ernst von Windheim in seiner Götting. Philosoph. Bibliothek[58]) zur Einleitung der Franz'schen Widerlegung, von welcher daselbst ein getreuer Auszug abgedruckt ist[59]).

Nun, zu diesen „Scharfsinnigsten“ gehört Franz gerade nicht. Er baut auf den anatomischen Betrachtungen des Balthasar Ludwig Tralles seine philosophischen auf, und versichert uns zum Voraus, dafs seine Absichten redlich und auf die wichtigen Wahrheiten zur Gottseligkeit und Tugend gerichtet wären. Das beweist er auf S. 1—93 und zitiert viele Bibelstellen. „Aus diesen göttlichen Schriften können wir die deut-

Digitized by Google

lichste Erkenntnis von der menschlichen Seele schöpfen." (S. 88) Das Buch zerfällt in 6 Abschnitte.

Im I. Abschnitt wird breitschweifig widerlegt, dafs die ältesten Philosophen an die materielle Seele geglaubt hätten, wie Lamettrie behauptete. Der II. Abschnitt bemüht sich die falschen Folgerungen zu beseitigen, die aus dem Verhältnis zwischen Seele und Leib gezogen werden, und im III. Abschnitt wird bewiesen, dafs von der verschiedenen Organisation des Gehirns bezw. des ganzen Körpers weder die Verschiedenheit zwischen Mensch und Tier, noch das Vermögen zu denken hergeleitet werden könne. Lamettrie hatte gesagt: Je weniger Gehirn ein Tier hat, desto wilder ist es. Darauf antwortet Franz (S. 151): „Kann man denn nicht auch wilde Tiere zahm machen, und doch wird ihr Gehirn nicht gröfser." Franz rühmt auch Prof. Hollmanns Pneumatologie. Im IV. Abschnitt werden die Vorzüge des Menschen vor den Tieren behauptet, die Zweifel gegen die Existenz Gottes angefochten und die Folgerungen Lamettries in Bausch und Bogen abgethan. (S. 291.): „Gegen die unumstöfslichen Gründe wider die Wirklichkeit Gottes braucht H. M. eine Ausflucht, und spricht, es könnten in der Natur uns noch verborgene Ursachen Alles in derselben hervorgebracht haben. Aber die wären ja auch nur zufällig, und müfsten also wieder eine Ursache haben, und so immer weiter, und endlich müfste die Welt gewesen sein, und nicht gewesen sein, wenn sie sich nicht selbst hervorgebracht hätte. Allein man sieht bald, warum es dem Verfasser, der sich sogar an dem allerheiligsten Thron der unendlichen Gottheit vergriffen und alle

Digitized by Google

Erniedrigung und Ehrfurcht vor ihrer unverletzlichen Majestät aus den Augen gesetzet, man siehet bald, sage ich, warum es ihm zu thun. ‚Ein Franzose', spricht er, ‚von meinen Freunden, ein ebenso freier Zweifler als ich bin, sagte zu mir, die Welt würde niemals glücklich sein, woferne sie nicht ganz aus Gottesleugnern bestehen wird. Denn so würden alle verschiedenen Arten der Religion aufgehoben sein, wenn nämlich gar keine mehr sein wird'. Unerhörte Ruchlosigkeit." Der V. Abschnitt bezweifelt sehr, dafs die Denkfähigkeit und Empfindung aus einer jedem Körperteil innewohnenden Bewegungskraft sich erklären liefse. Im letzten Abschnitt wird vor den falschen Schlüssen gewarnt, die sich aus der Aehnlichkeit, welche im embryonalen Zustande zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen besteht, erzwingen liefsen. — Diese Widerlegung Franzens, sagt Windheim, sei eine so glimpfliche und billige, „dafs sie mit Recht zu den bescheidenen und gutartigen Streitschriften kann gerechnet werden." Haller rühmt dem Franz sogar nach, dafs er bei der unerbittlichen Strenge seiner Beweise auch gegen den „unartigen" Gegner die Menschenliebe nicht vergessen habe. —

Interessanter als Franzens Schrift ist das lateinisch verfafste Buch „De machina et anima humana" 1749[60]) des Breslauer Arztes Balthasar Ludwig Tralles, das, wahrscheinlich zum Trost gegen Lamettries hinterlistige Dedikation, ebenfalls Herrn von Haller gewidmet ist, dessen überschwänglicher Bewunderer Tralles war. Der Letztere, wohl zu unterscheiden von dem Physiker Tralles, der viel später lebte, nennt Haller den doppel-

Digitized by Google

ten Apollo in der Medizin und in der Dichtkunst und widmet ihm auch — vielleicht ebenfalls diesen zwiefachen Göttersitz erstrebend — sein Lehrgedicht „Versuch eines Gedichts über das schlesische Riesengebirge[61]), für das G. G. Gervinus in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung“[62]) folgende Worte hat: „Der Breslauer Arzt Tralles (1708—97), der Hallers „Alpen“ auf einer Bergreise mit sich hatte, darüber das Heimweh bekam und das schlesische Riesengebirge besang, ist ein Hauptbeispiel für jene sklavischen Nachahmungen, die hier und da ins unglaublich Elende noch ziemlich spät herabsinken.“

Tralles versichert am Anfang seiner Schrift „De machina et anima humana“, dafs Herrn Hallern die Widmung dieses seines Buches angenehmer sein müsse, als die verabscheuungswürdige des Lamettrie, und Haller versäumt auch nicht, dies in den „Göttingisch. Ztgn. v. gel. Sachen“ (1749 S. 38 ff.) zu bestätigen.

Tralles hat den Homme machine in 38 Hauptpunkte zusammengefafst, die er einzeln widerlegt; er wütet in einem fort gegen den „Maschinenmann“ in spöttischen Bemerkungen, empfiehlt ihm, Wolffs „Psychologiam rationalem“ zu studieren, beruft sich selbst auf Wolffs Psychologie, auf die Unschuld der Arzneiwissenschaft und den göttlichen Willen. (S. 99) „Der elende Mensch will endlich gar, wie jene Riesen, den Himmel stürmen, wenn er das Dasein Gottes für etwas Zweifelhaftes ausgiebt.“[63]) (S. 121 ff.) „Er verspricht mit einer frechen Stirne der Welt viele Glückseligkeit von der Gottesverleugnung und nach seinem Kopfe stimmt sie mit dem Naturgesetze vortrefflich über-

Digitized by Google

ein . . . Es ist ungereimt, wenn H. M. vorgiebt, die Welt könnte einen Gott glauben, und doch ohne Religion sein.“ „Der Herr Dr. T. weist ihm aber auf eine recht rührende Art, dafs die Religion zur Wohlfahrt der Welt und zur Glückseligkeit eines jeden Menschen insonderheit ebenso unentbehrlich sei, als unmöglich es wäre, von den Begriffen des höchsten Wesens die Verehrung desselben abzusondern. Ueberhaupt aber wäre es weit klüger gehandelt, in einer so wichtigen Sache mit Nutzen vorsichtig, als ohne Gewinn verwegen und nachlässig zu sein.“ [64])

Lamettrie hatte behauptet, der wäre unter zwei Aerzten der beste, der den mechanischen und physikalischen Bau des Körpers kenne und sich um das Hirngespinst der Seele nicht kümmere. Das sei ganz richtig, erwidert darauf Tralles (S. 222); es gäbe aber doch Gemütskrankheiten, deren Fehler man absolut nicht auf eine Störung des Organismus zurückführen könne. In welcher Apotheke gäbe es ein Mittel gegen heftige Traurigkeit, starke Hoffnung, sehnsüchtiges Verlangen? Unüberwindliche Krankheiten seien öfters durch angenehme Unterredungen und am allerhäufigsten durch die christliche Religion überwunden worden. Die Schlüsse, die Lamettrie aus dem Einwirken der Temperamente, des Schlafs, Opiumgenusses, Fiebers, Hungers, Klimas, der Schwangerschaft u. s. w. ziehe, beweisen nichts weiter, als eine gewisse Uebereinstimmung zwischen Leib und Seele. „Ob nun aber auch schon das Gehirne und die Nerven gleichsam das Band ausmachen, durch welches Leib und Seele in dieser Welt miteinander verbunden und vereinigt sind,

Digitized by Google

so ist es doch auch gewifs, dafs besonders gelehrte Leute oft denken und scharf denken, ohne alle Beihülfe der Sinnen und Mitarbeit des Gehirns", sagt der Hofarzt sehr bezeichnend an anderer Stelle[65]). Der Beweis von der Veränderlichkeit des menschlichen Körpers durch den Stoffwechsel, den er hierfür vorbringt, ist von H. S. Reimarus übernommen.

Im menschlichen Körper ist nichts von beständiger Dauer, heifst es weiter in der Gegenschrift (S. 260); Verlust und Gewinn wechseln stetig miteinander ab. Anders verhält es sich mit der Seele. Der seelische Leib zerfällt nicht so, wie der menschliche; die Seele ist nur in der Aktivität wandelbar, an und für sich bleibt sie aber bis ins hohe Alter dieselbe unveränderliche, so wie sie der Mensch einmal empfangen hat. Nach dem Tode harrt der Seele im Jenseits die Auferstehung. Aus diesem Grunde können wir die Seele weder für materiell und sterblich halten, noch glauben, dafs sie ein Teil unseres Körpers oder auch nur eine Eigenschaft irgend eines körperlichen Teiles sei.

Lamettrie schreibt den Tieren, besonders den Affen, menschliche Fähigkeiten zu. Darauf erwidert Tralles, Niemand würde dem Maschinenmann das Scepter in dem neu zu begründenden Affenstaat streitig machen. Redende Tiere gehörten nicht zur besten Welt, sonst würden sie schon längst da sein, und Gott würde ihnen ebenfalls Sprechwerkzeuge und die Fähigkeit zu abstrahieren, Geometrie zu verstehen u. s. w. verliehen haben. Tralles schliefst also sogar jede Möglichkeit einer Entwickelung aus, was Leibniz, trotz

Digitized by Google

seiner Lehre von den angeborenen Ideen, in seiner wirklichen Welt, als der besten, nie gethan hatte. Auch Joh. Friedr. Blumenbach (Zeitgenosse des Tralles) ist in der Beantwortung dieser Frage origineller. Der Affe kann nicht sprechen, meint er, weil er nichts zu sagen hat.

Am Schlusse seiner Abhandlung fürchtet Tralles noch, dafs Lamettrie und seine Freunde ihn für ein übelgeratenes Tier halten werden, „was wir nicht wünschen," fügt Windheim hinzu.

Die Neuen Zeitungen von gel. Sachen[66]) empfingen die Tralles'sche Gegenschrift nicht gerade mit Jauchzen. Sie äufsern sogar viele Zweifel gegen die Güte des Buches. Lamettrie solle es sich zu einer grofsen Ehre anrechnen, dafs man gegen ihn schreibe, heifst es da; der „grofse Geldappetit" der Herren Buchhändler sei auch eine Hauptursache zur Hervorrufung der Gegenschriften. Bisher seien philosophische Waffen gebraucht worden, nunmehr greife Tralles den Lamettrie mit medizinischen an; jedenfalls seien auch schon Predigten gegen ihn in der Presse.

So kühl bis ans Herz hinan sind die anderen Kritiken allerdings nicht. Die „Freyen Urtheile und Nachrichten"[67]) schliefsen die Rezension des Tralles'schen Werkes sogar mit folgendem Hymnus: „. . . er lehret, dafs Leute, welche eine Seele annehmen, bessere und nützlichere Menschen sind, als diejenigen, welche sie leugnen, und erweiset bei dem Schlusse, dafs der Verfasser nichts Neues vortrage, sondern das nur aufwärme, was der finstere und so oft widerlegte Spinoza der Welt aufzudringen sich unverschämter Weise nicht

Digitized by Google

entblödet. Bei so vielen wahren Vorzügen dieser Widerlegung wird endlich ein Kenner der lateinischen Sprache mit Vergnügen wahrnehmen, dafs Celsus, der Aerzte Cicero, auch noch vollkommene Nachfolger habe“ [68]). —

Mit derselben Naivetät und Ungründlichkeit, aber dennoch feiner und gewandter, greift der Wolffianer Samuel Christian Hollmann (1696—1787), der Göttinger Professor der Philosophie, Lamettrie an. Der anonyme, satirische „Lettre d'un anonyme pour servir de critique ou de réfutation au livre intitulé: L'homme machine,“ der zuerst in Haller's „Gött. Ztgn. v. gel. Sachen“ [69]) in deutscher Sprache abgedruckt ist [70]), wurde bald nach seinem Erscheinen von einem Unbekannten in fliefsendes Französisch übertragen [71]), in welcher Gestalt er erst Lamettrie zu Gesicht kam.

Zu Beginn des Briefes zeiht Hollmann Lamettrie des Plagiats, begangen am „Vertrauten Briefwechsel zweier guter Freunde vom Wesen der Seele“, der zu Haag 1713 erschien: „Man könnte den Homme machine daher vielleicht eine freie Uebersetzung dieses Briefwechsels nennen, ohne der fruchtbaren Einbildungskraft des Verfassers dadurch nahe zu treten.“

Nun, wir haben auch diesen Briefwechsel gelesen; aber da erinnert nur „eines Anonymi lustige Vorrede,“ und auch diese nur von fern, an die Redeweise Lamettrie's. Etwas dem Lamettrie'schen Gedankengange Aehnliches ist aber ganz und gar nicht darin zu entdecken; es sei denn, dafs man mit dem Mikroskop nach Aehnlickeiten suche. Dieser ungerechte Vorwurf ärgerte denn auch Lamettrie ungemein, und er konnte

Digitized by Google

sich nicht enthalten, durch seinen Epître à mon Esprit Rache zu üben.

Es giebt wirklich einen Maschinenmenschen, bestätigt Hollmann, er ist aber nicht fähig anders zu denken und das Höhere zu begreifen. Dieser dünne Witz giebt Veranlassung zu anderen humoristischen Wendungen, die dem Verfasser das Beweisen ersparen und ihm obendrein noch bei den Zeitgenossen sehr viel Beifall bringen[72]). „Es ist wahr", heifst es weiter, „der Verfasser führt Verschiedenes an, so einen, der nicht weiter nachdenket, irre machen könnte, und suchet alle Arten von mechanischen Wirkungen bei Menschen und Tieren zusammen, um seinen Satz, dafs beide blofse Maschinen sind, daraus zu erzwingen." Lamettrie baut seine denkenden Maschinen wie Descartes seine Welten. Ersterer behauptet, dafs, sobald man ihm nur die geringste wirkende Ursache einer Bewegung einräumt, die belebten Körper Alles besitzen, was zu ihrer Bewegung, ihrem Denken, Fühlen, kurz, zu ihrem moralischen Handeln erforderlich ist. Er erhebt Cartesius in den Himmel, weil Letzterer die vernünftigen Tiere ebenfalls zu Maschinen gemacht hat. Wenn Lamettrie aber gleich darauf von dem Unterschied spricht, den Cartesius dennoch zwischen der Materie und einem denkenden Wesen machte, so ersieht man daraus, dafs Lamettrie, im Glauben recht viele Bücher schreiben zu müssen, andere Bücher, und besonders die des Descartes, nicht recht gelesen hat. Wenn Descartes auch aus einer zu grofsen Begierde, Alles mechanisch zu erklären, oft viel wunderliche Dinge erdichtet hat, so war er doch ein zu grofser

Digitized by Google

Philosoph, als dass er das Bewufstsein und die willkürlichen Bewegungen ebenfalls unter die Kräfte der Maschinen gerechnet hätte. „Ich sorge daher, wenn er wieder aufstehen, und den H. M. lesen sollte, dafs er den Verfasser eben unter die petits philosophes mitsetzen dürfte, wider die er ihn zu schützen vermeint hat. . . . Lamettrie macht am Ende seines Buchs kein Geheimnis, dafs er ein Spinosist sei."

Und nun höre man, mit welch blindem Fanatismus Hollmann dieses schreckliche Verbrechen bekrittelt: „Sobald ich dies gelesen hatte, habe ich von der Fähigkeit unseres Philosophen, von der ich schon vorher keinen gar zu vorteilhaften Begriff hatte, noch einen viel schlechteren bekommen. Ein Spinosist ist in meinen Augen ein elender und verworrener Mensch, mit dem man Mitleiden haben, und, wenn man ihm noch zu helfen, mit ein paar nicht gar tiefsinnigen Anmerkungen aus der Vernunftlehre und einer deutlichen Erkennung was „eins", was „viel" heifse, und was eine Substanz für ein Ding sei, zu Hülfe zu kommen suchen mufs."

Man wird hierbei unwillkürlich an jenes gegen Spinoza gerichtete Schimpfbüchlein erinnert, das Goethe in seines Vaters Bibliothek vorfand, und welchem ein „erbärmlich schlechter fratzenhafter" Kupferstich beigegeben war, worunter die Worte standen: „Signum reprobationis in vultu gerens". (Goethe: Wahrheit und Dichtung. 16. Buch.) —

Der excentrische Tübinger Pfarrer Gottfried Plouquet (1716—1790), der Vorläufer Kants und Anhänger Wolffs, ist in seiner lateinisch geschriebenen, wenig gekannten und seltsamen „Dissertatio de ma-

Digitized by Google

terialismo cum supplementis et confutatione libelli: l'homme machine inscripti", Tübingen 1751, ein sehr höflicher und gemäfsigter Gegner des l'Homme machine.

Wenn die Seele etwas Körperliches ist, argumentiert er, so mufs jedes gehörte Wort nur eine bestimmte Bewegung in ihr wachrufen und demgemäfs nur einen Gedanken; das Wort „homo" mufs also eine andere Vorstellung in der Seele erwecken, als das Wort „ανθρωπος" und als das Wort „Mensch". (Expositiones. S. 371.) Die Unsterblichkeit der Seele steht fest. Ihre Unzerstörbarkeit folgt aus der Einheitlichkeit, die eine Auflösung in substantielle Teile nicht gestattet; und die Continuität der klaren Vorstellungen sowie der Erinnerungen ergiebt sich aus der Entwickelung der Seele während des Lebens[73]). Selbst die Tiere, die ebenfalls eine herrschende Monade besitzen, sind der in Umformung bestehenden Unsterblichkeit teilhaftig. Der Seele ist aufser dem abstrakten Denken ein Prinzip eigen, das von der blofsen Materie sich unterscheidet und dennoch auf diese zu wirken im Stande ist, eine Fähigkeit, sich selbst zu bewegen und auf den Organismus einzuwirken[74]). In den „Principia" sagt Plouquet über die Eigenschaften der Materie (S. 92 ff.), dafs aufser ihm noch andere Wesen existierten, denn in Gott liege nicht nur ein zureichender Grund nur ihn hervorzubringen, sondern auch andere Dinge zu erschaffen. Besonders aber beweise das Zwangsmäfsige der Empfindungen, dafs er nicht allein existiere. Was er mit seinen Sinnen wahrnehme, sei augenscheinlich keine Offenbarung des inneren Prinzips,

Digitized by Google

sondern ihm aufgedrängt, oft in einer ganz unklaren, zusammenhanglosen Aufeinanderfolge. Angenommen, in einem Zimmer befänden sich sehr viele Menschen, die nach Geschlecht, Nation, Alter, Denkart u. s. w. völlig verschieden seien. Falle nun ein Sonnenstrahl in den Raum, so durchströme alle die gleiche Empfindung. Da ihr seelischer Zustand vordem verschieden gewesen sei, so könne aus ihm die Empfindung nicht abgeleitet werden, sondern nur aus etwas Fremdem, einem Körper, der uns erscheine, und dessen wahre Beschaffenheit uns verborgen bleibe. Hiermit trennt Plouquet ganz scharf den Solipismus vom Phänomenalismus. —

Nach der Gegenschrift Plouquet's wäre diejenige J. G. Verini's, eines armen Studenten der Jurisprudenz, wie es im Vorwort heifst, zu erwähnen[75]). Der Kritik Windheim's[76]), die Verini einen Stümper nennt und die da besagt: „Diese Schrift will uns überreden, dafs der Verfasser armselig am Geiste und an Gedanken sei; die Sprache ist kauderwelsch, die Schreibart oft bäurisch" — haben wir nichts mehr hinzuzufügen. Einige Fragen des Verini, wie beispielsweise folgende: „Warum ist denn die Seele so genau an ihren Körper attachiert? Warum kann sie nicht umb ihren Körper herumtanzen? Warum sitzt sie nicht in dem grofsen Zähe?", wollen wir aber dennoch hier festnageln; sie beweisen zur Genüge, dafs Windheim so ganz Unrecht nicht hat. —

„Obwohl die Herren Franzen, Tralles, Luzac und viele Andere ganz gründlich erwiesen, dafs der Mensch keine Maschine sei, so hat es doch dem Herrn Magister

Digitized by Google

Carl Christ. Krause würdig geschienen, die Sache noch einmal vorzunehmen. Er hat zu diesem Ende den 21. Juni auf dem philosophischen Lehrstuhl eine Streitschrift von 9 Bogen „de homine non machina“ verteidigt . . . Der Herr Magister redet von dem Einflusse der Seele in dem Körper, von den Begierden und dem freien Willen der Menschen, wobei auch die Leidenschaften mitgenommen werden. Von diesen kömmt er auf die Nerven und erkläret, wie die Seele sich ihrer bediene und in sie wirke. Die materiellen Ideen werden ganz verworfen. Aus diesen schliefst der Herr Verfasser nochmals, der Mensch müsse keine blofse Maschine, sondern ein Geist sein, der die Maschine des Körpers regieret. Die Materialisten werden hiernächst an zwei Arten widerlegt, und Herr Krause hat dabei das gute Vertrauen zu ihnen, dafs sie alle unwissende Leute sind, zu sich aber, dafs er so wider sie zu Felde gegangen, dafs kein einziger Feind der Wahrheit seine Sachen umzustofsen vermögend sei.“[77])

Der wenig Lamettrie-freundliche Christ. Ernst v. Windheim hatte im 6. Bde. seiner Philos. Bibliothek[78]) dieses kaum stichhaltige und konfuse, metaphysische Werk Carl Christ. Krauses „De homine non Machina“ disputatio physica quam d. XXI. Jan. 1752, Leipzig, einer eingehenden Rezension unterzogen. Windheim gab zu verstehen, dafs das Krause'sche Werk den Materialisten nicht gar sehr wehe thun würde. „Es wäre zu wünschen, dafs der Herr Verfasser nicht so dictatorisch wider diejenigen redete, welche nicht seiner Meinung sind. Sie müssen sich alle Augenblicke sagen lassen, dafs sie einfältig sind. Ich zweifle, dafs ein

Digitized by Google

Leser, der nicht von der Partei des Herrn Magister ist, leichtgläubig sein, und sich den Platz von dem Herrn Verfassser werde anweisen lassen. Sie kommen sonst alle auf die Pinselbank.“

Ob dieser Kritik aufs Aeufserste erbost, erliefs Krause, „der Philosophie und Medizin Doktor zu Leipzig,“ ein wütendes, 64 Seiten umfassendes „Sendschreiben an Herrn Christian Ernst v. Windheim, ordentlichen Lehrer der Weltweisheit zu Erlangen, wegen der von ihm übernommenen Verteidigung des materialistischen Irrtums“ Leipzig 1754, in welchem Krause, wie schon der Titel andeutet, Windheim als krassen Materialisten anklagte und eine Flut von Schimpfwörtern über ihn ergofs. Windheim vergalt dieses artige Sendschreiben in seiner Zeitschrift (Philos. Bibl. Bd. VII. Hannover 1754. S. 526/531) mit einer ebenso höflichen Erwiderung: „Die Art des Vortrags und der Verteidigung in diesem Sendschreiben ist so grob, dafs, wenn der Herr V. im Kopfe richtig ist, dessen Gegenteil mich doch Viele versichern, und seine Unterschrift sine die et consule fast zu bestätigen scheinet, er eine gerichtliche Züchtigung verdienete. Er nennt mich einen Ignoranten, einen Verleumder, einen groben Spötter, einen leibnizischen Sektierer u. dergl. . . . Jedoch, ich will seine Grobheiten und seine ströherne Satire nicht rügen. Ich würde niederdrächtig handeln, wenn ich mich irgend auf eine Weise mit dem Herrn Gegner einliefse. Spücket es dem Herrn Doktor im Gehirne, so verdienet er Mitleiden, und ich wünsche ihm von Herzen gute Besserung. Ist es ihm im Kopfe richtig, so hat er sich pöbelhaft bewiesen, und ich kann, ohne nieder-

Digitized by Google

drächtig zu sein, schriftlich mich mit keinem Injurianten aufnehmen, der seine Schrift der öffentlichen Censur entzogen. . . . Ihn durch die Obrigkeit züchtigen zu lassen, dazu bin ich zu grofsmütig. . . . Wird er sich an meine freundschaftliche Warnung nicht kehren, so werde ich zwar nicht wie ein Hans Hagel in der Bierschenke, Grobheit mit Grobheiten vergelten, sein freches Maul doch aber so zu züchtigen wissen, dafs ihm noch ängster werden soll, als ihm bei Verteidigung seiner Inauguraldissertation auf dem Katheder soll gewesen sein, da ihn ein Leibnizer so weit trieb, dafs er bald geplinset hätte, und vom Katheder gelaufen wäre. Sapere aude et vinere disce, Herr Doktor! Schreiben Sie nicht mehr gegen mich, sine die et consule, und wenn Sie von inneren Empfindungen geplaget werden, so nehmen Sie Pillen ein, welche dieselben unterwärts abführen. Wenn Sie oben herausgehen, stiften sie sich nur Unheil an."

Diese kleine Probe mag genügen, um zu zeigen, wie man sich auch im freundlichen Lager um den „unseligen" Lamettrie herumbalgte und entzweite. —

Aufser diesen Arbeiten sind noch zu erwähnen die beiden Gegenschriften des „sich selbst zur Maschine machenden Menschen" Joh. Martin Chladenius: „Progr. dignitatem generis humani, nisi salua religione, saluam esse non posse," Erlangen 1748. 4 Bogen, und „Progr. in Nat. Serinissimae: de Anatomico Brutescente", welche Christoph Gottlob Grundig in seiner „Fortgesetzten Geschichte der heutigen Deisten und Freigeister" (Coethen 1749. S. 86) „ausgeheckte Träumereien" nennt, die „Recht zum Schimpf der Menschheit ge-

Digitized by Google

reichten"; sodann ein „Programma" von 2 Bogen des Göttinger Professors Gefsner, vom 12. Februar 1752 herrührend. Der Baseler Pastor Peter Roques arbeitete auch an einer „Examen de l'homme machine" betitelten Widerlegung des Homme machine, die in der Nouvelle Bibliothèque germanique erscheinen sollte. Die Arbeit blieb aber Fragment, da Roques bereits am 12. April 1748, also kurz nach Erscheinen des l'homme machine, starb. Das Bruchstück der Roquesschen Schrift ist im Journal helvétique abgedruckt[79].) Von der Gegenschrift Daniel Pury's „Pensées pour et contre les Ecrivains mécréans à l'occasion de deux ecrits nouveaux, intitulés l'un: l'homme machine; l'autre: Discours sur le bonheur," Neufchatel, genügt der Titel[80]), und die Schrift Carl Gotthelf Müller's, „Dafs der blinde Zufall kein möglicher Gedanke ein wahrhaftig erhaben denkenden Seele sei"[81]) enthält gar nichts Erwähnenswertes.

Es bleiben uns noch die Zeitschriften. Im Vordergrund steht die mehrfach erwähnte Windheimsche Philosophische Bibliothek[82]). „Es ist bekannt", beginnt die Kritik über den Homme machine, „wieviel Aufsehens diese Schrift gemacht hat, und ein Jeder weifs, dafs die Absicht des Verfassers dahin gehe, den Materialismus durch aufgewärmte Scheingründe, die er durch eine französische Brühe schmackhaft gemacht hat, zu verteidigen, die Wirklichkeit Gottes, und die Fortdauer der Seele zu bestreiten, dafs es überflüssig sein würde, allhier einen Auszug aus dieser niederträchtigen Schrift zu erteilen . . . Wir bemerken nur noch, dafs diese Schrift bereits zu London unter folgen-

Digitized by Google

dem Titel bey Owen in Homerskopfe am Tempel in Englischer Sprache übersetzt herausgekommen ist: Man a machine. Translated from the french of the Marques d'Argens, und dafs der Verfasser die im Jahre 1745 herausgekommene Histoire de l'âme ziemlich ausgeschrieben habe, worinn gleichfalls der Materialismus verteidiget wird."

Lamettries Plagiate an sich selbst können, wie wir hier sehen, wohl dazu beigetragen haben, ihm den Ruf zuzuziehen, dafs er sich mit fremden Federn schmücke.

Die folgende wichtige, oft citierte Rezension ist die Albrecht Hallers in den „Göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen" 1747[83]: „Der Verfasser hat seine Blätter dem würdigen Herrn Hofrat Haller zugeeignet, dessen ächte Lehre, zugleich mit dem Wege der Wahrheit er gänzlich verlassen hat. Wir sind auch versichert, dafs mit dieser ihm zugedachten Ehre dem Herrn Hofrat gar kein Gefallen geschehen, und dafs er seinen Namen nicht ohne den gröfsten Widerwillen vor dergleichen Gedanken stehen sieht, wie des Ungenannten seine sind. Die billige Ehrfurcht gegen seinen Schöpfer, gegen die Religion, und die Wahrheit, lassen ihm nicht zu, ohne Grausen und Schaudern eine Creatur zu sehn, die sich wider ihren Vater und Erhalter so vermessen auflehnt. Der Ungenannte preiset in der Zueignungsschrift den vorzüglichen Wert des Vergnügens aus den Wissenschaften, mit gar lebhafter und angenehmer Feder. In dem Werke selbst aber, nimmt er sich den Satz zu erweisen vor: dafs der ganze Mensch nichts Mehreres als eine Maschine, und von

Digitized by Google

anderen organischen Körpern und Tieren, nur durch eine reifere Vollkommenheit der Materie und Gliedmafsen unterschieden seie. Er nimmt nichts für Wahrheit an, was nicht durch augenscheinliche Erfahrungen bestätiget wird; und verwirft daher die ganze Lehre von einfachen Substantien und Geistern, weilen mit selbigen keine handgreiflichen Versuche können angestellet werden. Wiewohl er billig hätte bedenken sollen, dafs selbst von den Körpern uns unsäglich vieles unbekannt ist, an denen doch niemand und der Verfasser am wenigsten zweifiet. Er waget es indessen festzusetzen: dafs in der Welt nur einerlei Substanz, nemlich Materie sei, durch deren unendlich verschiedene Modifikation und Organisation, alle Geschlechte und Arten der Dinge entstehen. Die Seele ist bei ihm ein leeres Wort. Denken, urteilen, wollen, schliefsen, setzet er in nichts anderem, als einer noch unbekannten Art der Bewegungen des Gehirns, und machet also die Handlungen mit den mechanischen Bewegungen des Körpers gleichartig. Sein Beweis davon ist rührend für die Sinne, aber um so viel weniger für den Verstand. Mit vielen durcheinander gemengten ganz gemeinen Betrachtungen der Natur- und Zergliederungskunst, bemühet er sich den Satz zu behaupten, woran kein Verständiger noch je gezweifelt: dafs nach der verschiedenen Mischung des Flüssigen und Festen im menschlichen Körper, nach dieses seiner veränderten Lage, Stellung, und übrigen Zufällen, die Wirkung der sogenannten Seele, sich auch verschieden und harmonisch äufsere. Hier schliefset er nun kurz ab: folglich ist dasjenige, so Seele genennet wird, ein

Digitized by Google

Teil des Körpers, mithin Materie. Wer siehet nicht, dafs diese Art zu schliefsen, ebenso übereilend und fehlsam seie, als wenn man folgern wollte: Wann die Sonne in den Meridian tritt, zeiget eine richtig gestellte Uhr, Mittag an: also ist die Sonne der Beweger der Uhr. — Auf die Untersuchung, ob nicht eine denkende Materie, überhaupt etwas Widersprechendes und durch deren Kraft es unmöglich sei, z. E. eine lange Reihe von Schlüssen, auf einmal zu übersehen, zu vergleichen, und aus ihrer Verbindung Wahrheiten zu entwickeln, wovon wir vorhin noch keinen Gedanken, vielweniger eine Empfindung gehabt, darauf lässet sich der Autor gar nicht ein. Er hält zuviel von den materiellen und fühlbaren Wahrheiten. Die Wissenschaften, welche uns von der Empfindung äufserer Dinge, in das innere der Wahrheit, und zu der Erkenntnis eines höchsten Wesens, und damit verknüpfter Lehren leiten, zählet er zu dem Mifsbrauch unserer Kräfte und glaubt, dafs der Mensch, nur durch jene gänzliche Unwissenheit, recht glücklich werden könne. — Man kann diese Schrift füglich einen Auszug der Gedichte des Lucretius nennen, der nur mit einigen Anmerkungen und Entdeckungen der neueren Zeiten vermehret worden. Wir wünschen daher dem Verfasser, dafs ihm die gründliche Widerlegung, welche der gelehrte Kardinal Pollignac jenem Epicuräer entgegenstellet, zu Handen kommen möge. Wiewohl wir auch nicht zweifeln, dafs er bei wiederholeter ernsthafter Prüfung seiner Sätze und Schlüsse, deren Unrichtigkeit, gleich unparteiischen Lesern, gar bald entdecken werde."

Digitized by Google

Die Rezension der „Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek“[84]) ist nicht minder interessant: „Wir bedauern den Herrn Haller aufrichtig, dafs er so unglücklich gewesen, einen so übelgeratenen Schüler zu ziehen, der den treuen Unterricht nicht gefasset, und den an ihn gewandten Fleifs unverantwortlich verdanket. . . . Unsere Leser werden es uns verzeihen, dafs wir ihnen von dem Zusammenhange und der Einrichtung dieser Schrift keine Nachricht geben können. Es ist uns unmöglich da einen Zusammenhang zu zeigen, wo keiner wirklich angetroffen wird. Wir wollen daher die unverdaueten und zuweilen etwas unflätigen Brocken des Herrn Verf. so vortragen, wie er sie uns vorleget . . . Der Vorschlag und das Anerbieten Affen zu unterrichten, und ihnen eine vernünftige Sprache beizubringen, ist so lebhaft beschrieben worden, dafs Leser wünschen möchten, den Herrn Verf. mit solcher Arbeit beschäfttigt zu sehen, durch deren glücklichen Erfolg er mehr beweisen würde, als durch diese Schrift, und zu welcher er weit geschickter sein mufs, als Amman, der seinen Unterricht tauber und stummer Menschen auf Gegenwart einer vernünftigen Seele bey derselben gegründet. Die Welt würde durch eine so unerwartete Vermehrung des menschlichen Geschlechts mehr gewinnen, als durch noch so viele Schriften dieser Art. . . . Da haben wir die Mifsgeburt eines Arztes, eine Nachahmung der Schrift: Histoire de l'âme und der Pensées philosophiques, welche letzteren hier dem Diderot, einem Mediziner, zugeschrieben werden. Der Herr Verf. hat eine Absicht, die arg genug ist. Er will die Wirklichkeit Gottes, den Gottesdienst und unsere

Digitized by Google

gröfste Glückseligkeit, die Fortdauer der Seele nach dem Tode, bestreiten. Aber seine Waffen sind gebrochenes Stroh und zusammengeraffte Stoppeln. Seine Begriffe sind leeres Gewäsch und seine Beweise witzige, aber ungesunde Einfälle, und daher kann man wenig Schaden von dieser Schrift besorgen. Hätte der Herr Verf. so tapfer die Wirklichkeit der Seele bestritten, als er wohl Willens gewesen, und als man in den Wällen, Laufgräben und Schanzen gefochten, die sich der Herr Verf. ungemein lebhaft vorstellen kann: so würde er gewifs ein sehr gefährlicher Feind seyn. So aber sollte man seinem Lehrbegriff und Ausdruck nach beinahe denken, dafs die Seele desselben vom Scorbut äufserst müsse seyn gequälet worden, als sie dieses wunderliche Chaos ausgedunstet; ja, dafs sie in desselben Magen wohne, es wenigstens in seinem Kopfe ebenso wüste aussehen müsse, als in dem Magen anderer ehrlicher Leute; zumal da der Verf. ein Pyrrhonist, das ist ein Mensch, der an allen Dingen zweifelt und nichts für gewifs hält, seyn, und doch mit Gewifsheit darthun will, dafs der Mensch eine Maschine sey. Heifst dies nicht einerlei geleugnet und behauptet?"

Ebenso abfällig urteilt Friedr. Wilh. Kraft in seiner „Neuen Theolog. Bibliothek"[85]); ferner die „Acta historico ecclesiastica"[86]) und die Theolog. Büchersammlung[87]). Die „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen"[88]) schliefsen ihre Besprechung mit den Worten: „Sollen wir einen Vergleich machen, so ist uns ein altes und verdorbenes Gerichte mit einer frischen französischen Brühe wieder aufgetragen; diese ist aber nicht so stark gewürzt, dafs man jenes davor nicht merken sollte." —

Digitized by Google

Nach diesem Reaktionssturm gegen den Homme machine trat eine kuze Pause ein, bis der Verfasser der Wolfenbüttler Fragmente und Hamburger Professor Hermann Samuel Reimarus, der ein heftiger Gegner des Materialismus war, 1760 in Hamburg seine vielfach aufgelegten „Allgemeinen Betrachtungen über die Triebe der Tiere, hauptsächlich über ihre Kunsttriebe" herausgab. Dieses von teils theologischen, teils teleologischen Vorurteilen befangene Werk, das von der Willensdetermination der Tiere handelt, bedeutete den Höhepunkt der damaligen Tierpsychologie und erregte grofses Aufsehen. Schon vorher (1755) hatte er seine Ansichten über den Materialismus in den „Vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion" (S. 98 ff, 350 ff, 454 ff, 689 ff.) niedergelegt.

Obzwar die Reaktion in diesen beiden Werken am stärksten hervortritt, sind dieselben doch lange nicht so gediegen, wie das Werk, das der freidenkende Sohn dieses Reimarus, Johann Albrecht Heinrich (1729—1814), erst Jurist, dann Mediziner in Hamburg, im „Göttingischen Magazin für Wissenschaften und Literatur"[89] darbot. Seine „Betrachtungen über die Unmöglichkeit körperlicher Gedächtniseindrücke und eines materiellen Vorstellungsvermögens" 1780, sind thatsächlich das Vorzüglichste, was gegen den Materialismus im 18. Jahrhundert vorgebracht wurde. Schon die Einleitung, welche beginnt, „dafs in der letzten Zeit die Verrichtungen der Denkkraft in verschiedenen, ja in fast allen dahin gehörigen Schriften körperlich vorgestellt würden", ist bezeichnend für das ganze Werk. Es schliefst wie folgt: „Wenn wir dereinst aufser der Verbindung mit

Digitized by Google

diesem Körper, das ist mit den äufseren Gegenständen, die jetzt die nächste Beziehung auf uns haben, gesetzt worden, so werden wir freilich nicht sehen . . . nicht hören . . . sondern wir werden mittelst anderer Verhältnisse zu den äufseren Gegenständen als fortdauernde, selbständige Kraft empfinden, wahrnehmen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und was in keines hier Lebenden Sinn gekommen ist".

Das Werk des Professors der Philosophie, des Locke-Wolffischen Eklektikers Justus Christian Hennings (1731 bis 1815), „Geschichte von den Seelen der Menschen und Tiere" Halle 1774, das von grofser Belesenheit und geringem Scharfsinn zeugt, aber durch seine reichen Citate einen klaren Blick in die Kämpfe jener Zeit gewährt, ist nach Albert Lange's Meinung[90]) nur ein Versuch, den Materialismus zu widerlegen. In demselben Werk finden sich auch sämtliche Abhandlungen der „Gesellschaft von Freunden der Tierseelenkunde" vollständig angegeben.

* * *

Alle diese Gegenschriften konnten aber die tiefgehende Reform der Philosophie, die durch den Materialismus dadurch herbeigeführt war, dafs er die alte Metaphysik zerstörte, nicht aufhalten. Der Materialismus gewann, trotz seiner Unsystematik, vor allen Dingen in den positiven Wissenschaften immer festeren Boden, weil die damalige Schulphilosophie dem Materialismus nicht gewachsen war. „Erfahrung war also abermals das allgemeine Losungswort, und Jedermann that die Augen auf, so gut er konnte: eigentlich aber waren es die Aerzte, die am meisten Ursache hatten, darauf

Digitized by Google

zu dringen und Gelegenheit, sich danach umzuthun“[91]).

Im Anschlusse an diese „Gegenschriften“ gehen wir nun zu drei ebenso interessanten, wie merkwürdigen Satiren über, zu den

Anonymen Persiflagen,

(Epître à mon Esprit. Epître à Mlle. A. C. P., ou la machine terrassée. Réponse à l'auteur de la machine terrassée.)

die wieder geeignet sind, neue, wenn auch ungünstige Streiflichter auf Lamettrie zu werfen und seine ganze Art und Weise noch schärfer zu charakterisieren.

Ein Anonymus, der diese Pamphlete in einer selten gewordenen deutschen Uebersetzung unter dem Titel: „Die zu Boden gestürzte Maschine, oder glaubwürdige Nachricht von dem Leben und sonderbaren Ende des berühmten Arztes de la Mettrie. Aus dem Französischen in drei Teilen. Frankfurt und Leipzig 1750,“ publizierte, schrieb ein Vorwort dazu, das seines hochgespannten Tones halber, und weil der anonyme Uebersetzer sicher in dem Hallerschen Kreise zu suchen sein wird, Interesse erheischt: „Geneigter Leser! Die gegenwärtigen Schriften betreffen einen Mann, der sich bisher in der gelehrten Welt nicht durch seine Wissenschaften, denn die besafs er nicht; auch nicht durch seine Tugenden, oder andere rühmliche Eigenschaften, denn davon wufste er nichts; sondern blofs durch seine schändlichen und ruchlosen Schriften und durch sein höchst unverschämtes Bezeigen bekannt gemacht hat. Es ist solches der berüchtigte Arzt de la Mettrie. Da nun von den Lebensumständen dieses Mannes zur Zeit

Digitized by Google

noch nichts Zuverlässiges weiter kund geworden ist, als was er selbst in den Tagen seiner Wirklichkeit, in seinen Schriften mit hat einfliefsen lassen: so habe ich die Uebersetzung dieser wenigen Bogen nicht für undienlich erachtet, indem sie das sonderbarste von diesem Manne, nämlich sein Ende und die darauf erfolgten Schicksale betreffen."

Der erste Teil dieses Buches kam unter dem Titel Epître à Mlle. A. C. P., ou la machine terrassée heraus. „Kaum hatte diese kleine Schrift den Untergang dieser zweibeinigen Maschine verkündiget, so suchte einer von den Anhängern des Lamettrie die Welt zu bereden, dafs die Maschine dieses Mannes sich noch in ihrer vorigen Wirklichkeit und Bewegung befinde. Er that solches in seiner Réponse à l'Auteur de la machine terrassée. Weil nun diese Antwort statt einer Widerlegung vielmehr eine Bestätigung der ersten Schrift ist, so habe ich ihr solche beigefügt, und nebst dem dritten Teile mit einigen Anmerkungen versehen. — Die letzten Worte der Sterbenden sind vielmals merkwürdig. Nun weifs ich zwar nicht, ob man den de la Mettrie unter die Menschen zählen kann, ohne ihm Unrecht zu thun, denn er war völlig überzeugt, dafs er eine blofse Maschine, ohne Seele, ohne Verstand und Witz sei. Dem sei aber wie ihm wolle, so ist dieser Mensch, oder diese Maschine, wenigstens der äufserlichen Gestalt nach andern Menschen ähnlich, und wegen ihrer Schriften sonderbar gewesen. Daher habe ich auch die letzte Schrift dieses Herkules aus der Fabel, welche er noch vor der gewaltsamen Zerstörung seiner Maschine unter dem Titel „Epître à mon Esprit"

Digitized by Google

herausgegeben, für merkwürdig gehalten. Und diese machet den letzten Teil dieser Uebersetzung aus. Man darf von allen Schriften des de la Mettrie oder des Herrn Maschine nur dies sein letztes Werkchen lesen, so wird man unfehlbar überzeuget werden, dafs er unter die Gattung von Menschen zu zählen sei, die da sind: Gens ratione furens, et mentem pasta chimaeris."

Dies hübsche Vorwort, das zur Genüge belehrt, wie vorsichtig die hafserfüllte, von Willkürlickeiten strotzende Uebersetzung dieses Anonymus hingenommen werden mufs, zeigt ferner deutlich, wie sehr man in gewissen Kreisen Deutschlands geneigt war, überall da, wo auf Lamettrie — ob mit oder ohne Grund — geschimpft wurde, kräftig mitzuschimpfen, und sich von dem Schalk Lamettrie — nasführen zu lassen. Es braucht wohl kaum erst gesagt zu werden, dafs die chronologischen Angaben in diesem Vorwort ganz falsch sind. Denn die Satire, die der Vorwortverfasser als die letzte der drei bezeichnet, ist in Wirklichkeit die erste.

Während aber der Epître à mon esprit, von welchem Haller „nichts mehreres zu sagen gut findet"[92]), sich hauptsächlich gegen jenen Anonymus (Hollmann) richtete[93]), der — wie wir gesehen haben — seinen l'homme machine aufs Bitterste angriff, schien Lamettrie mit dem Epître à Mlle. A. C. P., ou la machine terrassée[94]) seine Feinde wirklich nur am Narrenseil umherführen zu wollen. Er bewarf sich hier absichtlich mit Schmutz, um nachher sich desto glänzender zu reinigen, oder mit anderen Worten, er verhöhnte sich hier in unglaublich frivoler Weise, um hernach Diejenigen, die darauf hereingefallen waren, in der Réponse à l'auteur

Digitized by Google

de la machine terrassée noch giftiger verhöhnen und seinen lasciven, ätzenden Spott an ihnen auslassen zu können.

Zu diesen Hereingefallenen gehört auch Windheim. Er nimmt in seiner Philos. Bibl.[95]) an, dafs der Epître à Mlle. A. C. P. von einem Gegner Lamettries herrühre und gegen Lamettries Epître à mon esprit gerichtet sei, und schenkt dem Verfasser des Epître a Mlle. A. C. P. das Lob: „Es bedient sich der Verfasser dabei in einer glücklichen Nachahmung eben desjenigen Witzes, worin die ganze Stärke der Maschine besteht. . . . Die Kürze macht die Satire desto angenehmer."

Alle drei Satiren, vorzüglich die beiden letzten, sind von erbarmungsloser Schärfe, gespickt mit mörderischen Invectiven, die wie tötliche Schlossen auf die gegnerischen Köpfe herabhageln. Man kann sicher annehmen, dafs Lamettrie schon die Réponse à l'auteur fertig hatte, als er den Epître à Mlle. A. C. P. publizierte. Dafür spricht die exakte Beantwortung jedes einzelnen Vorwurfs und jedes kleinen Witzwortes. Bei genauer Vergleichung sieht man, wie fast jeder Hieb dieser Satire durch einen Gegenhieb in der anderen Satire abgewehrt wird.

Der Epître à mon Esprit, ou l'anonyme persiflé, von dem wir hier nur einen kleinen Auszug geben[96]), dem wir einige drollige Anmerkungen des Uebersetzers beifügen, beginnt folgendermafsen:

Est ist schade, mein Geist, dafs Du so viele Mängel hast, denn wie man sagt, bist Du nicht so närrisch (1. Anmerkung des Uebersetzers: Hier ist im Originale ein grofser Druckfehler. Lege meo periculo: Du bist

Digitized by Google

höchst thöricht und närrisch.). Es ist schade, dafs Deine Schreibart so flüchtig ist, dafs man selbst in Deinem an Umfang geringsten Werke den gröfsten Leichtsinn findet . . . Deine Phantasie ist ebenso ungebändigt, wie Deine Finger. Und was das Schlimmste ist, es verschlingt dieser phantastische Teil alles Uebrige gleichsam in seinem Wirbel. Du hast Recht — wie man sieht — dafs Du das Wesen der Seele in diesem einzigen Teile suchst, denn Du besitzest die andern nicht. (2. Anm. d. Uebers.: Die Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit ist doch eine überaus rühmliche Eigenschaft eines Schriftstellers.) Und trotzdem willst Du mit aller Gewalt ein Philosoph sein. . . . Urteile einmal unparteiisch über Dich selbst. Du bist ein Hitzkopf, in dem Alles glüht und Nichts zur rechten Reife kommt. In Deinen Begriffen ist keine Logik, (3. Anm. d. Uebers: Selbst diese Blätter sind ein unleugbarer Beweis davon.) kein scharfes Nachdenken . . . Man kann Dich mit einem Lande vergleichen, das zwar frühzeitige, aber unreife Früchte hervorbringt; Früchte die zwar jung und selten, aber ungesund und schädlich sind . . . Ist es möglich, dafs ein Mensch seinen Verstand so mifsbrauchen kann? . . , Warum hast Du z. B. den l'homme machine geschrieben? Gestehe offen; ist nicht die Eitelkeit, Deinen Witz, Deinen Namen gedruckt zu sehen, Schuld daran? . . . Aber was kannst Du dafür, dafs Deine Maschine derart konstruiert ist, dafs sie nur so und nicht anders denken kann? Und wird man sie wohl deshalb zur Verantwortung ziehen können, dafs ihr andere Maschinen häufig Beifall spenden und einen angenommenen Grundsatz für überaus

Digitized by Google

vernünftig halten, der der gesunden Vernunft gerade zuwiderläuft? . . . Du willst ein hervorragender Geist sein und bist doch nur ein kleiner Geist, den man leicht niederkämpfen kann. Bemerkst Du auch, mit welch schlechten und geringen Waffen man Dich besiegt? . . . Die Logik irgend eines akademischen Pedanten ist imstande, Dich zu vernichten . . . Du hast, wie man sagt, keinen Begriff von einer Substanz. O, welch eine Unwissenheit, die um so schädlicher, je krasser sie ist . . . Wolltest Du Dich nur ein wenig herablassen und Andere, besonders Theologen, zu Rate ziehen — denn diese sind grofse Philosophen —, so würdest Du einen klaren Begriff davon bekommen, was man unter einer Substanz versteht. Selbst viele Irrtümer würdest Du abwerfen, die Du jetzt für unumstöfsliche Wahrheiten hältst. Du bemühst Dich, alle Deine Irrtümer mit der scheinbaren Ausflucht der philosophischen Freiheit zu bemänteln, ein Ausdruck, der nur das Volk blendet. Diese Freiheit ist bei Dir nichts, als eine unverschämte Frechheit . . . Wie? Und Du glaubst nicht Alles, was Dir Dein Pfarrer vorschwatzt? Du führst eigenmächtiger Weise den Namen eines Philosophen, den Du nicht verdienst . . . Strebe mit mehr Fleifs nach der Erkenntnis der Natur, so können wir hoffen, dafs einst noch der Tag kommen wird, wo Deine Prahlerei nicht mehr so unverschämt, und Deine Ignoranz nicht mehr so entsetzlich grofs sein wird, (Anm. d. Uebers.: Unsere Maschine weifs und bekennt hier, dafs seine Prahlerei äufserst unverschämt ist, und dafs er in einer recht groben Unwissenheit steckt: dennoch bleibt er unveränderlich.) ein Tag, wo Du

Digitized by Google

endlich das Lehrgebäude abschwören wirst, das die von Vorurteilen eingenommenen Köpfe in Zorn und Wut versetzte; was sage ich! An dem Tage seines Erscheinens wankten die Grundfesten der hochheiligen Theologie, und die weiten und flachen Hüte der Scaramutzen und Pantalons, die das Volk so verehrt, waren schiefer als je . . . Die organische Materie ist und bleibt immer Materie und kann folglich keinen Gedanken hervorbringen. Ein bewunderungswürdiger Schlufs: Du bist viel zu flatterhaft, mein Geist, als dafs Du die Kürze und dennoch Gründlichkeit desselben einsehen und so tiefsinnige Betrachtungen anstellen könntest! . . . Man wird Dich in Ewigkeit für keinen witzigen Geist halten . . . Man kann Dir beweisen, dafs Du nur ein einziges Mal Deiner unerträglichen Flüchtigkeit Einhalt geboten hast. Man hat nur in dem Vergleich, den Du zwischen dem Menschen und dem Tiere gemacht hast, die allerdings mühsame Folgerichtigkeit des Denkens beobachtet. Es ist bekannt, dafs diese zwei verschiedenen Geschöpfe aus dem Tierreiche einander vollkommen ähnlich sehen . . . Allein Du wirst es mir nicht verargen, mein Geist, wenn ich sage, dafs alle die Schlüsse, die Du so klar und lakonisch kurz aus der Aehnlichkeit der Organisation und aus den animalischen Operationen gezogen hast, lauter erzwungene Schlüsse sind . . . Ueberlasse es Anderen, so gefährliche Beweise aus Deinen Vorträgen zu erzwingen. Cartesius wufste Klugheit und Geschicklichkeit auf das Vollkommenste zu verbinden . . . Dieser grofse Philosoph sagte: Das Tier ist so gebaut, der Mensch ist so und so gebaut. Er

Digitized by Google

schilderte beide, ohne zu sagen: Seht, wie sehr sie einander ähnlich sind, schwieg vielmehr von der Seele des Tieres, wenn er ihre Bewegungen, ihre Urteile und den Umfang ihrer Unterscheidungskraft erklärte. Beim Menschen that er dies nicht, weil er in den Augen des Volkes ein Orthodoxe und in den Augen der Philosophen ein Philosoph sein wollte. Ich weifs, diese neugebackene, von der sinnlichen und empfindenden unterschiedene Seele ist ein blofses Hirngespinnst, das man nur zum Schein erdacht und das seinen Ursprung nicht der Natur zu verdanken hat . . . Aber was sage ich! weder ich, noch Du verstehen vielleicht den Cartesius. Nur die Lehrer des Evangeliums sind imstande uns diesen Philosophen zu erklären. Alles, Alles bis in die geheimsten Triebfedern der menschlichen Maschine ist ihnen offenbart worden . . . Ich glaube wirklich, dafs Du nicht den geringsten Begriff von einer Maschine hast. Hast Du die Maschine Vaucanson's gesehen? Allerdings! Und nun bildest Du Dir ein, ein Mensch rede wie ein Papagei, er blase die Flöte wie ein Musikverständiger! Du denkst, man könne eine unsterbliche Seele spannen und nachlassen wie eine Bafsgeigensaite; ja, Du glaubst sogar, es sei möglich eine redende Maschine zu konstruieren. Aber Du irrst! Man kann wohl ohne Zunge reden, aber nicht ohne Seele . . . Dein Einwurf, mein Geist, dafs die Theologen nicht den geringsten Beweis erbringen können, dafs sie vom Regen in die Traufe geraten, wenn sie beim Menschen zwei, und beim Tiere (Anm. d. Uebers.: Kein Theologe wird es unserem scharfsinnigen Arzte wehren, dafs er glaubt, sein Mops be-

Digitized by Google

stehe ebenso wohl als seine Maschine aus Leib und Seele; er habe ebensoviel Verstand und eben den Willen.) nur eine Substanz annehmen, ist ganz umsonst. Denn wären sie nicht so erleuchtet, wie ich ihnen nachrühmen mufs, wären ihre Wissenschaften mit der Philosophie nicht so eng verknüpft, würden dann diese so bescheidenen Männer so frech sein und sich zu Richtern der Philosophen aufwerfen? . . . Sie behaupten, dafs Du nach dem Grundrisse jenes dunklen Kopfes, als ein hervorragender Geist einen dermafsen verworrenen atheistischen Irrgarten angepflanzt hättest, dafs man zwar, wie bei Jenem, wohl 1000 Eingänge, aber keinen Ausgang findet. Sind Deine Schriften also ein neuer Irrgarten und bist Du ein blinder Nachfolger Spinozas, so verdienst Du ohne Zweifel den Namen eines bemitleidenswürdigen, verführten Schriftstellers. Allein wenn Du als ein neuer Spinoza (gesetzt Du wärest einer, was ich aber nicht glaube) ebenso gründlich und tiefsinnig wärest, wie jener seicht und alt ist, gesetzt dafs Du so klar und erleuchtet, so tadellos untrüglich wärest, wie Jener, selbst in den neuesten Begriffen, die er mit den bekanntesten Namen benannt hat, dunkel nnd unverständlich ist, . . . was für einen Namen willst Du dann wohl Deinem vermeinten Gegner geben? . . . Es ist schwer zu entscheiden, welches von diesen beiden den Vorzug verdient: das Glück der Bürger, das aus der unreinen Quelle des Materialismus fliefst, oder ihr Unglück, das der klaren Quelle des Spiritualismus entspringt. Der Eine würde mit Entzücken sagen: wenn Du Dich so verirrst, mein Geist, dafs Du mich und andere glücklich machst, so verirre Dich

Digitized by Google

immerzu, denn „der Irrtum“ würde alsdann nur eine unbegründete, falsche Benennung sein. Der Andere würde sagen: man hält das für Ordnungsliebe, Tugend und Vernunft, was nur Unordnung, Laster und Blödsinn ist . . . Wird man denn die Absichten, die man mit dem falschen Namen des Eifers und der Frömmigkeit schmückt, die so ärgerlich, schändlich und ungerecht sind, niemals einsehen? Wird denn der Heuchler, der unter der Maske der Religion seine Rolle so vorzüglich gespielt hat, nie entdeckt werden? Wird man denn nie gewahr werden, dafs der Egoismus etc. seine allerhöchste Gottheit ist? . . . Erfreue uns einmal mit einer schönen und erhabenen Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, anstatt dafs Du Dich bei den fürchterlich andächtigen Seelen um alles Vertrauen bringst. Dies ist das einzige Mittel, wodurch Du im Heiligtum wieder zu Gnaden kommen kannst.

An diese Schrift können wir nunmehr den Epître à Mlle A. C. P. ou la Machine terrassée[97]), der jedenfalls kurz nach dem Epître à mon esprit, 1749 erschienen sein wird, anschliefsen.[98])

(S. 169.) Lamettrie erzählt hier seiner fictiven Dame, dafs die von ihr so bewunderte, unbeseelte Maschine, diese organisierte Materie Namens Lamettrie, endlich zerstört und in die Bastille Plutos gebracht worden sei. — In steter Bewegung lief sie so lange umher, bis sie endlich den Hals brach. Sie suchte durch ihr Geschrei, durch ihre listigen Streiche, durch ihre Verleumdungen und durch vieles Bücherschreiben den gemeinen Maschinen den Rang abzulaufen. Sie ging selbst so weit, ernsthafte Betrachtungen über die Glückseligkeit anzustellen. Aber

Digitized by Google

ihre Unwissenheit legte den Grund zu ihrer Verachtung und zu ihrer endlichen Zerstörung.

Herr Maschine, wie sein wirklicher Name lautet, bildete sich ein, das Opium sei das wahrhafte Mittel die Glückseligkeit und das Paradies einer Maschine zu erlangen. (S. 170.) „Ich will von den angenehmen und ruhigen Zuständen sprechen, in die uns das Opium versetzt", sagt er. „Man würde wünschen, ewig in diesem Paradiese verweilen zu können, wenn es nur von beständiger Dauer wäre." Monsieur Maschine, von seiner glückseligen Ruhe so sehr bezaubert, dafs er derselben gern unaufhörlich genossen hätte, fafste endlich den Entschlufs sich vermittels Rattenpulvers den angenehmsten Tod zu verschaffen. Er nahm eine genügende Dosis davon ein und erreichte seinen Zweck vollkommen. . . . .

„Eine Maschine handelt nicht so wie sie will, sondern wie sie mufs. . . . Ich beschütze ihn wider alle Vorwürfe, womit man seiner Thorheit droht, ich behaupte seinen Ruhm wider alle Lästerungen, indem ich sage: er war eine Maschine und nichts weiter."

Ueber die Geburt des Mr. Maschine ist nicht sehr viel zu sagen. Man kann sich leicht zufrieden geben, dafs man nicht weifs, in welcher Retorte diese schwerfällige und ungeschickte Materie organisiert wurde. Caeleno, der seine Gegenwart stets durch einige Obscönitäten ankündigte, brachte sie vollends zu Stande — und Mr. Maschine kam vielleicht auf dieselbe Art zum Vorschein, wie die Enten Vaucanson's zu Paris. (S. 171.) Denn Mr. Maschine ist wie diese seelenlos, geistlos, unvernünftig, untugendhaft, erkennt-

Digitized by Google

nisarm, geschmacklos, unhöflich und sittenlos. Alles ist Körper, alles ist Materie an dieser Maschine. Der Mensch eine Pflanze, der Mensch eine Maschine, der Mensch mehr als eine Maschine, das sind die Titel, nach welchen er trachtet, auf die er stolz ist und die ihn berühmt machen. Er feierte seinen Geburtstag alle vier Jahre nur einmal, (il célébra solennellement) denn er erblickte das Licht der Welt an einem Schalttage.

Von seiner Erziehung ist nichts Besonderes mitzuteilen, denn was sollte man von einer Maschine sagen. Jeder hat seinen Lauf; die Maschine verfolgt den ihrigen. Man stellt sie auf und sie spielt ihre Rolle bis sie zu Grunde geht. Sie richtet sich nach den Gesetzen der Bewegung und dies that Mr. Maschine ja auch. . . . Man machte ihn zum Doktor der Medizin. Ist das nicht genug Ehre für eine Maschine? Er plünderte maschinenmäfsig in der Gelehrtenrepublik und that sich unter Anderem auch durch einige „Institutions de Médecins“ hervor, die er ans Licht treten liefs. Diese Uebersetzung — denn sie ist zum gröfsten Teil eine solche — verschaffte ihm viel Ehre. . . . (S. 173.) Das ist ein Galimathias ohne Verstand. . . . Es ist wahr, dafs er wegen dieser ungereimten Dinge eine billige Züchtigung verdiente; aber ich erinnere nur daran, dafs sie Mr. Maschine zum Urheber haben. . . . Und was will denn diese Maschine mit dem Schriftsteller Giorno? (S. 173.) Wie kurzweilig diese Machine ist; sie thut Wunder! Sie ist von schöpferischem Geist beseelt. Denn es ist ohne Zweifel nichts Geringes, eine Monatsschrift, die „Giornali de

Digitized by Google

letterati" betitelt ist, zu personifizieren. Jedoch diese Lobeserhebungen werden der Maschine nur beschwerlich sein. Denn eine Maschine steht weit über der Kenntnis der Anatomie, der Geschichte, der Sprachen ja selbst Gottes. . . .

Darum haben wir mehr Ursache den Verlust des Mr. Maschine zu beklagen, als man sich denken kann. Man hegte die begründete Hoffnung, dafs durch seine Hülfe mit der Zeit alle Affen „und also auch der Ihrige, meine Teuere," zu reden beginnen würden. Aber nun ist die Hoffnung vernichtet; der Meister sank hinab und die Schüler beweinen seinen unersetzlichen Verlust.

Mr. Maschine glaubte überdies, dafs er schlimmer sei, als er in der That war. Er vergafs zuweilen, dafs er nur eine Maschine war. Er nannte sein Lehrsystem „ein prächtiges, das die Vorurteilsvollen erzittern macht. Was sage ich", warf er ein, „an dem Tage seines Erscheinens wankten die Grundfesten der hochheiligen Theologie, und die weiten und flachen Hüte der Scaramutzen und Pantalons, die das Volk so verehrt, waren schiefer als je. . . ."

(S. 174.) An einer gewissen Stelle von unseren wackeren Theologen sprechend, gerät er in den gröfsten Zorn: „Man mufs diesen ehrgeizigen Bestien einen Zaum anlegen und ihnen sehr geringe Macht lassen, die sie ohnedem genug mifsbrauchen; dies ist das beste Mittel das Gedeihen der Wissenschaften und das Wohl der Staaten zu befördern." Welche Donnerkeile! Aber er hat Recht. Dies ist Herkules'sche Art. Ein schlechter Uebersetzer einiger

Digitized by Google

„Institutions de Médecins“, die er verstümmelt und verfälscht, deren Druckfehler er nicht nur nicht verbessert, sondern durch seine Lotterhaftigkeit und Unwissenheit noch vermehrt hat, ein Autor, der die verworrene Abhandlung „l'homme plante“ aus einer Dissertation des Herrn Linnäus abgeschrieben hat, die „Sponsalia plantarum“ betitelt ist und worin die Pflanzen mit den Menschen verglichen werden; ein Held endlich, der alle ernsten Wissenschaften für Kleinigkeiten und Schulfuchsereien hält, ist wirklich der Grundpfeiler[99]) der ganzen Gelehrtenrepublik. (S. 175.) Die Schrift: „Der Mensch eine Pflanze“ ist ihres Autors vollkommen würdig und eines Kopfes, der nur körperlich und materiell, der nur eine Maschine ist, die von der Harpie Caeleno beherrscht wird. Dies genügt.... Es ist ohne Zweifel richtig, wenn er offenherzig bekennt, dafs er das Meiste der „Observations de Médecin“ abgeschrieben hat, dafs er 100 000 Livres durch sein unsittliches und wollüstiges Leben vergeudet hat ehe er Doktor wurde und wenn er sich damit rühmt, dafs er für das Geld, das ihm von seinem unsittlichen Leben übrig blieb, den Doktortitel erwarb. (S. 176.) Indessen Mr. Maschine ist tot. Er ist für nichts verantwortlich. Kurz vor seinem Ende kam er auf den Einfall in einem Epître à son esprit bezw. an seine Materie das offene Bekenntnis abzulegen, dafs er ein Narr sei. Zuerst schien es unglaublich, aber bald erhielt man die evidentesten Beweise dafür. Mr. Maschine nahm das fatale Rattenpulver ein, um seine Glückseligkeit für die Ewigkeit zu befestigen.

Lamettrie ergeht sich nun in billigen und schlüpfrigen Späfsen über die Qualen, welche die Seele des

Digitized by Google

„Mr. Maschine“ in der Unterwelt bei Pluto auszustehen hat. Auch der Schluſs dieses Briefes ist so heftig und schamlos, daſs er sich schwerlich zu einer Reproduktion eignet. Mr. Maschine ist in der Unterwelt Gegenstand einer regelrechten Prügelei, die unter den Scaramutzen und Pantalons stattfindet. Sein ehemaliger Professor erwürgt ihn, da er die Schulden für das Doktorexamen noch nicht beglichen hat, und unter Schimpf und Keilen entflieht dem Mr. Maschine die geängstigte Seele auf einem Wege, den selbst die Seelen der gröſsten Sünder nicht zu gehen pflegen. Hernach zieht man dem toten Maschine die Haut ab und macht einen Dudelsack daraus, nach dessen Musik man tanzt und schreit und die Marktschreier anlockt und bezaubert.

Wenn der Uebersetzer des Epître à Mlle. A. C. P. ou la machine terrassée, diese Satire, ebenso wie Windheim u. A., für einen Angriff auf Lamettrie hielt und aus diesem Grunde seine Uebertragung des französischen Textes oft mit kräftigen Adjectiven ausschmückte, die im Original gar nicht vorhanden sind, wenn man also die Freude, die er mit dieser Gegenschrift hatte, seiner Uebersetzung allzu deutlich anmerkt, so ist seine deutsche Uebertragung des „La Machine terrassée ou Réponse à l'auteur de cette nouvelle“ geradezu das Verblüffendste, was ein Uebersetzer zu leisten im Stande ist. Wir haben es hier nicht mit einem bloſsen Uebersetzer zu thun, sondern mit einem Manne, der den innigsten Anteil an Lamettrie nimmt, der ihn fast noch mehr hasst, wie jene Tralles, Franz und Hollmann. Die Anmerkungen, die der Uebersetzer dieser Lamettrieschen „Antwort“ auf die Autopersiflage beigiebt, sind um-

Digitized by Google

fangreicher, als die Antwort selbt, und oft so drollig und giftig, dafs wir uns nicht enthalten können, auch einige Stichproben aus dieser „Antwort", nebst den dazugehörigen Anmerkungen mitzuteilen.

Gleichzeitig werden wir daraus ersehen, wie Lamettrie seine wohlfeile Witzelei des machine terrassée in der „Antwort" mit einer noch höhnischeren Spöttelei zu übertrumpfen sucht; er ergeht sich hier in den allerfrivolsten Auslassungen, denen der Uebersetzer belfernde und oft naive Fufsnoten beigiebt, in denen er oft und mit Recht höhnend und reizend an Lamettries „La Volupté" erinnert[100]).

Die „Réponse à l'auteur de la machine terrassée" beginnt: Mein Herr! Swift mag sagen, was er will; Partridge ist nicht tot. Er lebt in Ihnen und durch Sie . . . Ich erscheine, mit Ihrer Erlaubnis, wieder in der Welt (Anm. d. Uebers.: S. 23 Der geneigte Leser lasse sich dieses nicht irre machen; Herr Maschine ist wirklich vorüber und nun in einen Dudelsack verwandelt.), um Ihnen meinen Glückwunsch darzubieten, dafs Sie die Ehre haben, die Stelle eines so grofsen Mannes zu vertreten. Trotzdem ich das entsetzliche Rattenpulver im Magen habe, mit dem Sie mich boshafter Weise, anstatt mir das herrliche Opium zu geben, das mich in einen süfsen Todesschlaf versetzt haben würde, vergiftet haben, kann ich mich doch nicht enthalten, Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und Ihre Schrift mit Bewunderung zu lesen! Wie grofs ist Ihre Einbildungskraft, Herr Partridge, wie ausgezeichnet Ihre Erfindungsgabe. Ohne zu schmeicheln, mein Herr! Ich behaupte nicht, dafs alle Ihre Gedan-

Digitized by Google

ken Ihr Eigentum wären! Nicht im geringsten. Aber, o Himmel, wie unvergleichlich verstehen Sie es, sich die Begriffe Anderer nutzbar zu machen. Sie sind eher ein Nacheiferer, wie es scheint, als ein blofser Nachahmer . . . . . Ich bin von der Diarrhoe so geplagt, Herr P., dafs es mich ganz und gar nicht wundert, dafs Sie meine Seele durch diejenige Oeffnung hinauswiesen, welcher die Apotheker so eilfertig zu Hülfe zu kommen pflegen. . . . Einen Romanschreiber kostet es wenig Mühe, seinen Helden aus dem Wege zu räumen; er kann es schon auf der zweiten Seite thun. Er darf nur, Ihrem Beispiele folgend, den Roman da beginnen, wo er eigentlich aufhören sollte und braucht uns nur mit den Schicksalen vertraut zu machen, die ihm nach seinem Tode widerfuhren . . . Trotzdem habe ich sogar Ihren „analogischen Witz“ bewundert, indem Sie einen Arzt in die Gesellschaft der Schauspieler und Marktschreier bringen (Anm. d. Uebers.: S. 26. Dies ist nicht ohne Ueberlegung geschehen; sondern es verstehet sich: nach Stand und Würden.) . . . Besitze ich alle die Eigenschaften eines Marktschreiers und Schauspielers nocht nicht (S. 27: Kein Mensch wird daran zweifeln.), so kann ich mich deswegen wohl zufrieden geben, denn ich habe noch die ganze Ewigkeit vor mir, wo ich sie erringen kann. (Anm. d. Uebers.: S. 27. Ein schönes Beispiel, dafs eine gute Hoffnung nicht trügen kann. Herr Maschine hatte die Ewigkeit vor sich, und was er gehoffet, ist ihm widerfahren; aber nur auf eine kurze Zeit; denn diese ehrwürdige Gesellschaft bedient sich seiner nunmehr statt eines Dudelsackes.) . . . Geben Sie sich doch zu

Digitized by Google

erkennen. Es ist in der That grausam, wenn man so liebenswürdig ist und sich hinter einer Maske versteckt. Wollen wir zusammenkommen und bei einem Glase Wein unseren Zwist vertrinken . . . Wir werden doch nicht etwa die Scaramutzen zur Gesellschaft haben, die ich nicht ohne Lächeln ansehen kann, sondern jene Liebenswürdigen, die so majestätisch einherspazieren und an der Besserung der Sitten arbeiten: so wie Sie empfinden, dafs ich soeben einen gewissen elenden Scribenten zu bessern suche (Anm. d. Uebers.: S. 28. Es ist ewig zu bedauern, dafs unser Herr Maschine als ein Franzos, den schönen Tractat eines deutschen Schriftstellers, von der „Vortrefflichkeit der elenden Scribenten" nicht gekennet hat; sonst würde er denselben mit seinem Exempel noch vermehret haben.). O, wie geistreich sind die Männer! Die schönsten Stellen der besten Werke sind ihr Eigentum (Anm. d. Uebers.: S. 28. Was Herr Maschine seinen Gegnern hier vorwirft, ist Kinderspiel. Sie hätten so mutig wie unser Autor sein, und ganze Schriften des berühmten Boerhaave, des vortrefflichen Herrn von Haller, des gründlich gelehrten Linnäus plündern sollen. Wohl dem, der nicht mehr rot wird.) . . . Erlauben Sie mir, dafs ich Ihnen in kurzen Zügen eröffne, was für einen starken Eindruck ihre kleine Schrift auf mich gemacht hat; ich mufs gestehen, sie ist recht bezaubernd. Sie mögen verurteilen oder scherzen, Ihrer Phantasie nachhängen, oder das Salz der Kritik ausstreuen, oder auch die Geifsel der Satire schwingen, immer sind Sie ein ganzer Mann. Welche Nachdrücklichkeit und Bündigkeit im Schliefsen! Und wie sehr mufs man bei Ihnen

Digitized by Google

die Freiheit der Gedanken bewundern! Erfindungsgabe, Abwechslung, Scharfsinn, Milde, Feuer, Geschmack und Anmut, das Alles vereint sich in Ihnen. Wie unnachahmbar verstehen Sie es, die Perlen der Wissenschaft auf eine Schnur zu reihen. Das Kupfer der Gelehrsamkeit wird in Ihren Händen zu Gold. Ihr Feuer ist heftig und hinreifsend, so dafs man ihm nicht widerstehen kann. Glücklich wäre ich, wenn ich solche Waffen besäfse. Wie scharf sind endlich Ihre Adleraugen. Ich wette, dafs Sie ebensowenig im Stande sind in die Sonne zu sehen, als ich — Ihre Schriften zu lesen, ohne dafs mir die Augen vor Lachen übergehen (Anm. d. Uebers.: S. 31. Die Réponse à l'auteur und die Epître à mon esprit zeigen genugsam, dafs es dem Herrn Maschine eben so lächerlich nicht gewesen sei.) . . . Ihre Kritik über den Schriftsteller Giorno und viele andere ungereimte Dinge (Anm. d. Uebers.: S. 32. Eine Monatsschrift in einen Autor und eine ganze Stadt in einen einzigen Menschen zu verwandeln, sind Sachen, die ein witziger Franzos nur zum Spafse thut.), mit deren Zueignung Sie mich beehren, ist sehr neu, denn man las sie zu allererst in den Göttingischen Gelehrten Zeitungen (S. 347 Jahrgang 1745, 10. Juni) [101]) . . . Ich kann wahrhaftig von Glück sprechen, dafs Ihre Streiche, die Sie gegen mich geführt, vergeblich waren. Ihre Ausfälle gegen mich waren so erfolglos, wie die Bemühungen einer Schildkröte, die in die Höhe springen will. Ich schätze Ihren guten Willen, der sich so mutig an neue Schriftsteller wagt. Aber woran liegt es, dafs Sie nur Ihre eigenen Erfindungen be-

Digitized by Google

greifen können? Sind Sie ein Linkshändiger, sind Ihre Zähne stumpf? Fast möchte ich es glauben, denn wie künstlich verstehen Sie es anzugreifen. Ich sehe offenbar, dafs Sie einen Vogel, der sich erst im Fliegen übt, absichtlich nicht der Flügel berauben wollten (Unser Maschine gehöret also noch unter die Lehrknaben der Gelehrten, und man hat seine bisherigen Schriften nur als Proben seiner Fähigkeit anzusehen; die künftigen werden vollkommen sein. Er hat auch bereits das Publikum mit einer verbesserten Auflage des Venette bedrohet. Und es ist zu fürchten, dafs er sich endlich gar an die Ecole de Fr. II. es, und andere schändliche Bücher wagen, und solche zum Nachteile der Tugend, gemeiner machen werde. Dem ungeachtet wird er, damit wir bei seinem morgenländischen Gleichnisse bleiben, in der Gelehrtenwelt nur einen Sperling vorstellen. Diejenigen grofsen Männer aber, deren Verdienste er so unverschämt antastet, werden allezeit Adler sein. Anm. d. Uebers.: S. 36.). Viele Umstände, die Sie mir zur Last legen, aber nicht beweisen, überzeugen mich davon. So war es Ihnen z. E. sehr leicht darzuthun, dafs der Homme machine aus Cartesius und mein kleines Werk Homme plante aus Linnäus abgeschrieben sei (Anm. d. Uebers.: S. 37. Wie zärtlich liebt der kleine Doktor de la Mettrie seine kleinen lieben Kinder, und sonderlich den kleinen Homme plante. Das liebe Kind ist auch in Wahrheit recht possierlich. Schade dafs er nicht sein rechter Vater ist.). Ich habe Alles Ihrer Güte zu danken. Sie haben die Quellen entdeckt, aus denen meine diebische Hand geschöpft hat. Das Be-

Digitized by Google

weisen ist überflüssig; einem Manne Ihres Ansehens mufs man aufs Wort glauben.

Im selben Tone fährt Lamettrie fort, und in den Grobheiten sucht der Uebersetzer Lamettrie noch zu übertrumpfen.

Lamettrie wendet sich sodann an die Geliebte, an welche Machine terrassée gerichtet war, bald mit ironischer Höflichkeit sprechend, bald in unflätige Hanswurstiadenspässe verfallend, um endlich zum Schlusse zu kommen, den wir noch teilweise mitteilen wollen.

„Unbarmherziger Tadler, grausamer Monadist (Anm. d. Uebers.: S. 46. Monaden, zureichende Gründe, Vernunftschlüsse, sind keine Beschäftigungen für unseren tiefsinnigen Arzt. Romans, Vaudevilles, Boutrimas, Logogryphes, Rebus etc., das sind die Mittel, denen er seine Scharfsinnigkeit, und die Bord . . ., denen er seine Frechheit zu danken hat.), der mit lauter „zureichenden Gründen“ droht; stolzer Metaphysiker, der sich mit Grundsätzen des Widerspruchs bewaffnet hat; unglücklicher Harmonist ohne Harmonie; entsetzlicher Ritter der Vernunftschlüsse und Ergos, wie lange werden Sie noch verlangen, dafs man mit fremden Brillen dasjenige nach eigener Ueberzeugung sehen soll, was nach Ihrem eigenen Geständnisse, nur wahrscheinlich ist.“ (Anm. d. Uebers.: S. 46. Wie unverschämt ist Maschine; er mischt sich sogar in die Beurteilung der Wahrscheinlichkeiten, da er doch ebensowenig als sein Mops etwas weiter erkennen kann, als was sinnlich ist.) —

Diese Beispiele absichtlich gewollter Hetzereien zeigen deutlich, wie sehr Lamettrie selbst daran be-

Digitized by Google

teiligt war, die absprechenden Urteile über ihn, denen er freilich sehr gleichgiltig und überlegen gegenüberstehen mochte, zu vermehren.

Das nächste, ernstzunehmende Werk Lamettries ist der quatrième mémoire pour servir à l'histoire naturelle de l'homme, oder

L'homme plante,

in der ersten Hälfte des Jahres 1748 in Potsdam anonym erschienen.[102])

Wenn die Ursache alles Lebens im Protoplasma der Zellen zu suchen und es heute bereits Allgemeingut ist, dafs die Lebensursache des vegetativen Reiches die gleiche ist, wie die des animalischen, nämlich eben die Zelle; wenn ferner das Wachstum der Pflanzen wie das der Tiere, in beiden Reichen, auf der Zweiteilung der Zelle beruht, was allerdings erst eine wissenschaftliche Errungenschaft unseres Jahrhunderts ist, so mufs man die gesunde Vernunft und Fernsicht Lamettrie's umsomehr bewundern, mit deren Hülfe er sicher und fest, ohne sich um das Gelächter seiner Zeitgenossen zu bekümmern, schon damals die Pflanze mit dem Menschen in eine keineswegs poetische, sondern absolut wissenschaftliche Analogie brachte.

Goethe sagt einmal in seiner „Morphologie": „Wenn man Pflanzen und Tiere in ihrem unvollkommensten Zustande betrachtet, so sind sie kaum zu unterscheiden . . . ob diese ersten Anfänge nach beiden Seiten determinabel, durch Licht zur Pflanze, durch Finsternis zum Tier hinüberzuführen sind, getrauen wir uns nicht

Digitized by Google

zu entscheiden, ob es gleich hierüber an Bemerkungen und Analogieen nicht fehlt."

Dazu bemerkt Ferdinand Cohn in seinem ausgezeichneten Werke „Die Pflanze" (Breslau 1896, 2. Aufl. Bd. I. S. 151, Anmerkung 54), dafs Goethe also selbst vor dem Gedanken der Abstammung alles Lebendigen aus einem gemeinsamen Lebenspunkt nicht zurückschrecke.

Ein anderes Mal (im Mai 1783) schreibt Frau von Stein an Knebel: „Herders neue Schrift (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit) macht wahrscheinlich, dafs wir erst Pflanzen und Tiere waren; was nun die Natur weiter aus uns stampfen mag, wird uns wohl unbekannt bleiben. Goethe grübelt jetzt gar denkreich in diesen Dingen." Er spricht in seiner Morphologie auch die feste Ueberzeugung aus, „dafs der Körperbildung der verschiedenen Tier- und Pflanzenformen ein gemeinsamer Bauplan, bis in scheinbar unbedeutende Einzelheiten hinein durchaus folgerichtig durchgeführt, zu Grunde liege."

Nun, zu diesen Anschauungen hatte Lamettrie schon fünfzig Jahre vor der Morphologie Goethes sich bekannt, und auch er schreckte vor seinen Zeitgenossen keineswegs zurück.

Schon im L'homme machine hatte Lamettrie seine monistischen Anschauungen niedergelegt. Es gäbe im ganzen Universum nur eine Substanz (Zelle), aus der eine Stufe vielfältiger Organismen sich bildete. „Man beginnt allmählich die Einheit der Natur und die Aehnlichkeit des animalischen und vegetativen Reiches, wie auch die des Menschen mit der Pflanze zu verstehen.

Digitized by Google

Es giebt vielleicht animalische Pflanzen, die während ihres Wachstums sich wie Polypen bekämpfen, oder auch andere, sonst nur den Tieren zugesprochene Inductionen verrichten."

Das deckt sich fast Wort für Wort mit dem, was der eben citierte, hervorragende Botaniker F. Cohn über die Natureinheit sagt: „Ein Gedanke aber läfst sich schon jetzt als ein gesicherter Gewinn der Wissenschaft erkennen, der freilich schon längst durch die übereinstimmenden Forschungen der Neuzeit vorbereitet worden ist: die von der Schule her gebräuchliche Einteilung der Lebewelt in zwei streng geschiedene Naturreiche, welche angeblich von ganz verschiedenen Gesetzen beherrscht werden, in ein Reich der Pflanzen und in ein Reich der Tiere, ist künstlich und widernatürlich; insbesondere der von Linné als unterscheidendes Merkmal formulierte Satz: „Die Pflanzen leben, die Tiere leben und empfinden" ist hinfällig geworden. Es giebt nur ein Reich des Lebens, das von den einfachsten Anfängen in unzähligen Zwischenstufen Schritt für Schritt sich zu den höchsten Gestaltungen erhebt, überall denselben Gesetzen unterworfen, von der leblosen Natur aber durch eine unüberbrückte Kluft geschieden ist. Keine neuen Kräfte, keine ihrem Wesen nach grundverschiedene Thätigkeiten treten auf, indem wir von den niedersten Pflanzen zu den höchsten Wesen aufsteigen; der Baum des Lebens ist ein einziger und einheitlicher, der seine Wurzeln in den zwar bewufstlosen, aber empfindenden und sich zweckvoll bewegenden Gebilden der Pflanzen ausbreitet, der in den Stämmen der Tiere zu immer vollkommeneren Formen

Digitized by Google

mit immer klarer sich entwickelndem Bewufstsein sich erhebt und im Menschen mit seiner, das Unendliche umfassenden Gedankenwelt die höchste Blüte entfaltet."

Wenn Cohn den Lamettrie'schen Homme plante gekannt hätte, würde er die monistische Anschauung sicher nicht erst als ein Ergebnis der neueren Forschungen betrachtet haben; er hätte vielmehr freudig zugestanden, dafs Lamettrie sie schon 1748 mit schärfster Präzision ausgesprochen hat.

Wir wagen weiterzugehen und zu behaupten, dafs Lamettrie auch von den Ursachen der Natureinheit mehr als eine blofs vage Vorstellung gehabt haben mufs. Denn, wenn er im Homme machine und im Homme plante beständig von einer Substanz spricht, welche die Ursache der Vielfältigkeit aller Organismen sei, und immerzu von einer „Lebenskraft" redet, die beiden lebendigen Reichen gemeinsam sei, so kann er unter Ersterer nichts Anderes als die Zelle meinen, und unter der „vis vitalis" nur dasjenige Bewegungsgesetz verstehen, dessen sinnlich wahrnehmbares Resusltat die Zellteilung bezw. Zellbildung ist.

Und dieser Gedanke von der prinzipiellen Einheit in der Mannigfaltigkeit der Organismen ist es auch, den Lamettrie im Homme plante „klar und bestimmt" durchführt, welchen Buffon aber erst im IV. Bande seines grofsen naturhistorischen Werkes, dessen erste drei Bände 1749 erschienen, niederlegte, der dann auch noch in Maupertuis' pseudonymer Schrift von 1751, in Diderots „Pensées sur l'interprétation de la nature" 1754, in Goethes „Morphologie" 1790, und von nun ab mit immer stärkerer Betonung wiederkehrt.

Digitized by Google

Schon diese letzten Thatsachen beweisen genügend, dafs es sich hier nicht um ein minderwertiges Produkt handelt, das aller Wissenschaftlichkeit entbehrt. Aber in Deutschland hatte man sich, nicht ohne Lamettries Schuld, gewöhnt, Alles was er schrieb für einen guten oder schlechten Witz zu halten und seine Arbeiten auf ihren humoristischen Gehalt hin zu prüfen. Die Rezension Hallers in den Gött. Ztgn. v. gel. Sachen[103]) bezeugt dies in eclatantester Weise.

„Er (Lamettrie) vergleicht darin mit einem witzigen Spiele den Menschen mit einer Blume, und sieht die Arme als seine Blumenblätter, die Kleider als eine Blumendecke an u. s. f. wobei wir die fernere Vergleichung auszuführen ein billiges Bedenken tragen. Herr de la M. hat in derselben einer mutwilligen Einbildungskraft die Zügel schiefsen lassen, und mit der ernsthaften Naturlehre die scherzhafte Satire vermengt. Es ist auch in der Aehnlichkeit sehr viel Unvollkommenes. Die Kleider sind kein Teil des Menschen, die Blumendecke aber ein wesentlicher Teil der Pflanze. Doch es wäre vielleicht eine Thorheit in dem Spiel eines blofsen Belustigers etwas ernsthaftes oder gegründetes zu suchen."

Wenn Haller die bescheidenen Vergleiche Lamettries schon ein witziges Spiel nennt, was hätte er denn wohl zu den kühnen Parallelen gesagt, die Ferd. Cohn zieht, der in seinen lichtvollen Aufsätzen über „Den Zellenstaat", über „Licht und Leben"[104]) sich mit Glück bemüht, das Leben der Pflanze und ihrer Zellen bald durch das plastische Gemälde einer von emsigen Bergarbeitern belebten Grube, bald durch den Vergleich

Digitized by Google

mit einem Staatsorganismus verständlich zu machen, und bis ins Detail hinein zeigt, dafs, was die Menschheit als höchstes Ideal ihres selbstbewufsten Strebens in den weltgeschichtlichen Kämpfen vor Augen hat, in stiller Vollendung in der Welt der Pflanzen vorgebildet ist. „Es ist ein idealer Staat, der die einzelnen Bürger nach ihrer Individualität sich frei entwickeln und gleichberechtigt am Wohl des Ganzen mitarbeiten läfst, der den Gemeinden, den Provinzen ihre Selbstverwaltung schützt und sie doch den höheren Interessen und Gesetzen der Gesammtheit in jedem Augenblicke unterordnet, der gegen den äufseren Feind gerüstet, in seinem Inneren Eintracht und Frieden wahrt, der die durch gemeinsame Arbeit aller Bürger gesammelten Kapitalien zum Gedeihen und zur Fortentwickelung des Ganzen verwendet, ohne sie von Einzelnen ausbeuten zu lassen, der in unvermeidlicher Thätigkeit nirgends einen Stillstand duldet und in ununterbrochener Verjüngung die Jahrhunderte überdauert, immer wachsend, immer blühend, immer Frucht tragend."

Was Haller in Lamettrie's Homme plante als „witziges Spiel" verwirft, ist nichts anderes als die bilderreiche Sprache Lamettrie's, der sich nicht damit begnügt, über das lebende Reich der Pflanzen in trockener Weise wissenschaftlichen Bericht zu erstatten, sondern der die Thatsachen mit der Schwungkraft seiner poetischen Sprache beseelt.

Angeregt zu diesem Werke wurde Lamettrie durch Linnés epochemachende, 1747 erschienene Schrift über die „Klassen der Pflanzen" einerseits, und andererseits durch die 1746 in Upsala veröffentlichte Dissertation

Digitized by Google

eines Schülers Linnés, durch I. G. Wahlbom's „Sponsalia plantarum"; weit mehr noch als diese beiden Werke kommt aber in Betracht, dafs Lamettrie, teils im Anschlufs an den von Voltaire so sehr verspotteten Naturforscher Maillet und teils auch anknüpfend an Epikur und Lucrez, an eine Entwickelung der niederen Pflanzenformen in höhere glaubte, im Gegensatz zu Goethe, der seine Urpflanze nicht im Kreise niederer Gewächsformen suchte — wie es wohl naturgemäfs gewesen wäre — sondern, um das Urbild der Pflanze zu finden, von den hochentwickelten Mono- und Dikotylen ausging. Wenn Ferdinand Cohn im oben citierten Werke (Bd. I S. 121) anführt, dafs Goethe die bedeutendsten Thatsachen der niederen Gewächse nicht berücksichtigen konnte, weil über ihre Gesetze und ihre Organisation erst viele Jahre später Licht verbreitet worden ist, wenn Cohn also zugesteht, dafs die Goethe'schen naturwissenschaftlichen Vorahnungen seiner Urpflanze, jener symbolisch geschauten, aber nicht von der Erfahrung bestätigten Idee, irrtümlich waren, und Cohn in Goethe dennoch „den Genius eines Mannes bewundern mufs, der siebzig Jahre vor Darwin, einsam und im Widerspruch mit seinem ganzen Zeitalter . . . den grofsen Gedanken der Descendenzlehre, der Wandelbarkeit der Arten und die Ableitung der gesamten Pflanzenwelt von einer Urpflanze zu fassen gewagt hat", so fühlen wir uns mit um so gröfserem Rechte gedrängt, diese Bewunderung Lamettrie zu zollen, der mehr als hundert Jahre vor Darwin das Richtige getroffen hat, der ebenfalls „einsam und im Widerspruch mit seinem ganzen Zeit-

Digitized by Google

alter“ und aufserdem noch verhöhnt von allen seinen Zeitgenossen dastand, und ungekannt und von der Gegenwart geschmäht, dasteht.

L'homme plante zerfällt in 3 Kapitel. Im Kap. I (Oeuvres philos. Berlin 1774. S. 1—10) zählt Lamettrie die Analogieen auf, die zwischen dem animalischen und vegetativen Reich bestehen, und sagt, dafs die Menschen in Hinsicht ihrer Entstehung, ihres Wachstums und Vergehens, der Verdauung, des Schlafes, des Klimas u. s. w., kurz, in Hinsicht vieler maschinenmäfsiger Vorgänge absolut den Pflanzen gleichen, was Darwin und sein eifriger Bewunderer F. Cohn durch ihre Forschungen in der That längst bestätigt haben.

Was z. B. das Klima betrifft, so sehen wir, dafs es die Pflanzenwelt aufserordentlich beeinflufst, indem die Flora in der heifsen Zone, wo der Boden fruchtbar ist, üppig und herrlich sprieſst, während die Flora in den unwirtlichen nördlichen Breitegraden ein verkümmertes und trauriges Dasein fristet, genau wie bei den Menschen, wo das Klima in der heifsen Zone die fast durchweg schlanken und breitschulterigen Menschen bräunt und schwärzt und ihnen erlaubt nackt zu gehen, und im Norden Asiens die kleinen, nahrungsarmen Beringsvölker zwingt, sich in dicke Pelze zu hüllen, um die Wärmeausstrahlung zu verhindern. Von der ungleichen Verteilung der Wärme hängen die Variationen und das Gedeihen der Arten, sowohl im Tierreich, als auch im Pflanzenreich, ab. Gleichwie die heifse Zone die Riesen des Pflanzenreichs ernährt, so beherbergt sie auch die gröfsten Tiere aller Klassen. Wie die Pflanzen, so sind auch die Menschen entweder

Digitized by Google

durch natürliche Grenzen, durch Meere oder Hochgebirge, von einander isoliert, oder sie gestatten von den Grenzen aus bei naher Berührung einen gegenseitigen Austausch ihrer Bewohner. Wie im Florenreiche, leben im Reiche der Menschen unter gleichem Himmel, doch in scharfer Abgrenzung und in gesonderten Staaten, Menschen verschiedener Sprache und Abstammung; aus der Verschmelzung mehrerer Urstämme ist eine gemischte Bevölkerung hervorgegangen. Dieses Volk hat sich mit besonderer Qualifikation zur Akklimatisation über ganze Erdteile verbreitet, jenes ist auf ein begrenztes Gebiet eingeschränkt. Und wollen wir die heutigen Grenzen verstehen, die Staat von Staat und Pflanzenreich von Pflanzenreich trennen, so müssen wir hier wie dort die Geschichte ihrer allmählichen Entwickelung studiert haben.

Was die Nahrung und Verdauung betrifft, so giebt es in der Flora eine grofse Reihe von Pflanzen, die sich — wie die Menschen — nicht mit dem begnügen, was die Natur ihnen zuerteilt hat, die sich an den Brüsten der Mutter Erde niemals satt trinken und hinterlistig dem Leben der ahnungslosen Insekten nachstellen, die in des Wortes wahrer Bedeutung „auf den Leim gehen“. Es ist unter den insektenfressenden Pflanzen der Sonnentau des Wesermoors, der, sobald er mit seinen klebrigen Blütenblättern ein Insekt gefangen hat, es nicht mehr losläfst und, wie die Schlange ihr Opfer verschlingt und nach einiger Zeit die unverdauten Reste auswirft, das gefangene Tier in seinem Kelche einschliefst, ihm, wie die Spinne, mörderisch das Blut entzieht, die Weichteile aufzehrt und erst

Digitized by Google

dann wieder seine Blüte öffnet, wenn neuer Hunger ihn treibt und wenn ihm das unverdauliche Hautskelett des Opfers lästig wird.

Aber nicht nur das lebende Insekt wird von dem Sonnentau mit grofsem Appetit verzehrt. In der Verdauungskunst können die Blättchen des Sonnenthau überhaupt mit jedem Tiermagen in den Wettkampf treten. Sie verdauen auch leicht das rohe, das gekochte und gebratene Kalb- und Rindfleisch. Gekochtes Eiweifs bekommt ihnen ebenfalls vortrefflich. Sie sind auch Freunde eines scharf paprizierten Käses. Ja, sogar an Knorpel, Leim, stickstoffreichen Pflanzensamen, Blütenstaub, Knochensplittern und am steinharten Zahnschmelz verderben sie sich ihren beneidenswerten Magen nicht. Dagegen verschmähen sie jedwede mehlige, fette, süfse und saure Speise, essen, wenn man ihnen fettes Fleisch reicht — wie viele Menschen — nur das Fleisch und lassen das Fett liegen, und können sich, wenn man sie überfüttert oder ihnen die Mahlzeiten zu schnell hintereinander verabreicht, wie die Kinder, an den Folgen der Indigestion und der unregelmäfsigen Nahrungszufuhr eine schwere Krankheit, ja, sogar den Tod holen. — Ebenso gleicht die der Göttin der Schönheit geweihte Dionaea des kreolischen Sumpfes einem heuchlerischen Weibe, indem sie die verliebten geflügelten Schwärmer durch ihre prachtvolle Farbenfülle herbeilockt, jeden Bewerber in ihre Falle zieht und ihn bei der ersten Berührung grausam ermordet und verspeist. Aber auch sie läfst sich mit Fleisch füttern, wie der im nördlichen Karolina sefshafte Naturforscher Dr. Canby sattsam nachwies. — Die

Digitized by Google

Nephenten und Saracenien erinnern gar an die Hexe im Märchen, indem sie die harmlos herumschwärmenden Kleinen zum Besuch in ihre verlockende Behausung einladen und ihnen Honigseim anbieten, dann aber die Gäste betäuben und in den Brunnen stürzen, um sie aufzuzehren. — Endlich sind noch die in Südamerika und Ostindien heimischen Utrikularien zu nennen, die auf die Wassertierchen Jagd machen.

Man kann bei all diesen Pflanzen in der That von einem Magen reden, indem das Blatt, das über der gefangenen Beute oder der dargereichten Nahrung sich nach innen umstülpt und fest zusammenschliefst, sich „gewissermafsen in einen temporären Magen verwandelt," in dessen Höhlung die Speise durch den Verdauungssaft rasch zersetzt und peptonisiert wird, um alsbald zur Ernährung der Pflanze verwendet zu werden. Auch spricht Darwin mit Recht von den Verdauungsdrüsen der Pflanzen, da er, die roten Köpfchen der Tentakeln des Sonnenthau beobachtend, sah, dafs diese Köpfchen im Hungerzustande nichts als einen Klebstoff enthalten, welcher sofort seine chemische Beschaffenheit ändert und stark sauer wird, sobald ein fester Körper im Tropfen haftet, welcher die Drüse gereizt hat. Es wird dann Ameisensäure ausgeschieden, welche sich — wenn der Körper verdaulich ist — immens vermehrt. Aber damit ist das Schauspiel noch nicht zu Ende. Sowie die Säure den nahrhaften Körper aufzulösen beginnt, sondern die Drüsen auch noch Pepsin ab, und nun ist die Flüssigkeit dem animalischen Magensaft vollkommen ähnlich.

Die Pflanzen verdauen nicht nur, sie schlafen

Digitized by Google

auch, wie Darwin zeigte, und der Schlaf ist ihnen ebenso vorteilhaft, wie den Menschen. Und ebenso wie der Mensch, so schützt sich auch die Pflanze vor Erkältungen und vor dem Tod durch Erfrieren, indem sie in hellen Nächten nicht die breite Fläche, sondern die scharfe Kante dem Himmel zukehrt, wodurch sie die Wärmeausstrahlung vermindert. Die meisten Blumen begeben sich erst gegen Abend zur Ruhe, die einen früher, die anderen später. Und während sie sich dem Schlaf hingeben, giebt es — wie in einer grofsen Stadt — Nachtschwärmerinnen, die am Tage schlummern und sich erst jetzt erheben. Einige unter ihnen tragen melancholische Gewänder, denen ein sentimentaler Duft entströmt, durch den sie müssige Nachtschwärmer heranlocken, die gern bei ihnen verweilen und ihre süfsen Küsse trinken. Unter diesen Nachtpflanzen sehen wir nicht nur die gewöhnliche Nachtviole, sondern auch hocharistokratische, mondsüchtige Gestalten, die poetische und fein duftende Königin der Nacht, die vielbesungene Lotosblume des Nils, die königliche Victoria des Amazonenstromes, die es nicht nötig hätten, sich vor dem Tageslicht zu verbergen, und um die die reichsten Königsfalter werben dürften. Wenn die ersten Strahlen der Morgensonne über den Erdkreis ausströmen, dann erwachen alle übrigen Blumen vom nächtlichen Schlummer; sie richten die zum Boden geneigten Köpfchen empor, nehmen sorglich ihre Gewänder aus dem grünen Knospenschrein, in welchem sie dieselben während der Nacht verschlossen hatten, breiten sie auseinander und lassen ihre glänzenden Farben in der Sonne spielen. Das Licht ist es, welches

Digitized by Google

die Blumen erweckt; aber wie das ja auch bei den Menschen der Fall ist, die einen sind Langschläfer, die anderen stehen zeitig auf. . . . Viele Blumen haben einen schlechten Ruf, weil sie spät aufstehen, viele halten Siesta in den heifsen Tagesstunden, indem sie ihre Kronen wieder in den Kelch verschliefsen und die Blütenstiele, wie zum Mittagschläfchen, herabnicken lassen.

Die Analogieen zwischen Mensch und Pflanze sind hiermit aber noch nicht zu Ende. Seit uns die epochemachenden Untersuchungen Du Bois-Reymond's darüber aufgeklärt haben, dafs jeder lebende Muskel von einem elektrischen Strom durchflossen wird, seit Darwin entdeckt hat, dafs auch im lebenden Blatte der Dinoaea ein elektrischer Strom fliefst, und Hermann Munck geradezu nachgewiesen hat[105]), dafs das Blatt der Dionaea in seinem elektromotorischen Verhalten den Nerven, Muskeln und elektrischen Organen der Tiere sich gleich verhält, scheint uns die Lamettrie'sche Idee des Homme plante noch umsomehr gerechtfertigt.

Wenn Lamettrie endlich sich an das erinnerte, was er im Homme machine von Trembley's zerschnittenem Polyp gesagt hatte (S. 164 und 168), so bot sich ihm auch hierfür in der Pflanzenwelt, und zwar an der Weide, eine Parallele dar. Man kann von der Weide so viel Blätter abreifsen, als man will, das Uebrige lebt, wie die Teile eines zerschnittenen Polyp's, weiter; man mag die Weide über der Wurzel abhauen, der Stumpf wird neue Sprösslinge hervorbringen, wie sich aus jedem Polypenteilchen ein neuer Polyp entwickelt. Um einen Ableger zu bekommen, benötigt man nur die Spitze

Digitized by Google

eines Zweiges, der, wenn man ihn eingesetzt hat, Wurzeln schlagen und weiter wachsen wird.

Lamettrie war also vollkommen im Recht, wenn er seinen Gedanken, dafs der Mensch eine Pflanze sei, konsequent durchführte; indefs geben wir wohl zu, dafs manche Parallele allerdings auch uns als eine zu grofse Abschweifung erscheint, obwohl man hier wieder sagen mufs, dafs er nie allzuweit über die wissenschaftliche Grenze hinausgeht.

Hauptsächlich verbreitet sich Lamettrie noch im I. Kapitel über die Aehnlichkeit des Befruchtungsaktes und des Fortpflanzungsprozesses in beiden Reichen, was Albrecht Haller ohne Zweifel recht possierlich finden mufste. Das II. Kap. (ebda. S. 11—17) zählt die Verschiedenheiten beider Reiche auf. Hier findet sich der Satz: „Les etres sans besoins, sont aussi sans esprit" (S. 12), der Helvetius das Motiv zu einem seiner Hauptgedanken gab. Im III. Kap. (ebda. S. 17—22) wird die Parallele, ähnlich wie im l'homme machine, vom Menschen auf die Tiere ausgedehnt. Hier wird noch einmal von der anatomischen Aehnlichkeit des Menschen mit dem Affen gesprochen, wobei man an die späteren Ausführungen Vogt's, Gratiolet's u. A. erinnert wird. Gerade dieses oft verblüffende Uebereinstimmen mit den modernen Anschauungen ist die Basis, worauf dieses Werk beruht. Der leitende Faden, der dasselbe durchzieht, ist der, dafs alle Wesen der Natur eine ununterbrochene Kette bildeten, deren Glieder wohl nicht immer einander glichen, unter denen aber trotzdem nie ein Mifsverhältnis vorkomme. Wenn man bei den entwickelteren Wesen von einer Seele sprechen

Digitized by Google

könne, so dürfe auch bei den unentwickelteren dieselbe nicht gänzlich geleugnet werden. Die Fähigkeit des Empfindens bezw. der Reizbarkeit komme allem Lebendigen zu[106]), ja allem Materiellen, denn — nun ganz spinozistisch — Alles im Weltall sei erfüllt von Seelen. Ein höheres seelisches Leben entstehe erst dann, wenn aufser den vegetativen auch noch andere Bedürfnisse sich einstellten. Einer Seele im eigentlichen Sinne seien die Pflanzen allerdings nicht benötigt. Aber schon die Uebergangsformen zwischen Pflanzen und Tieren besäfsen mehr Intelligenz, mehr Seele, da sie schon des Nahrungsbedürfnisses halber gezwungen seien, sich zu bewegen. Der Mensch nehme nur deshalb die höchste Stufe auf dieser Leiter ein, weil er die meisten Bedürfnisse habe. „L'homme est le roi des animaux" lautet ein für Lamettrie sehr bezeichnender Satz.[107]) In Lamettries Schrift „Les animaux plus que machines"[108]) findet sich eine Stelle, die ebenfalls von der Seele der Pflanzen spricht. Die Pflanzen hätten nicht nur eine eigens erzeugte Seele, wie alle Körper, deren regelmäfsige Prozesse uns in Erstaunen setzen, sondern es bestehe auch ein wirklicher Unterschied zwischen den Pflanzen, wie in den „doppelten Klassen" der Tierseelen. Derjenige, der die Pflanzenseelen leugne, müsse auch diejenigen der Lethargischen leugnen.

Schon im l'homme machine (S. 158 ff.) konnten wir eine Parallele heranziehen, die uns Darwin ganz auf dem Lamettrieschen Grund und Boden stehend, zeigte; auch dem l'homme plante können wir einige Darwin'sche Werke entgegen stellen, in welchem die Lamettrie'sche

Digitized by Google

Idee, dafs den Pflanzen noch ein anderes als blofs vegetatives Leben zukomme, allerdings weit ausführlicher und mit allen Hilfsmitteln moderner Wissenschaft ausgestattet, wiederkehrt. Wir meinen das wundervolle Buch „Insektenfressende Pflanzen“ [109]), und das ebenso grofsartige Werk „Das Bewegungsvermögen der Pflanzen“ London 1880, welche Bücher uns unumstöfsliche Beweise dafür liefern, dafs es thatsächlich — und nicht „vielleicht“, wie Lamettrie noch mit einigem Zweifel schreibt — „animalische Pflanzen giebt, die während ihres Wachstums sich wie Polypen bekämpfen und auch andere, sonst nur den Tieren zugesprochene Induktionen verrichten.“

Nebenbei sei noch erwähnt, dafs Lamettrie in der ersten Ausgabe des Homme plante die Autorschaft des Homme machine bestreitet und dieselbe dem Professor Joh. Bapt. Morgagni zu Padua zuschreibt. Der Homme machine, sagt Lamettrie, sei ebensowenig von ihm verfafst, wie die Werke „Traité de la materialité de l'âme“ (l'Histoire naturelle de l'âme), „l'homme plus que machine“, „Essai de M. S. sur le merite et la vertu“, „les pensées philosophiques“, „Histoire de la cour de Perse“, und „Relationes ex Belgio in Parnassum“, welche man ihm öfters zugesprochen habe [110]). —

Das Jahr 1748 war für Lamettrie ein sehr früchtereiches. Kurz nach dem l'Homme plante übersetzte Lamettrie für Friedrich II. Seneca's Schrift „De vita beata“, unter dem Titel „La vie bienheureuse“, und fügte derselben, da die stoische Moral Seneca's mit dem Materialismus Lamettries sich nicht vertrug, einen

Digitized by Google

„Anti-Sénèque“ hinzu, eine teils philosophische, teils epikuräische und teils poetische Variation, deren Charakter sehr schwer bestimmbar ist und in welcher die Ethik der griechischen Cyniker, besonders diejenige Aristipp's, ihre volle Auferstehung feiert. Veröffentlicht wurde diese Uebersetzung in Berlin 1748 anonym, zuerst unter dem Titel:

„Traité de la vie heureuse de Sénèque, avec l'Antisénèque, ou

Discours sur le bonheur.

(Oeurves philos. Berlin 1774. Bd. II., S. 81—166).

„Der Urheber dieser Uebersetzung ist leicht zu erraten. Es ist die bekannte Maschine, die seit einiger Zeit die Welt mit maschinenmäfsigen Schriften beehret hat“[111]).

Kaum hatte Descartes als Erster den Begriff des „summum bonum“ der antiken Philosophie ins französische „le souverain bien“ übertragen, so eignete Lamettrie dasselbe sich auch gleich an. Die neue Auflage des Antisénèque, Amsterdam 1751, betitelt sich demnach: „Antisénèque, ou le souverain bien.“

Haller begrüfste dies Werk, das in seinem Titel noch mannigfache Veränderungen erfahren hat, in den Götting. Ztgn. v. gel. Sachen, April 1749. S. 291/93, mit folgender Rezension: „Der Verfasser ist eben der berüchtigte de la Mettrie, dessen wir schon oft genötigt worden sind zu gedenken. Er hat in diesem letzten Buche reine Bahn gemacht, und da der Verf. des homme machine noch einige Reue und Gewissensbisse angenommen, so setzt er sich hier namentlich vor, kräftiger

Digitized by Google

als Lucretius, die Lasterhaften von dem schmerzlichen Gefühl des Gewissens zu befreien, und die Glückseligkeit als eine allgemeine Gabe des Himmels auch den bösesten Menschen angedeihen zu lassen. Die Glückseligkeit besteht nach dem Herrn de la Mettrie entweder in der Tugend und der Erkenntnis der Wahrheit, oder in dem Ruhme, oder in den sinnlichen Lüsten. Jenes sind eingebildete Glückseligkeiten, wovon Herr de la Mettrie seinen Leser sorgfältig zu entwöhnen sucht. Das wahre Glück aber, nach dem geheimen Catechismo des Epicurs besteht in der letzten Art, und hauptsächlich in den Wollüsten, die die Liebe uns verschaffen kann. . . . Die Wollüste machen sehr viele Menschen, ganz alleine ohne Ehre, Tugend und Wissenschaft glücklich, und glücklicher als die sogenannte Tugend; die wollüstigen Leute sind überall angenehm, man liebt sie, ohne sie zu verehren, und ihre Tage fliefsen aufs Angenehmste und ohne widrige Einfälle dahin; die Wollüste sind also ein echteres Gut als die Tugend . . . Die niederträchtigsten und unverschämtesten Wollüste sind hierbei mit den schamlosesten Worten ausgedrückt. Er klagt irgendswo über den Mann, an den der Homme machine so würdiglich zugeeignet worden, und der dennoch die Zuschrift so übel angenommen, und erwartet endlich sein Glücke nicht von den Göttern, wie er es nennt, die in der Welt unnötig sind, sondern von seinem Fürsten. Und dieses ist die Schrift, die andere Journalisten mit Gleichgiltigkeit und sogar mit Lobsprüchen angezeigt haben! Eine Schrift, wo man die genauesten Bande des geselligen Wesens zerreifst, und dem Menschen anräthet, ohne Sorge für seine Mit-

Digitized by Google

bürger, ohne Liebe zur Tugend oder zur Wahrheit in seinen Lüsten hinzuleben, und der Verachtung der Welt und der Bisse des Gewissens, in den Armen der Wollust zu trotzen. Eine traurige Betrachtung mufs einen jeden Menschenfreund, wann er solche Lehren gepredigt und gebilligt sehen mufs, befallen. Solon hat nicht geglaubt, dafs ein Vatermord möglich wäre. Und was ist der Tod eines Menschen gegen das zeitliche und ewige Unglücke von Millionen, die durch solche Schmeichler des Verderbens verführet werden!"[112]). Die Bemerkung Haller's, dafs andere Journalisten die Schrift „mit Lobsprüchen angezeigt haben", bezieht sich vielleicht auf die Freyen Urtheile und Nachr., Hamburg 1749, wo[113]) u. a. Lamettries vortrefflicher Witz, seine plastische und ergreifende Kunst, sittlich zu malen, und seine ausgezeichnete Stilistik bewundert und gerühmt wird.

Ganz anders urteilte etwa drei Jahrzehnte später Diderot.

Und warum?

Holbach und Naigon, welch Letzterer 1778 die von Lagrange übersetzten Schriften Seneca's herausgab, regten Diderot an, das „Leben Seneca's" zu schreiben, und Diderot, der bereits in der Jugend mit Seneca sich viel beschäftigt hatte und in seiner Schrift „Essai de la vertu" wütend über denselben hergezogen war, folgte dieser Anregung und gab 1778 einen „Essai sur la vie de Sénèque le philosophe, sur ses écrits et sur le règne de Claude et de Néron" heraus, wo er gerade in das entgegengesetzte Fahrwasser sich begab und Seneca voll Bewunderung neben Socrates stellte. Er

Digitized by Google

behandelte nun Alle, die Seneca tadelten und angriffen, als ignorante Verleumder. Diese Ehrenrettung, gesteht selbst Diderots warmer Biograph Karl Rosenkranz[114]), sei ein Produkt seiner Altersschwäche gewesen, die sich ganz besonders durch die zerfahrene, sprunghafte, jeden Augenblick von fremdartigen Digressionen unterbrochene, schlotterige Darstellung verrate. Diderot hätte es nicht verstanden, fährt er fort, an dem widerspruchsvollen Seneca objective Kritik zu üben, und hätte nur den moralisierenden Seneca berücksichtigt. Er citiere auch oft den Tacitus, allein er interpretiere ihn sehr unangebracht und gezwungen, er ziehe förmlich die Citate künstlich an den Haaren herbei, um durch Tacitus Seneca in der gewünschten glänzenden Glorie erscheinen zu lassen. Und dieser selbe Diderot fällt im II. Kapitel des Vie de Sénèque 1778 über Lametries Seneca her und schimpft[115]), Lamettrie sei ein Autor ohne Urteil, der von der Lehre Senecas spreche, ohne sie zu kennen; der bei ihm alle Rauheit des Stoicismus voraussetze, was falsch sei; der in seinem „Traité du bonheur“ nicht eine Zeile geschrieben habe, die er nicht aus „unserem Philosophen“ geschöpft oder aus Zufall, was leider nicht oft möglich gewesen sei, bei ihm aufgehascht hätte; der überall die Mühen des Weisen mit den Qualen des Bösen, die leichten Mifsstände der Wissenschaft mit den unseligen Folgen der Unwissenheit verwechsele; der die Frivolität seines Geistes in dem, was er sage, die Verderbtheit seines Herzens in dem, was er nicht zu sagen wage, erkennen lasse; der hier ausspreche, dafs der Mensch von Natur verkehrt sei, und der anderwärts aus der

Digitized by Google

Natur der Wesen die Regel ihrer Pflichten und die Quelle ihrer Glückseligkeit mache; der sich damit zu beschäftigen scheine, den Bösewicht in seinen Verbrechen, den Verderbten in seinen Lastern zu beruhigen; dessen grobe, aber durch die Heiterkeit des Witzes, mit welcher er sie würze, gefährliche Sophismen einen Schrittsteller enthüllten, der nicht die ersten Prinzipien der wahren Moral besitze, dieses ungeheuren Baumes, dessen Gipfel in den Himmel hinauf, dessen Wurzeln in die Hölle hinabreichten, worin Alles zusammenhänge, wo Schamhaftigkeit, Anstand, Höflichkeit, die leichtesten Tugenden, wie das Blatt an dem Zweige befestigt seien, den man entehre, wenn man ihn desselben beraube; dessen chaotische und ausschweifende Vernunft nur von solchen Lesern ohne Ekel angesehen werden könne, welche den Scherz mit der Evidenz verwechseln würden, und denen man Alles bewiesen habe, wenn man sie lachen gemacht habe; dessen Prinzipien, wenn man sie bis in ihre letzten Konsequenzen verfolge, die Gesetzgebung umstofsen, die Eltern von der Erziehung der Kinder dispensieren, den Menschen, der mutig seinen üblen Hang bekämpfe, in das Irrenhaus sperren, dem Schlechten, der sich dem seinigen ohne Gewissensbisse überlasse, die Unsterblichkeit zusichern würden; dessen Kopf so verworren sei, dafs Sinn und Unsinn bei ihm auf der nämlichen Seite zusammenstofsen, weshalb es ebenso leicht sei, ihn zu verteidigen, als ihn anzugreifen. Lamettrie, dieser lasterhafte, unverschämte Hanswurst und Schmeichler, sei für das Leben der Höfe und die Gunst der Grofsen gemacht gewesen. Er sei gestorben, wie

Digitized by Google

er sterben mufste, ein Opfer seiner Unmäfsigkeit und Narrheit; er habe sich durch Unwissenheit in der Kunst, die er als seinen Beruf ausübte, getötet. Diderot bewillige den Titel eines Philosophen nur dem, welcher sich der Erforschung der Wahrheit und der Ausübung der Tugend mit Beständigkeit widme.

Rosenkranz nennt dieses wütende Urteil „den Scheidebrief", den Diderot dem unmoralischen Atheismus, dem gewissenlosen Materialismus gegeben habe.

Bevor wir auf das Werk Lamettries näher eingehen, wollen wir das widerspruchsvolle Urteil Quépats (Essai sur Lamettrie. S. 157 ff.) nicht übergehen, der den Discours sur le bonheur einmal für eine ganz phantastische Arbeit erklärt, durch die der Verfasser die Aufmerksamkeit der Kritik mit aller Gewalt zu erregen gesucht habe. Sie sei eine kühne Paradoxie, in deren Dienst Lamettrie seine glänzende Einbildungskraft gestellt habe, die aber oft überwuchere, und von der Lamettrie, ohne es wahrzunehmen, über die Grenzen der gesunden Vernunft und der Wirklichkeit sich habe fortreifsen lassen. Lamettrie, der in allen seinen medizinischen und philosophischen Werken von tiefster Kenntnis Zeugnis abgelegt, und auf diesen Gebieten als einen ebenso scharfsinnigen, wie geistesunabhängigen Menschen sich kund gegeben habe, sei vollkommen gescheitert, als er von dieser Art, die allein seinen Fähigkeiten entsprach, sich entfernt habe. Den Problemen der Moralphilosophie sei er nicht gewachsen; einerseits weil er von viel zu eindrucksfähigem, vergnügungssüchtigem, sanguinischem Temperament sei; andererseits weil ihm die nötige Umsicht

Digitized by Google

und Behutsamkeit fehle. Lamettrie habe das selbst gewufst und sich auch sonst gehütet in seinen Schriften von der Moral zu sprechen. Der Discours sur le bonheur sei darum nicht über einen Entwurf hinausgekommen. Man könne ihm den Vorwurf der Uebertreibung, des Schwülstigen und Bombastischen nicht ersparen; der Epikuräismus, eine Doktrin, die den Menschen verweichliche, indifferent mache und zu fruchtloser Resignation führe, sei hier auf die äufserste Spitze getrieben. Lamettrie ergehe sich in den regellosesten Behauptungen und sei ein heftiger Gegner des Stoicismus, ein unsinniger Lobredner des Vergnügens.

Das andere Mal sagt Quépat (ebda.), man könne die ungerechten Rezensionen, die dieses Lamettrie'sche Werk erfahren habe, keineswegs billigen noch auch, begreifen. Man habe die Tragweite des Buches verkannt, sowie dem Temperamente Lamettrie's nicht Rechnung getragen. Der Stoicismus sei zwar eine höher stehende Doktrin, da er die Menschheit moralisch stärke, aber er berge in seinen Extremen dennoch grofse Gefahren, indem er die Menschen auffordere, dem Glück, der Freude, und Allem, was zur Beseitigung der Uebel beitrage, zu entsagen, was absolut zur Verbitterung und seelischen Unzufriedenheit führe. Es sei deshalb ungerecht, das Werk Lamettries moralisch zu brandmarken, es gar anzuklagen, dafs es die Tugend und das Schamgefühl verletzt, und das Verbrechen hervorgerufen und empfohlen habe. Kein Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts dürfe den Stein wider Lamettrie erheben. Voltaire mit seiner „Jungfrau", oder Diderot mit gewissen trivialen Erzählungen hätten die Tugend

Digitized by Google

nicht weniger verletzt, die Moral nicht weniger untergraben, als Lamettrie. Werke wie sein „Discours“, in dem man übrigens sehr feine und scharfe Bemerkungen über das Wesen und die Ursache, über Dauer und Wirkung des Glücks antreffe, seien im vorigen Jahrhundert sogar bei den Geistlichen sehr beliebt gewesen. Der Abbé Chaulieu und der Kardinal Voisenon seien hundert Mal unmoralischer als Lamettrie gewesen, aber ihre Tonsur hätte sie vor allen Anklagen bewahrt u. s. w.

Im ersten Moment weifs man nicht recht, was man mit diesem Urteil Quépats beginnen soll; sieht man aber näher zu, so mufs man gestehen, dafs diese Kritik vielleicht deshalb so widerspruchsvoll ist, weil das Werk selbst Widersprüche genug aufweist. Man mufs thatsächlich da scharf tadeln und dort äufserst loben, bald die Uebertreibungen Lamettries rügen, und bald seinen Scharfsinn hervorheben. So uneinheitlich dieses Werk nun auch ist, so finden wir hier trotzdem schon alle wesentlichen Prinzipien jener Morallehre der Selbstliebe scharf geprägt, die von Helvetius, Holbach und Volney später systematisch ausgebildet und verausgabt wurden. Besonders die Ethik Holbach's enthält kaum einen Gedanken, der nicht bei Lamettrie schon vorhanden wäre. Was bei Lamettrie zerstreut, oberflächlich hingeworfen und mit frivolen Bemerkungen sich findet, ist bei Holbach nur gereinigter und systematischer ausgeführt. Lamettrie verbindet mit der Forderung, die absolute Moral zu beseitigen und sie durch eine relative, auf Staat und Gesellschaft begründete, wie bei Hobbes und Locke, zu ersetzen, seine eigentümliche, sehr übertriebene Lustlehre, die Holbach

Digitized by Google

abstreift. Holbach hatte nur im II. Teil seines, oder besser gesagt des Système de la nature (denn einige Kapitel aus diesem Werke stammen auch aus Diderot's, Lagrange's und Naigeon's Feder)[116]), wo er über den Gottesbegriff spricht, die kosmologischen Sätze als die wichtigsten hervorgehoben, während Lamettrie, zwar sehr ernst, aber nicht ohne Zweideutigkeiten und Umschweife, sich dem anthropologischen Materialismus widmete, und bedeutet Holbach insofern einen Fortschritt. Ein sehr eigentümliches Element, das bei Holbach aber fehlt, ist der grofse Wert, den Lamettrie der Erziehung in Bezug auf die Moral beimifst, und seine damit zusammenhängende Polemik gegen die Gewissensbisse, die er in seinem Wunsche, die Menschen glücklich zu sehen, bis zu dem Ausruf steigert: „Kümmere Dich nicht um Gewissensbisse; sei taub gegen die Stimme Deines Gewissens."

Der Discours beginnt mit folgendem Bekenntnis:

(S. 83.) Die Philosophen sind über den Begriff des Glücks ebensowenig einig, wie über alle anderen Begriffe. Die Einen verstehen unter Glück das Allerniederträchtigste und Allerunverschämteste; man erkennt diese Philosophen an ihrer frechen Stirn, die niemals errötet. Die Anderen behaupten, das Glück bestehe in mannigfacher Wollust; bald in der raffinierten Wollust der Liebe, bald in derselben, nur gezügelteren Wollust, die nicht den schwelgerischen Launen einer erhitzten Phantasie, sondern nur dem Naturbedürfnis unterworfen sei; hier ist es die Wollust des Geistes, die darin besteht, dafs sie sich im Besitze der Wahrheit dünkt, und dort endlich ist es die Befriedigung unseres

Digitized by Google

Verstandes, das Leitmotiv und das Ende aller Handlungen, denen Epikur auch den Namen Wollust beilegte, ein etwas gefährliches, zweideutiges Wort, das die Ursache war, dafs Epikurs Schüler eine ganz andere Frucht aus seiner Schule mitgenommen hatten, als der grofse Lehrer es je erwartet hätte. (S. 84.) Einige sahen das Alleinherrschende in der Vervollkommnung des Geistes und des Körpers; bei Zenon ist es die Ehre und die Tugend; bei Seneca, dem berühmtesten der Stoiker, ist es aufser diesen beiden die Kenntnis der Wahrheit, ohne dafs er ausdrüklich sagt, welche Wahrheit er eigentlich meint. Ruhig, ehrgeizlos, wunschlos leben, Reichtümer gebrauchen, ohne Genufs aus ihnen zu ziehen, sie ohne Unruhe bewahren und ohne Schmerz verlieren, sie beherrschen, von keiner Leidenschaft bewegt oder verstimmt werden, das Elend ebenso gleichgiltig hinnehmen, als den Reichtum, Vergnügen und Reichtum lieben, ohne beides zu erstreben, das Leben verachten und endlich durch die Kenntnis der Wahrheit zur Tugend zu gelangen, — das ist das grofse Glück und die höchste Seligkeit Seneca's und aller Stoiker.

Dieses Lebensprogramm hat allerdings nicht den besonderen Beifall Lamettries. Was werden wir sein, wir Antistoiker, fährt er fort; diese Philosophen sind streng, traurig, hart; wir dagegen sind lustig, sanft, gefällig. Bei jeder Seele abstrahieren Jene den Körper, während wir bei jedem Körper die Seele abstrahieren. Sie sind für Vergnügen und Schmerz unzugänglich; wir aber rechnen es uns hoch an, dafs wir Beides empfinden. Sie setzen sich über alle Ereignisse hin-

Digitized by Google

weg, sehen nur das Erhabene und glauben nur dann wahrhafte Menschen zu sein, wenn sie aufhören solche zu sein. (S. 85.) Wir dagegen suchen nicht die uns beherrschenden Gefühle zu unterdrücken, sondern gestehen im Gegenteil gerne ihre Macht und unsere Sklaverei ihnen gegenüber; wir suchen sie uns angenehm zu machen, überzeugt davon, dafs hier das Lebensglück liege, und endlich wähnen wir uns desto glücklicher, je mehr wir Mensch werden, oder je mehr wir uns würdig fühlen, ein solcher zu sein, je mehr wir die Natur empfinden, die Humanität und alle gesellschaftlichen Tugenden; wir anerkennen weder Andere, noch ein anderes Leben als dieses. Daraus ersieht man, dafs die Kette der notwendigen Wahrheiten kürzer ist als die des Hegesias, des Descartes u. a. Philosophen; denn damit uns der Mechanismus des Glückes klar werde, bedarf es nur der Natur und der Vernunft, die allein die Leitsterne und Leuchten des Menschen sind; nur ihren Strahlen öffnen wir unsere Seele, damit sie gänzlich gewappnet sei gegen all die giftigen Miasmen, die die Atmosphäre des Fanatismus und der Vorurteile bilden.

Kommen wir zur Sache.

Unsere Organe sind eines Gefühls fähig, das uns das Leben angenehm macht. Ein Gefühl von kurzer Dauer bereitet uns Vergnügen, ein länger anhaltendes — Wollust, und ein beständig währendes — Glück; aber es ist immer dieselbe Empfindung, die nur in der Dauer der Stärke differenziert. Je anhaltender, süfser und ruhiger das Gefühl der Liebe ist, desto glücklicher ist man; je feuriger, hastiger und intensiver die sinnliche

Digitized by Google

Lust ist, desto mehr entfernt man sich von dem wahrhaften Glück und nähert sich dem Vergnügen. Eine glückliche Organisation, Schönheit, Geist, Anmut, Talent, Ehre, Reichtum, Gesundheit, Vergnügen und Ruhm machen das vollkommene Glück aus. Alles, was das Glück hervorrufen kann, verursacht in uns eine angenehme Circulation und glückliche Empfindungen. Diese Ursachen können wesentlich und nebensächlich sein. Die wesentlichen sind Sache der Organisation und der Erziehung, die sozusagen unsere Seele geformt hat; die nebensächlichen entstammen der Wollust, den Reichtümern, Wissenschaften, Würden etc. Das Glück, das von der Organisation abhängt, ist constant und unerschütterlich: es ist die schönste Gabe der Natur; das der Erziehung besteht darin, sich diesen Empfindungen hinzugeben, die uns eingeprägt worden sind, und deren Spur schwer verwischt.

Die Tiere bestätigen dies ebenfalls; sind sie gesund und ihre Begierden befriedigt, so durchströmt sie das angenehme Gefühl dieser Befriedigung. Seneca leugnet dieses vergebens, wenn er behauptet, dafs die Tiere das intellectuelle Bewufstsein des Glückes entbehren. Können denn metaphysische Gedanken das Wollustgefühl erhöhen und ist das Nachdenken dazu absolut notwendig? Es giebt blödsinnige Menschen, die weniger nachdenken als die Tiere und dennoch vollkommen glücklich sind. Die Reflexion kann die Lust allerdings erhöhen, aber nicht verschaffen, und oft entsteht die Reflexion schon durch Gewissensbisse und zerstört das Glück; dagegen ein Mensch, den sein Instinkt zufrieden stellt, ist immer glücklich, ohne das Wie und Warum

Digitized by Google

zu kennen; ihn kostet das Glück wenig; ein Anderer aber ist trotz Glück, Ruhm, Liebe und Natur unglücklich, weil er unruhig, ungeduldig, geizig, eifersüchtig, stolz und der Sklave von tausend Leidenschaften ist. Man würde sagen, dafs diesem das Lustgefühl nur gegeben ist, um ihn unglücklich zu machen, und der Genius nur, um ihn zu peinigen und sein Lustgefühl zu untergraben. Der Opiumrausch ruft eine viel glücklichere Stimmung in uns hervor, als alle philosophischen Abhandlungen, und ein Mensch, der sein Leben lang in einer Stimmung leben könnte, wie sie das Opium erzeugt, der wäre der glücklichste. Darum ist das Glück im Traume, ja selbst das Glück im Wahnsinn als wahrhaftes Glück zu betrachten, umsomehr, da ja auch unser Wachen vom Traume kaum unterschieden ist. Geist, Wissenschaft und Verstand sind für das Glück entbehrlich, zuweilen sogar schädlich; sie sind ein Schmuck, den die Seele ebenso leicht entbehren kann, wie die grofse Menschenmasse, die trotzdem des Glückes teilhaftig ist. Das sinnliche Glück ist das mächtige Band, durch das die Natur alle Menschen miteinander verknüpft, das ihnen das gleiche Recht und die gleiche Zufriedenheit erteilt hat und ihnen in derselben Weise das Dasein verschönert.

Lamettrie stellt den sinnlichen Genufs also nur deshalb obenan, weil er der allgemeine ist, während er den geistigen Genufs keineswegs leugnet oder gar für das Individuum unter den sinnlichen Genufs stellt; er subsumiert den geistigen Genufs einfach unter das allgemeine Wesen des sinnlichen Genusses, den ersteren als besonderen Fall behandelnd, der in der allgemeinen

Digitized by Google

Betrachtung nicht so hoch angeschlagen werden kann, obwohl dessen relativ höherer Wert nirgends angefochten wird. Lamettries Ethik wäre also nur deshalb verwerflich, weil sie den sinnlichen Genufs als oberstes Prinzip hinstellt, nicht weil sie auch geistige Genüsse auf sinnliche zurückführt. Kant hat das in seiner Kritik der Urteilskraft § 54 V. S. 346 (Hartenstein) dahin formuliert: „Man kann . . . dem Epikur wohl einräumen, dafs alles Vergnügen, wenn es gleich durch Begriffe veranlafst wird, welche ästhetische Ideen erwecken, animalische, d. h. körperliche Empfindung sei; ohne dadurch dem geistigen Gefühl der Achtung für moralische Ideen, welches kein Vergnügen ist, sondern eine Selbstschätzung (der Menschheit in uns), die uns über das Bedürfnis desselben erhebt, ja selbst nicht einmal dem minder edlen des Geschmacks im Mindesten Abbruch zu thun."

Des Weiteren beleuchtet Lamettrie das Verhältnis zwischen Glück und Bildung. Das Glück wird nicht durch den Intellekt zerstört, sondern nur durch die Vorurteile, die dem Denken anhaften. Kann man sich dieser aber enthalten, so ist der Intellekt, der sich auf die Natur, denn diese ist der vorzüglichste Führer, auf Erfahrung und Beobachtung stützt, ein fester Pfeiler des Glücks, und der intellektuelle Mensch wird gewifs ein höheres Glück geniefsen als der Ignorant. Aus diesem Grunde ist die Erziehung ein sehr wichtiger Faktor für den Menschen, fast ebenso wichtig wie die natürliche Organisation, die allerdings die erste Quelle unseres Glückes ist. Die Vorzüge der Erziehung können die Mängel unserer Organisation ausgleichen; der erste

Digitized by Google

und höchste Zweck der Erziehung ist aber, unsere Seele durch die Wahrheit zu beruhigen.

Hier anknüpfend, kämpft Lamettrie vor allen Dingen gegen den Unsterblichkeitsglauben und versucht zu beweisen, dafs Seneca und Descartes über diesen Punkt im Grunde einer Meinung waren; besonders lobend wird hervorgehoben, dafs Descartes das, was er der Theologen wegen nicht habe öffentlich lehren dürfen, so vorbereitet habe, dafs kleinere, aber kühnere Geister ohne Mühe die Konsequenzen seiner Philosophie ziehen konnten.

Von diesem Eudämonismus geht Lamettrie zur Tugendlehre über und folgt in einigen Punkten der Hobbes'schen Staats- und Gesellschaftslehre. Wenn Lamettrie z. B. sagt, dafs der Begriff der Tugend, ebenso wie der Begriff von Gut und Böse, und zwar in seiner Beziehung zur Gesellschaft, relativ sei, so ist das von Hobbes herübergenommen, während der Gedanke der freien Beurteilung von Freud und Leid der Gesellschaft durch das Individuum, gegenüber dem starren Gebote durch den Willen des Leviathan, Lamettrie's Eigentum ist. Den Unterschied von Gesetz und Moral, den Hobbes fallen gelassen hatte, setzte Lamettrie wieder in seine Rechte ein. Gesetz und Moral entspringen aber, da im gewissen Sinne beide ja politische Einrichtungen sind, derselben Quelle. Der Zweck des Gesetzes ist, den Verbrecher zu schrecken und im Zaume zu halten; die Tugend und das Verdienst dagegen reizen die Guten, ihre Kräfte dem Gesammtwohl zu widmen. Das Gefühl des Ehrgeizes ist also das treibende Agens, welches das Gemeinwohl befördert.

Digitized by Google

Vergleicht man damit die später so breit entwickelte Moraltheorie des Helvetius, so sieht man, dafs sie ganz auf der Lamettrie'schen basiert. Auch das für den Materialismus so wichtige Moralprinzip der Sympathie, das Volney 1793 in seinem Traité „La loi naturelle, ou catéchisme du citoyen français" ungleich schöner und tiefer charakterisierte, ist bei Lamettrie, zwar nur obenhin, erwähnt. Er sagt, man werde reicher, wenn man Wohlthaten erweise, und habe Anteil an der Freude, die man verursache.

Der Reiz also, das Wohl und Wehe der Menschheit mitzuempfinden, ist die unzerreifsbare Kette der Gesellschaft. „Der Reiz" an sich, als Band zwischen der Sympathie und der Selbstliebe, ist ein Prinzip, das auch keiner der französischen Moraltheoretiker nach Lamettrie hervorzuheben vergessen hat.

Die Verachtung der Eitelkeit, fährt Lamettrie kühn sophistisch fort, ist zwar die höchste Tugend, aber sie selbst entspringt auch der Eitelkeit. Das wahrhafte Glück mufs uns nicht erst von Anderen gegeben werden; es mufs schon in uns liegen. Es ist grofs, vom Glück begünstigt zu sein und es nicht auszunutzen, sondern sich selbst sein Ruhm zu sein. Wer überzeugt ist, an ethischem Wert seine ganze Heimatstadt aufzuwiegen, verliert nichts an Ruhm, wenn er sich nur mit seiner Selbstschätzung begnügt und das Lob seiner Mitbürger ablehnt. Die Tugenden entspringen also nicht der reinsten Quelle, obgleich sie vorhanden sind und anerkannt werden.

Hieran knüpft Lamettrie die Polemik gegen die Reue. Der Unterschied zwischen Gut und Schlecht

Digitized by Google

besteht nur in der Umkehrung der Werte. Beim Guten überwiegt das öffentliche Interesse das private, beim Schlechten überwiegt das private Interesse das öffentliche; beide handeln aber mit Notwendigkeit. Da die Gewissensbisse nur die Ruhe des Menschen beeinträchtigen, ohne sein Handeln zu beeinflussen, so sind sie ohne Weiteres verwerflich. Ebenso wie der Gute das Recht hat, diejenigen Gewissensbisse in sich zu töten, die einer schlechten Erziehung entkeimen, so hat der Schlechte, dem Lamettrie immer noch das gröfstmögliche Glück wünscht, nicht nur das Recht, sondern die Selbstpflicht, alle Gewissensbisse zu ersticken, da er doch nicht anders handeln könne und da das Gesetz ihn mit oder ohne seinen Reueempfindungen früher oder später ereilen werde.

An diesen Ausführungen hat Lange (I. 355) schon scharfe Kritik geübt, die wir hier nur kurz wiedergeben wollen: Lamettrie fehlt in seiner plumpen Einteilung der Menschen in schlechte und gute nicht nur gegen die „unendliche Mannigfaltigkeit der psychologischen Combinationen guter und schlechter Motive," sondern auch gegen die psychologische Ursache der Gewissensbisse bei Schlechten, die er bei Guten nicht übersehen hat. Wenn die Guten aber durch ihre moralische Erziehung von sinnlichen, harmlosen Genüssen sich fernhalten können, so müssen auch die Schlechten durch einen Rest anerzogener Empfindungen von verwerflichen Thaten sich abhalten lassen.

Fahren wir mit Lamettrie fort. (S. 128.) Blicken wir auf unsere Kindheit zurück, so werden wir finden, dafs sie die Zeit unserer Gewissenbisse ist. Erst war

Digitized by Google

es nur ein einfaches Gefühl, ohne weitere Wahl angenommen, das sich dem Gehirn, wie ein Stempel in weiches Wachs, tief eingeprägt hat. Die Leidenschaft, die unumschränkte Herrscherin des Willens, kann dieses Gefühl wohl für eine Zeit lang ersticken, aber es wird immer wieder neu geboren und meistens gerade dann, wenn die Seele, sich selbst überlassen, kaltblütig nachdenkt. Dann erst bilden sich die ersten Prinzipien, aus denen das Bewufstsein sich zusammensetzt. Jene, von denen die Seele erfüllt ist, kommen immer wieder, und das sind eben die Gewissensbisse, deren Wirkungen sich ins Unendliche variiren.

Die Gewissensbisse sind also eine bösartige Erinnerung, eine alte Gewohnheit der Empfindung, die die Oberhand gewinnt; es ist, wenn man will, eine Spur, die sich immer erneuert, und infolgedessen ein altes Vorurteil, das die Leidenschaften und die Wollust nicht in dem Mafse einschläfern kann, als es zu jeder Zeit sie zu erwecken im Stande ist.

Der Mensch trägt demnach den gröfsten Feind in seiner eigenen Brust. Dieser verfolgt ihn überall und setzt sich, wie Boileau (nach Horaz) vom Kummer sagt, auf seinen Nacken, und galoppiert mit ihm davon. Dieser grausame Feind ist glücklicherweise nicht immer Sieger; jede ältere, tiefer wurzelnde Gewohnheit mufs ihn notwendigerweise besiegen. Der bestgeebnete Pfad verliert sich schliefslich von selbst, ebenso wie man einen Weg versperren oder einen Abgrund füllen kann. Andere Erziehung — andere Geistesrichtung; andere vorherrschende Spuren — andere Empfindungen, die nie unsere Seele zu durchdringen vermögen, ohne sich

Digitized by Google

über die Reste der Spuren zu erheben, die von einem neuen Getriebe zerstört werden. Dafür sprechen folgende unbestreitbare Thatsachen: Alle Seefahrer, die dem Hungertode nahe sind, fressen denjenigen ihrer Kameraden, den das Loos zu sterben getroffen hat, und empfinden ebensowenig Gewissensbisse, als die wilden Menschenfresser. Solcher Gewohnheit, solcher Notwendigkeit ist Das und Jenes erlaubt. Andere Religion — andere Gewissensbisse; andere Zeiten — andere Sitten. Lykurg liefs alle schwachen und kränklichen Kinder ertränken und bejubelte seine eigene Weisheit. „Leset seine eigene Biographie im Plutarch nach; sie allein erbringt im Kleinen die Beweisführung, die ich hier im Grofsen führe. Dort sieht man, dafs man in Sparta weder Scham, noch Diebstahl, noch Ehebruch kannte“ . . . Eine Geifsel der Menschheit, schrecklicher als alle Verbrechen zusammengenommen, ist das Blutvergiefsen des Krieges, dem nie Reue nachfolgt, denn so wollte es der Ehrgeiz der Fürsten. Wir ersehen daraus, dafs das Gewissen, das die Reue erweckt, nur Tochter der Vorurteile ist. Und dennoch: dieser ausgezeichnete Bürger, der sich hinreifsen läfst, einen elenden Mitbürger zu ermorden, oder der sich einer Leidenschaft hingiebt, deren er nicht mehr Herr werden kann, diesen Mann von höchstem Verdienste, foltern die Gewissensbisse, die er nie empfunden hätte, wenn er als braver Soldat seinen Feind getötet hätte, oder wenn ein Geistlicher die That legitimiert hätte. Wenn die Gnadenerlasse bestehen, um hochgeachtete Unglückliche zu erlösen, und wenn deren Gebrauch in gewissen Fällen erhabener und königlicher ist, als die Strenge

Digitized by Google

der Gesetze schrecklich, so wird das Wesentlichste wohl darin bestehen, den Unglücklichen von seinen Gewissensbissen zu befreien. Ist der Mensch, insbesondere der rechtschaffene, dazu geboren, um seinen Henkern ausgeliefert zu werden, er, den die Natur vermittels so vieler Reize ans Leben gefesselt hat, die nur von einer entarteten Civilisation zerstört werden? Nein; Lamettrie will, dafs man der Macht der Vernunft schulde, was so viele Bösewichte der Macht der Gewohnheit schulden. Gegenüber einem Spitzbuben, der aufhört unglücklich zu sein, und über den ganz unverdienter Friede kommt, giebt es sehr viele weise und tugendhafte Menschen, die im Schoofse eines unschuldigen, sanften und genufsreichen Lebens ganz unverdient gemartert werden, während dieselben, wenn sie das Joch einer zu drückenden Erziehung abwerfen würden, nur eine Reihe schöner und wolkenloser Tage sehen und ein köstliches Vergnügen geniefsen würden, das der verzehrenden Langeweile folgen würde. Darum lafst uns doch das Reich der Organisation besser kennen lernen; ohne die Furcht vor den Gesetzen würde kein Böser zurückhaltend sein. Die Gewissensbisse sind vor dem Verbrechen sicher überflüssig und nach dem Verbrechen haben sie denselben Wert, wie während des Verbrechens. Wenn die Marter der Gewissensbisse beginnt, ist das Verbrechen schon vollführt. Nur Jene, die der Gewissensbisse nicht bedürfen, wissen von solch einem Moment Nutzen zu ziehen. Die Seelenqual der Anderen verhindert selten (oft niemals) den Rückfall. Wenn das Gewissen die Früchte der Güte und der Tugend verdirbt und also

Digitized by Google

schadet, und wenn es nur als Zügel der Bosheit nützlich sein kann, so ist es für den Menschen total überflüssig. Es belastet ebenso beklagenswürdige, wie schlecht organisierte Maschinen, die es zum Bösen fortreifsen, wie die Guten zum Guten, und hat der Böse daher schon zuviel von dem Schrecken der Gesetze, dessen notwendiges Netz ihn früher oder später umgarnen wird. Wenn man ihnen die Last des Lebens erleichtert, werden sie wohl nicht so unglücklich sein und nicht mehr so bestraft werden. Werden sie deshalb aber böser sein? Lamettrie glaubt es nicht. Denn da die Gewissensbisse sie nicht bessern, kann es für die Gesellschaft nicht gefährlich werden, wenn man die Verbrecher von den Gewissensbissen befreit. Die beste Philosophie würde nur einen Spuk erzeugen, der nur die ehrlichen Leute erschrecken würde. Beglückwünschen wir Diese, beklagen wir Jene, die nichts zurückhalten kann. Die Natur hat sie eher stiefmütterlich, als mütterlich behandelt. Um glücklich zu sein, müfsten sie ebensoviel von der Philosophie verstehen und von der Straflosigkeit überzeugt sein.

Da die Gewissensbisse gegen unsere Uebel ein vergebliches Heilmittel sind, und da sie nur die klaren Wasser trüben können, ohne die trüben zu klären, sollten wir sie lieber töten, damit das Unwahre, Schlechte nicht mit den wahren Gütern des Lebens sich menge, und damit dieses schreckliche Gift ein für allemal uns verschone. Täuscht man sich aber hierin und kann dieses Gegengift das andere niemals bekämpfen, dann wären wir berechtigt den Schlufs zu ziehen, dafs die Freuden, welche die Natur und die

Digitized by Google

Vernunft uns bieten, Verbrechen sind, dafs das Glück der Menschen überhaupt verbrecherisch sein mufs . . . Die Verbrecher können glücklich sein, wenn sie, ohne Gewissensbisse zu empfinden, bös zu sein vermögen. Lamettrie wagt noch weiter zu gehen: Derjenige, der überhaupt nie Reue empfindet, wird in einer solchen Verwandtschaft mit dem Verbrechen leben, dafs die Laster ihm zu Tugenden werden, und dafs er sich glücklicher fühlen wird als so mancher Andere, der eine schöne Handlung bereut und dadurch seinen Lohn gänzlich verwirkt. Solcher Natur ist die wunderbare Macht einer Ruhe, die nichts zu erschüttern vermag. Du, den man gewöhnlich unglücklich nennt und der Du es in der That der Gesellschaft gegenüber bist, vor Dir selbst kannst Du ganz ruhig sein. Ersticke nur die Gewissensbisse durch die Reflexion (wenn Du die Kraft hast) oder durch sonstige mächtigere Gewohnheiten. Wenn Du nicht in den Ideen erzogen wärest, welche heute die Grundlage bilden, würdest Du diese Feinde nicht mehr zu bekämpfen haben. Dies ist noch nicht Alles; Du mufst ebenso das Leben verachten lernen, wie die Achtung und den Hafs der Menschheit. Dann, das kann man sicher behaupten, wirst Du, wenn Du auch Vatermörder, Blutschänder, Dieb, Gauner oder Meineidiger bist, zwar ein gerechter Gegenstand des Abscheus der ehrlichen Leute, aber dennoch glücklich sein. Denn welches Unglück und welcher Kummer kann Handlungen verursachen, die, so finster und schrecklich sie auch sein mögen, in der Seele des Verbrechers keine Spur der verbrecherischen Handlungen zurücklassen.

Digitized by Google

An dieser krassesten Stelle des Discours sur le bonheur, die nicht ohne innere Widersprüche verläuft, und wo Lamettrie weder als Philosoph, noch als Moralist spricht, sondern nur als Arzt, finden die Vorwürfe gegen seinen Charakter am meisten Nahrung, obwohl er selbst diese Ausführungen — wie wir gleich sehen werden — nicht so ernst meinte und sie auch nie popularisiert hätte. Im Discours préliminaire [117]) gesteht Lamettrie dies selbst: „Vergebens fordere ich den Unglücklichen auf, sich keine Gewissensbisse über das Verbrechen zu machen, zu welchem er durch den ersten Aufruhr hingerissen wurde. Die Gewissensbisse werden ihn quälen und verfolgen; man wird so eingewurzelte Prinzipien, die man „natürliche“ nennt, nicht los durch die bloſse Lektüre. Das Gewissen wird erst durch eine lange Praxis von Bosheit und Infamie verstockt; ich bin jedoch weit entfernt davon, zum Verbrechen anzuspornen; Gott behüte! Ich will, im Gegenteil, den ganzen Abscheu einflöſsen, von dem ich selbst erfüllt bin. Ich glaube bewiesen zu haben, daſs Gewissensbisse nur Vorurteile der Erziehung sind und daſs der Mensch eine Maschine ist, die von einem absoluten Fanatismus beherrscht wird. Ob dies auch philosophisch, trotz meiner Beweise, wahr ist oder nicht, was liegt daran? Alle diese Fragen können der des metaphysischen Punktes gleichgestellt werden, der nur im Kopfe des Geometers existieren kann und dem die Auflösung so vieler Probleme der Geometrie und Algebra verdankt wird, eine so klare und ideale Auflösung, daſs sie die ganze Kraft des Menschengeistes im hellsten Lichte zeigt; eine Kraft, die dem Menschen

Digitized by Google

nicht feindlich ist, eine Theorie unschuldiger und reinster Neugierde, welche aber ebensowenig in der Praxis zu verwerten ist, wie die metaphysischen Wahrheiten der höheren Geometrie."

Eher zu billigen ist es, wenn Lamettrie eine humane und milde Bestrafung des Verbrechers verlangt, den die Gesellschaft um ihrer Erhaltung willen allerdings verfolgen aber nicht härter sühnen lassen müsse, als zu diesem Zwecke nötig wäre.

In der Verteidigung des Verbrechers erhebt sich Lamettrie sogar zu einem vom höchsten Mitleid getragenen Schwung der Rede, in der er uns als erfahrener Arzt erklärt, dafs die Verirrungen der menschlichen Psyche nichts anderes als Krankheiten des Gehirns und des Nervensystems sind, und dafs der Mensch für das, was er im krankhaften Zustande begeht, nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Auch hier möchten wir wieder erwähnen, dafs die Werke zweier Männer, die einige Jahrzehnte später genau den Lamettrie'schen Standpunkt bekunden, den höchsten litterarischen Ruhm geerntet haben, während Lamettries Ideen — wie immer — nur beachtet wurden, um mit Verachtung unter den Tisch geworfen zu werden. Und doch sind Marquis von Beccaria in seinem „unsterblichen Werk von Verbrechen und Strafen" (aus dem Italienischen, Breslau 1788) und Karl Ferdinand Hommel in seinen „Philosophischen Gedanken über das Kriminalrecht" (Breslau 1784) da, wo sie vom Verbrecher sprechen, nie gröfser und edler als Lamettrie. Auch Lombroso — um einen modernen Gelehrten zu nennen — will nichts Anderes, als La-

Digitized by Google

mettrie. Und der berühmte Hallenser Strafrechtslehrer Franz v. Liszt ist eben im Jahre 1900 an die Berliner Universität berufen worden, um hier im Prinzip dieselben Lehren zu verfechten, für die Lamettrie schon vor hundertfünfzig Jahren das fortreifsendste Pathos fand.

Versöhnender wirkt bei Lamettrie auch folgende Stelle, die zur Genüge darthut, dafs er das Verbrechen keineswegs, wie Mandeville etwa, empfiehlt: „Wenn Du leben willst, so nimm Dich in Acht, denn so bequem wie meine Philosophie ist die Politik nicht. Das Gericht ist ihre Tochter, die Henker und die Galgen stehen zu ihrer Verfügung. Fürchte sie mehr als Dein Gewissen und als die Götter."

„Man beschuldige mich nicht, dafs ich das Verbrechen gar empfehle. Gott behüte mich, dafs ich das lobpreisen sollte, was meinem Charakter so zuwider ist; ich fühle nur mit, weil ich alle Entschuldigung in der Organisation selbst finde, die häufig so schwere und oft sogar unlösbare Rätsel aufgiebt." [118])

Die Pferde sind nicht die einzigen Tiere, fährt Lamettrie fort, welche die Zügel in die Zähne nehmen. Es prüfe sich ein Jeder und entsinne sich seiner alten Zornesausbrüche, seiner Rachegelüste, seiner Zänkereien und so vieler anderer Regungen, die ihn aufbrachten, und er wird sehen, dafs er ebenso ein Pferd ist, wie die Anderen. . . . Er moralisiere nicht, predige nicht, deklamiere nicht; er erkläre nur. Er sei, woraus er sich eine Ehre mache, ein freier Bürger; aber er schreibe nicht in dieser Eigenschaft, sondern als Philosoph. Als solcher sehe er, dafs Cartouche geschaffen

Digitized by Google

wurde, um Cartouche zu sein, und Pyrrhus, um Pyrrhus zu sein; er sehe, dafs der Eine geschaffen wurde, um heimlich zu stehlen und meuchlings zu morden, und der Andere um offene Gewaltthaten zu verüben. Die Ratschläge seien für Denjenigen überflüssig, der mit dem Durst nach Totschlag und Blut auf die Welt gekommen sei. Der geborene Verbrecher würde dem Rat wohl beipflichten, ihn anhören, aber nicht befolgen können. Das sage ihm die Philosophie.

Aber die allgemeine Liebe diktiere ihm etwas Anderes. Er beklage das Schicksal der Menschheit, dafs es sich in solchen schlechten Händen befinde, wie in den ihrigen. Er beklage es selbst, all das glauben zu müssen, was er hier vorbrachte, aber er bereue nicht gesagt zu haben, was er glaube. Obgleich es anfangs empörend erscheine, würden Leute, die nicht ganz ohne Geruchsinn seien, finden, dafs seine Philosophie sich nicht auf den Trümmern der Gesellschaft aufbaue. Er könne nicht eingehend genug auf den Punkt zurückkommen, dafs man sich in Acht nehme, und dafs man immer zu gleicher Zeit den Menschen vom Schriftsteller trenne. Er wolle absolut nicht die Verbrecher ermutigen; er beklage sie nur aus Humanität und beruhige sie aus Vernunft.

Mitleid üben ist im Grunde nichts Humanes, sondern auch nur Egoistisches, sagt Ludwig Büchner (Die Stellung des Menschen in der Natur. Leipzig 1870. Anmerkung 104. S. CXLIII ff.).

Wenn er sie von einer schweren Last befreie, fährt Lamettrie fort, so erkenne er dessen ungeachtet nichtsdestoweniger an, dafs sie für die Gesellschaft eine

Digitized by Google

grofse Last seien. Die Gesellschaft habe ihre Gebräuche, ihre Gesetze und Waffen und er sei hier weder ihr Rächer, noch ihre Stütze. Die rächende Themis habe ihm nicht die Wage anvertraut und ihn nicht beauftragt, Laster und Tugend, Strafe und Belohnung abzuwägen. Und ebenso wie Crébillon nicht ruchlos genannt werden könne, weil er die Tragödie „Atrée et Thyeste" verfafst habe, so sei auch er nicht weniger tugendhaft, wenn er eine Verteidigung der wirklichen Laster versucht habe. Die Befreiung von den Gewissensbissen beweise nicht, dafs er für die Ursache der Befreiung schuldig sei. Wenn er die Menschen auch beurteilen könne, so beweise das noch nicht, dafs er es verschmähe, denselben zu dienen, oder dafs er ihren Ruin herbeiführen wolle; im Gegenteil! er hasse Alles, was der Gesellschaft Schaden bringen könne. Er wünschte ja gern, dafs diese Waffen der Politik (die Gewissensbisse) ebenso abschreckend und wirksam wären, wie der Galgen und das Schaffot, oder vielmehr, er wünschte verhindern zu können, dafs die Menschen sich einander Schaden zufügen. Es schmerze ihn, dafs er sie sozusagen nicht kneten könne, wie einen vorzüglichen Teig, um sie zur Sicherheit, zum Vorteil, zur Brauchbarkeit des Vaterlandes heranzubilden, dafs sie nobel, sanft, zart, uneigennützig, generös, gefühlvoll, neidlos wären und keinen anderen Ehrgeiz besäfsen, als den, nützlich und mit Allem zufrieden zu sein, sogar mit dem Glück und Erfolg ihrer eigenen Feinde. In der Idealgesellschaft, die Lamettrie sich vorstellt, dürfte es keine anderen Menschen geben; die Gesellschaft müfste eine Familie gestalten, in deren Schoofs

Digitized by Google

man reine und heitere Tage, ein ruhiges und tugendhaftes Wohlempfinden genieſsen könnte, wodurch man geläutert würde, ähnlich jenen Bächen, deren Gewässer klar und rein durch die porösen Steine sich ergieſsen, wodurch sie noch heller werden, und die dann einem natürlichen Laufe und einem sanften Abhange folgend, sich in die Ebene verbreiten, so daſs sie wirklich mit Vergnügen ihrer Pflicht des Begieſsens zu obliegen scheinen . . .

Man vergleiche damit noch einmal jene schöne Stelle im l'homme machine (Oeuvres philos. I. 322/23), wo Lamettrie ganz und gar nicht das Verbrechen lobpreist, sondern nur für den Verbrecher, als für einen Unglücklichen, eine kräftige Lanze bricht: „Die Verbrecher, die Boshaften, die Undankbaren, endlich Diejenigen, welche keine Empfindung für die Natur haben, unglückliche und des Sonnenlichtes unwürdige Tyrannen, mögen aus ihrer Barbarei sich immerhin ein grausames Vergnügen bereiten; in Augenblicken der Ruhe und Ueberlegung erhebt sich jedoch das Gewissen, zeugt wider sie und verurteilt sie, so daſs sie fast unaufhörlich von seinen rächenden Händen zerrissen werden. Wer die Menschen quält, wird vom eigenen Ich gequält, und die Pein, welche er empfindet, wird derjenigen gleich sein, die er Anderen bereitet hat."

Das stimmt schon eher mit dem überein, was Adam Smith über diese Frage sagt. Der Mensch gilt nur, soweit er nützlich ist; der Mensch ist nur eine wirtschaftliche Kraft, nicht ein in sich selbst berechtigtes Wesen. Darum kann derjenige Verbrecher, welcher sich nicht als ein Mitglied der Gesellschaft betrachtet,

Digitized by Google

der also ganz isoliert dasteht, gleichsam als ein Robinson Crusoe, überhaupt keine Gewissensbisse empfinden. Die Gewissensbisse bestehen gerade darin, dafs der Verbrecher bewufst oder unbewufst mit der Gesellschaft sich verknüpft fühlt, und dafs ihm zum Bewufstsein kommt, an der Familie, der er durch Vererbung, Art und Weise ebenfalls angehört, sich vergangen zu haben. Darum fühlt er von dem verdammenden Urteil, das sie über ihn fällt, sich dermafsen getroffen und verfolgt, durch die Ausstofsung aus derselben, sich so verlassen und von der Einsamkeit schliefslich so erdrückt, dafs er es auf die Dauer nicht ertragen kann, und, um in die Familie zurückkehren zu können, der Macht seines Gewissens sich beugt und jeder Strafe sich unterwirft, die ihm die Familie, die Gesellschaft, zur Bufse auferlegt.

In diesem Sinne hat auch der geniale russische Seelenanatom Dostojewski dasselbe Problem in seinem berühmten „Raskolnikow" behandelt.

„Andererseits," heifst es im l'homme machine (ebda.) weiter, „gewährt es ein so grofses Vergnügen Gutes zu thun und die erfahrene Wohlthat zu fühlen und dankbar zu erkennen, es liegt eine so grofse Befriedigung in der Ausübung der Tugend, in dem Besitze der Sanftmut, der Menschlichkeit, Zärtlichkeit, Nächstenliebe, des Mitgefühls und der Grofsmut (dies Wort allein umfafst alle anderen Tugenden), dafs, wer auch immer das Unglück hat, nicht tugendhaft geboren zu sein, von mir für genug bestraft erachtet wird."

Der Ausgangspunkt der Polemik gegen die Gewissensbisse war, wie wir sahen, die Beobachtung, dafs

Digitized by Google

uns in Folge unserer Erziehung oft Gewissensbisse bei Geschehnissen quälen, die der Philosoph nicht als verwerflich oder sündhaft betrachten kann. Lamettrie vergifst aber hierbei, dafs er der Erziehung sowohl für den Einzelnen, als auch für die Gesellschaft den höchsten Wert beigemessen hat. Erstens diene die Erziehung, sagte er, zur Verbesserung der Organisation des Individuums; zweitens habe die Gesellschaft, um des Gemeinwohles willen das Recht, durch Erziehung diejenigen Vorstellungen zur Reife zu bringen, die den Einzelnen auffordern, der allgemeinen Menschheit zu dienen und im Dienste derselben, sogar mit persönlichen Verlusten, sein Glück zu finden.

So gedankenreich und durchdacht dieser Discours sur le bonheur auch ist und er schon durch seinen grofsen Einflufs auf spätere Zeitgenossen seine Bedeutung bewährt, so kann man es doch nicht ohne Weiteres unterschreiben, wenn Lamettrie zum Schlusse dieser Abhandlung (II, 164) sagt: „Das sind meine Gedanken über das Glück und über den berühmten Schriftsteller, der den Wunsch in mir erweckte, dieselben niederzuschreiben. Viele Leute werden vielleicht ob meiner Auslassungen stutzig werden, namentlich über die, welche sich auf die Tugend und auf die Gewissensbisse beziehen, und dies umsomehr, als sie häufig ebenso neu als kühn erscheinen werden, denn ich habe weder dem Hobbes, noch dem Mylord S. (Shaftesbury) nachgeahmt, sondern stets Alles aus der Natur geschöpft."

Die Spuren Montaigne's, Bayle's, Hobbes' und Shaftesbury's lassen sich trotz dieser Behauptung Lamettries in seinem Gedankengange nicht verwischen.

Digitized by Google

Es ist selbstverständlich, dafs ein solches Werk, das die Anschauungen „aller braven Bürgersleut“ geradezu auf den Kopf stellte, wieder eine Unmasse **Gegenschriften** hervorrief, von denen wir einige herausheben wollen.

Wenn man um ein Muster des langweiligsten, geist- und witzlosesten Gewäsches verlegen ist, so lese man einmal die Gegenschrift in der Bibliothèque raisonnée[119]), die von einem anonymen Scribler herrührt, der offenbar den „Epître à Mlle. A. C. P. ou la machine terrassée“ gelesen und es demselben hat nachthun wollen. Aber nicht im Entferntesten erreicht er jenen galligen, sarkastischen Ton, und in seinem „Schreiben an den Herr de la Mettrie über seinen Traité de la vie heureuse par Sénèque, avec un discours du traducteur sur le même sujet“ sucht man heifshungrig, aber vergebens nach einem aufmunternden Witzwort, nach einem satirischen Angriff; damit uns jedoch nicht der Vorwurf des absichtlichtlichen Verschweigens treffe, wollen wir uns der wahrhaft grauenvollen Arbeit unterziehen und die lesbarsten Stellen dieses Briefes (nach der deutschen Uebersetzung) citieren.

Lamettrie ist tot und befindet sich in der Hölle bei den allerrohesten Sündern und Wüstlingen, die in ein sophistisches Gezänk darüber geraten, welchen Rang Lamettrie unter ihnen einnehmen solle. „Es ist klar, meine Herren,“ spricht Einer[120]), „dafs ein blinder und ungeschickter Eifer ihn zu weit geführet hat, und ob er gleich unserer in Ansehung und Absichten würdig ist, so hat er sich doch so aufgeführet, als wenn er ganz gegenseitige Absichten gehabt hätte. Er mufs

Digitized by Google

sich und seinen Anhängern notwendig die entsetzlichsten Verfolgungen zuziehen. Was sage ich? Er überschreitet die Grenzen, die sich selbst unsere tapfersten Häupter vorschreiben. Er sagt uns so ungereimte und so aufwiegelnde Dinge vor, dafs wir sie selbst nicht glauben können, für so gottlos man uns auch halten mag. Denn, lafst uns es gestehen, wenn wir Laster begehen, so geschiehet solches nicht aus Hochachtung für dergl. Unternehmungen, und selbst zu der Zeit, da wir den Lastern nachgeben, ist das Laster in unseren Augen lasterhaft. Lafst uns also seinen Namen in unsere Jahrbücher schreiben, seinen Exempel aber nicht nachahmen. Er übertrifft uns in seiner Theorie, gesetzt auch, dafs er uns in der Ausübung nicht gleich komme. Nein, meine Herren, wenn man Alles zusammennimmt, so werden wir es ihm niemals gleich thun; sollten wir aber über meine Hoffnung ebenso boshaft werden, so lafst es uns doch wenigstens mit mehrerer Kunst werden . . .[121]). Wie viele Seelen von Kot werden sich nicht so zu reden in ihrem Elemente finden, wenn sie von unserem berühmten Autor hören, dafs sie materiell sind! Wie vielen Leuten mufs nicht die Vorstellung einer Vernichtung schmeicheln, indem solche die Frucht einer traurigen Unsterblichkeit auf ewig von ihnen entfernet. Wie viele Leute, die so sinnlich sind, dafs sie nichts als eine grobe und schwelgerische Wollust hochschätzen, sahen nicht schon alle geistlichen Vergnügungen, die man ihnen zur Belohnung versprach, als höchst verdriefsliche Dinge an. Wie viele witzige Leute, die sich blofs durch ihre Einbildungskraft hinreifsen lassen, und die nichts Ernst-

Digitized by Google

haftes ausstehen können, werden sich nicht durch das Geklapper seiner Schreibart blenden lassen. Nein, meine Herren, das Ungewitter so unserem Helden drohet, ist noch nicht bereit, ihn zu zerschmettern. . . .[122]). Wird es genug sein, ihm eine der vornehmsten Stellen in unseren Versammlungen anzuweisen? Sind wir würdig ihn darum aufzunehmen? Wer von uns verdienet mit ihm verglichen zu werden. Einer mag vielleicht seine Vernunft in den Wellen des Weins hundert Mal ersäufet haben, ein Anderer mag alle Arten der Wollust, ohne weder das Gold, noch die Unschuld zu schonen, welche noch köstlicher sein soll, erschöpfet haben. Nimmt man alle Behendigkeiten zusammen, welche der geizige Fleifs nur eingeben kann, alle Gewaltthätigkeiten des Räubers, alle Unmenschlichkeiten des Wucherers, alle Grausamkeiten des Soldaten, alle ersinnliche Raserei der Rache, der Eifersucht, des Hasses, alle krummen Wege des Betruges, die schändlichsten Nachstellungen der Verleumdung, ein jedes Laster, ja alle Laster miteinander, gleichen die alsdann wohl der bisher noch unbekannten und ungewohnten Kunst, die Begierde darnach aufzublasen, das damit verknüpfte Schrecken zu beruhigen, den Zaum derselben zu brechen, und durch eine kleine Anzahl von Grundsätzen tausend und aber tausend Unternehmungen in Bewegung zu bringen? Nein, zwischen seinen Grundsätzen und unseren Thaten ist keine Vergleichung. . . .[123]). Ach, meine Herren, lafst es uns gestehen, dieser Mann ist viel gröfser, als wir und alle Teufel. Alle unsere Ehrenstellen sind für ihn zu geringe. Wir verderben bisweilen nur blofs unser eigen Herz; allein dieser

Digitized by Google

grofse Geist arbeitet daran, alle Sterblichen zu verderben. . . .[124]). Nimm ihn, o fürchterlicher König der Schatten! in deinen entflammten Schoofs, und bereite ihm ein Schicksal und Beschäftigungen, so seines Herzens würdig sind.“ —

Eine andere Gegenschrift betitelt sich: „Abhandlung von der wahren Glückseligkeit nach Anweisung der Vernunft und der Sittenlehre des Epikurs und der Stoiker, wobei zugleich einige Sätze des Tractats de la vie heureuse geprüft und widerlegt werden. Nebst einer Vorrede von der Notwendigkeit der Sittenlehre verständlich und kräftig vorzutragen Herrn Johann Friedr. Mayen's, der Sitten- und Staatslehre auf der Universität Leipzig öffentl. ordentl. Lehrer u. s. w.“[125]) Der Verfasser dieser Schrift, der selbst eine Uebersetzung der Seneca'schen „vita beata“ ausgearbeitet hatte, heifst Stühner. Dieser, von Lamettrie's Discours sur le bonheur angeregt, strebte den Versuch an, die Lehren der stets sich in den Haaren liegenden Stoiker und Epikuräer zu vereinen. Stühner giebt sich in seinem Buche redliche Mühe, die Sätze Lamettries zu widerlegen.

Der I. Abschnitt (§ 1—12) handelt von der Glückseligkeit im Allgemeinen. Die Glückseligkeit sei das Vergnügen über den Genufs eines Gutes. Es gebe aber wahre Güter und Scheingüter, also auch wahre und „eingebildete“ Glückseligkeit. Lust und Glückseligkeit seien von einander verschieden. Man könne z. B. auch Lust an einem Scheingut haben. Dieses sei zwar ein „vergnügter“ Zustand, aber er reiche noch

Digitized by Google

nicht an die wahre Glückseligkeit heran. Das sei der Stein, über den Lamettrie stets gestolpert sei; er habe hier gar keine Grenzen gezogen. Die wahre Glückseligkeit fordere nicht das Gute, sondern das Beste.

Im II. Abschnitt werden die eudämonistischen Lehrsätze der griechischen Philosophie noch einmal durchgekaut und über Lamettrie wird der Stab gebrochen mit dem grandiosen Ausruf: „Welch ein verfluchtes System!“ Lamettrie hatte, mit starker Anlehnung an Aristipp, gesagt, dafs das, was uns ein Vergnügen verschaffe und unsere Sinne ergötze, uns glückselig mache, und er hatte daraus den Schlufs gezogen, dafs die Laster, durch das Vergnügen, das sie uns bereiten, uns glückselig machen. Der Begriff des Lasters sei überhaupt sehr verschiebbar. Bei dem einen Volk werde das als Laster betrachtet, was bei uns als höchste Tugend gelte. Für Aristoteles sei es erlaubt gewesen, kranke, verkrüppelte Kinder zum Wohle der Republik einfach umzubringen.

Stühner widerlegt dieses verfluchte System mit seichter Kenntnis der Geschichte der Philosophie und beweist, dafs Aristoteles hier einen Fehlschlufs begangen habe, wie folgt: „Weil Aristoteles und irgend ein Volk die Moralität verletzt haben, folgt es daher, dafs es überhaupt keine Moralität gebe?“ Mit dieser superklugen Frage ist auch Lamettries Argumentation beantwortet und entkräftet.

Im III. Abschnitt hält es Stühner für notwendig uns mit seiner, d. h. genau besehen mit der sokratischen Auffassung der Glückseligkeit bekannt zu machen. Die Glückseligkeit, sagt er, sei die Zufriedenheit, die aus

Digitized by Google

der Weisheit und Tugend entspringe, mit welchem Satze er dem Stoicismus die Brücke zum Epikuräismus geschlagen zu haben glaubt. —

Auch Voltaire's Auslassung an Palissot bleibe nicht unerwähnt:

„Ihr fügt zu Eurer Anklage der rechtschaffenen Männer Abscheulichkeiten aus irgend einer Broschüre, die den Titel führt: La vie heureuse. Ein Herr, Namens Lamettrie, schrieb sie einmal zu Berlin, da er trunken war, vor mehr als zwölf Jahren. Diese Abgeschmacktheit des Lamettrie, die auf immer vergessen war, und die Ihr wieder belebt, hat nicht mehr Verhältnis zur Philosophie und Encyklopädie als ein liderliches Buch mit der Kirchengeschichte. . . ."

Diese Proben mögen uns genügen. —

Das inhaltlich dem Discours sur le bonheur nächstverwandte Werk ist der Dernier memoire pour servir à l'histoire naturelle de l'homme, ou

Système d'Epicure,

etwa Ende 1750 erschienen.

Zu Anfang desselben Jahres veröffentlichte Lamettrie in Berlin „Réflexions philosophiques sur l'origine des animaux"[126]), eine anthropologische Studie, die später vollständig in das Système d'Epicure übergegangen ist. Da aber das Erscheinen der „Réflexions" von manch interessanter Einzelheit begleitet ist, so wird es nicht unangebracht sein, zuvörderst den Charakter der „Réflexions" mit ein paar Worten zu skizzieren.

Im Vordergrunde dürfte eine äufserst originelle Kritik stehen, welche die Freyen Urtheile und Nachrichten[127]) über dieses Werk brachten. „Berlin. All-

Digitized by Google

hier belustiget sich das Publikum itzo mit dieser Schrift. Sie wird gar bald wegen ihres merkwürdigen Ursprungs unter die allerseltensten gehören, weswegen auch der Verleger, welcher das Ding merkt, einen Preis von 8 gr. auf diese zwei Bogen gesetzt hat. Den aus London erhaltenen Nachrichten zufolge, haben sich daselbst ohnlängst in dem Mittel-Antiqua-Schriftkasten in einer gewissen Buchdruckerei die Lettern empöret und so ein Lärmen angefangen, dafs eine Anzahl derselben aus dem Schriftkasten gehüpft und sich auf das Schiff postiret, wo sie in der schönen Unordnung, in welche sie untereinander gerieten, so abgedruckt wurden, wie wir sie auf diesen beiden Bogen finden. Man wird daraus leicht mutmafsen, dafs wir Mühe gehabt haben, einen Verstand herauszubringen ... Kurz dieses Grotesquenwerk von einer Schrift ist von einer ganz neuen Art und ist wenigstens, ohngeachtet es durch einen blofsen Zufall entstanden, so schön und ordentlich als l'homme plante und l'homme machine, welche beide Schriften auch einmal darin vorkommen."

Solche Rezensionen empfing dieses Werk durchgehends.[128]) Dieselben geben ein deutliches Bild von dem Verhältnis der deutschen Gelehrten im vorigen Jahrhundert zu der Philosophie eines Lucrez. Denn was Lamettrie in den „Réflexions" bietet, wurzelt so tief in Lucrezischer Denkweise, dafs wir nur das fünfte Buch des Lucrezischen Lehrgedichtes de rerum natura zu rekapitulieren brauchten, um den Inhalt der Lamettrieschen Réflexions sur l'origine des animaux mitzuteilen. Dasselbe gilt vom Système d'Epicure. Während aber Lamettrie in den 93 Paragraphen, aus denen das

Digitized by Google

Système d'Epicure besteht, nicht nur die Weltanschauung Epicurs darstellen will, sondern eine eigene Schöpfungsgeschichte zu geben versucht, kann von den Réflexions nicht gesagt werden, dafs hier auch nur der Versuch gemacht würde, über Lucrez hinauszugehen. Das ist nicht Lamettries Schuld allein. Fast durchweg alle Materialisten des 18. Jahrhunderts studierten und liebten Epicur und Lucrez und machten die Denkweise der Alten zu der ihrigen. Besonders von Lamettrie wissen wir, dafs ihm die Ansichten des Epicur und Lucrez schon in der Schule Boerhaaves eingeimpft wurden (s. „Lamettrie als Mediziner" S. 50 ff.). Wo aber eine solche Uebereinstimmung der Anschauungen besteht, kann der Schüler schwerlich mehr geben, als der Lehrer, und kann der Erstere noch schwerer von dem Einflusse des Lehrers sich emanzipieren.

Der Gedankengang der Réflexions ist kurz folgender:

Die Menschen sind ursprünglich sehr unvollkommen aus der Erde entstanden; bald fehlte ihnen dieses, bald jenes Eingeweide. Die Natur machte gleichsam Versuche den Menschen zu schaffen, die ihr aber mehr oder weniger mifslangen, bis sie erst nach vieler Uebung endlich den Organismus des Menschen in gröfster Vollkommenheit hervorbringen konnte. Unsere heutigen, sehr häufigen Mifsgeburten, denen oft sehr wichtige Gliedmafsen fehlen, sind immer noch verfehlte Versuche („Lehrlingsstücke") der Natur. Es währte sehr lange, bis es der Materie gelang, ein Auge zu schaffen. Und als es einmal da war, konnte es nur dazu dienen, um zu sehen.

Digitized by Google

Im Système d'Epicure (Pensée 18.) führt Lamettrie diesen Gedanken weiter aus. „Die Elemente der Materie haben sich dadurch zu Augen gestaltet, dafs sie sich bewegt und vermengt haben und daher ist es ebenso unmöglich gewesen nicht zu sehen, als sich nicht in einem Spiegel zu sehen, sei es natürlich, sei es künstlich. Das Auge ist der Spiegel der Gegenstände geworden, die auch ihrerseits ihm oft als solcher dienen u. s. w.“

Wir erinnern uns im l'homme machine ähnlichen Ausführungen begegnet zu sein.

Noch länger dauerte es wohl, heifst es in den Réflexions weiter, bis die Natur geschickt genug war, das menschliche Gehirn so konstruieren zu können, dafs es die Fähigkeit besafs, zu denken. Die ersten Menschen mögen etwa wie die Vögel in einer Eihülle gelebt haben, aus der sie noch ganz unentwickelt, zur Erde emporkrochen. (Vergl. damit Pensée XXXIV im Système d'Epicure.) Die Tiere mufsten die ersten Menschen ernähren, weil die Menschen die stärkeren waren. Viele Menschen, die sich den Gesetzen der Natur nicht anpassen konnten, starben bald wieder und die wenigen übrigen pflanzten ihre Art fort, die von Geschlecht zu Geschlecht immer verfeinerter und menschlicher wurde.

Was Lamettrie veranlafst hat, denselben Stoff später in erweiterter Form zu verarbeiten, ist nicht schwer zu erraten. Wenn wir seine ganze Philosophie überblicken, sehen wir sofort, dafs sie vorzugsweise in entwicklungsgeschichtlichen Darstellungen sich ergeht. So die Histoire naturelle de l'âme, der Homme machine, der

Digitized by Google

Homme plante und so die Schrift Les animaux plus que machine, in welcher Tralles, der Gegner des Homme machine in unbarmherziger Weise zerzaust wird. Alle diese Werke sind schliefslich — wie schon die ursprünglichen Titel verraten (Premier mémoire pour servir à l'histoire naturelle de l'homme, deuxième mémoire etc.) — ein zusammenhängendes Ganzes und streben einem und demselben Ziele zu: eine vollständige Entwicklungsgeschichte zu geben. Es mufste Lamettrie daher ganz besonders reizen, seine anthropologischen Anschauungen in einem zusammenfassenden Werke niederzulegen, und dazu bot ihm das Système d'Epicure reichlich Gelegenheit. „Soviel Philosophen", sagt er einmal in derselben Schrift (Pensée 41) „haben oft die Meinung Epicur's unterstützt, dafs auch ich es wage, meine schwache Stimme zu erheben. Wie sie, kenne ich nur ein System, das uns den Abgrund zeigt, in dem man sich verliert, wenn man das Dunkel der Zeiten durchdringen will, wenn man seine anmafsenden Blicke auf einen Gegenstand richten will, der absolut keinen Haltepunkt gewährt." Denn, ob man die Welterschaffung annimmt, oder ob man sie verwirft, man befindet sich stets in demselben Mysterium und in derselben Finsternis. Wie hat sich die Erde gebildet, die ich bewohne? Woher komme ich? Wo bin ich? Wohin gehe ich? Welches ist die Grundwesenheit von allem dem mir Sichtbaren? Von allen jenen glänzenden Phantomen, deren Illusionen wir so lieben? Existierten wir nicht schon vor unserer Geburt? Werden wir fortexistieren, wenn wir nicht mehr hier sein werden? Welcher Zustand ist unserer Existenz vorangegangen?

Digitized by Google

Welcher Zustand wird folgen nach dem Erlöschen unserer Empfindungswelt? Die gröfsten Genies werden dies nie wissen und ihr „Ignorabimus“ ausrufen müssen. Sie werden philosophisch alle Trottoirs abtreten, sich in Hypothesen ergehen, Systemchen brauen; sie werden mit jedem Gedankenembryo den Fanatikern Allarm schlagen; aber erfahren werden wir nichts.

Im Système d'Epicure schliefst sich Lamettrie zugleich eng an die Lehre Benoîts de Maillet's (1656—1738) an[129]), welcher ein naturwissenschaftliches Werk im Stile von Fontenelles „Entretiens sur la pluralité des mondes“ zurückliefs, dafs ein Freund Maillet's mit dem Pseudonym Tellamed unter dem Titel: „Entretien d'un philosophe indien avec un missionnaire français sur la diminution de la mer“ 1748 herausgab.

Maillet ging von den Petrefakten aus, die ihn lehrten, dafs das Meer einst das ganze Erdrund bedeckte und jetzt in beständigem Rückzuge begriffen sei, auf welchem es seine Tiere auf dem Lande zurücklasse, wo sich dieselben den neuen Lebensforderungen gemäfs, terrestrisierten. Diese Terrestrisierung ging jedoch nicht allmählich und durch den Prozefs der Vererbung vor sich, sondern sie vollzog sich plötzlich an einem Geschöpf, das nunmehr seine umgestaltete, vollkommen ausgebildete Organisation seinen Nachkommen überlieferte.

Diese Theorie von der Entwicklung der Arten von niederen zu höheren Formen ist gewifs noch recht primitiv; aber es gebührt Maillet der Ruhm, einen Anfang der Transmulationslehre, die im Leipziger Physiologen A. Bunge einen modernen Vertreter gefunden hat, gegeben zu haben.

Digitized by Google

Schon die Réflexions haben uns gezeigt, daſs Lamettrie diese Schöpfungsgeschichte adoptiert, indem er betont, wieviel vergebliche Versuche die Natur habe anstellen müssen, um den Menschen in seiner jetzigen Vollkommenheit hervorbringen zu können [130]).

Im Système d'Épicure wird der Einfluſs Telliameds noch deutlicher; er wird hier citiert (Pensée XXXII) und seine Uebereinstimmung mit Lucrez wird oft hervorgehoben.

Wir wollen deshalb auch die Anthropologie (5. Buch de rerum natura) des Lucretius Carus, insofern sie von Einfluſs auf Lamettrie war, hier mitteilen.

Lucrez: Die Menschen der Urwelt waren bedeutend stärker als die jetzigen und hatten gigantische Knochen und stählerne Sehnen. Unempfindlich gegen Frost und Hitze lebten sie wie die Tiere, ohne jede Kenntnis des Ackerbaues. Die fruchtbare Erde bot ihnen reichliche Nahrung dar, und die Flüsse frisches Wasser, um ihren Durst zu stillen.

Lamettrie: (Pensée XXXV): Der Urmensch, der sich von den kräftigen Säften der Erde ernährte, konnte in seinem embryonalen Zustande stärker sein, als der moderne und konnte folglich die tierischen Instinkte sich aneignen, während der jetzige ganz verweichlicht ist und keine Zeit hat zu leben.

Lucrez: Sitten- und gesetzlos wohnten sie in Wäldern und Höhlen, kannten weder das Feuer, noch dachten sie daran, die Tierfelle zur Bekleidung sich anzueignen. Im Kampf mit den ebenfalls riesenhaften Tieren besiegten die Menschen die Tiere fast vollständig und wurden nur von wenigen verfolgt.

Digitized by Google

Lamettrie (Réflexions): Die Tiere mufsten die ersten Menschen ernähren, weil die Menschen die stärkeren waren (s. S. 282).

Lucrez: Allmählich lernten sie Hüttenbau, Feldbestellung, Feuerbenutzung; sie schlossen Bande, die Familie entstand und erst jetzt wurden die Menschen milder. Mit den Nachbarn wurde Freundschaft geschlossen, die Frauen und Kinder wurden geschont und zum gröfsten Teil herrschte Eintracht und Frieden.

Die Natur liefs den Menschen verschiedene Sprachlaute ausstofsen, deren Anwendung die Namen der Dinge bildete, etwa wie das Kind durch seine Entwickelung zum Gebrauch der Sprache fortgerissen wird, indem es anfänglich mit den Fingern auf das deutet, was es aussprechen will. Oder wie das Böcklein, bevor es Hörner hat, dieselben schon fühlt und mit ihnen angreifen will; oder wie die jungen Panther und Löwen mit den noch kaum vorhandenen Krallen und Zähnen sich verteidigen; oder wie die kaum ausgeschlüpften Vögel schon fliegen zu können glauben und Flugversuche machen u. s. w. Es ist deshalb grundfalsch, anzunehmen, dafs ein unbestimmter gewisser Jemand die Dinge benannt habe und dafs die Menschen davon die ersten Worte gelernt hätten. Wer war dieser Jemand? Wieso konnte Dieser Alles mit Lauten bezeichnen und die vielfachen Töne der Sprache hervorbringen, während diese Kunst seinen Zeitgenossen versagt blieb? Und wenn nur Dieser allein es konnte, wie war es ihm möglich, die Anderen zu bewegen, Laute und Sprachtöne zu gebrauchen, deren Zweck und Sinn ihnen ganz unbekannt war?

Digitized by Google

Die Sache liegt anders; wir brauchen hier keinen deus ex machina. Wenn selbst die Tiere bei Furcht Schmerz, Wut, Freude, Ueberrasschung u. s. w. immer ganz verschiedene Laute hervorbringen, was längst nachgewiesen ist, um wieviel mehr besafs dann der Urmensch die Fähigkeit, verschiedene Dinge mit verschiedenen Lauten zu bezeichnen. Genau so steht es mit der Entwickelung der Künste. Erst nachdem der Mensch alle Irrpfade gegangen war, konnte er auf das Richtige geraten, das sich hernach durch seinen offenkundigen Wert erhielt und in bleibenden Gebrauch kam.

Lamettrie: Die Natur ist bestimmt vor der Kunst gewesen; diese hat sich nach jener gebildet. Eine oberflächliche Anordnung gab der Natur dieselben Vorzüge, wie eine Anordnung, die mit dem gröfstmöglichsten Fleifse veranlafst worden ist und gerade dies trug ihr die Ehre ein, die allgemeine Mutter zu sein, welcher allein die Gesetze der Bewegung zukommen.

Lucrez: Ebenso entstanden die politischen und religiösen Institutionen. Die an Talent und Mut besonders bedeutenden Männer gründeten Städte, bauten Burgen, proklamierten sich zu Königen und verteilten Gut und Land nach Gutdünken an die Schönsten und wiederum Mutigsten und Talentiertesten ihrer Anhänger. Später durch die Auffindung der Golderze bildeten sich Vermögensverhältnisse, die dem Reichen bald erlaubten über Talent, Mut und Schönheit sich zu erheben. Zugleich wurde der Reichtum aber auch die Quelle des Ehrgeizes. Man erstrebte den Reichtum

Digitized by Google

um sich Gewalt und Einfluſs zu verschaffen; aber der Neid untergrub die Macht, die Könige wurden gestürzt, die gefürchteten Scepter in den Staub getreten und verhöhnt. Es bildete sich ein anarchistisches Uebergangsstadium, in dem die rohe Menge regierte. Aus diesen Zuständen erst erwuchs das Bedürfnis gesetzlich geordneter Verhältnisse. —

Nicht allein die Materialisten des vorigen Jahrhunderts wandelten in den Bahnen des Epicur-Lucrez; wir begegnen hier auch Schiller, dessen Aufsatz „Etwas über die erste Menschengesellschaft“ sehr viel analoge Stellen darbietet, wie etwa die folgenden: „An dem Leitbande des Instinkts, woran sie noch jetzt das vernunftlose Tier leitet, mufste die Vorsehung den Menschen in das Leben einführen und, da seine Vernunft noch unentwickelt war, gleich einer wachsamen Amme hinter ihm stehen. Durch Hunger und Durst zeigte sich ihm das Bedürfnis der Nahrung an; was er zur Befriedigung derselben brauchte, hatte sie in reichlichem Vorrat um ihn herum gelegt, und durch Geruch und Geschmack leitete sie ihn im Wählen. Durch ein sanftes Klima hatte sie seine Nacktheit geschont und durch einen allgemeinen Frieden um ihn her sein wehrloses Leben gesichert . . . . . Meistens gelangen die Menschen nur durch die Folgen der Unordnung zur Einführung der Ordnung, und Gesetzlosigkeit führt gewöhnlich erst zu Gesetzen . . . Wurde der Raub geteilt, so mufste billigerweise die gröfsere Portion ihm, dem Anführer, zufallen, und da er solche für sich selbst nicht verbrauchte, so hatte er etwas, womit er sich andere verbinden und sich also Anhänger

Digitized by Google

und Freunde erwerben konnte. Bald sammelte sich eine Anzahl der Tapfersten, die er immer durch neue Wohlthaten zu vermehren suchte, um seine Person ... Seine Erwerbungen verteilte er unter die Tüchtigsten seines Haufens und vergröfserte dadurch immer mehr die Zahl seiner Kreaturen ... Es scheint dem Gang der Dinge gemäfser, dafs der erste König ein Usurpator war, den nicht ein freiwilliger, einstimmiger Ruf der Nation (denn damals war noch keine Nation), sondern Gewalt und Glück und eine schlagfertige Miliz auf den Thron setzten."

Ganz ähnlich spricht Lamettrie: (Pensée XXXVII) Die Not lehrt den Menschen Dinge begehen, die er nie für ausführbar halten würde. Der Mensch hat in jeder Beziehung dem Tiere nachgeahmt. Bei seiner Geburt bringt er keine Vernunft mit, sondern nur eine glückliche Organisation. Sein Instinkt entwickelt sich erst sehr spät. Würde man den Instinkt nicht pflegen, so würde der Mensch ein gewöhnliches Tier bleiben. Kann die Raupe sich nicht genügend entwickeln, so wird aus ihr kein Schmetterling.

Schon im l'homme machine ist uns dieser Gedanke begegnet und es ist nicht der einzige, den Lamettrie aus diesem Werk in das Système d'Epicure herübernimmt. Einige Beispiele mögen dies bekräftigen.

Pensée XXXIII: Vielleicht hat der Mensch sich nicht aus den Tieren entwickelt. Denn die ganze Menschheit ist nur eine Zusammensetzung von verschieden gearteten Affen, an deren Spitze Newton steht.

Pensée XL: Der grofse Unterschied der Physiognomieen und der Charaktere der Völker ist durch die

Digitized by Google

verschiedenen Mischungen zu erklären. Wenn die Wollust eines Dummkopfs einen grofsen Geist erzeugt, so ist es gar nicht erstaunlich, dafs der Mensch aus dem Tiere heraus sich entwickelt hat.

Pensée XIV, der von einem Zwittergeschöpf handelt, entspricht genau demselben Beispiel, das Lamettrie schon im l'homme machine angeführt hatte.

Dafs Lamettrie auch hier seine Anonymität aufs Strengste wahrt, beweist der Pensée XXXVIII, wo es heifst: „Derjenige, der den Menschen als Pflanze betrachtet hat (l'homme plante), der schätzte ihn nicht mehr als ein Kraut, und that ihm nicht mehr Unrecht, als der, der den Menschen zur Maschine machte."

Auf die Grundideen dieser beiden Werke wird noch öfters angespielt. Einmal im Pensée XLVI, wo Lamettrie u. A. sagt, dafs er die Menschen nur darum noch einigermafsen schätze, weil er sie ernsthaft für sehr fein konstruierte Maschinen halte. Wäre dies nicht, so wüfste er nicht, was die Gesellschaft schätzenswert machte. Der Materialismus sei das Gegengift der Misanthropie; das andere Mal findet sich im Pensée LIV eine Anspielung auf l'homme plante, wo Lamettrie fragt, welcher Unterschied zwischen einem Menschen und einer Pflanze bestünde, wenn beide in Staub zerfallen seien? Und ferner, ob die tierische Asche etwa nicht der Pflanzenasche gleiche?

Vom Pensée XLIX ab bis zum Schlusse (Pensée XCIII) decken sich Lamettrie's contemplative Betrachtungen fast vollständig mit dem dritten Buche des Lucrezischen Lehrgedichtes. Hier wie dort wird das Hauptgewicht auf die Beseitigung der Todesfurcht ge-

Digitized by Google

legt und hier wie dort läuft die ganze Beweisführung darauf hinaus, dafs der Tod für uns gleichgültig sei, da eben mit dem Eintritt desselben kein Subjekt mehr da sei, welches irgend einen Schmerz empfinden könnte.

Der Ewigkeitsgedanke, den Shakespeare seinen Hamlet in die Worte zusammenfassen läfst: „Wir mästen uns für Maden“ und: „Jemand könnte mit dem Wurm fischen, der von einem König gegessen hat, und von dem Fisch essen, der den Wurm verzehrte“ — diesem ewigen Kreislauf der Dinge hat auch Lamettrie im Pensée LIII Ausdruck verliehen, wenn er sagt: „Welches Unglück geschieht, wenn ein Blatt vom Baume fällt? Die Erde nimmt es mütterlich in ihren Schoofs auf, wo es, durch die erhöhte Sonnenglut zu neuem Wachstum angetrieben, wieder neue Blätter treibt, die wiederum dem Spiel der Winde preisgegeben sind.“ —

Der

Essai sur la liberté,

zu dem wir nunmehr kommen, ist bei einigen, sonst gründlichen Forschern Lamettrie's, so z. B. bei Quépat, nicht einmal in der Bibliographie erwähnt, und waren wir deshalb lange unschlüssig, ob wir den Essai den Werken Lamettries einreihen durften, bis uns endlich die Lektüre dieser Schrift aus jedem Zweifel rifs. In dem Exemplar, das die Berliner Königl. Bibliothek besitzt, und das uns vorliegt, findet sich eine Notiz des Bibliothekars, welche besagt: „Die Einen schreiben dies Werk Elie Luzac zu, die Anderen dem berüchtigten Lamettrie.“ Indes, es existieren keinerlei verbürgte Nachrichten, welche die Autorschaft dieses Werkchens

Digitized by Google

dem schon oft erwähnten Luzac zuschrieben, während es aber alle Symptome des Lamettrie'schen Stils und Gedankenganges an sich trägt und dem Verfasser des l'homme machine so ungeteilten, lebhaften Beifall spendet (Kap. II. S. 59/60), dafs wir keinen Augenblick mehr im Unklaren darüber sind, wessen Feder der Essai entstammen könne.

In J. M. Quérard's „La France littéraire" 5. Bd. S. 399, wird der Essai sur la liberté zwar unter dem Artikel „Luzac" angeführt; aber dies ist noch kein Beweis. Wir finden hier auch den l'homme plus que machine, der — wie wir sahen — zweifellos Lamettrie angehört, als Luzac zugehörig vermerkt. Auch sonst haben wir bereits mehrere Male Gelegenheit gehabt, die Unzuverlässigkeit der Quérard'schen Angaben darzuthun.

Die Gründe, weshalb man dies Geisteskind Lamettries so stiefmütterlich behandelte, sind nur darin zu suchen, dafs einerseits dieses kleine Werk ohne Angabe des Druckortes und anonym erschienen war, und dafs man deshalb schon zu Haller's Zeiten Bedenken hegte, ob es Lamettrie zuzuschreiben sei, und andererseits, dafs es den Atheismus und den Freisinn mit zu grofser Begeisterung verteidigt, die sicher ihre Wirkung nicht verfehlt hätte, wenn man dem Werkchen den Weg zum Volke frei gemacht hätte. Für Lamettrie's Bedeutung ist es nicht erheblich wichtig, denn es trägt nicht im Entferntesten dazu bei, etwa neues Licht auf den Charakter oder das Können Lamettrie's zu werfen. Wie überall, so predigt er auch hier mit flammender Zunge Natur und freie Geisteskraft. Aber

Digitized by Google

Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.
Deshalb verbrennt man Atheisten,
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mifsgestaltet Zwitterkind.

Das Werkchen wurde natürlich verdammt und verurteilt.

„Die ganze Abhandlung zeiget, dafs der Verfasser dieses Werkchens zu den Freigeistern gehöre, und vielleicht irren wir nicht, wenn wir ihn mit dem berüchtigten Verfasser des l'homme machine vor eine Person halten, der dasselbe als eine Schutzschrift vor sich selbst wegen seines freien Vortrags schädlicher Meinungen hervorgebracht“ [131]).

Dafs diese Ansicht nicht irrig ist, wird uns zur Genüge klar, wenn wir den Inhalt dieser Schrift flüchtig rekapitulieren.

Der Essai sur la liberté de produire ses sentiments, Ende 1748, mit der Jahreszahl 1749, 124 Seiten stark erschienen [132]), beginnt mit einer Zuschrift an die englische Nation, welcher Lamettrie, als dem wahrhaft freien Volke, sein kleines Werk widmet, das in den meisten Partieen die Freiheit des Menschen zum Inhalt hat. Von allen Völkern der Erde sind ihm die Engländer das einzige, das sich ebenso der bürgerlichen Freiheit wie der geistigen Denkfreiheit vollkommen erfreut. Ohne diese wären alle die Collin, Clarc, Robin, Newton, Bentley, Locke und viele Andere ganz unbedeutende Gelehrte geblieben. Die Verfolgungswut sei den Engländern unbekannt, einen Descartes hätten sie

Digitized by Google

nicht in Verbannung geschickt und einem Bayle die Unterstützung nicht versagt.

Dieser Eröffnung, in der Lamettrie den bitteren Groll über seine eigene Vertreibung nur schwer unterdrückt, folgt die kurze Einleitung, in der Lamettrie wegen der stilistischen und logischen Mängel, die seine Schrift aufweist, um Entschuldigung bittet und eine gründliche Umarbeitung des Werkes verspricht, wenn das vorliegende gute Aufnahme finden wird.

Das anschliefsende Vorwort ist im Grunde nur eine breite Wiederholung der „Widmung an die englische Nation." Hier wie dort wird die natürliche Gedankenfreiheit zehn Mal hoch gepriesen und die übertriebene Eigenliebe der Splitterrichter, die die Gedankenfreiheit verurteilen und einschränken wollen, aufs Bitterste getadelt.

„Der Gegenstand dieser Abhandlung ist vortrefflich und sehr nützlich", schreiben die Hamburger Urtheile und Nachrichten (s. Anm. 132).

Das Werk selbst zerfällt in 5 Kapitel, deren erstes (S. 9—28) die Frage aufwirft, ob von Natur die Einen das Recht haben, die Gedanken der Anderen einzuschränken? Lamettrie verneint die Frage und behauptet (S. 20), dafs auch einem Atheisten der öffentliche Vortrag seiner Gesinnung nicht verwehrt werden könne. Weil die Menschen verpflichtet seien, in ihren Handlungen den Antrieben ihres Gewissens zu folgen, oder ihrer Erkenntnis gemäfs, sich nach dem, was der Gesellschaft nützlich oder schädlich ist, zu richten, so müsse auch der Atheist seine Meinungen verbreiten dürfen, von denen er annehme, dafs sie von einigem

Digitized by Google

Nutzen sein könnten, und folglich hätten die Anderen kein Recht, seine Freiheit in dieser Hinsicht einzuschränken.

Der Rezensent der Göttinger Zeitungen (s. Anm. 132) entgegnet auf diese Argumentation: „Würde man nicht mit einer ähnlichen Art zu schliefsen, auch die Rechtmäfsigkeit der gröfsten Laster beweisen können? und wie leicht würde sich dieses Argument nach einer geringen Veränderung gegen den Verfasser umkehren lassen."

Die Hamburger Urteile und Nachrichten (s. o.) haben die ulkige Meinung: „Gedanken sind zollfrei, aber nicht ihre Bekanntmachung."

Ein Gedanke, der fast in jedem Kapitel wiederkehrt und der auch schon im I. Kapitel auftaucht, ist der, dafs die Christen und Mohammedaner nach irrigem Gewissen handeln und dafs die Existenz Gottes keineswegs bewiesen sei und deshalb mit Recht angezweifelt werden müsse.

Das II. Kapitel (S. 29—61) untersucht die Frage, ob die Freiheit, seine Gedanken zu verbreiten, der Gesellschaft schädlich sein könne, oder ob der Zwang in dieser Hinsicht nicht viel mehr schade als völlige Freiheit. Lamettrie gelangt zu dem Resultat, dafs selbst die Verbreitung schädlicher Gesinnungen der Gesellschaft nicht schädlich sei, dafs sie erst durch Mifsbrauch schädlich werden, dafs der Mifsbrauch aber so wenig hinreiche, den freien Vortrag zu verbieten, als man wegen desselben die Verbreitung nützlicher Wahrheiten hemme.

Dieser Satz enthält offenbar einen inneren Wider-

Digitized by Google

spruch, den Lamettrie übersieht. „Schädliche Gesinnungen, die der Gesellschaft nicht schädlich sind", ist ein Nonsens. Die Gesinnungen können nur in Beziehung auf die Gesellschaft schädlich oder nützlich sein. Der Lamettrie'sche Satz hiefse also: die für die Gesellschaft schädlichen Gesinnungen, die der Gesellschaft nicht schädlich sind u. s. w.

Ein uneingeschränkter Vortrag aller Meinungen, heifst es weiter, auch solcher, die der Religion zuwiderlaufen, ist der Gesellschaft nicht nur nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich, weil er die überzeugende Erkenntnis der Wahrheit befördert, und diejenigen, die diesen Vortrag hemmen wollen, hierdurch die Haltlosigkeit ihrer Sache verraten. Hin und wieder kann Lamettrie sich nicht enthalten, seinen tiefen Hafs gegen alle Religion zu äufsern. „Was ist das für eine Art und Weise, die Aeufserung einer Gesinnung zu verbieten, wenn sie Gegenstand des Zweifels ist; soll das Volk von seiner Religion überzeugt bleiben, solange man den Atheisten und Freigeistern die Feder verbieten wird. Dies ist eine in die Augen springende Wahrheit, welche der Buchdrucker des l'homme machine, den man gewifs nicht der Parteilichkeit zeihen kann, wohl bemerkt hat, wenn er in seiner „Vorrede" (die übrigens nicht von Luzac, sondern auch von Lamettrie herrührt) sagt:[133]) ‚Warum soll man so rasch und so hurtig bei der Hand sein, seine Beweise gegen die Ideen der Gottheit und der Religion zu unterdrücken? Kann dies nicht die Meinung aufdrängen, dafs man die Menschen ködern will? Denn sobald erst Zweifel erwachsen, dann adieu Ueberzeugung und Religion'."

Digitized by Google

Das III. Kapitel (S. 62—97) stellt die Frage, ob die Herrscher das Recht haben, die Verbreitung der Gedanken ihrer Unterthanen einzuschränken; Lamettrie verneint mit Eifer.

Das IV. Kapitel (S. 97—124) untersucht die Ursachen, welche die Menschen veranlassen können, die Verbreitung der Gedanken zu verhindern. Erstens die Theologen sind es, die in ihrer Ueberspanntheit sich zuerst das Recht angemafst haben, die Gedankenfreiheit zu unterdrücken. Alle die Deklamationen, deren die Theologen sich bedienen, um den grofsen Haufen gegen die Atheisten aufzureizen, um den Hafs und die Grausamkeit im Pöbel zu wecken, entspringen nur einer niedrig denkenden und kriechenden Seele. Das zweite Motiv ist die Furcht vor dem herrschsüchtigen Regenten, der den Willen seiner Unterthanen in der Gewalt hat. Der Herrscher selbst kann deshalb nicht vollkommen sein und ist meistens ein Feind der Aufklärung. Und da seine Untergebenen ihm knechtischen Gehorsam entgegenbringen, werden sie seiner Meinung sich ganz und stets anschliefsen. Würde ein Herrscher sein Volk recht und billig regieren, so wäre die Einschränkung der Gedanken nicht zu befürchten. Der dritte Grund, weshalb man die Freiheit, seine Meinung öffentlich zu sagen, unterdrückt, ist — wie das V. Kapitel des Näheren ausführt — die Denkfaulheit, die Ignoranz, der Ehrgeiz und die Furcht, seine Fehler bloſsgelegt zu sehen.

Nach dieser Inhaltsangabe bedarf es — glauben wir — keiner weiteren Beweise mehr, dafs Lamettrie der Vater des Essai sur la liberté in Wirklichkeit ist.

Digitized by Google

Zum Schlusse sei noch die Rezension der „Nachrichten von einer hall. Bibl.“[134]) erwähnt, in der es u. A. heifst: „Wie der Verfasser sich in häufigen Stellen gar zu stark als einen solchen verraten hat, dem eine ungebundene Freiheit angenehmer ist, als die verbindlichen Gesetze des natürlichen Rechtes, so ist diese Schrift mehr als eine Bestreitung des Rechtes, ungegründeter und verführerischer Meinungen Bekanntmachung zu verbreiten, denn als eine gründliche Untersuchung und Erörterung dieses Rechtes anzusehen. Folglich gehört der Verfasser unter diejenigen Schriftsteller, die eine Sache nur um deswillen untersuchen, damit sie dieselbe bestreiten können.“

Die Hamburger Freyen Urtheile und Nachrichten s. o.) sprechen anders über diesen Essai. „Man mufs doch eingestehen“, heifst es da, „dafs darin viel Wahres enthalten ist, und dafs überhaupt der Verfertiger dieser Schrift die Welt, und besonders gewisse Arten von Menschen näher kennen mufs, als sie viele kennen: denn von denselben borget sein Witz, ob er es gleich nicht saget, die Züge, welche dieser Schrift einen einnehmenden Anschein geben.“ —

* * *

Wenn wir dem Laufe eines wilden Stromes folgen, der über Geklüft und Geröll hinwegbraust und der seinen gewundenen Weg durch üppige Thäler nimmt, deren Wiesen er bethaut, deren durstige Aecker er tränkt, so wird es uns nicht wundern, wenn solch ein Strom auch Strecken durchfliefst, in denen er nicht segensreich wirkt, sondern, sich austobend, Verwüstung und Schaden anrichtet.

Digitized by Google

Solch einem Strome gleicht Lamettrie. Niemals ein vorgezeichnetes Bett betretend und niemals sanft dahinplätschernd, offenbart er uns trotz seiner Krümmungen und Drehungen oft viele Schönheiten und bahnt er sich mit tausend Hindernissen ringend und kämpfend, rücksichtslos und elementar einen kühnen Weg in die ihm noch so fernliegenden Gebiete der modernen Naturwissenschaften. Allerdings, wenn er aus seinen Ufern tritt, trüben sich seine Wasser und das geistige Bad, das wir dann in seinen Fluten nehmen, wirkt eher verstimmend, als erfrischend.

So ist es zuletzt noch erforderlich, um das Bild Lamettries zu vervollkommenen, einer schmutzigen Schrift zu gedenken, die besser ungedruckt geblieben wäre. Wir meinen das, jedenfalls 1745[135]) erschienene Werk:

La Volupté,

das wir als ein völlig wertloses, unbedeutendes und noch dazu schlüpfriges Gedicht in gemeiner Prosa, ruhig übergehen könnten. Lange, Quépat, Hettner, erwähnen das Werk kaum mit einer Zeile und die unbedingten Verehrer Lamettries dürften diesen Forschern dankbar dafür sein.

La Volupté (Oeuvres philosoph. Berlin 1774, Bd. II S. 195—267) wird ebenso wie die anderen Werke durch eine Dedikation „A Madame la marquise de . . .“ eröffnet. Man hat eigentlich schon genug, wenn man von dieser Widmung Kenntnis genommen hat, in der Lamettrie seine fingierte Marquise mit den Worten versichert: vous y lirez avec plaisir l'histoire des nos amours.

Das Werk selbst ist ein Gemisch von frecher Satire

Digitized by Google

und widerlichem Cynismus. Es werden zu Anfang mehrere Dichter und Philosophen aufgezählt, die irgend einmal der Lüsternheit und dem Priapismus ein Opfer gebracht. Geben wir eine kleine Probe:

„Voltaire, sois mon premier guide: tu avois trop d'esprit pour ne pas être voluptueux . . . chez toi la volupté noble, pour ainsi dire, polie, décente, n'a rien de grossièrement lascif; épurée par la délicatesse, toute en sentiments, elle séduit le coeur par l'esprit, qui les fait valoir."

„Ste. Foi, j'aime aussi la volupté de ton pinceau; il étoit digne de peindre l'amour et les graces: mais pourquoi faut-il que ton exemple et tes succès m'apprennent, qu'il n'est pas possible d'être longtemps voluptueux?"

„Crébillon, voluptueux aussi délicat, que lascif, quelle foule de beaux esprits, l'art de sentir, le goût du plaisir rassemblé autour de toi! . . ."

„Moncrif, la volupté te revendique; on t'a injustement comparé à ces Chymistes ruinés, qui ont la fureur de nous enseigner le secret de faire de l'or: le bonheur que tu as d'être aimé d'un grand ministre, t'a fait croire qu'il y avoit un art de plaire."

„Voluptueux de toutes les saisons, que tu sais corriger et embellir, apôtre et rival d'Ovide; gentil Bernard, quand donc veux-tu lui donner en public tes leçons dans l'art d'aimer? . . ."

Gresset, Bernis, Grécourt, Fréron, Piron, Chaulieu, die „charmes magiques, aimans de la volupté, mystères cachés de Cypris," werden hier ebenfalls an den Pranger gestellt.

Digitized by Google

Racine, Fontenelle, Rousseau, St. Evremond, Montaigne, Montesquieu und von den Alten: Catull, Anacreon, Tibullus, Pitronius und Ovid sind nach Lamettrie durchweg „sectateurs de la volupté," die in diesem Sinne von Letzterem summarisch besprochen werden.

Bis hierher ungefähr (S. 207) läfst sich das Werk noch lesen, weil der Ton vorherrschend doch satirisch ist. Aber dann geht es bis zu Ende in der obscönsten Weise weiter. Wir wollen eine beliebige Stelle herausgreifen:

S. 226. „Quels plaisirs, grands dieux! que ceux de l'amour! quels charmes plus séducteurs, plus ravissants! Peut-on appeller plaisirs, tout ce qui n'est point l'amour? On goûte encore ses bienfaits, même après qu'on les a reçus. Heureux ceux que la nature a doués d'organes vigoureux! pour eux tous les jours se levent sereins et voluptueux; pour eux la jouissance est un vrai besoin sans cesse renaissant, et le besoin est le père du plaisir. Mais plus heureux encore, ceux dont l'imagination vive et lubrique tient toujours les sens dans l'avant-goût du plaisir!

Und diese Stelle mufs im Vergleich mit anderen noch ziemlich harmlos genannt werden.

Es fragt sich nun, was Lamettrie beeinflufst und veranlafst haben mag, ein solches Werk zu schreiben.

Da sind drei Gründe möglich.

Einmal war Lamettrie durch sein eifriges Studium der Alten mit der Gedankenwelt Epicur's vollständig vertraut geworden und hatte wohl von dieser manche Idee in seine rein physische Welt herübergenommen. Wenn Epicur sagte, jede Lust sei ein Gut, jeder Schmerz

Digitized by Google

sei ein Uebel, aber deshalb sei noch nicht jede Lust zu verfolgen und jeder Schmerz zu fliehen; bleibende Wollüste seien allein die Seelenruhe und die Schmerzlosigkeit, und diese seien daher der wahre Zweck des Daseins . . . die Tugenden müsse man nur um der Lust willen erwählen, wie die Heilkunst um der Gesundheit willen — so begnügte sich Lamettrie nicht dabei stehen zu bleiben; er scheint vielmehr zu Aristipp geführt worden zu sein, wo er denn allerdings genug Wege fand, die er breit und breiter treten konnte.

Der andere Grund wäre der, dafs Lamettrie, der gern übertrieb, wenn seine Theorie dadurch in ein wahrscheinlicheres Licht gestellt werden konnte, auch dieses schmähliche Produkt, das durch die studierte Effekthascherei besonders widerwärtig wirkt, seinem Prinzip zu Liebe erkünstelt hat. Wenn darum der Schriftsteller Lamettrie auch scharf zu verurteilen ist, dafs er um Willen einer Verherrlichung der Wollust alle Grenzen der Freiheit, der Poesie und des Anstandes überschritten hat, so ist darum nicht auch der Mensch Lamettrie in sittlicher Hinsicht zu verdammen. — Bei einem solchen spottlustigen Menschen, wie Lamettrie einer war, ist es drittens gar nicht ausgeschlossen, dafs er diesen Hymnus der Wollust schrieb, mehr, um strenge Sittenrichter damit zu ärgern, als um irgend eine ernste Behauptung damit aufstellen zu wollen.

Diese Vermutungen bleiben allerdings für Diejenigen hypothetisch, die Lamettrie nur als einen von Lust zu Lust taumelnden Faun sich vorstellen können; wir sollten aber glauben, dafs dieses Bild nicht auf den

Digitized by Google

Lamettrie paſst, der auch eine Histoire naturelle de l'âme und einen Discours sur le bonheur schrieb. —

Flache und sinnlich-kitzelnde Bücher fanden zu allen Zeiten eine gröſsere Verbreitung, als trocken-systematische Werke. Dank dieser Thatsache war es im Jahre 1751 Lamettrie vergönnt, noch eine groſse neue Auflage dieser „La Volupté“ herauszugeben; nur daſs das Buch jetzt

l'art de jouir

hieſs und noch gemeiner abgefaſst war, wie das erste. Harald Höffding hat Recht, wenn er in seiner ‚Geschichte der neueren Philosophie' (Leipzig 1895. Bd. I. S. 534) sagt, daſs Lamettrie hier nur zwischen débauche (Ausschweifung), dem Lustgefühl, das der Gesellschaft Schaden bringt und volupté (Wollust), dem, das Anderen nicht schadet, unterscheide und mit Bezug auf die Wollust (volupté) detaillierte Anleitungen gebe, in denen Sentimentalität und grobe Sinnlichkeit auf ekelerregende Weise zusammenwirkten.

Albrecht Haller widmete in den Götting. Ztgn. v. gel. Sachen (6. Januar 1752 S. 9/10) dieser neuen Publikation folgende Rezension[136]: „L'art de jouir ist eine neue, vermutlich Berlinische Auflage des traité de la volupté, womit der Herr de la Mettrie das Reich des Lasters sich anno 1751 verpflichtet hat. Die Wollust, die ohnedem mit allzustarker Gewalt die Menschen beherrscht, empfiehlet er ihnen, als das wahre Gute, und fast als eine Tugend. Allen Reiz der buntesten Farben, die in seines Pinsels Gewalt sind, hat er angewandt, diesem Feinde aller ernsthaften Gedanken eine neue

Digitized by Google

Stärke zu geben; und der Herr v. Haller wird mehr als jemals bereuen, dafs er die ‚Doris' jemals hat bekannt werden lassen, nachdem sein unabbittlicher Uebersetzer auch dieses kleine Werk unseres Lehrers nach seiner Art verkleidet, gleich am Anfange eines so schädlichen Buchs hat abdrucken lassen, dessen Ende so schändlich ist, dafs es von niemand kann gelesen werden, der noch errötet. Ist 136 Seiten 8° stark."

Dafs Lamettrie die Haller'sche „Doris" thatsächlich plagiierte, hat kein Geringerer als Lessing eklatant nachgewiesen.

„Es ist das zweyte Unrecht, welches dem Herrn von Haller durch den Herrn de la Mettrie geschieht," heifst es in „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes" April 1751[137]). „Doch vielleicht ist dieses nur eine Folge von dem ersten. Da er in der Zueignungsschrift seines Werks ‚der Mensch eine Maschine', sich die Gedichte dieses Mannes gelesen zu haben, rühmte, so hat er vielleicht jetzo dadurch dafs er sie ausgeschrieben, beweisen wollen, dafs er sie würklich gelesen habe, woran man damals zweifeln konnte, weil die französische Uebersetzung noch nicht heraus war."

Ein Beispiel des Plagiats für viele:

Haller: „O könnte dich ein Schatten rühren
Der Wollust die zwey Herzen spühren,
Die sich einander zugedacht,
Du fordertest von dem Geschicke
Die langen Stunden selbst zurücke,
Die Dein Herz müfsig zugebracht."

Und Lamettrie: „O könntest Du nur den Schatten von dem Vergnügen empfinden, welches zwey Herzen

Digitized by Google

schmecken, die sich einander ergeben; Du würdest von dem Jupiter alle die verdrüfslichen Augenblicke, alle die leeren Stellen Deines Lebens, die Du ohne Liebe zugebracht hast, zurück fordern."

Lamettrie male die Wollust in l'art de jouir in den ausgesuchtesten und verschiedensten Stellungen, sagt Lessing (ebda.). „Die Züge zeigen von keiner Meisterhand; die Colorite ist blendend und die Farben sind mehr untereinander gekleckt als vertrieben."

Das Urteil Lessings mufs noch ziemlich milde genannt werden, wenn man bedenkt, dafs nachsichtigere Richter über dieses Werk in noch schärferer Weise absprachen. Aber l'art de jouir ist ja schliefslich kein Mafsstab für die Bewertung Lamettrie's, obgleich ihn H. Hettner (s. S. 322/23) danach beurteilt.

Wir haben vielmehr gesehen, dafs der Philosoph Lamettrie als vielseitiger, wenn auch verkannter Führer, seinen Zeitgenossen wacker voranmarschierte, dafs er auf jedem Platz für die Idee einer Entwicklung des Menschen von niederen Formen in höhere, mit dem verzweifelten Mute des verlassenen Feldherrn stritt, und dafs er sich schon zu der grofsen Anschauung aufgeschwungen hatte, den Menschen nur als den Schlufsstein der Entwicklung der organischen Welt zu betrachten, — eine Anschauung, um die zwischen Lamettrie und seinen Zeitgenossen die wütendsten Kämpfe entbrannt sind, die noch in unseren Jahren zwischen Adolf Bastian, Rudolf Virchow u. A. einerseits, und Ernst Haeckel andererseits seltsamerweise fortgesetzt wurden.

Digitized by Google

V. Lamettrie's Ideen in Deutschland.

Die Einwirkung Lamettries ist eine viel gröfsere und nachhaltigere, als es auf den ersten Augenblick scheinen möchte und es ist unmöglich, all diese Verzweigungen, die ein- und derselben Wurzel entstammen, verfolgen zu können; es sei denn, dafs man die Geschichte des Materialismus des 18. Jahrhunderts noch einmal schriebe. Der moderne Materialismus ist nicht ein blofses Ergebnis der neueren Naturwissenschaften, wie man so gern annimmt, sondern nur eine andere, eine dem modernen Denken besser angepafste Form des Materialismus eines Demokrit, Epicur, Lucrez und eines Lamettrie und seiner Nachfolger. Das Material ist anders, Ziel und Wege der Beweisführung sind jedoch unverändert. Aber diesen historischen Zusammenhang mit Lamettrie oder gar den alten Griechen zuzugeben, dazu werden sich die wenigsten der neueren Materialisten entschliefsen, Andere wieder dieses Zusammenhangs sich gar nicht bewufst sein. Kein Philosoph, auch nicht der materialistische, schafft sein System nur mit Hülfe seines Studiums. „Wenn Moleschott sagen konnte, dafs der Mensch die Summe von Eltern und Amme, von Ort und Zeit, von Luft und Wetter, von Schall und Licht, von Kost und Kleidung

Digitized by Google

sei“ — ein Satz, der im l'homme machine deutlich genug ausgesprochen ist, — „so wird man für die geistigen Einflüsse einen ähnlichen Satz aufstellen dürfen. Der Philosoph ist die Summe von Ueberlieferung und Erfahrung, von Gehirnkonstruktion und Umgebung, von Gelegenheit und Studium, von Gesundheit und Gesellschaft.“ Der Einfluſs eines Philosophen verliert sich in dem Bewuſstsein der Menge, und aus diesem Bewuſstsein heraus wirken die aphoristischen Sätze und Anschauungen auf die später reifenden Individuen.

Bei welchen Männern die Anschauungen Lamettries besonders in Deutschland wiederkehren, wollen wir hier flüchtig überblicken, abgesehen davon, daſs wir nicht immer behaupten können und wollen, der Betreffende sei von Lamettrie direkt beeinfluſst.

Hier müssen wir zuerst Herder erwähnen, der in seinen „Ideen“, mit starker Anlehnung an Lamettrie, die Tiere die älteren Brüder der Menschen nennt und von ihnen behauptet, daſs, wenn sie auch nicht mit Vernunft begabt sein sollten, sie doch als Kinder der Natur von dieser nicht verwahrlost worden seien. Je näher die Tiere dem Menschen stünden, desto mehr Aehnlichkeit hätten sie mit ihm. Wenn man von den Hunden der Kamtschadalen lese, so wisse man kaum, wer das vernünftigere Geschöpf sei, ob der Hund oder der Kamtschadale. —

Ebenso wie Lamettrie leitet auch Herder die spezifischen Vorzüge des Menschen vor dem Tiere aus der Vielseitigkeit der menschlichen Sinnlichkeit ab. Ferner, für Herder ist der gesammte Mensch eine unzerlegbare Einheit. „Niemand hat besser gewuſst und

Digitized by Google

angenommen als Leibniz, dafs der Körper als solcher nur ein Phänomen von Substanzen sei, die in der Vermischung und Verwirrung eine Substanz scheinen, wie's die Milchstrafse, Nebelsterne, Regenbogen, und unzählige Phänomene der Natur sind . . . Der Körper ist in Absicht der Seele kein Körper, ist ihr Reich: ein Aggregat vieler dunkler vorstellender Kräfte, aus denen sie ihr Bild, den deutlichen Gedanken sammelt. Sie sind also wirklich von einander abhängig und für einander zusammengeordnet. Den Grund des Aggregats vom Körper finde ich nicht anders, als in der Seele, und im Körper den Grund, warum die Seele aus solchen und diesen Formeln sich das reine Weltall, das in ihr liegt, wecket. Kurz der Körper ist Symbol, Phänomenon der Seele in Beziehung auf's Universum."

Es ist interessant, dafs Herder, trotz dieser Anschauungen, überflüssigerweise es wagte, sich um einen Preis zu bewerben, den die Akademie der Wissenschaften unter dem Vorsitze Sulzers, für eine Untersuchung über die „beiden Grundkräfte der Seele, des Empfindens und des Erkennens" ausgesetzt hatte. Ueberflüssigerweise; denn Herder war mit den Ansichten Sulzers, die seinen eigenen zuwiderliefen (wie schon aus dem Titel der Preisaufgabe erhellt), wohl vertraut, und so kam es, dafs Herders Arbeit gerade das Gegenteil des Geforderten bewies und dafs selbstverständlich ihm nicht einmal der zweite Preis zu Teil wurde. Der Herderbiograph Haym teilt uns einige wertvolle Punkte aus der ältesten handschriftlichen Abhandlung, die Herder 1778 publizierte, mit.

Der innere Mensch bildet eine Einheit, denn das

Digitized by Google

Nervengebäude ist das Band, das Denken und Wollen verknüpft; ein Gedanke und Flammenstrom ergiefst sich vom Kopf zum Herzen, es bedarf nur eines Reizes, einer Empfindung, und es blitzt ein Gedanke empor, der Wille, Entwurf, That, Handlung wird. Das Wesen der Seele ist Activität. Einbildung, Witz, Gedächtnis u. s. w. sind nicht besondere Seelenkräfte, sondern „die den Zustrom der Sinnlichkeit in verschiedener Weise einigende Energie des Bewufstseins."

Verrät dieser Gedankengang, oder jener in den „Kritischen Wäldern" (IV), wo Herder eine Psychologie der Sinne und der sinnlichen Begriffe, eine Psychologie der menschlichen Seele verlangt, nicht eine starke Neigung zur Weltanschauung Lamettries?

Noch intensiver wirkte der Lamettrie'sche Materialismus auf den schwärmerischen Lavater ein, ebenso auf Forster, Lichtenberg, der den Materialismus die Asymptote der Psychologie nennt und der glaubt, dafs die Welt noch so fein werden wird, dafs es genau so lächerlich sein wird, einen Gott zu glauben, als heutzutage Gespenster.

Im Punkte der Erziehung und des Unterrichts, auf welche beide Faktoren Lamettrie so grofses Gewicht legt, stimmen — wie wir gesehen haben — seine Ansichten mit denen des Joh. Gg. Hrch. Feder, des Lavater, Pestalozzi, Hissmann, Garve, Abbt, Herm. Samuel Reimarus und Philipp Jul. Lieberkühn überein.

Und Goethe, den wir schon öfters auf Lamettrieschem Grund und Boden stehend zeigen konnten, dürfen wir auch hier noch einmal erwähnen. Wenn Goethe in seinen Prosasprüchen unter „Ethisches" ein-

Digitized by Google

mal sagt: „Bei der Erziehung, wenn sie nicht öffentlich und nationell ist, behauptet Tyche (das Zufällige) ihre wandelbaren Rechte. Säugamme und Wärterin, Vater oder Vormund, Lehrer oder Aufseher, so wie alle die ersten Umgebungen, an Gespielen ländlicher oder städtischer Lokalität, alles bedingt die Eigentümlichkeit, durch frühere Entwickelung, durch Zurückdrängen oder Beschleunigen" — so wissen wir, dafs das der eigentliche rote Faden ist, der den l'homme machine durchzieht und den Moleschott später wieder aufgenommen und weiter fortgesponnen hat.

Auch in Schillers Abhandlung „Ueber den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen", wo vom Menschen beständig als von einer Maschine die Rede ist, läfst sich die Wiederkehr Lamettrie'scher Ideen nachweisen, wenn es da z. B. heifst:

„§ 2: Die Thätigkeit der menschlichen Seele ist aus einer Notwendigkeit, die ich noch nicht erkenne, und auf eine Art, die ich noch nicht begreife, an die Thätigkeit der Maschine gebunden.

„§ 3: Vegetation und tierische Mechanik auf das genaueste vermischt, bilden eigentlich das physische Leben des menschlichen Körpers.

„§ 10: Man verfolge das Seelenwachstum des einzelnen Menschen . . . und gebe Acht, wie sich alle seine Geistesfähigkeiten aus sinnlichen Trieben entwickeln.

„§ 11: Der Körper der erste Sporn zur Thätigkeit; Sinnlichkeit die erste Leiter zur Vollkommenheit.

„§ 19: Der Mensch ist nicht Seele und Körper, der Mensch ist die innigste Vermischung dieser beiden

Digitized by Google

Substanzen. Daher die Schwere, die Gedankenlosigkeit, das mürrische Wesen auf Ueberladungen des Magens, auf Excesse in allen sinnlichen Lüsten; daher die wunderthätigen Wirkungen des Weins bei denen, die ihn mit Mäfsigkeit trinken.

„§ 20. Ueber das Klima: Die Bewohner düsterer Gegenden trauern mit der sie umgebenden Natur; der Mensch verwildert in wilden, stürmischen Zonen, lacht in freundlichen Lüften und fühlt Sympathie in gereinigten Atmosphären . . . der allgemeine Tumult der Maschine, wenn die Krankheit mit offener Wut hervorbricht, giebt uns den redendsten Beweis von der erstaunlichen Abhängigkeit der Seele vom Körper an die Hand.

„§ 21: Wenn ich nun erst tiefer hineingehen — wenn ich vom Wahnsinn selbst, vom Schlummer, vom Stupor, von der fallenden Sucht und der Katalepsis u. s. f. sprechen dürfte, wo der freie und vernünftige Geist dem Despotismus des Unterleibs unterworfen wird, wenn ich mich überhaupt in das grofse Feld der Hysterie und Hypochondrie ausbreiten dürfte, wenn es mir erlaubt wäre, von Temperamenten, Idiosynkrasieen und Consensus zu reden, welches für Aerzte und Philosophen ein Abgrund ist — mit einem Wort, wenn ich die Wahrheit des Bisherigen von dem Krankenbett aus beweisen wollte, welches immerhin eine Hauptschule des Psychologen ist, so würde mein Stoff sich ins Unendliche dehnen.“

So sprach Schiller, als er ein paar Semester Medizin studiert hatte.

Ist es nicht, als hörte man aus diesen Sätzen Lamettrie selber sprechen?

Digitized by Google

Dafs die positive Philosophie eines Comte auf den Lamettrie'schen Ideen sich aufbaut, dafs von den Neueren die Straufs, Feuerbach, Czolbe, Moleschott, Vogt, Cabanis, Büchner u. A. m. in enger Verwandtschaft mit Lamettrie stehen, dafs Ferdinand Cohn mit seinem Ausspruch: „Die Pflanzen sowohl wie die Menschen sind Maschinen, die durch die Sonne in Bewegung gesetzt werden, wie unsere Dampfmaschinen durch das Feuer der Steinkohlen“ ins Lamettrie'sche Lager gehört, und dafs endlich Ernst Haeckel's „Natürliche Schöpfungsgeschichte“ Berlin 1868, von Lamettrie vorgeahnt ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Jedem unbefangenen Betrachter der Geschichte des Materialismus drängt sich das in überzeugendster Weise wie von selbst auf.

Digitized by Google

VI. Urteile über Lamettrie.

Den Urteilen, die über Lamettrie gefällt wurden, einen besonderen Abschnitt zu widmen, erscheint auf den ersten Augenblick als eine überflüssige Arbeit, insbesondere da wir 1. während der ganzen Abhandlung, sobald die Gelegenheit sich nur bot, dieselbe stets wahrnahmen, um die mannigfaltigen Urteile einzuflechten, und da wir 2. auch schon in der Einleitung verschiedene Urteile Revue passieren liefsen.

Wir glauben aber, dafs es trotzdem sehr schwer halten dürfte, auch nur eine annähernd richtige Vorstellung von diesem mosaikartigen Bilde zu bekommen, das sich uns darbietet, wenn wir alle Urteile zusammenfassen und einander gegenüberstellen. Das Bild ist thatsächlich ein so buntes, dafs unser Interesse, da wir nun sowohl den Menschen, als auch den Schriftsteller Lamettrie eingehend betrachtet haben, doppelt erhöht ist, es kennen zu lernen.

Wir konnten vielfach beobachten, dafs Lamettrie nicht nur als Schriftsteller, sondern auch als Privatperson angegriffen wurde. Die Angriffe der letzten Art hatten ihren Grund darin, dafs „der freche, aus Holland und Frankreich vertriebene Lamettrie, dessen Werke man öffentlich verbrannt hatte", nach Potsdam

Digitized by Google

berufen und hier der Freund des grofsen Königs wurde. Solche Erfolge konnte man ihm nicht verzeihen; und als Friedrich ihn gar noch zu seinem Vorleser und zum Mitglied der Akademie ernannte, da loderte die Eifersucht und der Neid gewifs in vielen Höflingen empor.

Lamettrie, dem lebhaften, ironischen Plauderer, war das aber gleichgiltig; seiner Stellung sicher und der hohen Gönnerschaft wohl bewufst, schonte er weder den reizbaren, nervösen Voltaire, noch den gutmütigen d'Argens, und war bestrebt, die Lacher auf seine Seite zu ziehen. Er gefiel sich im Fernstehen von allen philosophischen und medizinischen Schulen und wahrte sich seine völlige Unabhängigkeit, was ihm ebenfalls viele Feinde zuzog. Wäre er dem Kreise der Ecyklopädisten nicht so fern geblieben, so hätten diese Diderot, Holbach, welch Letzterer Lamettrie einmal einen Verrückten nennt[1]), sicherlich nicht so parteiisch über ihn abgeurteilt.

Betrachten wir zuerst die französischen Urteile.

An der Spitze der unbarmherzigen Schimpfer stand Voltaire, der, wie er gerade aufgelegt war, Lamettrie bald mit schonungsloser Schärfe angriff und ihn bald mit pompösen Lobsprüchen überschüttete. Man lese noch einmal jene im „Leben Lamettries" zitierten Briefstellen Voltaires und reihe denselben die folgenden an:

„Es gab zur Zeit in Berlin einen Arzt Namens Lamettrie, den ausgesprochensten aller Atheisten, der übrigens froh, gefällig, leichtsinnig und in der Theorie ebenso gut wie seine Kollegen unterrichtet war, in

Digitized by Google

der Praxis, dem Ewigen sei Dank, sich weniger geschickt zeigte und Gottlob auch nie praktiziert hat.“ (Mémoires.)

Ein Passus in einem Brief an König vom 12. März 1753 sagt direkt das Gegenteil: „Ich gestehe, dafs Lamettrie fürchterliche Bücher verfafst hat, aber aus all dem Rauch züngelte auch manche Flamme empor. Uebrigens war er trotz seiner Einbildung ein sehr guter Arzt.“

An den Herzog von Richelieu schreibt Voltaire[2]) am 27. Januar 1752: „Ich schicke meinem Herrn jetzt die Blätter, die seine Bibliothek durch ihren schönen Druck und durch die breiten Ränder schmücken werden. Es ist wahr, dafs nicht eine einzige lesbare Seite in alledem enthalten ist; dennoch giebt es daselbst manche gute Zeile. Uebrigens ist hier nicht die beste Moral vertreten und es ist ein Glück, dafs solche Bücher immer schlecht verfafst sind. Es ist ein grofser Unterschied zwischen der Bekämpfung des menschlichen Aberglaubens und dem vollständigen Zerbrechen der Kette der Tugend und der gesellschaftlichen Bande. Lamettrie wäre sehr gefährlich geworden, wenn er nicht vollständig verrückt gewesen wäre. Sein Buch gegen die Aerzte ist das eines tollgewordenen, unehrlichen Mannes. Nichtsdestoweniger war er ein ziemlich gutmütiger Teufel in der Gesellschaft. Das läfst sich zwar schwer vereinigen, aber die Narrheit macht alles möglich. Er hat ein abscheuliches Mémoire hinterlassen für alle die strengen Sittenrichter. Es ist traurig, dafs man in der Akademie eine Lobrede auf ihn verlesen liefs, die eine Meisterhand zum Verfasser hat.

Digitized by Google

Es scheint, dafs die Narrheit Lamettries eine epidemische Krankheit war, die sich auch Anderen mitteilte."

Marquis d'Argens ruft entrüstet (Ocellus Lucanus Berlin 1762, S. 245): Alle Werke Lamettries seien diejenigen eines Menschen, dessen Verrücktheit jeden Gedanken herausputze und dessen Stil vom Rausch seiner Seele Zeugnis ablege; diese Fehler würden sich aber durch seine Geisteszerrüttung erklären. Lamettrie sei ein Narr im vollsten Sinne des Wortes gewesen. Dieser Mensch sei der krasseste, ungeschulteste Ignorant; seine ganze Gelehrsamkeit bestände in einigen versifizierten Komödien. Er hätte Französisch wie ein Aphasischer geschrieben und kaum Lateinisch genug verstanden, um die medizinischen Fachbücher lesen zu können.

Réaumur schreibt an Formey am 3. Dezember 1751, Lamettrie sei ein Ungeheuer, dem es leider vergönnt gewesen sei, in seinem Bette zu sterben.

d'Alembert ist gemäfsigter. Er begnügt sich zu sagen, dafs man die Philosophie beschimpfe, wenn man Lamettrie einen Philosophen nenne. Noch nachsichtiger ist

Gotter (Brief vom 26. II. 1752). Lamettrie sei nie sein Fall gewesen, so sehr er auch ein Anhänger des Akatalepticismus sei. Zuviel sei auch ihm zuviel. Die Tugend als blofse Norm zu behandeln, das zerstöre die Bande der menschlichen Gesellschaft; es sei für unsere Sicherheit dann besser, wieder ein Tier zu werden und Gras zu fressen.

Marat, der die Revolution hervorgerufen, schreibt,

Digitized by Google

nach Descartes scheine Lamettrie dessen Aufgabe übernommen zu haben, in einem kleinen Werke zwar, dessen innere Absicht jedoch nicht verborgen sei. Trotz seiner Kenntnisse und seiner Kunst scheine dieser Lamettrie die Natur mit den Augen der grofsen Masse betrachtet zu haben. Er sei immer vom Schein verführt und sehe nie die Kehrseite der Dinge, wo das Wahre zu finden sei. Wenn man dem Buche seinen wahren Wert beimessen wolle, so dürfe man es nur als eine Sammlung trivialer Beobachtungen und fader metaphysischer Vernunftschlüsse betrachten.

Marquis de Langle sucht d'Argens noch zu übertrumpfen: „Lamettrie war ein Irrsinniger, der Gott verabscheute. Er hatte öfters Tobsuchtsanfälle; in solchen schrieb er seine Abhandlungen.“ Ebenso urteilt

La Harpe (Cours de Littérature. T. II. 1834. S. 845). Der grobe Materialismus Lamettries sei der Ausbruch einer närrischen oder brutalen Perversität. Dieser Materialismus hätte ihm nur die öffentliche Verachtung in seinem Vaterlande und die Stelle eines Hofnarren bei einem ausländischen Fürsten eingebracht, der darin sein Vergnügen gefunden hätte, allerlei Knechte an seinem Hofe zur Verfügung zu haben. Die Stimme, die

Sylvain Maréchal zu Gunsten Lamettries erhebt (Dictionnaire des athées: article la Mettrie), man hätte Lamettrie stets als Narren behandelt, was aber leichter gesagt als bewiesen sei, verhallt vollständig in dem Chaos dieses Gutachtengeschreis.

de Feller (Biographie Fellers: article Lamettrie): „Lamettrie sagt, dafs die Basis des Glückes in dem

Digitized by Google

Ersticken der Gewissensbisse und in dem vollständigen Ausleben der Triebe besteht. Er empfiehlt dem Diebe das Stehlen, dem Tyrannen ein Bad im Blute der Unterthanen, und dem Lüstling die ekelhaftesten Orgien."

Villemain (Cours de littérature française: Tableau de littérature au XVIIIe siècle) meint, die Bücher Lamettries seien von grofser Mittelmäfsigkeit und abscheulich, ohne packend zu sein. L'art de jouir und Discours sur le bonheur seien grobe Ausschweifungen und würden ohne diese unter den schlechtesten Büchern die fadesten sein. Die anderen, wie l'homme machine und traité de l'âme, worin Lamettrie raisonnieren wolle, seien ganz flache, wiedergekaute Sophismen des Lucrez, der dieselben wenigstens in schöne Poesie gekleidet hätte. Lamettrie erblicke in den Organen den ganzen Menschen; er bringe ihn dem Affen nahe, dem Tiere, und er bemerke gar nicht, dafs in dieser Hinsicht der Unterschied zwischen diesen zwei Wesen um so deutlicher hervortrete, je mehr die Gegenwart des menschlichen Geistes zu Tage trete, der sich nur zur Materie herabgelassen habe.

Ch. Bartholemess (Histoire philos. de l'académie de Prusse depuis Leibniz. Paris 1850/51. I. Bd.) behauptet, dafs Lamettrie weit entfernt sei vom Scepticismus, vielmehr dafs er sich mit wahrem Entzücken und mit wahrer Wut in den allercynischsten Materialismus gestürzt habe. Er habe Gott und Menschen zu Körpern, zu Pflanzen, zu Maschinen gemacht und diese Maschinen auf die Kunst begrenzt (l'art de jouir), durch die niedersten Sinne zu funktionieren.

Digitized by Google

Das Werk „Histoire critique des doctrines religieuses de la philos. moderne“ (Strafsburg 1855) desselben Verfassers bietet ein ähnliches Urteil über Lamettrie.

Sayons (Histoire de la littérature française à l'étranger, 2. Bd., S. 271) nennt Lamettrie einen geilen, der Wollust ergebenen Metaphysiker, während

Damiron („Moraliste et Philosophe“) den Ton des Mitleids anschlägt: „Armer Geist, der so seltsam umherirrte und manchmal durch seine Irrtümer im Leben in starke Verlegenheit geriet. Armer Geist! wiederhole ich absichtlich, um in diesem Ausdruck das ganze Gefühl meiner Antipathie, aber gleichzeitig meines Erbarmens, welches Du einflöfsen mufst, auszudrücken, wenn man Dich nicht mit zuviel Strenge, aber auch nicht mit zuviel Nachsicht beurteilen will. Ein armer Geist bist Du wirklich.“

Jourdan sagt in der „Biographie médicale“, mehr die Umstände als ein wirkliches Verdienst waren die Quelle von Lamettries Berühmtheit. In einem Jahrhundert, wo die Vernunft die Macht der Vorurteile und der gothischen Einrichtungen in jeder Hinsicht zu bestreiten gehabt hätte, würde sich Lamettrie weder unter den Weisen, noch selbst in den frivolen Gesellschaftskreisen ausgezeichnet haben; ein geistreicher, aber geschmackloser Mensch, ohne solide Kenntnisse und Schlendrian von Charakter, war er Materialist, weil sein Jahrhundert mit der Frömmigkeit spielte.

Abbé Denina (Prusse littéraire, Bd. III.) urteilt ebenso unwahr wie oberflächlich über Lamettrie. Besser ist der eigenartige Mémoire des

Digitized by Google

M. Damiron (7. Bd., 2. Serie der „Séances et travaux de l'académie des sciences morales et politiques), den auch

P. Levot für seinen Artikel in der „Biographie bretonne" (Vannes et Paris, 1857, II. Bd. S. 124—127) benutzte. Man schlage noch folgende nebensächlichere Werke nach, die sich zum grofsen Teil auch nur in alter Schimpferei über Lamettrie ergehen:

Ph. Damiron „Mémoires pour servir à l'histoire de la philosophe du XVIIIe siècle", tome I. Paris 1858.

Manet. Biographie de Maloisins célèbres. St. Malo 1824.

Gustave Desnoiresterres. Voltaire et Frédéric. Paris 1870. S. 29 ff. S. 193–202. (In „Voltaire et la Société française au XVIIIe siècle.)

J.P.Limbourg. Caractères des médecins. Paris. 1760.

Alfred Weber. Hist. de la Philosophie Européenne. Paris 1897. S. 401/407.

Virey. Dictionnaire de la conversation.

Artaud. Encyclopédie des Gens du Monde.

Brunel. Les philosophes de l'académie française au XVIIIe siècle. Paris 1884.

Lerminier. De l'influence de la philosophie du XVIIIe siècle sur la législation et la sociabilité du XIXe. Paris 1833.

Lanfrey. L'église et les philosophes au XVIIIe siècle. 2. Ausg. Paris 1857.

Biographie universelle. Artikel Lamettrie. S. 212 ff.

Ein Wort über Lamettrie findet sich auch noch hie und da bei F. M. Grimm und M. Tourneux.

Digitized by Google

Die Urteile der deutschen Kritiker sind im Grofsen und Ganzen von denen der französischen nicht unterschieden; wir haben dieselben schon zum gröfsten Teile kennen gelernt; es sind nur noch einige nachzutragen.

Christoph Gottlob Grundig urteilt in seiner „Fortges. Geschichte der heutigen Deisten und Freigeister. Cöthen 1749. S. 80/90 wie folgt: „Die Pensées philosophiques werden dem ruchlosen Dr. de La Mettrie, der auch die schändliche Histoire naturelle de l'âme soll geschrieben haben, zugeeignet, mit dem Vermelden, wie solche durch Henkershand verbrannt und gedachter Mann, nach den Waffen bei Fontenoy, vom Leibregiment weggejagt worden . . . . Eben besagten Dr. de Lamettrie eignet man auch das schändliche Buch, l'homme machine, so alle Sittlichkeit aufzuheben, und den Menschen nach einer puren Notwendigkeit handeln zu lassen, vorhabens ist, zu . . . Eine völlige Erzählung und Auszug dieser thörichten Schrift kann man in den Leipziger gel. Ztgn. aufs Jahr 1748, ich weifs nicht, ob mit mehr Entsetzen über die Frechheit des Menschen, oder Verachtung und Gelächtere, über dessen elende Grundsätze und erbärmliche Schlüsse nachlesen . . . Will man sonsten diesen Lamettrie recht kennen und beurteilen lernen, so darf man nur die Rezension seiner Ouvrage de Penelope in den belobten Göttinger gel. Ztgn. 1748 aufsuchen und nachlesen: Da wird man sein ungezogenes Wesen, Faseleien, Lästerungen und Unverstand in Lebensgröfse bemerkt finden."

A. G. Masch giebt in seinem „Verzeichnis der erheblichsten freigeisterischen Schriften, nebst ihren

Digitized by Google

Widerlegungen“ (Halle 1753, S. 107/114) nur eine kurze biographische Notiz und sehr brauchbare Litteraturnachweise.

Joh. Ant. Trinius ist in seinem „Freidenkerlexikon“ Leipzig und Bernburg 1759, S. 349—360 ein ziemlich gemäfsigter Gegner Lamettries. Er giebt ein grofses Zeitschriftenverzeichnis, das, vorsichtig benützt, sehr gute Dienste leistet.

Die Berlinische Bibliothek (Berlin 1750, Bd. IV. S. 771/788) liefert eine Besprechung der Oeuvres philosophiques und ist sehr schlecht auf Lamettrie zu sprechen.

Von den Neueren ist besonders

H. Hettner hervorzuheben. Quépat benutzt noch die alte Auflage der „Geschichte der franz. Literatur im 18. Jahrhundert“ und verwundert sich billig ob des fratzenhaften Bildes, das Hettner von Lamettrie entwirft. Die 5., von Prof. Morf besorgte Auflage (Braunschweig 1894) ist indes — wie wir schon im Vorwort hervorgehoben haben, — bedeutend milder, wenn auch nicht ohne Widersprüche in ihrem Urteil. (S. 388.) „Bei philosophischen Neuerungen fehlt es niemals an scandalsüchtigen Köpfen, welche sich um so bedeutender dünken, je greller sie ärgernisgebende Gedanken auftragen. Die Sophisten der materialistischen Sittenlehre sind Lamettrie und Helvetius.“

Hierauf wird Lessings Kritik des l'art de jouir citiert, um die Karrikatur, die Hettner von Lamettrie giebt, durch den kompetentesten aller Kritiker vervollständigen zu lassen. Gewifs, die Rezension Lessings ist im Grofsen und Ganzen zutreffend, aber Lessing kritisierte nur l'art de jouir, andere Schriften La-

Digitized by Google

mettrie's kannte er wahrscheinlich gar nicht. Nun, wir hielten ja auch nicht an uns, l'art de jouir als eine der allerminderwertigsten Schriften Lamettrie's zu bezeichnen. Aber aus dieser Methode Hettner's ist ersichtlich, wie unbillig es war, wenn Hettner gerade dieses Lessing'sche Citat anführte, um hernach hieraus eine zutreffende Charakteristik der Werke Lamettrie's zu konstruieren. Morf sah dies wohl ein; in seinem Vorwort sagt er: „Hettner hatte ihn, wie die deutsche und die französische Kritik übereinstimmend bemerkt hat, allzusehr nebenaus gestellt, indem er ihn gleichsam nur beiläufig, und ausschliefslich als Moralisten, besprach, so dafs weder die Chronologie noch der Umfang seiner Leistungen ganz zu ihrem Rechte kam." Morf liefs infolgedessen in der 5. Auflage auch folgenden Passus fort, der in der 4. Auflage S. 387 ff. sich noch findet: „Es ist zu mild, wenn Abraham Gotthelf Kästner in einem Epigramm sagt: ‚Ein gutes Herz, verwirrte Phantasie, das heifst auf Deutsch, ein Narr war Lamettrie.' Die Franzosen selbst urteilen härter. Als Friedrich der Grofse in der Berliner Akademie eine von ihm verfafste Lobrede auf Lamettrie verlesen liefs, erweckte diese Mifsachtung der öffentlichen Meinung nicht nur die allgemeine Entrüstung der Deutschen, sondern auch Voltaire (s. o.) sprach unverhohlen seinen Aerger aus."

Fr. Chr. Schlosser's „Weltgeschichte für das deutsche Volk", die wir schon in der Einleitung (S. 5) erwähnt haben, bringt in der IV. Ausg. 14 Bd. S. 127 (Berlin 1886) noch ein Urteil über Lamettrie, das wir hier nachtragen wollen. „Alle seine Schriften sind auf

Digitized by Google

widrige Weise mit trostlosen Lehren des Lasters angefüllt, und diese werden mit der unverschämten Heftigkeit eines Narren vorgetragen."

H. Haeser bringt in seiner „Geschichte der Medizin" (II. Bd. S. 475/76) nichts Neues über Lamettrie bei. Haeser urteilt kurz über Lamettrie ab, nennt den homme plante nach Haller's Meinung eine unbedeutende Spielerei u. s. w. Die Bibliographie ist sehr unvollständig. —

Der hübsche Artikel in der ‚Deutschen Rundschau' (Berlin 1876) von

Oscar Schmidt „Die Anschauungen der Encyklopädisten von der organischen Natur", auf welchen eine englische Encyklopädie (s. u.) verweist, enthält absolut nichts, was auf Lamettrie Bezug hat. Dagegen ist der Essai des Prager Psychiaters A. Pick: „Die psychiatrischen Anschauungen Lamettrie's" (Jahrbuch f. Psychiatrie. Wien 1879. S. 52—57.) in vielen Hinsichten interessant. Die Idee, dafs Lamettrie schon in seinem Jahrhundert für die Psychiatrie sehr viel vorgearbeitet hat, wird ganz besonders hervorgehoben.

Die Urteile der Karl Rosenkranz, Kuno Fischer, Fr. Kreyssig u. A. sind bereits in der Einleitung und in der Abhandlung selbst mehrfach erwähnt worden.

L. Noack's Philosophie-geschichtliches Lexikon (Leipzig 1879. S. 532 ff.) bringt einen guten, zwar nichts Neues enthaltenden, Artikel über Lamettrie.

Von der Masse der geschichtsphilosophischen Werke

Digitized by Google

sei besonders Fr. Ueberweg's „Grundrifs der Geschichte der Philosophie“ III. Teil „Die Neuzeit“ (Berlin 1896. 8. Aufl.) hervorgehoben. (I. Band ‚Vorkantische und Kantische Philosophie', s. S. 20, 89, 210, 212, 216.) —

Von der englischen Literatur verdient der Artikel in der „Encyclopaedia Britannica a Dictionary“ Vol. XIV. Edinburgh 1882 (S. 243) Erwähnung.

Digitized by Google

VII. Charakteristik Lamettrie's.

Wir sind am Ende unserer Untersuchung angelangt und wollen, anschliefsend an die Urteile über Lamettrie, es versuchen, ein zusammenfassendes Charakterbild Lamettrie's zu entwerfen, wie es aus seinem Leben und Wirken und nicht, wie es aus obigen Urteilen sich ergiebt.

Oft hatten wir Gelegenheit, Lamettrie's Schaffen glücklich beleuchten zu können, und wir haben dann gesehen, wieviel Erspriefsliches für seine Zeit daraus erwuchs. Wir haben aber auch die Flecken, die an ihm hafteten, nicht rein gewaschen und im Laufe der Darstellung seines Lebens und bei der Besprechung seiner Werke nicht verheimlicht, dafs er viele Fehler hatte. Um es noch einmal zu präzisieren: ihm fehlte Haltung und Würde, die er seiner Stellung schuldig war, und seinen zum Teil wertlosen Werken, — exakte Entwickelung, Gründlichkeit, Schärfe und Vertiefung in ein Thema. Er war ein stürmischer Redner, der im Tone des leidenschaftlichsten Agitators sprach und in hinreifsenden Worten zu überzeugen und zu gewinnen suchte. Diese Art des Vortrags schadete aber ihm und seinem System, das, sorgfältig durchgearbeitet und ruhig vorgetragen, schon damals befruchtender gewirkt

Digitized by Google

hätte. Wir sahen, dafs Lamettrie es liebte, an Stelle von wissenschaftlichen Belegen, Witze und Anekdoten zu setzen, und Lücken im Ideengange mit schwulstigen, überflüssigen Prosareden auszufüllen, dafs es ihm nicht gegeben war, ein stets zunehmendes und andauerndes Licht zu verbreiten, dafs er lieber einmal wetterleuchtete und blitzte — aber dann um so intensiver. Er schrieb so — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — als wenn er allein im Universum gewesen wäre und nichts von den Vorurteilen und von der Eifersucht der Menschen zu fürchten gehabt hätte; jedes Werk, das er nicht von diesem Grundsatz ausgehend verfafste, schien ihm verfehlt.

Daraus erklärt es sich, dafs Lamettrie's Stil nicht frei ist von Obscuritäten und von Bombastischem, und daraus ergiebt sich wohl auch von selbst, dafs Lamettrie von seiner fieberhaften Einbildung sich oft zu weit fortreifsen läfst. Das sind seine Schattenseiten. Aber hat nicht auch die Sonne Tage, wo sie von den Schatten anderer Planeten verfinstert wird? Und wir wollen Lamettrie ja keineswegs als ein so grofses Gestirn am Himmel der Denker hinstellen. Wir möchten hier nur getreu dem Ausspruche, den Goethe in seiner Rede auf den Logenbruder Ferdinand Jagemann that: „Tadeln darf man keinen Abgeschiedenen; nicht was er gefehlt und gelitten, sondern was er geleistet und gethan, beschäftige die Hinterbliebenen," eine objektive Würdigung dessen, was Lamettrie gefehlt und gelitten, geleistet und gethan, anstreben. Und da reicht eine nur etwas objective Brille schon hin, auch das Gute in seinen zahlreichen Werken zu sehen. Zu einer Zeit,

Digitized by Google

wo die Wissenschaft von der Metaphysik sich kaum zu befreien anfing, hatte Lamettrie — damals einer der wenigen eifrigen Anhänger der Experimentalmethode — schon das Vorgefühl grofser physiologischer Entdeckungen, die in unseren Tagen eine glänzende Bestätigung gefunden haben. Lamettrie, der die Menschen zu besser organisierten Tieren stempelte, war seinem Jahrhundert ein Scheusal; uns ist es Darwin nicht. Man hat oft behauptet, dafs Lamettrie nichts weiter, als die Locke, Hobbes u. A. abgeschrieben hätte. Nun, dafs Lamettrie seine Anschauungen nicht aus sich selbst, sondern aus den reichen Quellen der Vorgänger geschöpft hat, ist etwas so Selbstverständliches, dafs es deswegen Lamettrie's Können keineswegs herabsetzt. Wir haben z. B. auch nicht die lächerliche Behauptung aufgestellt, dafs Schiller (s. S. 310 ff.) Lamettrie abgeschrieben hat; man wird darum auch nicht überall da, wo eine Aehnlichkeit des Gedankenganges zwischen Lamettrie und einem Vorläufer Lamettrie's festgestellt wird, stets sagen dürfen, Lamettrie habe seinen Vorgänger plagiiert. Um ein Beispiel zu geben. Wenn wir bei Shakespeare (Coriolanus V, 1) lesen:

(Menenius:)

„Man traf die Stunde nicht, vor Tische war's,
Und sind die Adern leer, ist kalt das Blut;
Dann schmollen wir dem Morgen, sind unwillig
Zu geben und vergeben; doch gefüllt
Die Röhren und Kanäle unseres Bluts
Mit Wein und Nahrung, macht die Seele schmeid'ger
Als priesterliches Fasten —"

so wird man nicht darauf schwören dürfen, dafs La-

Digitized by Google

mettrie gerade diese Shakespeare'sche Stelle in Erinnerung hatte, als er dieselbe Idee in seinem l'homme machine und anderwärts in breiter Rede vortrug. Was Shakespeare hier und was Lamettrie dort sagt, das sind einfach physiologische Thatsachen, zu denen jeder vernünftige Mensch durch einige Selbstbeobachtung gelangen wird, und die jeder Student, der ein Semester Medizin studiert hat, kennt.

Man mufs Lamettrie vielmehr rühmend nachsagen, dafs er mit äufserst philosophischer Kühnheit Allen voranmarschierte, nie nachgab und trotzköpfig weder von dem Hafs der Geistlichkeit, noch von den Verfolgungen der medizinischen Collegen sich niederschlagen liefs. Die Geschichte der Naturwissenschaften darf und wird deshalb Lamettrie als einen ihrer ersten Förderer nicht umgehen; sie wird ihm die Bedeutung gönnen müssen, „die ihm als obersten, wenn gleich etwas trübem Quell eines so mächtigen Stromes zukommt." (Dubois-Reymond: „Lamettrie" S. 31.)

Und auch der Mensch Lamettrie war besser als sein Ruf; er war nicht so ein mephistophelischer, fauler Faun, dessen Leben ruchlos, leichtsinnig und in Ausschweifungen verstrichen ist. Lamettrie, den man als einen von Genufs zu Genufs taumelnden Schwelger vorzustellen sich gewöhnt hat, als einen „frechen Wüstling, der im Materialismus nur die Rechtfertigung seiner eigenen Liderlichkeit sah," verfafste und liefs binnen 18 Jahren eine Unmenge Schriften drucken, während er Feldzüge mitmachte, ärztlich praktizierte, Hospitäler inspizierte und in der Welt umhergeworfen wurde. Sein Lebensgang, der sehr oft deutliche Spuren des

Digitized by Google

Einflusses seiner Zeit und seiner Nationalität erkennen läfst, und deshalb nicht so rein und erhebend ist, dafs er zu einem Vorbild dienen könnte, zeugt dennoch von einem lebhaft bethätigten, intellectuelle Ziele verfolgenden Streben. Wir sahen, wie Lamettrie nach Hunauld's Tode sich entschlofs, die verlockend winkende Praxis aufzugeben, um nach Leyden zu gehen und das medizinische Studium wieder von vorn anzufangen; wie er der Märtyrer seiner Anschauungen war. Lamettrie wufste, dafs es einen Kampf kostete, den Grundsätzen eines Sydenham und Boerhaave in Frankreich Eingang zu verschaffen, und er unternahm diesen Kampf, anstatt in das Vertrauen der herrschenden Autoritäten sich einzuschleichen. Läfst sich dies anders als auf geistiges Bedürfnis und ideale Beweggründe zurückführen? Da fällt die Frage Albert Lange's (Gesch. d. Mat. Lpzg. 1896. I, 348), ob Lamettrie's „literarisches Auftreten seinen Grund in persönlicher Verdorbenheit hatte, oder ob er von einem bedeutenden und als Durchgangspunkt berechtigten Zeitgedanken ergriffen war," vollkommen fort. Gegen den ingrimmig gehafsten Lamettrie ist nicht eine einzige positive Beschuldigung vorgebracht worden, wie gegen Baco, Rousseau, Voltaire, Swift u. A.

Wollte man die Schwächen anderer Gröfsen hervorheben, um diejenigen Lamettrie's zu verkleinern, so könnte man etwa sagen, dafs Diderot Vieles schrieb, um seiner Geliebten Geld zu verschaffen,[1]) was den lasciven Witz Lamettrie's, den der Letztere im l'art de jouir verbraucht, durch witzlos Gemeines weit überbietet. Aber die Vorwürfe, die man Lamettrie machen

Digitized by Google

kann, sind nicht so grofs, um zu solchen Mitteln greifen zu müssen.

„Fragen wir, wen man im Laufe der geschichtlichen Entwickelung an dessen Eingange zweifelnd sich umschauen, dann mit der freudigen Sicherheit des Pfadpfinders vorangehen sieht, so ist es Lamettrie; fort aus dem Studierzimmer, von den staubigen Pergamenten der Philosophen und Theologen, hat er die Forschung auf die Erfahrungen der Aerzte, die Entdeckungen der Naturforscher, als auf den wahren Quell der Erkenntnis in diesem Gebiete verwiesen. Mit einem Wort, in der Lehre von der Natur der Seele zuerst mit Bewufstsein und folgerecht auf objektiver Grundlage verfahren zu sein, das ist, wenn ich nicht irre, Lamettrie's bezeichnende That, eine so kühne That, dafs sie vielleicht nur von einem so leichtsinnigen und übermütigen Mann ausgehen konnte."

Digitized by Google

VIII. Bibliographie.

A. Medizinische Werke.

Die medizinischen Werke und Uebersetzungen Lamettrie's, die zum Teil im „Abrégé de la théorie chymique" aufgezählt werden, sind, chronologisch geordnet, folgende:

1. Le traité du feu. 1734.
2. Système sur les maladies veneriennes. 1735. Neue Ausgabe 1739.
3. Traité du vertige, avec la description d'une catalepsie hystérique, et une lettre à M. Astruc, dans laquelle on répend à la critique qu'il a faite d'une dissertation de l'auteur sur les maladies veneriennes, par Mr. de la Mettrie. Rennes 1737. Neue Ausgabe: Paris 1738. Neue Ausgabe: Paris 1741, unter dem Titel „La théorie chymique de la terre, suivant les principes de M. Herm. Boerhaave, auquel on a joint le traité du vertige, avec une lettre à Mr. Astruc sur les maladies veneriennes, par le même. 12°.
4. Lettres de M. D. L. M.; Docteur en médecine, sur l'art de conserver la santé et de pronlonger la vie. Paris 1738.
5. Les aphorismes de M. Boerhaave sur la connaissance et la cure des maladies. 1739.
6. Traité de la matière médicale pour servir à la composition les remédes indiqués dans les aphorismes, par le même, auquel on a ajouté les opérations chymiques du même auteur. 1739.

Digitized by Google

7. Institutions de médecine du même traduit en Français par M. de la Mettrie. 1740. 2 Bde.
8. Traité de la petite vérole, avec la manière de guérir cette maladie suivant les principes, de M. Herm. Boerhaave et ceux des plus habiles médecins de notre temps, par M. de La Mettrie (sic). Paris 1740.
9. Abrégé de la théorie chymique, tiré des propres écrits de M. Boerhaave. Paris 1741.
10. Les institutions et aphorismes, avec un commentaire du traducteur. 1743.

    (Im „Abrégé de la théorie chymique," also 1741, unter dem Titel: Le commentaire sur les institutions de Médecins, tiré des propres écrits de M. Boerhaave", als noch im Druck befindlich angezeigt.)
11. Observations de médecine pratique. Anonym. Paris 1743.
12. Saint-Côme vengé, ou Critique du traité d'Astruc: De morbis venereis. Anonym. Strafsburg 1744.
13. Mémoire sur la dyssenterie, par M. de Lamettrie (Médecin ordinaire du roi de Prusse et de l'Académie royale des sciences et belles lettres de Berlin) Paris 1750.
14. Oeuvres de médecine. Berlin 1755.

B. Philosophische Werke, Satiren etc.

1. Essai sur le raissonement, dédiés à Messire de la Peyronie. Anonym 1744.
2. La Volupté (1745?)
3. Histoire naturelle de l'âme, traduite de l'anglais de M. Charp, par feu M. H. . . ., de l'académie des sciences. La Haye; anonym. 1745. (Neue, auf Kosten des Autors hergestellte Ausgabe: Oxford 1747. Am Schlusse derselben findet sich ein „Lettre critique de M. de La Mettrie sur l'histoire naturelle de l'âme. A. Mame. la marquise du Châtelet.)
4. Politique du Médecin de Machiavel, ou le che-

Digitized by Google

min de la fortune ouvert aux médecins. Par le docteur Fum-Ho-Ham. Amsterdam 1746. (Die „Essai sur l'esprit et les beaux esprits" betitelte Schrift, die (1740?) in Amsterdam anonym erschienen war, ist auch in dieses Werk übergegangen.)

5. La faculté vengée, comédie en trois actes, par M . . . docteur régent de la Faculté de Paris. Paris 1747. (182 Seiten, 8° bei Quillau in Holland (Génève) und nicht in Paris gedruckt, wie der Titel irrig belehrt. Hier (S. 170) stellt Lamettrie auch das Erscheinen eines Werkes, betitelt „Médecin imaginaire de Chat-Huant" in Aussicht, das aber niemals das Licht der Welt erblickt hat; ebenso wird es auch mit einer anderen, und schon einmal im Ouvrage de Pénélope angezeigten Satire „Rabelais ressuscité" sein, die Niemand kennt, und die sonst auch nirgendswo erwähnt wird.) 1762 ist die „Faculté vengée" noch einmal und zwar unter dem veränderten Titel: „Les Charlatans démasqués, ou Pluton vengeur de la Société de médecine; comédie ironique en trois actes," Paris et Génève (Holland), erschienen.
6. Ouvrage de Pénélope, ou le Machiavel en médecine. Berlin et Génève (Holland) 2 Bde., 1748; unter dem Pseudonym: Altheius Demetrius (sehr seltene Ausgabe!)

   Neue Ausgabe mit Supplement und Schlüssel. Berlin 1750. 3 Bde. 12°. (Ein Anonymus veröffentlichte in Paris (Holland) 1760 einen sehr selten gewordenen Auszug aus diesem Werk unter dem Titel: „Caractères des médecins, ou l'idée de ce qu'ils sont communément et celle de ce qu'ils devraient être, d'après Pénélope.")
7. L'Homme machine. A. Leyde. 1748; anonym Ende 1747 erschienen. Die Originalausgabe ist äufserst selten.

   Neue Ausgabe 1865, „avec une introduction et des notes de Jules Assézat, précédé de l'éloge de l'auteur, par Frédéric II. roi de Prusse.

Digitized by Google

Italienisch von Stefanoni Luigi. Milano 1866.

8. L'Homme plante. Potsdam 1748, anonym erschienen.
9. Traité de la vie heureuse de Sénèque avec l'Antisénèque, ou Discours sur le bonheur. 1748. Neue Ausgabe unter dem Titel: l'Antisénèque, ou le souverain bien. Amsterdam 1751.
10. Essai sur la liberté. 1749 anonym erschienen.
11. Réponse à l'auteur de la machine terrassée. 1749. Sehr seltene Ausgabe.
12. Epître à Mlle. A. C. P. ou la machine terrassée. 1749 (ebenfalls sehr selten).
13. Epître à mon Esprit, ou l'anonyme persiflé. 1749 (?) Spätere Ausgabe: 1774. Paris. Valade; anonym.
14. Les animaux plus que machines. Berlin 1750.
15. Système d'Epicure. (1750?) Die Schrift „Réflexions philosophiques sur l'origine des animaux", Berlin 1750, ist in das Système d'Epicure übergegangen.
16. L'art de jouir. Berlin 1751 anonym. (1799 erschien in Paris von einem Anonymus ein Werk, das den Titel führte: „De la propagation du genre humain, suivi de „l'art de jouir" et de „l'homme plante" par Lamettrie.)
17. Le petit homme à longue queue. 1751.
18. Oeuvres philosophiques. London (Berlin) 1751. — Nouv. édit. par Frédéric II. Berlin 1774, II Bde. in I Bd. — Nouv. édit. Berlin (Paris) 1796. I Bd. Diese Ausgabe enthält den „Éloge" Friedrichs II. — Neue Ausgabe. Amsterdam.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Einleitung.

1) Oeuvres philosophiques. Berlin 1774. Bd. I, S. 312.

2) H. Hettner, Gesch. d. franz. Litteratur. 5. Aufl. Braunschweig 1894. S. 266.

3) Man vergleiche damit die 5. Aufl. (s. o.) S. 307/308.

4) München 1873, S. 304 und 396 ff.

5) Vergl. A. Lange, Gesch. d. Materialismus 5. Aufl. 1896. Bd. I. S. 416. Anmerkung 54.

6) Leipzig 1856. S. 426.

7) Vergl. damit auch folgende Stelle in Kuno Fischer's „Gesch. d. neueren Philosophie", München 1878, Bd. I. S. 437/38: „Wir sahen einen Weg vor uns, der in gerader Linie von Descartes zu Lamettrie führt, von dem „cogito ergo sum" zu dem l'homme machine, von dem französischen Metaphysiker des XVII. zu dem französischen Materialismus des XVIII. Jahrhunderts, der zwar von dem englischen Sensualismus herkam, aber in der cartesianischen Anthropologie einen Stützpunkt fand, den sich auch Lamettrie nicht entgehen liefs. Was vom Menschen gilt, wird ausgedehnt auf das Weltall. Das Universum ist Maschine. Diesen Satz machte das Système de la nature zu seinem Thema."

8) Leipzig 1866, Bd. II, S. 70.

9) Vergl. Lange, Gesch. des Materialismus 1896. Bd. I. S. 329.

10) Berlin 1889. 6. Aufl. Bd. II, S. 149/150.

11) Goedecke-Ausgabe, Stuttgart 1885. Bd. VI, S. 360/361.

I. Leben Lamettries.

1) Frédéric le Grand: „Éloge de Lamettrie" i. d. Ausgabe von Preufs „Oeuvres de Frédéric le Grand" tome VII S. 22.—

Digitized by Google

Vergl. auch Nerée Quépat „Essai sur Lamettrie, sa vie et ses oeuvres". Paris 1873. S. 8.

2) Gustave Desnoiresterres „Voltaire et la Société française au XVIIIe siècle" tome IV. „Voltaire et Frédéric." Paris 1870. S. 31.

3) Frédéric le Grand „Éloge de Lamettrie" S. 22.

4) Quépat zweifelt die Existenz dieser Schrift an (S. 8). Er glaubt mit Assézat und Desnoiresterres, dafs solch eine Schrift nie vorhanden war und dafs es nur eine Behauptung Friedrichs II. sei, von der man nicht wisse, wie weit sie berechtigt sei. Selbst wenn die Schrift existiert habe, könne sie nur ein Manuscript gewesen sein, das verloren gegangen sein müsse.

Entgegen den Zweifeln Quépats u. A. glauben wir einerseits, dafs Friedrich viel zu gewissenhaft war, als dafs er seine Behauptung ohne jeden Anhalt und ohne jede Sicherheit aufgestellt hätte, und andererseits, dafs der König gar keine Veranlassung hatte, dem 15jährigen Lamettrie eine Schrift zuzuschreiben, die keinen Menschen interessierte. Wenn der König die Schrift erwähnt, so wird er, der Zeitgenosse Lamettrie's, auch bessere biographische Quellen gehabt haben, als wir, die ihm Bürgschaft genug für seine Behauptung leisteten.

5) G. Desnoiresterres (s. o.) S. 31.

6) Fréd. le Grand. „Él. de Lamettrie" S. 23.

7) H. Haeser, Lehrbuch d. Gesch. d. Medizin und der epidemischen Krankheiten. Jena 1881. II. Bd. „Neuere Zeit", das Kapitel „Aufschwung der Anatomie und Physiologie i. d. zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts" S. 278—307. Hier kommt jedoch vorzugsweise der Abschnitt „Frankreich" S. 299 ebda. in Betracht.

8) Ebda. S. 496—509, Abschnitt „Boerhaave." — Vergl. auch „Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte" von Gurlt und Hirsch. Wien, Lpzg. 1888. Bd. I, Artikel „Boerhaave" S. 504—509.

9) H. Haeser. Lehrb. d. Gesch. d. Medizin. Bd. II. S. 603.

10) S. 555 ff.

11) Der erste „Brief an Herrn Astruc", der mit weitgehendster Höflichkeit abgefafst ist, ist dem Traité du vertige (Ausgabe Paris 1741) S. 288—301 als Anhang beigegeben.

Digitized by Google

12) Man vergl. diese Ausführungen mit der folgenden Abhandlung „Lamettrie als Mediziner“ S. 48 ff.

13) Der vollständige Titel dieser Satire in der „Bibliographie.“

14) Oeuvres compl. édition Beuchot. Bd. XII. S. 130.

15) Desnoiresterres „Voltaire et Frédéric““ S. 33. — Vergl. Duc de Luynes „Mémoires“ tome XI, S. 311.

16) Frédéric le Grand „Éloge de la Mettrie“ (Preufs. Bd. VII.) S. 25.

17) s. Ouvrage de Pénélope. Berlin et Genève 1748. S. 371.

18) Vergl. Jahrgang 1748 der „Bibl. rais.“ tome I, vol. 2. S. 112 ff. — Wie dem in Wirklichkeit sei, scheint uns als Gegenstand langer Erörterung nicht wichtig genug. Wir konstatieren hier nur, dafs Desnoiresterres (S. 34) und Quépat (S. 17) der Behauptung Lamettrie's sich anschliefsen und dafs kein Grund vorliegt, die Behauptung Lamettrie's umzustofsen.

19) Biographie médicale. Bd. II, S. 370.

20) Lange, Gesch. d. Mat. 1896. Bd. I. S. 332.

21) Peignot „Dictionnaire des livres condamnés au feu.“

22) Desnoiresterres „Voltaire et Frédéric“ S. 37.

23) Faculté vengée S. 40. — Vergl. Quépat S. 19/20; ebenso den Abschnitt „Lamettrie als Pamphletist“ S. 84 dieses Buches.

24) Supplement à l'ouvrage de Pénélope. S. 371. Hier ist eine Notiz der Antwort auf die Schmähschrift, welche die Bibl. rais. gegen Lamettrie gerichtet hatte.

25) Desnoiresterres „Volt. et Fréd.“ S. 37.

26) Éloge de Lamettrie“ S. 26. — Vergl. Fréron „Lettres sur quelques écrits de ce temps“. Nancy 1753. Bd. X S. 105/106. (Lettres de M. Desormes [erster königl. Schauspieler] sur Lamettrie.)

27) Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen 1747. November. S. 821.

28) Vergl. die Abhandlung „Lamettrie als Mediziner“, S. 61 ff.

29) Wir benutzten die, in den Oeuvres philosophiques, Berlin 1774, S. 277—284, abgedruckte Widmung.

30) Zürich 1755. S. 226/239.

31) Göttingische Ztg. v. gel. Sachen 1749. S. 293.

32) S. 300/301. Vergl. Desnoiresterres „Voltaire et Frédéric“ S. 40/41, ferner Quépat „Essai sur Lamettrie“ S. 24/25.

Digitized by Google

33) Dieses Pamphlet ist uns nur durch Marquis d'Argens bekannt, in dessen „Ocellus Lucanus“ Berlin (Utrecht?) 1762 dasselbe S. 245 ff. citiert wird; sonst weifs man nichts davon. Es ist nicht ausgeschlossen, dafs es in einem periodisch erscheinenden Journal jener Epoche erschienen war. Die „Bibliographie historique et critique de la presse périodique française“ von Hatin (Paris 1866), gab uns zwar keinen Aufschlufs darüber.

34) Von dieser deutschen Uebersetzung erwähnt aufser Zimmerman kein Mensch ein Wort und sie ist auch in keinem Katalog zu finden.

35) Von Toussaint.

36) Bouillac ist übrigens auch nur ein anagrammatischer Beinamen.

37) Vergl. Haller's „Götting. Ztgn. v. gel. Sachen“ 1752 vom 6. Januar. 2. Stück S. 10.

38) 1751. S. 798.

39) Desnoiresterres „Volt. et Fréd.“ S. 43.

40) Dieselbe fand am 19. Februar 1731 mit Marianna Wyhs von Mathod und La Mothe statt.

41) Vergl. den Abschnitt „Lamettrie als Philosoph“ S. 304.

42) Albrecht Haller. Versuch schweizerischer Gedichte. 12. Ausgabe Bern 1828. S. 84.

43) Freye Urtheile und Nachrichten. Hamburg 1751, S. 786 ff.— Französisch ist der Brief vollständig abgedruckt in Jules Assézat's „Singularités philosophiques: l'homme machine“ Paris 1865, S. 164/166; man findet den Brief auch am Ende des „Éloge de la Mettrie“, La Haye 1752, Broschüre 12°, 59 Seiten. — Vergl. auch Quépat S. 29 und Desnoiresterres S. 43/44, der schon oft citierten Werke.

44) La faculté vengée S. 15 ff. — Vergl. S. 17.

45) Voltaire, Oeuvres compl. (Beuchot) LVI. Bd. S. 174. Brief Voltaire's vom 5. September 1752 an Friedrich II. nach Potsdam. — Der Brief Maupertuis rührt vom 25. November 1751 (vierzehn Tage nach Lamettrie's Tode) her; er steht in den Oeuvres compl. de Maupertuis 1768, tome III. S. 346; vergl. auch Haller's „Götting. Ztgn. v. gel. Sachen“ 1752. 6. Januar. S. 11.

46) Oeuvres compl. de Maup. 1768, tome III S. 343. Man

Digitized by Google

halte auch einen Brief Mérian's an Euler dagegen: „Lettre concernant le jugement de l'Académie“ S. 52; vergl. auch: „l'Examen des droits de l'Académie et de la conduite de ses membres“, S. 108/109. „Tout le monde sait de même en a usé avec l'illustre M. de Haller. . . .“

47) Mit der Aufschrift: Frankfurt und Leipzig 8°.

48) Der vollständige Titel dieser Briefausgabe lautet: „Lettre de Mr. de Haller à Mr. de la M. avec la réponse de Mr. de Maupertuis.“ Diese Briefe sind auch abgedruckt im III. Bande der „Kritischen Nachrichten“ Dähnert's S. 113 ff. und S. 123 ff. Eine Uebersetzung derselben erschien in den „Hamb. freyen Urtheilen“ 1751. S. 785 ff. S. 797 ff und S. 801 ff., die wir für unsere Arbeit benutzten.

49) S. 37. „Die Anzeige, die in einem unserer französischen Journale unter dem Namen des Herrn Haller inseriert war, um seinem grausamen Spötter zu begegnen, war viel zu schlicht, viel zu höflich, viel zu wohlwollend u. s. w.“

50) Mit der falschen Druckortangabe „London“. Sie enthielten die Histoire naturelle de l'âme, den Homme machine, Homme plante, die Animaux plus que machines, das Système d'Epicure und den Traité des Systèmes.

51) In den Oeuvres philos. Berlin 1774, S. 49 als Fufsnote des Discours préliminaire.

52) Frédéric le Grand „Eloge de la Mettrie“ (Preufs.) Bd. VII. S. 26.

53) Vie de Maupertuis par L. Angliviel de la Beaumelle. Oeuvre posthume avec des lettres inédites de Frédéric le Grand et de Maupertuis. Paris 1856. S. 368. CV. — Vergl. auch Cabinet de M. Feuillet de Conches. Lettres originales du grand Frédéric à Maupertuis.

54) Du Bois-Reymond „Lamettrie“ S. 34/35, Anmerkung 9 und 10; ferner Desnoiresterres „Volt et Fréd.“ S. 338/339, Anmerkung 3.

55) Vergl. auch „Gegenschriften des l'homme machine“ S. 200 dieses Buches.

56) Man vergl. J. Gg. Zimmermann's Hallerwerk S. 226.

57) Die Quelle, aus welcher Quépat seine irrtümliche Angabe: „La Mettrie arriva à Berlin en octobre 1748“ (Essai sur

Digitized by Google

La Mettrie, S. 33) geschöpft hat, konnten wir nicht auffinden.

58) Vie de Maupertuis par L. Angliviel etc. (s. o.) S. 397. CXXXI.

59) Vielleicht hat dieser Brief Quépat verführt, Lamettrie im Oktober in Berlin ankommen zu lassen.

60) Du Bois-Reymond „Lamettrie" S. 34. Anmerkung 10.

61) Christian Bartholomèss „Histoire philosophique de l'Académie de Prusse depuis Leibniz jusqu'à Schelling, particulièrement sous Frédéric le Grand." Paris 1851. 2 Bde.

62) Karl Rosenkranz „Diderot's Leben und Werke" Leipzig 1866, II. Bd. S. 66.

63) Dieudonné Thiébault. Mes Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, ou Frédéric le Grand. Paris 1804, S. 406. — Man halte diesem Werke die „History of Frederick the Great" (Tauchnitz Edition, Leipzig 1864. Bd. IX, S. 93) von Thomas Carlyle zur Seite. — Vergl. auch d'Argens „Ocellus Lucanus en Grec et en François etc." Berlin 1762. S. 248, ferner Friedrich Nikolai „Anekdoten von König Friedrich II. von Preufsen und von einigen Personen, die um ihn waren." Berlin und Stettin 1788. I. Heft, S. 19 ff und VI. Heft, S. 197 ff und S. 227. — Einiges Anekdotische erfährt man auch in Denina's „La Prusse litteraire sous Frédéric II." Berlin 1770, Bd. III. S. 26. — Assézat: L'Homme machine par La Mettrie. Paris 1865. pag. XX, XXI. — Voltaire. Oeuvres compl. (Beuchot), tome LV. S. 615.

64) Du Bois-Reymond „Lamettrie" S. 12.

65) Rosenkranz „Diderot's Leben und Werke." Bd. II, S. 66. „. . . . aus seinen Briefen an Voltaire und dessen Nichte, Mademoiselle Denis, wissen wir, wie sehr er sich beständig nach Frankreich zurücksehnte."

66) Desnoiresterres „Volt. et Fréd." S. 194.

67) Voltaire. Oeuvres compl. (Beuchot) tome LV, S. 472.

68) Voltaire, ebda. S. 657/58.

69) Voltaire ebda. S. 688.

70) „Un pâté d'aigle déguisé en faisan, qu'on avait envoyé du Nord, tout farci de mauvais lard, de hachis de porc, et de gingembre" Voltaire, ebda. S. 689.

Digitized by Google

71) Voltaire, ebda. S. 688. — Du Bois-Reymond schliefst aus der Schilderung, die Voltaire von der Pastete giebt, dafs sich womöglich Gift darin entwickelt haben könnte.

72) Fréron „Lettres sur quelques écrits de ce temps", Nancy 1753, X. Bd. S. 106. Hier wird die Pastete übrigens nur als eine „pâté garni de truffes" beschrieben.

73) Friedrich Nikolai. Anekdoten von Friedrich II. u. s. w. Berlin und Stettin 1788. I. Heft S. 19/20. — Vergl. auch Thomas Carlyle, History of Frederick the Great. Lpzg. 1864, Bd. IX (Tauchnitz) S. 92/93.

74) Vie de Maupertuis par L. Angliviel de la Beaumelle. Paris 1856. S. 148 u. 149.

75) Amsterdam 1775. III. Bd., S. 78.

76) Marquis d'Argens, Ocellus Lucanus. S. 248. — L'abbé Denina, La Prusse littéraire sous Frédéric II. Berlin 1791. Bd. III. S. 26/27.

77) Oeuvres (Preufs.) Bd. VII, S. 26/27.
Bd. 55, S. 684.

78) Vom 21. November 1751. Auch abgedruckt in der „Biographie universelle" Artikel „Lamettrie" S. 212 ff.

79) Vom 13 November 1751. Oeuvres compl. (Beuchot) Bd. 55, S. 684.

80) Verg.. Voltaire, ebda. Bd. XXI. S. III.

81) Voltaire, ebda. Bd. 55, S. 688/89. Brief an Madem. Denis vom 14. November 1751. — Prosper Levot in seiner „Biographie bretonne" Vannes 1852/57, Artikel: „Lamettrie" (Bd. II. S. 126), datiert denselben Brief vom 14. September; wir nehmen an, dafs es ein Druckfehler ist.

82) Gesch. d. Materialismus. 1896. Bd. I. S. 358.

83) Voltaire. Oeuvres compl. (Beuchot) Bd. 55. S. 689 (an Mlle. Denis).

84) 1747 in deutscher Sprache veröffentlicht.

85) Vergl. den Abschnitt „l'Homme Machine" S. 143 dieser Abhandlung.

86) Du Bois-Reymond „Lamettrie" Berlin 1875, S. 14.

87) Es ist derselbe, an Mlle. Denis gerichtete Brief, vom 2. Sept. 1751, dessen Anfang wir bereits S. 36 citierten. Oeuvres compl. de Voltaire (Beuchot) Bd. 55. S. 658/60.

Digitized by Google

88) Die erste Ausgabe des „Siècle de Louis XIV.“ Berlin, und die neue Ausgabe der Oeuvres, welche 1752 in Dresden in 7 Bänden 12°, bei Walther erschien.

89) Die „Kritischen Nachrichten durch Joh. Carl Dähnert“ 1753, Bd. IV. 17 Stück, S. 134, nennen den Éloge „ein besonderes Bravourstück des hohen Verfassers,“ da es sehr schwer gewesen sein müsse, „von diesem Lamettrie, der nur von einem ganz bestimmten Gesichtspunkte aus, Schönheiten sehen liefse, ein so prachtvolles Gemälde zu entwerfen.“

90) Voltaire, Oeuvres compl. Bd. 51. S. 13. — Vergl. Du Bois-Reymond's „Lamettrie“ S. 15.

91) Frankfurt und Leipzig, 1757. IX. Bd. 50 Stück. S. 168/169.

92) Anspielung auf Lamettrie's l'art de jouir und La Volupté.

93) Einige unbedeutende, bekannte biographische Notizen findet man im „Hamburg. Correspondent“ 1752.

II. Lamettrie als Mediziner.

1) S. 11 dieser Abhandlung.

2) Oratio academica in memoriam Boerhaavi. (B. 1739.)

3) H. Haeser, Lehrbuch d. Geschichte d. Medizin. Bd. II, S. 496 „Boerhaave“ (Jena 1881).

4) ebenda S. 475.

5) Biogr. Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker. Leipzig und Wien 1888 von Gurlt und Hirsch herausgegeb. Bd. I. Artikel „Boerhaave“ S. 504/509.

6) H. Haeser (s. o.) S. 497. — Vergl. auch den § 6 „Boerhaave“ in Lamettries „Abrégé des Systèmes,“ Oeuvres philos. Berlin 1774 Bd. I. S. 212/214.

7) Man beachte und merke sich den Titel, der schon den Grundgedanken der Histoire naturelle de l'âme deutlich ausdrückt.

8) Man vergl. die Bibliographie, wo sämmtliche Werke chronologisch aufgezählt sind.

9) Diese Widmung an Boerhaave, sowie der Vorbericht, ist in der Ausgabe Paris 1741 „Abrégé de la théorie chymique“ abgedruckt, während beides in den Oeuvres de Médecine, Bd. I, Berlin 1751, fehlt.

Digitized by Google

10) Wir citieren nach den Oeuvres de Médecine Berlin 1751.

11) Wir stofsen hier auf eine Stelle (S. 9), wo Lamettrie von Gehirnschwingungen spricht, die sich längs des Nerven bis in das Sensorium commune fortpflanzen; wir halten dies deshalb erwähnenswert, weil ähnliche Ausführungen in späteren Schriften oft auftauchen und eine grofse Rolle spielen. Man vergl. etwa l'Homme machine (Oeuvres philos. Berlin 1774. Bd. I.) S. 339/40.

12) Abgedruckt in der Ausgabe Paris 1741 „Abrégé de la théorie chymique" S. 278/287; in den Oeuvres de Médecine fehlt diese Beigabe.

13) In „de morbis venereis" Paris 1736. S. 555 ff.

14) Beigabe zum „Traité du feu l'Aphrodisiacus de Boerhaave."

15) „Des Herrn von Hallers Tagebuch d. medicin. Litteratur der Jahre 1745—1774." Bern 1791. S. 131/135.

16) Oeuvres de Médecine. Berlin 1751. S. 143/268.

17) Originaltitel: „Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis in usum doctrinae medicae" 1709.

18) Originaltitel: „Institutiones medicae in usus annuae exercitationis domesticos" 1708.

19) H. Haeser, Bd. II. S. 504/508.

20) Vergl. die Ausführungen S. 18 ff.

21) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1745. (Vom 18. Februar, 14. Stück. S. 120).

22) ebda. 46. Stück vom 10. Juni. S. 377.

23) In den „Anonymen Persiflagen" kommt Lamettrie auf die Fehler, die ihm diese und die dritte Rezension anstreicht, noch einmal zurück. Vergl. diese Abhandlung S. 210—227.

24) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1748. (119. Stück vom 31. Oktober) S. 950 ff.

25) Vergl. auch eine Briefstelle Albr. Haller's vom 10. XI. 1751 an Maupertuis; abgedruckt in den „Freyen Urtheilen und Nachrichten" Hamburg 1751, S. 800. „Würde er (Lamettrie) wohl, da sein Geschmack doch so fein und so sonderbar ist, sechs Bücher von meinen Werken übersetzt haben, wenn er sie nicht vortrefflich gefunden hätte?"

26) Oeuvres philos. Berlin 1774. S. 62—66.

Digitized by Google

27) Von Lamettrie 1739 übersetzt: „Traité de la matière médicale;“ der ausführliche Titel in der „Bibliographie“.

28) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen, 20. Stück. S. 202.

29) Originaltitel: „Oratio de chemia suos errores expurgante,“ 1718; die Schrift soll 1755 in Hannover in deutscher Uebersetzung herausgekommen sein, die wir aber nirgends auftreiben konnten.

30) Vergl. des „Herrn v. Haller's Tagebuch der medizinischen Litteratur der Jahre 1745—1774“ Bern 1791. S. 131—135.

III. Lamettrie als Pamphletist.

1) Identisch mit: „Politique de médecin de Machiavel, ou le chemin de la fortune ouvert aux médicius.“ Par le docteur Fum-Ho-Ham. Amsterdam 1746. Vom Parlament verurteilt und mit den übrigen Werken Lamettries am 9. Juli 1746 verbrannt.

2) Ouvrage de Pénélope. Paris 1748. Bd. II, S. 162/163.

3) Vergl. „Leben Lamettries.“ S. 17.

4) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen. 1747 (30. November. 97. Stück) S. 821.

5) Auch unter dem Titel „Les charlatans démasqués, ou Pluton vengeur de la Société de médecine, comédie ironique en trois actes“ Paris et Genève (Holland) 1762, bekannt.

6) Die „Bibliothèque du théâtre-français“ giebt im III. Bde. S. 333 eine kurze Analyse dieser Satire. — Vergl. auch Quépat's „Essai sur Lamettrie“ S. 186/87.

7) Jedenfalls identisch mit der „Caractères des médecins, ou l'idée de ce qu'ils, devraient être, d'après Pénélope“ betitelten Schrift, die 1760 in Paris (Holland) herauskam.

8) 42 Seiten, 12°, Amsterdam 1740 (?) bei Bernard frères.

IV. Lamettrie als Philosoph.

1) Identisch mit „Traité de l'âme“ und „Second mémoire pour servir à l'histoire naturelle de l'homme.

2) Wir citieren nach der Ausgabe der Oeuvres philosophiques. Berlin 1774. Bd. I.

3) Bd. I. 1896. S. 418, Anmerkung 62.

4) Rede über Lamettrie, Berlin 1875, S. 18 ff.

5) Schon in der „Histoire de l'académie des Sciences“ 1708 abgedruckt.

Digitized by Google

6) Nachrichten von einer hallischen Bibliothek, Halle 1748. S. 49.

7) 6. Auflage. Berlin 1889. II. Bd. S. 149/150.

8) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen, 1747. 51. Stück. S. 413 ff.

9) Die kritischen Fufsnoten der „Zuverlässigen Nachrichten u. s. w." Leipzig 1749, die im 111. Teil einen 35 Seiten umfassenden Auszug der Histoire nat. de l'âme bringen (S. 188—223), sind wiederum ein vollständiger Abklatsch der Kritik in den „Hamburg. fr. Urtheilen." —

Einen brauchbaren Auszug findet man auch in Christ. Ernst v. Windheim's „Götting. philos. Bibliothek," Hannover, 1750, Bd. III, S. 452/472.

Die 2. Ausgabe der Hist. nat. de l'âme erfährt in Windheim's philos. Bibliothek, Hannover 1752, Bd. V, S. 186/87 eine schlechte Kritik. —

Wir wollen hier auch noch einmal die bereits citierte (S. 14) Abhandlung des Abbé François-Bruno Tandeau „Lettre à M...., maître en chirurgie, sur l'histoire nat. de l'âme" 1745, die uns unzugänglich war, erwähnen.

10) Acta historico ecclesiastica. Weimar 1749, Bd. XIII. S. 465.

11) Nachrichten von einer hall. Bibliothek. Halle 1748. S. 51.

12) Max Dessoir „Geschichte d. neueren dtschn. Psychologie. Bd. I. Berlin 1894, S. 187. — A. Lange „Gesch. d. Materialismus" Lpzg. 1896, Bd. I, S. 397.

13) Bd. II. S. 392 ff.

14) Dubois-Reymond „Lamettrie", S. 26.

Man findet noch einige Berichte über den l'homme machine in den „Cinq années littéraires" von Clément, Berlin 1756. Bd. I, S. 121 und in der „Nouvelle bibliothèque germanique," Bd. V, S. 328/57. — Die l'homme machine-Ausgabe Assézat's enthält eine ausgezeichnete kleine Notiz über Leben und Werke Lamettrie's, die weit besser und objektiver ist, als jene Artikel Villemain's, Cousin's und Damiron's, die ebenfalls über den Homme machine schrieben.

15) Götting. gel. Ztgn. 1747. S. 905.

16) S. 275/276. Wir citieren nach der Ausgabe der Oeuvres philosophiques, Berlin 1774, Bd. I.

Digitized by Google

17) H. Haeser „Gesch. d. Medizin“ Bd. II. S. 476. — Christ. Gottl. Grundig „Fortgesetzte Geschichte der heutigen Deisten und Freigeister“.“ Coethen 1749. S. 84.

18) „Gegenschriften d. Homme machine“ S. 180 ff d. Buches.

19) Vergl. A. Lange „Gesch. d. Mat.“ 1896. Bd. I, S. 420/21, Anmerkung 74.

20) Paris, 1732 ff. 9 Bde. — 2. Aufl. La Haye 1743, 8 Bde., anonym. Nach Quérard, der mit Lamettrie übereinstimmt, ist der Verfasser Abbé Pluche. — Vergl. A. Lange „Gesch. d. Mat.“ 1896. Bd. I. S. 419, Anmerkung 67.

21) Siehe auch: Dr. Bertrand de St. Germain „Descartes considéré comme physiologiste et comme médecin“, Paris 1869.

22) Max Dessoir „Geschichte der n. dtschn. Psychologie.“ Berlin 1894. Bd. I, S. 90.

23) Vergl. „Leben Lamettrie's“ S. 35 bis S. 43.

24) Interessant ist, dafs der von Lamettrie so grundverschiedene, schwärmerische Lavater in seinen Werken: „Von der Physiognomik“ 1772, „Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“ 4 Bde., 1775/1778, in diesem Punkte ganz mit Lamettrie übereinstimmt, während der bereits citierte Feder die ganze Physiognomienlehre als unsinnigen „Privatglauben“ zurückweist (Wille, IV, 205). — Vergl. über diesen müfsigen Streit die Abhandlung „Temperamentlehre und Physiognomik“ in Max Dessoir's „Geschichte d. n. dtschn. Psychologie, S. 391—400.

25) Lamettrie spricht hier von einem „Lettres sur les physiognomies“ betitelten Werke. Wir glauben nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, dafs Lamettrie, der sich ja stets sofort mit den neuesten Erscheinungen der einschlägigen Litteratur vertraut machte, das Werk Jaques Pernetty's „Lettres philosophiques sur les physiognomies“ 1746 meint.

26) Siehe S. 41. — Es ist nicht uninteressant, dieser Auslassung Lamettrie's die Frage Lavater's: „Hätte Newton in einem so und so bestimmten Körper eines Negers seine Lichttheorie erfunden?“ (Physiognomische Fragmente, Bd. IV.) gegenüber zu stellen.

27) „Widerlegung der französischen Schrift: l'homme machine“, Lpzg. 1749, S. 151. — Vergl. S. 185 ds. Buches.

Digitized by Google

28) Hauptwerk: „Surdus Coquens seu methodus, qua qui surdus est, loqui discere possit.“ (Der redende Taubstumme oder die Kunst, dem Taubstummen die Sprache beizubringen.) Amsterdam 1692.

29) In „De anima existensis immater et immortal cogita. Vratisl. 1774; selbst ins Deutsche übersetzt: Breslau 1776.

30) Man vergleiche damit die Rede: „Goethe's Vorahnungen kommender naturwissensch. Ideen“, die H. v. Helmholtz am 11. Juni 1892 in der Weimarer Goethegesellschaft hielt. (Abgedruckt i. d. Deutschen Rundschau, Berlin 1897. Bd. 72.) Hier ist die Aehnlichkeit an folgenden Stellen mit den Lamettrieschen Ausführungen besonders auffallend (S. 130/131): „Ich habe deshalb die Beziehung zwischen der Empfindung und ihrem Objekte so formulieren zu müssen geglaubt, dafs ich die Empfindung nur für ein Zeichen von der Einwirkung des Objekts erklärte. Zum Wesen eines Zeichens gehört nur, dafs für das gleiche Objekt immer dasselbe Zeichen gegeben werde. Uebrigens ist gar keine Art von Aehnlichkeit zwischen ihm und seinem Objekt nötig, ebenso wenig wie zwischen dem gesprochenen Worte und dem Gegenstand, den wir dadurch bezeichnen.“

„Wir haben gesehen, unsere Sinneseindrücke sind nur eine Zeichensprache, die uns von der Aufsenwelt berichtet. Wir Menschen müssen erst lernen, dieses Zeichensystem zu ververstehen, indem wir den Erfolg unserer Handlungen beobachten und dadurch unterscheiden lernen, welche Aenderungen in unseren Sinneseindrücken unseren Willensakten folgen, welche andere unabhängig vom Willen eintreten.“

31) 3 Bde. Lpzg. 1777/78.

32) „Nachr. von einer hall. Bibl.“ Halle 1748. S. 79.

33) Vergl. damit den Gedankengang im „Discours sur le bonheur.“ S. 262 dieser Arbeit.

34) Deutsch von Theodor Bergfeldt. Halle 1896.

35) Interessant ist der Vergleich dieser Ausführungen mit Platner's (1744—1818) „Progamma, quo ostenditur, medicos de insanis et furiosis audiendos esse,“ worauf wir hier jedoch nicht näher eingehen können.

36) A. Lange. Gesch. d. Materialismus. 1896. Bd. I. S. 343.

Digitized by Google

37) Vergl. den Gedankengang des „Essai sur la liberté“ auf S. 293 ff.

38) Berlin 1774. Bd. I. S. 24/25.

39) Man vergl. damit Bayle's „Pensées sur la comète,“ das Kapitel: l'athéisme ne conduit pas nécessairement à la corruption des moeurs; ferner Holbach's „Système de la nature“: l'Athéisme est-il compatible avec la morale?, worin dasselbe ausgesprochen wird.

40) Lamettrie nimmt hier auf das XX. Kapitel (Oeuvres de Denis Diderot, Bd. I. Paris 1818) Bezug.

41) Die „Pensées philosophiques“ Diderot's, die 1746 zu La Haye (in Paris gedruckt) erschienen waren (die „Hallische Bibliothek“ Bd. I bringt S. 244 ff. eine ausführliche Besprechung derselben), wurden Lamettrie auch in die Schuhe geschoben. Die protestantisch-theologische, sogar von Friedrich II. wohlgekannte Schrift „Pensées philosophiques et pensées chretiennes, mises en Paralléle ou en opposition avec les Pensées philosophiques“ 227 Seiten umfassend, 1747 in Rouen erschienen (mit dem 23 Seiten langen Anhang „Réflexions sur les pensées philosophiques“), die keinen Theologen zum Verfasser hat, behauptete geradezu, Lamettrie, der die Histoire de l'âme verbrochen habe, sei auch der Vater dieser Schrift, „die von Henkershand verbrannt“ und deren Verfasser von dem königlichen Leibregiment nach der Schlacht bei Fontenoy „weggejagt“ worden sei. Diese Schrift habe Lamettrie getreu dem Shaftesbury entnommen, ohne dafs der Erstere den Letzteren citiert habe. — In diesem Sinne existieren noch einige andere Gegenschriften; z. B. die Pensées raissonables opposées aux Pensées philosophiques“, Berlin 1749, 260 Seiten. — Man vergl. damit die Bibl. Raison. Tome XL. P. I. pag. 112; ferner Windheim's philosophische Bibliothek. S. 67 und Haller's „Götting. Ztgn. v. gel. Sachen“. 1748. S. 4.

42) Trembley veröffentlichte erst 1744—47 seine wichtigsten Publikationen über die Polypen, die Lamettrie, wie man sieht, ebenso wie alle neuesten Fortschritte der Naturwissenschaft, eifrig verfolgt hat, um dieselben für seine Arbeiten zu verwerten. — Vergl. A. Lange, „Gesch. d. Mat.“ Bd. I. 1896; S. 420. Anmerkung 71.

Digitized by Google

43) Gesch. d. Mat. 1896. Bd. I. S. 345.

44) Einen vollständigen Auszug dieses Werkes findet man in der „Bibl. raisonnée", Bd. XXXVI. S. 126 ff.

45) Vergl. das Werk von Albert Lemoine „Stahl et l'animisme" 1858.

46) In einer Fufsnote seiner Homme-machine-Ausgabe.

47) Vergl. die Anmerkung 11 „Lamettrie als Mediziner."

48) Kapitel V „De la puissance motrice de la matière". Oeuvres philos. Berlin 1774. Bd. I, S. 62/66.

49) Vergl. A. Lange. Gesch. d. Mat. 1896., Bd. I, S. 346/347.

50) Vergl. H. v. Helmholtz: Vorträge und Reden. Braunschweig 1884. Rede vom 7. II. 1854 „Ueber die Wechselwirkung der Naturkräfte und die darauf bezüglichen neuesten Ermittelungen der Physik", I, 25 ff.

51) Quérard nennt den Uebersetzer der Histoire naturelle de l'âme in seiner France littéraire Sharp; dies ist jedoch falsch; der Titel der uns vorliegenden Hist. nat. de l'âme lautet weiter: Traduite de l'Anglais de M. Charp. A. Oxford. 1747.

52) Eine Uebersetzung war in Deutschland, wo jeder Gebildete das Französische beherrschte, nicht erschienen.

53) In London kam bald nach dem Erscheinen des Originals eine Uebersetzung an's Licht, die das Werk dem gutmütigen Freigeist Marquis d'Argens, der ebenfalls am Hofe Friedrichs des Grofsen lebte, zuschrieb.

54) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1748, S. 486; ferner die Broschüre Éloge de la Mettrie, Haag, welcher ein „Catalogue des ouvrages de M. de Lamettrie" beigegeben ist, wo auch der „Homme plus que machine" Lamettrie zugezählt wird; ferner: A. Lange, Gesch. d. Mat. Lpzg. 1896. I/420, Anm. 74.

55) Windheim's philos. Bibliothek. Hannover 1749. I, 198—216.

56) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1748 vom 30. Mai, S. 486 ff. Ferner die Weimarer „Acta Historico Ecclesiastica" 13. Bd., 1749 (75. Tl.) S. 471/72; ferner die gute Kritik in den „Neuen Ztgn. v. gel. Sachen", Lpzg. 1748, 13. Juni, S. 425/26; alsdann „Haller's Tagebuch der medizin. Litteratur", Bern 1791. S. 537, wo die Bemerkung steht, dafs der Homme plus que machine nicht von Lamettrie, sondern von Luzac sei; dies mag

Digitized by Google

jedoch Haller in sein Tagebuch eingetragen haben, als die „Zuverlässigen Nachrichten“ noch nicht in seinem Besitz waren.

57) Lpzg. 1749. 372 Seiten.

58) Hannover 1749; I, 254—273.

59) Vergl. Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1749. S. 161/168 und 1750 (15. Juni) S. 495/96; diese Rezensionen stammen scheinbar aus Haller's Feder; — vergl. ferner die lobesreiche Kritik in den „Neuen Ztgn. v. gel. Sachen“ Lpzg. 1749 vom 13. Januar, S. 38 ff; — alsdann die beifällige Besprechung der „Acta Historico Ecclesiastica“ Weimar 1749, XIII. Bd. (75. Tl.) S. 471; und endlich die sehr gute Rezension in den Kritischen Nachr. durch Joh. Carl Dähnert. Greifswald 1750, Bd. I. (36. Stück) S. 287.

60) Der vollständige Titel des Werkes lautet: De machina et anima humana prorsus a se inovicem distinctis, commentatio, libello latere amantis autoris Gallico „homo machina“ inscripto opposita et ad illustrissimum virum Albertum Haller, Phil. et Med. Doct. exarata a. D. Balthas. Ludovico Tralles, Medico Vratisl. Lipsiae et Vratislaviae apud Michael Hubertum 1749, 270 Seiten.

61) Lpzg. 1750, 112 Seiten. — Vergl. die lobesschwangere Rezension i. d. Götting. gel. Ztgn. 1750, 18. Mai, S. 406, die jedenfalls von Haller selbst herrührt.

62) Lpzg. 1873, 5. Aufl. IV, 41.

63) Vergl. Christ. Ernst v. Windheim philosoph. Bibliothek. Hannover 1749. I, 216—236.

64) Windheim ebda.

65) „Gedanken über das Dasein, die Immaterialität und Unsterblichkeit der menschlichen Seele“. (Selbstübersetzung aus dem Lateinischen) Breslau 1776. S. 48.

66) Lpzg. 1749 v. 3. März. S. 160/61.

67) Hamburg 1748 vom 26. November. S. 741 ff.

68) Vergl. auch die „Nova acta eruditorum“ Lpzg. 1749 (Juni) S. 315—330. — Ferner: Friedr. Wilh. Kraft's theologische Bibliothek. Lpzg. 1749. S. 268—270; dann die „Acta historico ecclesiastica“ Weimar 1749, XIII. Bd. (75. Tl.) S. 470; endlich den Auszug in den „Zuverlässigen Nachrichten“ Lpzg. 1749 (X. Bd.) 115. Tl., S. 494/520 und schliefslich die „Götting. Ztgn. v. gel. Sachen“ 1749, S. 38/40.

Digitized by Google

69) Mai 1748, S. 409 ff. und 425 ff.

70) Vergl. Windheim's philos. Bibliothek. Hannover 1749. I., 236—247, und „Nachrichen v. einer Hallischen Bibliothek", Halle 1749. III, 173 ff. — Die Anonymität lüftete Zimmermann: Leben des Herrn von Haller. Zürich 1755.

71) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1749. S. 293.

72) Berlinische Bibliothek. Berlin 1748. S. 797—800 und „Acta historico ecclesiastica" Weimar 1749, XIII. Bd. (75 Tl.) S. 469.

73) Principia de substantiio et phaenomenis. 1753. S. 322—26.

74) Vergl. Windheim's philosoph. Bibliothek. Hannover 1753. VI, 334/340.

75) Der bandwurmartige Titel seines Buches lautet wörtlich: „Gründ- und deutlicher Begriff von der natürlichen Freyheit, in so fern selbige so wohl Gott, als auch den Menschen zugeschrieben werden kann; mit gelegentlicher Prüfung der nunmehr schon durchgehenden herrschenden Lehrsätzen von den Monaden, der vorherbestimmten Harmonie, und der besten Welt; nebst einer Widerlegung des sogenannten Alethini Liberti, und kurzen Zugabe aus den im vorigen Jahre herausgekommenen französischen Tractat: L'Homme machine; aus reiner Liebe zur Wahrheit abgestattet." Frankfurt u. Leipzig 1749. 4°. 280 Seiten. — Vergl.: Theolog. Büchersammlung, Bd. II. S. 349.

76) Philophische Bibliothek. III, 71.

77) Freye Urtheile und Nachrichten. Hamhurg 1752., S. 450.

78) Hannover 1753. S. 349—362.

79) Vergl. Pommer. gel. Nachrichten, 1748, S. 430; ferner „Acta historico ecclesiastica", Weimar 1749 (75. Tl.) Bd. XIII/471.

80) Kritische Nachrichten durch Joh. Carl Dähnert. Greifswald 1758 IV, 56.

81) 3. Sammlung der kleinen Schriften. Jena 1753. S. 12 ff.

82) Hannover 1749, Bd. I, 197 ff. — In Langes Gesch. d. Mat. I, 420, Anmerkung 70 ist irrtümlich 1849 angegeben. Die Zahlenangaben dieser Auflage (1896) sind der vielen Druckfehler wegen überhaupt mit Vorsicht zu gebrauchen.

83) 108. Stück vom 28. XII. S. 905. — Vergl. S. 32/33 „Leben Lamettries."

Digitized by Google

84) 1748. I, 75 ff.

85) Leipzig 1748. XXI. Stück. S. 68 ff.

86) Weimar 1749. XIII. Bd. S. 467.

87) Bd. I (S. 991) und Bd. II (S. 349).

88) Leipzig 1748 vom 32. Februar S. 138 ff.

89) Jahrgang I, Stück 4 und 6.

90) Gesch. d. Materialismus, 1896. Bd. I. S. 400.

91) Goethe. Wahrheit und Dichtung. 15. Buch.

92) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1749. S. 293.

93) Lamettrie glaubte Anfangs fälschlich wie aus verschiedenen Anspielungen des Epître à mon Esprit hervorgeht, der Consistorialrat Sack sei sein Gegner (vergl. auch Haller's Tagebuch der medizinischen Litteratur. Bern 1791. S. 537), während er später zuversichtlich Albrecht Haller als den Verfasser des Lettre critique betrachtete, wie aus dem Supplement à l'ouvrage de Pénélope erhellt.

94) Oeuvres philosophiques. Berlin 1774. S. 167—180.

95) Hannover 1750. III, 79.

96) Ein ausführlicher Auszug nebst anschliefsender Kritik in den „Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek" 1749, III, 179—186; ferner Windheim's philos. Bibliothek. Hannover 1749. I, 247—254; endlich die „Acta historico ecclesiastica." Weimar 1749. XIII, 470. (75. Teil.)

97) Oeuvres philos. Berlin 1774. S. 167/180.

98) Vergl. die Kritik i. d. „Nachr. v. einer hallischen Bibl." Halle 1749. III, 469/470.

99) Der Uebersetzer verdeutscht hier l'arc-boutant mit „Die Seuche", was dem ironischen Sinn dieser Stelle direkt widerspricht.

100) Vergl. die abfällige Kritik in den „Berlinischen wöchentl. Berichten" 1749 vom 21. Juli. S. 507/508.

101) Vergl. S. 60 ff.

102) Oeuvres philosophiques. Berlin 1774. S. 1—22. — Siehe „Acta historico ecclesiastica", Weimar 1749 (75. Tl.) XIII, 472 ferner die „Neuen Ztgn. von gel. Sachen" Lpzg. 1748 vom 20. Juni. S. 446/47.

103) 60 Stück. 30. Mai 1748. S. 476.

Digitized by Google

104) Die Pflanze. Breslau 1896. I, 205—308.

105) Die elektrischen und Bewegungserscheinungen am Blatt der Dionaea muscipula. Leipzig 1876.

106) Auch diese Thatsache haben die Forschungen G. Haberlandt's, Julius Milde's, Goebel's, Nitschke's u. A. glänzend bestätigt. So kann man z. B. durch die Dämpfe des Kampher, des Aether und Chloroform, wie durch gasförmige Kohlensäure die Blätter der Dionaea vollkommen narkotisieren und für einige Zeit empfindungslos machen.

107) Homme plante, Kap. III. S. 21.

108) Oeuvres philos. Berlin 1774. II, 76.

109) Deutsch von J. Victor Carus. Stuttgart 1876.

110) z. B.: Die Weimarer „Acta historico ecclesiastica" 1749. XIII, 467.

111) Nachrichten von einer Hall. Bibliothek 1749, III, 266/71.

112) Aehnlich urteilt Fr. Wilh. Kraft's theolog. Bibliothek, Lpzg. 1749, S. 851; ferner die Berliner Bibliothek. Berlin 1748. S. 804/805; im Jahrgang 1750 (S. 813) will dieselbe noch wissen, dafs von der neuen Ausgabe des Anti-Sénèque, Potsdam 1750, nicht mehr als 12 Exemplare gedruckt worden seien, die nun Lamettrie, wegen ihrer Seltenheit, gewifs vielen unverdienten Ruhm eingetragen hätten.

113) S. 73 ff. 4. Februar.

114) Diderot's Leben und Werke, Leipzig 1866. II, 353.

115) Rosenkranz, II, 367/68.

116) A. Lange. Gesch. d. Mat. I, 362.

117) Oeuves philos. Berlin 1774. S. 15/17.

118) Mandeville dagegen sagt (Wir citieren nach Hettner, Gesch. d. engl. Litteratur. 5. Aufl. Braunschweig, 1894. S. 191): „Nur Narren können sich schmeicheln, die Reize der Erde zu genieſsen, berühmt im Kriege zu werden, behaglich zu leben und doch zugleich tugendhaft zu sein. Steht ab von diesen leeren Träumereien! Trug, Ausschweifung, Eitelkeit sind nötig, damit wir aus ihnen süfse Frucht ziehen. . . . Das Laster ist für die Blüte eines Staates ebenso notwendig, wie der Hunger für das Gedeihen des Menschen. Es ist unmöglich, dafs die Tugend allein ein Volk ruhmreich und glücklich mache."

119) Jahrgang 1750: Juli, August, September. 45. Bd. I. Tl.

Digitized by Google

S. 25/45. Artikel II. Dieselbe erschien übersetzt in den „Freyen Urtheilen und Nachrichten“ Hamburg 1750 am 23. Oktober. S. 657/662; I. Forts. am 27. Oktober S. 665/670; II. Forts. am 30. Oktober S. 673/678; III. Forts. am 3. November. S. 681/686.

120) S. 669.

121) S. 683.

122) S. 684.

123) S. 685.

124) S. 686.

125) Vergl. Christ. E. v. Windheim's philos. Bibliothek. Hannover 1752. S. 435/446.

126) Ins Deutsche übertragen vom Magister Joh. Gotthard Merger in „Simonetti Sammlung verschied. Beyträge u. s. w.“ I. St. 1750 No. 4.

127) Hamburg, 14. April 1750. S. 231 ff.

128) Vergl. Windheim's philos. Bibliothek. V. Bd. 1752. S. 552/53; ferner: Kritische Nachrichten durch Joh. Carl Dähnert. Greifswald 1750. 33 Stück. Bd. I/262: „Wir glauben gerne, dafs diese Schrift einigen Beifall gewinnen werde. Denn Personen vom besonderen Geschmack gefällt das elendeste Geschwätz, dessen Schwäche schon 100 mal entdeckt ist, wenn es nur bei aller Unordnung in der Hauptsache mit fein vielen unreinen Einfällen erfüllet ist, welche die Ehrbarkeit auf die gröbste Weise verletzen.“ — Ferner: Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1750. S. 494/95: „Diese Schrift ist wiederum eine Brut der fruchtbaren Feder des Herrn de la Mettrie. . . . Sollte es wohl nötig sein, dafs wir seine Meinungen widerlegten?“

129) S. 234 dieses Buches.

130) Nach Lamettrie sind wohl Buffon (1707—1788), Lamarck (1744—1829), Oken (1779—1851), Darwin (1809—1882) und Haeckel (1834) in dieser chronologischen Aufeinanderfolge die bedeutendsten Vertreter der Transfurmationstheorie. — Der geistreiche Aesthetiker Wilhelm Bölsche steht als Verfechter Haeckel's mit seinen beiden Büchern „Das Liebesleben in der Natur“ und „Vom Bazillus zum Affenmenschen“ (beide: Leipzig 1900) nicht nur in diesem Punkt, sondern auch noch in vielen anderen ebenfalls auf Lamettrie'schem Grund und Boden.

Digitized by Google

131) Götting. Ztgn. v. gel. Sachen 1749 vom 20. März S. 218/20.

132) Vergl. aufser der Kritik i. d. Götting. Ztgn. (s. Anmerkung 131) noch folgende Rezensionen: Fried. Wilh. Kraft's theolog. Bibliothek. Leipzig 1749. S. 500/505; Neue Zeitungen v. gel. Sachen. Leipzig 1749. 6. Januar. S. 22 ff; Freye Urtheile und Nachrichten, Hamburg 1749 vom 21. Januar, S. 69/72; alsdann die grofsen guten Auszüge der Bibliothèque raisonnée, 1749, Bd. 42 (I. Tl.) S. 20/33. Endlich Christ. E. v. Windheim's philos. Bibliothek, Hannover 1749, Bd. I. S. 400/415: „Die Schreibart hat wenig Angenehmes, aber desto mehr Beifsendes. Es scheinet, dafs er in der Zunft der Tadler und Mifsvergnügten einen ansehnlichen Rang haben müsse."

133) Oeuvres phisos. Berlin 1774. I, 275.

134) Bd. VII, 271—274. Jahrgang 1751.

135) Wir nehmen diese Jahreszahl an, weil Lamettrie z. Z. als „La Volupté" veröffentlicht wurde, noch Regimentsarzt war, wie der Titel besagt.

136) Wiederabgedruckt in Joh. Gg. Zimmermann's „Leben des Herrn von Haller." Zürich 1755. S. 334/335.

137) Siehe: Karl Lachmann'sche Lessingausgabe. Bd. III. S. 236 ff. Leipzig (Göschen) 1893.

VI. Urteile über Lamettrie.

1) Système de la nature. London 1770, II, 348.

2) Oeuvres compl. Goth. Ausg. Bd. 59. S. 19.

VII. Charakteristik Lamettrie's.

1) Siehe: Madame de Vandeul (Diderot's Tochter) in den „Mémoires pour servir à l'historie de la vie et des ouvrages de Diderot."

Druck von G. Bernstein in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

CANCELLED

STAFF STUDY CHARGE

523

JUN 8 '76

CANCELLED

Phil 2705.82
Julien Offray de Lamettrie.
Widener Library
006350153
3 2044 084 602 937

Digitized by Google